Allgemein
Weltgesch

55.

Geschichte
von
Serv. u. Rag

* H. Un. *
699
h

Allgemein[e]
Weltgesch[ichte]

55.

Geschichte
von
Serv. u. Ras[z]i[en]

Allgemeine

Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Ludewig Albrecht Gebhardi.

Fünf und fünfzigster Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Traßler, und im Verlage F. A. Schrämbls.

1788.

A. VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Allgemeine Weltgeschichte.

Des 50sten Bandes sechste Abtheilung.

Fünf und dreißigstes Buch.

Fortsetzung der Geschichte der mit Hungarn verbundenen Staaten ꝛc.

Geschichte der Königreiche Servien, Raszien, Bosnien und Rama.

Aelteste Einwohner vor Christi Geburt.

Die ältesten Einwohner der Länder, welche im siebenten Jahrhunderte den servischen Wenden zufielen, und in die Reiche Servien, Raszien, Bosnien und Rama vertheilt wurden, waren die Dardanier, die Ardiäer, die Skordisker, die Triballier und

die Pannonier. a) Die Dardanier, welche aus der Gegend von Troja über den Hellespont nach Griechenland, und ferner in die macedonischen, bulgarischen und servischen Gebirge gekommen seyn sollen, waren sehr kriegerisch, und drückten ihre macedonischen Nachbarn vor Christi Geburt 279. durch mancherlei Gewaltthätigkeiten. Sie wurden zwar endlich vor Christi Geburt 191. von den Celten oder Kiälten, und gleich im nächsten Jahre von den Römern unterjocht: allein sich erhielten sie dennoch bei dem Besitz einer gewissen Unabhängigkeit, bis endlich vor Christi Geburt 28. die Römer sie völlig besiegten, und ihr Land in eine besondere Provinz (Dardania) verwandelten, die aber bald nachher zu Mösien gelegt ward. Seit dieser Zeit wurden die Dardanier friedfertige Landwirthe und Ackersleute, gewöhnten sich an die römische Sprache und Sitten, und ließen nach ein Paar Jahrhunderten ihren Nazionalnamen fahren. Die Ardiäer scheinen zuerst den Strand zwischen Salona und Durazzo besessen zu haben, von welchem die Autariaten, die in Servien, Bosnien und Macedonien wohnten, oder vielmehr umherstreiften, sie noch vor der Ankunft der Dardanier in diese Gegenden vertrieben.

Sie

a) S. allgem. Weltgesch. 50. B. S. 118.

Sie behaupteten zwar nachher wiederum ein Stück ihres Landes; allein der größte Theil ihrer Nazion mußte in den bosnischen und kroatischen Waldungen seinen Unterhalt suchen, und wurde endlich mit den Päoniern oder Pannoniern vermischt. Die Skordisker, eine kiältische oder deutsch-gallische Nazion, sonderten sich vor Christi Geburt 590. bei dem großen kiältischen Zuge von ihrem Hauptvolke ab, und irreten bald in der Bulgarei und Macedonien, bald aber in Servien und Bosnien und dem Gebirge Scordus zwischen Bosnien, Servien und Dalmazien herum, bis daß sie endlich in dem letztern Lande einheimisch, und zwischen den Jahren 12 und 5 vor Christi Geburt durch die Römer bezwungen oder vertilgt wurden. b) Neben ihnen saßen in Bosnien und Servien kurz vor und nach der Geburt des Heilands die Dassareter, die Salassier die Däsitiater, die Varzianer, die Pyruster, die Ceraunier, und elbst die ältesten Dalmazier, deren Republik, Delminium und Duvno, nachher dem Seestrande seinen heutigen Namen gab, jetzt aber wieder mit dem türkischen Bosnien vereiniget ist. Die Triballier bewohnten vor Christi Geburt das Land am Sau und Drino in Servien und Bosnien, zogen sich nachher

q) S. ebendas. 50. B. S. 131. f.

an der Donau herab, und wurden vor Christi Geburt 191. zum Theil über diesen Strom nach Hungarn und Siebenbürgen vertrieben, zum Theil aber von den Römern vor Christi Geburt 29. bezwungen und Mysier oder Mösier genannt. Mit ihrer Freiheit erlosch auch die der übrigen vorgenannten Völkerschaften, und alle alte Einwohner wurden gezwungen, die römische Verfassung, Religion, Sprache und Weise anzunehmen. Daher entstand nunmehr eine gemischte Hauptnazion deren Nachkommenschaft noch jetzt unter dem Namen der Jllyrier oder auch der Walachen vorhanden ist, in späteren Zeiten aber noch viele Beimischungen von Sitten und Gebräuchen anderer asiatischer und deutscher Nazionen, die zu ihnen kamen, erhalten hat.

Römische Provinzialverfassung.

Die Römer errichteten aus dem eroberten bosnisch-servischen Lande keine besondere Provinz, sondern legten sie vielmehr zu andern Provinzen. Bosnien bis am Drino ward erst vor Christi Geburt 35. ein Stück der Provinz Pannonien, kam aber bald nachher, bei der Theilung des römischen Reichs zwischen dem Cäsar Augustus und dem Senat

nat, nebst Kroazien zu der dalmazischen Provinz. Servien ward vor Christi Geburt 29. zu Mösien geschlagen, und machte nebst, dem bulgarischen Lande das westlich der Cibrizza liegt, das obere oder erste Mösien aus. Die Römer legten nicht nur überall Festungen und Dörfer, sondern auch Städte an, suchten das noch verwilderete Land anzubauen, und verwandelten die alten Einwohner, mit Hilfe vieler mehr gesitteten Pflanzbürger, aus Jägern, Fischern, Viehhirten und Straßenräubern in Ackersleute, Landwirthe, Winzer, Handwerker und Kriegsmänner. Zwar suchten die alten Einwohner diese Anstalten durch die Waffen öfters zu vernichten; allein sie kamen niemals zum Zweck. Die Desidiater und andere gebirgische Wilde ernannten einen gewissen Bato zu ihrem König, welcher in Verbindung mit einem andern Bato, der König der Breuker in Szlavonien war, eine Zeit lang siegte, endlich aber vor Christi Geburt 4. nach Macedonien und Dalmazien getrieben und daselbst gefangen genommen ward. Es dauerte lange, ehe man die großen Wälder in Mösien und Dalmacien durchhauen, und die Schlupfwinkel der freien Flüchtlinge oder Widerspenstigen zerstören konnte. Endlich entschloß sich der Kaiser Aurelius im Jahre

 Chri-

Christi 273 die römischen Bewohner des sogenannten trajanischen Daciens, jenseit der Donau, in Mösien zu versetzen, und jene alt-dacische Provinz eingehen zu lassen, Mösien dafür aber volkreicher zu machen. Er zertrennte zu diesem Zweck Mösien in zween Theile, und schob dazwischen das neue Dacien ein, welches er wiederum in zwo Provinzen, Dacia mediterranea und ripensis, vertheilte. Der Kaiser Constantinus, welcher im Jahre Christi 313. das Christenthum annahm, behielt diese Einrichtung bei, als er die römische Monarchie in eine ganz neue Verfassung brachte, und verordnete in einigen Provinzen, die den feindlichen Angriffen am meisten ausgesetzt waren, einen bürgerlichen und einen kriegerischen Statthalter (Proconsul oder Praeses und Dux, so wie man in neuern Zeiten in Kroazien und Szlavonien Bane und Gespanne neben den Generalen bestellte. c) Hungarn, Servien, Bosnien, Bulgarien, ein großer Theil von Dalmacien und fast das ganze südliche Deutschland oberhalb der Donau, ward zu einem großen Reiche der römischen Monarchie unter dem Namen Illyrien erhoben, und bekam einen Präfektus Prätorio von Illyricum, der seinen Sitz in Sirmium hatte. Die-

c) S. ebendas. 50. B. S. 199.

Dieses Illyrien ward in Diözesen vertheilt, und die Provinz Dacia mediterranea, die die servische Gegend um Nissa und einen Theil der Bulgarei begriff, ferner die Provinz Dacia ripensis (oder Servien und die Bulgarei innerhalb der Donau, dem Almus und der Morava), dann die Provinz Dardania im südlichsten Servien oberhalb Nissa, und endlich die Provinz Mösia prima, oder das Uibrige von Servien, kamen unter die dacische Diözese, so wie Bosnien (welches damals ein Theil vom wahren Illyrien oder Dalmazien war,) unter die abendländisch-illyrische Diöcese, die aber nicht den illyrischen, sondern den italiänischen Präfektus Prätorio zum Aufseher hatte. In Mösia prima und Dazia ripensis war ein Generalat oder Ducatus, zu welchem die Grenzthürme und Festungen der Donau, die Donauflotten und die in den Städten gehörten. Die christlichen Gemeinen bekamen Kirchen, Kirchengüter, Kirchenvorsteher, untergeordnete und höhere Geistliche, Bischöfe, Metropoliten d) und

d) Nach des le Quien Oriente christiano T. II. p. 27-219. wird die geistlich-illyrische Diözese vertheilt in die geistlichen Provinzen: Macedonia, Thessalia, Alt-Epirus, Hellas, Neu-Epi-

und ein allgemeines geistliches Oberhaupt über alle illyrische Diözesen und Provinzen zu

Epirus, Creta, Prävalis, Dacia mediterranea und Dardania. Die unter diese Provinzen geordneten Bischofthümer lagen öfters sehr weit von der westlichen Provinz, die den Namen der geistlichen Provinz führte. Denn der Episcopatus Decaterorum Provinciae Epiri novae war in Bezirk von Praevalis. Lychnidus Provinciae Praevalitanae ward durch Bischofthümer der Provinz Neu-Epirus von Prävalis getrennt. In der Provincia Daciae mediterraneae lagen die Episcopatus Castra martis et Aquarum, die zu Daciae ripensi, ingleichen der Episcopatus (Ulpiae Pautaliae), der zu Macedonien gehörte und durch Dardanien von Dacien abgesondert ward; und zu der Provinciae Dardaniae gehörte der Episcopatus Singedunensis, der wenigstens 25 deutsche Meilen von der dardanischen Grenze entfernt war. Was die Veranlassung dieser Unordnung gewesen sey, läßt sich nicht angeben. Vielleicht hat ein Bischof der entfernteren Provinz in den ältesten Zeiten die Gemeine gegründet, und seine Nachfolger hatten als Stifter dafür gesorgt, daß selbige unter ihre, nicht aber die nähere Metropolitandiözese gelegt ward. Nach dem le Quienischen Verzeichnisse waren in Servien Bischofthümer zu Aquä, wo der Orkolaka in die Donau fällt, zu Margus an der Donau und Morava, beide in der Provincia Dacia mediterranea, zu Ulpianum, jezt Prisrendi, zu Nissa und zu Singidon, in der Kirchenprovinz Dardania. Vermöge anderer Nachrichten kann man hiezu setzen das Bischofthum Bestoe, welches im Jahr 533 vorhanden war, und vermuthlich zu Neubestua (jezt Seralio in Bosnien

zu Sirmium im zweiten Pannonien. e) Dieses Oberhaupt hatte eine sehr eingeschränkte Gewalt, und konnte seine Glaubenssätze nicht geltend machen, wenn nicht alle Bischöfe und andere Gelehrte sie in den Konzilien geprüft und angenommne hatten. Hievon sah man bald eine wichtige Folge. Denn

nien) seine Hauptkirche hatte (Farlati Illyr sacrum T. IV. p. 41.), das Metropolitanstift von Moesia prima, Viminiacum (gegen Uipalanca über bei Alt-Rama), und das Stift Baca oder Bassiana, welches zwar im zweiten Pannonien zwischen Mytrovicz und Semlin bei Kralyweze lag (s. Hrn. Sslagii L. I. de Statu Eccles. Pannon. p. 110. 162.), aber so, wie das benachbarte Sirmium, seine Diözese über einen Theil von Bosnien verbreitete, weil es in der Folge bei der Metropolitankirche zu Justiniana prima blieb. Metropoliten waren in dem Jahrhunderte des Kaisers Constantinus zu Viminiacum, Sardica (in der Bulgarei), Skopi und Skutari, für die Provinzen Moesia prima, Dacia mediterranea et ripensis, Dardania und Praevalis.

e) Schon im Jahr 381 verlangte der Bischof von Sirmium, weil er in der Hauptstadt des ganzen Illyriens wohnte, eine Art von Oberaufsicht über alle übrige hungarische, griechische und illyrisch-deutsche Bischöfe. S. 50. B, S. 227. Sirmium ward bald zu Pannonien, bald zu Svavia, bald gar zu Dacia gerechnet. Letzteres nicht in Staatsschriften, sondern im gemeinen Sprachgebrauche, da man Dacien in das westliche und östliche theilte, und diesem Sardica, jenem aber Sirmium zu der Hauptstadt anwies.

Denn ungeachtet der Bischof zu Sirmium den Bischof von Singidon und einige andere servisch-bosnische Geistliche zu der Partei des Arius brachte, auch vom kaiserlichen Hofe selbst unterstützt ward, so konnte er dennoch die arianische Irrlehre nicht herrschend machen, weil die Konzilien sie im Jahre Christi 350. u. f. verdammten.

Die römische Herrschaft geht unter.

Die römische Monarchie ward im Jahre Christi 335-350 nach dem Tode des K. Constantinus in vier besondere Staaten zertheilt; allein sie wuchs sehr bald wieder zusammen. Nicht lange nachher (364.) geschah eine Vertheilung in zwei Hauptreiche, unter Valentinianus und Valens, die gleichfalls nicht lang dauerte; und endlich erfolgte 395-423. zum drittenmale eine nicht minder kurze Zerstückelung in das Abendland und Morgenland, unter den Kaisern Honorius und Arcadius. Bei jenen kam ganz Illyrien zu Italien und Africa das niedere Mösien aber zu Asien. Bei diesen ward Dalmazien und Pannonien, und also auch Bosnien, zu der Prätorialpräfektur Italien und dem Abendlande, das übrige Illyrien

rien aber und mit selbigem Servien zum Morgenlande gelegt. Die Zerstückelungen, das Mißverständniß zwischen den beiden kaiserlichen Höfen, die Uippigkeit, Weichlichkeit und Untugend der römisch-griechischen Nazion und mancherlei andere Ursachen veranlasseten eine so große innere Schwäche, daß die bisherigen Weltbezwinger die wohlbefestigten Ufer der breiten und reißend vorüberfließenden Donau gegen asiatische und europäische, fast unbewaffnete, aber verwegene und raubbegierige Barbaren nicht vertheidigen konnten. Daher streiften die Barbaren unaufhörlich in die dacisch-mösischen Provinzen, verheerten die besten Wohnplätze und wanderten mit vielen Gefangenen Provinzialen entweder in ihre Heimat zurück, oder rückten auch vorwärts in andere römische Reichsprovinzen. Die römischen Besatzungen bemüheten sich nur, diese Leute von den vornehmsten Städten abzuhalten, und einen Theil ihres Gebiets in Sicherheit zu setzen. Allein endlich zerstörte der König der Hunnen, Attila, auch diese Städte, und mit ihnen 435. diejenigen Provinzen, die im heutigen Servien, Bosnien und Bulgarien lagen. Die Landschaften wurden nicht nur geflissentlich entvölkert, und die Städte, Dörfer und

einzelne Häuser in der Kriegswuth niedergerissen oder abgebrennt, sondern Attilla litt nicht einmal daß ein Mensch sich innerhalb den Ruinen aufhielte, oder innerhalb seinem Reiche diesseit der Donau, welches sich bei Nissa und Sardica endigte, durch Jagd, Viehzucht oder Ackerbau seine Nahrung suchte. Dieser unglückliche Zustand des servisch-bosnischen Landes endigte sich 453. mit des Attila Tode. Denn die hungarische Macht zerfiel, und einige vom Attila bezwungene Völkerschaften machten sich frei, und wanderten in die verödeten römischen Provinzen. Zu diesen gehörten die Gepiden, welchen schon Attila Singidon und Sirmium als einen schatzpflichtigen Staat überlassen hatte, f) und die Sarmaten, die den Gepiden Singidon entrissen. Theodorich der Jüngere, ein sehr berühmter König griechischer Ostgothen, nahm den Sarmaten 473. die

Stadt

f) Diesem Umstande, daß nicht Attila, sondern Ardarich, der Gepiden König, Singidon eroberte, kann man vielleicht die Erhaltung des singidonischen Bischofthums zuschreiben. Denn dieses war noch im siebenten Jahrhunderte unter dem Namen Singidon, im Jahr 878 aber schon unter dem Namen Belgrad vorhanden. Es scheint also eine unterbrochene Reihe von Bischöfen seit der ersten Gründung christlicher Gemeinen bis auf unsere Zeit gehabt zu haben. S. Hrn. Salagii Werk de statu eccles. Pannon. p. 295.

Stadt Sirmium, und den griechischen Pflanzbürgern, die einige Städte in Servien und Pannonien wieder aufgebauet hatten, Nissa und das heutige servisch = bosnische Gebiet. Er dehnte seine Herrschaft nachher 493. auch über Dalmacien und Italien aus, und gründete die ostgothische Monarchie, die er in das Reich Dalmazien und Italien vertheilte. Zu jenem legte er Dalmazien, Pannonien, das erste Mösien und beide Dazien, und er bemühte sich, sein Reich nach weisen Grundsätzen zu regieren, und es wieder in den Wohlstand zu versetzen, in welchem es vor dem hunnischen Uiberfalle gewesen war. Dieses gelang ihm, weil die große Fruchtbarkeit des Bodens viele Leute an sich lockte.

Die römische Herrschaft wird wieder hergestellt.

Die römischen oder vielmehr griechischen Kaiser wünschten zwar ihre verlorne Donauprovinzen wieder zu besitzen; allein sie waren zu schwach, um die mächtigen Gothen zu unterjochen. Endlich veränderte sich die ihnen nachtheilige Lage der Dinge. Das ostgothische Reich gerieth in bürgerliche Kriege, und zu gleicher Zeit bestieg Justinianus den Kaiserthron, ein Prinz, der Muth, Staatskunst, Vermögen und die übrigen

Erfordernisse zu der Vernichtung der gothischen Macht besaß. Dieser Monarch eroberte 535. durch seine erfahrne und glückliche Feldherren Dalmacien, Mösien, Pannonien und Dacien, und nachher auch Italien. Die römische Provinzialverfassung war noch nicht ganz erloschen, und konnte daher bald wieder hergestellt werden. Der Kaiser wandte alle Kräfte an, um dieses auf das vollkommenste zu thun, ließ die alten Donaufestungen und wüsten Städte wieder aufführen, und verlegte in selbige Legionen und obere und niedere Beamte nach alter Weise. Die Ruhmbegierde verleitete ihn, seinen Geburtsort Achrida (wie es scheint, Giustandil, unweit Nissa) zu der Hauptstadt des ganzen morgenländischen Illyriens zu erheben, prächtig auszubauen, und unter dem Namen Justinianäa prima zum Sitz des Präfektus Prätorio von Illyrien zu bestimmen. Dieser Präfectus hatte seit der hunnischen Zerstörung der ehemaligen illyrischen Hauptstadt Sirmium in Thessalonich gewohnt, und daher hatte sich der Bischof dieser Stadt bisher der sirmischen Metropolitanrechte über alle illyrische Bischofthümer angemaßet. Dieses mißfiel dem Kaiser, und er errichtete in seiner Justinianäa ein neues Erzbischofthum und Metro-

po-

politanstift, welchen er alle Bischofthümer der Provinzen Dacien am Ufer und im Lande, Mösia prima und secunda, Dardania, Prävalis und Macedonien, imgleichen das pannonische Bischofthum Bassiana unterwarf. Er gab den bisherigen Provinzialmetropoliten ein gräßeres Ansehen, mit dem Titel der Erzbischöfe, und verordnete für die Provinz Dacia ripensis ein neues Erzbischofthum zu Aquä. Er verlieh ferner dem neuen Obermetropolitane zu Justinianäa alle die Rechte, die in den spätern Zeiten der Patriarch zu Konstantinopel und der Pabst an sich brachten, ordnete ihm nach alter Weise ein Konzilium von Bischöfen und andern gelehrten geistlichen als eine Rathsversammlung zu, und entband ihn von aller Unterwürfigkeit irgend eines Oberen, ausses dem Kaiser. Diese Verfügung schmerzte den Bischof von Thessalonich, der ungern aus einem gebietenden ein gehorchender Prälat ward. Daher wandte sich selbiger an den römischen Pabst, der zur Zeit der ostgothischen Herrschaft wenigstens einen Schein der Oberaufsicht über die illyrischen Kirchen an sich gebracht hatte, und daher sein Gesuch mit Vergnügen vernahm. Beide durften es zwar nicht wagen, sich dem justinianeischen Verfügungen öffentlich zu wider-

setzen. Allein der Pabst erfand ein Mittel, dieses unvermerkt zu thun, und gab dem thessalonichischen Bischofe insgeheim eine Vollmacht, die oberherrlichen Rechte in seinem Namen auszuüben, die dieser bei einigen sicheren Gelegenheiten vollzog. Mit Justinianus Hintritt sank die neue Macht des griechischen Reichs auf das neue, und nach wenigen Jahren verfielen die Donaufestungen, worauf die sogenannten Barbaren wiederum in großen und kleinen Rotten ihr Glück in den römischen Donauprovinzen versuchten. Unter diesen erhob sich eine vorhin unbedeutende Nazion unter ihrem Chan Bajan zu einer beträchtlichen Größe, nämlich die Avaren, welche lange mit abwechselndem Glück gegen die Griechen fochten, und erst 582. und 583. Sirmium und Singidon eroberten, bald wieder sich über die Donau zurückzogen, endlich aber 603. in Dalmacien, Servien, Bosnien, Bulgarien und andern Provinzen sich festsetzten, und auf den Bruchstücken der griechischen Provinzen ein neues Reich gründeten. Dieses zerfiel nach einer kurzen Frist (626.) durch einen einzigen unglücklichen Zug des avarischen Chans. Verschiedene unterjochte oder zinsbar gemachte Völker empörten sich, und machten sich unabhängig. Die

eigentlichen Avaren wurden in den Grenzen von Hungarn eingeschränkt, und der griechische Kaiser, der in den Donauprovinzen noch einige Festungen behalten hatte, übte wiederum in den abermals ganz und gar verwüsteten Mösien, Dalmazien und Dakien eine Oberherrschaft aus.

Ursprung der Servier.

Unter den avarischen freigewordenen Zinsvölkern waren die nördlichsten die wendischen oder slavischen Nazionen der Kroaten und Serben, von welchen jene das gebirgige Böhmen, diese aber Obersachsen und Lausitz, vielleicht auch etwas von Schlesien bewohnten. Beide sandten Pflanzbürger aus, die sich in Mösien, Dacien und Dalmazien mit Erlaubniß des griechischen Kaisers anbaueten. Die Kroaten errichteten endlich das hungarisch-szlavonische und das dalmatisch-kroatische Reich westlich der Zettina, die Servier aber das heutige bosnische und serbische Reich, imgleichen das dalmatisch-slavonische Reich, welches zuerst aus vier kleinen Staaten, nachher aber aus zwo größeren Monarchien bestand, und von Almissa bis an den macedonischen Vardarstrom und Durazzo sich er-

streckte. Man glaubt, daß die Serbier, oder Sorben g) von denen Serviern abstammen, welche zu der Zeit der Geburt Christi am Wolgastrome, etwa hundert Jahre später am azowischen Meere in der Krimer Tartarei, und im neunten und zehnten Jahrhunderte westlicher im heutigen Severien wohnten. h) Denn diese mußten, wenn sie,

g) Der Kaiser Constantinus Porphyrog. leitet den Namen der Serbier von Servus, und Serbula (einer Art Schuhe) ab. In den ältesten fränkischen Schriften wird er Servii, Zrbi, Suirbi, Sorabi, Sorbi, Serbli, Serbi geschrieben. Die Böhmen nennen die Lausnitzer noch jetzt Srbi, Srbstj, und das Land derselben Srbsko. Die Serbier selbst gebrauchen die Namen Srbli und Srbska, die italiänischen Dalmatier aber geben ihnen die Benennung Srbgliani. Die wahrscheinlichste Ableitung des Namens ist die von Srp, eine Sichel, und Srbiti, mähen, ärndten. (De Jordan de Originibus Slavicis tom. II. pag. 253. Aus selbiger kann man schließen, daß die alten Serbier derjenige Theil der wendischen Nazion gewesen sind, der sich zuerst auf den Ackerbau legte, so wie die ältesten Slaven vielleicht der Theil war, der sein Glück im Ruhme, und folglich in Kriegszügen suchte.

h) Ptolemäus setzt die Servier in die Steppe von Astracan, Plinius an den Palus mäotis, der Kaiser Constantinus (in der Mitte des zehnten Jahrhunderts) aber nicht weit von Kiew in dem slavischen Lande, welches den Russen zinsbar war. (Hr. Kollegienassessor Strit=

sie, wie es wahrscheinlich ist, weiter wanderten, vermöge der Richtung ihres Weges, durch Polen nach Schlesien, Lausitz, und Obersachsen kommen, wo man schon im sechsten Jahrhunderte die Stammväter der illyrischen Servier antrifft. i) Diese

 brei-

Stritter Mem. Populorum olim ad Danubium incolentium Tom. II. P. I. pag. 985.) Der nicht viel jüngere Nestor behauptet, daß sie Sewera oder Severien gleich bei dem Anfange des russischen Reichs, und also im 6ten Jahrhunderte bevölkert haben. Nach Deutschland müssen sie im fünften Jahrhunderte gekommen seyn, weil sie im Jahr 623 schon ein großes Gebiet darin besaßen, eine Zeit unter königlich-fränkischer Hoheit gestanden hatten, und mächtig genug waren, sich von selbiger loszureißen.

i) Eine genaue Geschichte und Geographie der deutschen Sorben findet man im Chr. Schöttgen, und G. C. Kreysig diplomatischen und curieusen Nachlese der Historie von Obersachsen 2. Th. 1. St. 3. Th. 1. St. Vermöge derselben begreift das deutsche Servien das Fürstenthum Anhalt, den sächsischen Kurkreis, den meißnischen, Leipziger und erzgebirgischen Kreis, das Herzogthum Altenburg und Weimar diesseit der Saale, das Stift Naumburg, Weissenfels, Merseburg, die reussischen Länder, den magdeburgischen Saalkreis, die Lausnitz, und vielleicht auch vieles von Brandenburg. Alles dieses fasset einen Raum von etwa sechstehalbhundert Quadratmeilen in sich, und war also weit kleiner, als das heutige Servien, welches 780, und mit Inbegriff

breiteten sich in Schlesien, und Sachsen bald aus, und verwandelten die Wälder, die die Hermunduren, und andere alte Nazionen ihnen hinterlassen hatten, in Aecker, Dörfer und Städte. k) Sie gehorchten den

griff von Bosnien 1380 Quadratmeilen enthält. Vermöge der Nachricht des Constantinus hieß das deutsche Servien das weisse, oder große Servien. Daher ist es wahrscheinlich, daß im achten Jahrhunderte, und früher auch Schlesien, und etwas von Polen den Serbiern gehört habe, welches etwa 700 und mit jenem bekannten deutschen Servien zusammengenommen 1300 Quadratmeilen beträgt. Diese Muthmaßung wird durch eine zweite Nachricht des Constantinus bestärkt, daß die servisch-zachlumische Nazion aus der Gegend, in welcher die Bislas oder Ditzice fließt, nach Dalmatien gekommen sey (K. 33.) denn diese Bislas ist die Visel, oder Weichsel.

k) Schöttgen hat am angeführten Orte zwo Charten, eine vom deutschen, und eine vom illyrischen Sorbenlande, und Dalmatien mitgetheilt, und darin die gleichnamigen Oerter beider Gegenden bemerkt. Aus diesen erhellet, daß die Serbier sowohl in Obersachsen, als auch in Servien und Bulgarien die meisten jetzt vorhandenen Oerter angelegt haben müssen. In dem deutschen Sorbenlande war eine große Zupanie oder ein Gau, der Dalmatien, imgleichen Dalminzerland heißt, und in den fränkischen Jahrbüchern zuerst im Jahr 856 vorkömmt. Dieser muß seinen Namen von dalmatischen Serviern, die damals, oder etwas früher aus Dalmatien vertrieben worden sind,

den neuen Oberherren dieser Gegend, nämlich den Königen der Franken. Allein da ihre Nachbarn, die Kroaten oder Böhmen, sich von der fränkischen Hoheit freimachten, und einem besondern König Samo sich unterwarfen, so trat ihr Fürst Dervan l) im J. Chr. 623. zu den Böhmen, und ergriff die Waffen gegen die Franken. Vermuthlich behielt Dervan bei dieser Begebenheit seine Herrschaft mit einer völligen Unabhängigkeit. Denn da etwa nach sechszehn Jahren zween Prinzen seines Reichs, die vielleicht seine Söhne waren, sich nach seinem Tode über die Herrschaft stritten, thaten die Kroaten keinen Machtspruch, sondern der bürgerliche Krieg dauerte so lange

 fort

sind, erhalten haben. Etwa fünfzig Jahre früher nahm Kaiser Karl der Große die wendische Nazion der Abotritten in das heutige Wagrien auf, und es ist wahrscheinlich, daß diese mit den Daleminzern nach Obersachsen gekommen sind, weil noch einige Uiberbleibsel der Abodriten zu dieser Zeit in Dalmatien, und Kroatien umherstreiften, da die Bulgaren sie aus ihren ältern Wohnplätzen an der Donau, und dem Timok vertrieben hatten.

l) Fredegarius Kap. 68. welcher den Dervanus Ducem Urbiorum nennet. Die deutschen Sorben wurden durch die sächsischen Fürsten unterjocht, und ihr Name verschwand mit dem Jahre 994 in den Geschichtbüchern.

fort, bis daß einer der Prinzen so sehr entkräftet wurde, daß er mit seinen Anhängern aus dem Vaterlande fliehen mußte. Dieser Prinz nahm seine Zuflucht zu dem griechischen Kaiser Flavius Heraklios, welcher ihm eine öde Gegend im thessalonichischen Thema, nebst einer Stadt schenkte. m) Er bauete sich in selbiger an, nannte die Stadt Serblia, und befestigte selbige auf die vortheilhafteste Weise. Allein nach einiger Zeit ward er seiner neuen Besitzungen überdrüssig, und lief mit seiner ganzen Nazion nach seinem väterlichen Reiche zurück. Dieses geschah in einem Anfalle von Heimweh. Denn da er über die Donau gekommen war, und die wüsten Gegenden seines Vaterlandes mit den verlassenen griechischen Landschaften verglich, begriff er, daß

m) Constant. Porph. de Adm. Imp. bei dem Herrn Stritter a. a. O. 2. Th. S. 151. Die servische Geschichte aus griechischen Urkunden hat am vollständigsten Herr Stritter in den Memoriis Tom. II. P. I. pag. 111 - 418. geliefert. Die Geschichte der ersten servischen Kolonien ist in Jos. Sim. Assemani Kalendariis Ecclesiae universae, Romae 1755. Tom. II. P. II. c. XI. die Folge derselben aber Tom. IV. P. 2. und T. V. P. I. ziemlich ausführlich abgehandelt. Daß das Jahr der Einwanderung in Servien 640. sey, ist in Farlati Illyrico sacro T. 2. p. 307. erwiesen.

daß seine Entweichung ohne Uiberlegung vorgenommen sey, und bereuete seinen zu raschen Entschluß. Weil er das griechische Gebiet schon verlassen hatte, so durfte er nicht wieder nach seiner Stadt zurückkehren. Daher begab er sich zu dem benachbarten griechischen Strategos von Belgrad, und bat ihn um sein Vorwort bei dem Kaiser. Der Kaiser wollte ihn entweder strafen, oder hielt es für zuträglicher, ihn in eine von Konstantinopel weiter entfernte Gegend zu versetzen; kurz, er ertheilte ihm nicht die Erlaubniß wieder nach Serblia (Sarvitza) zurückzukehren, sondern ließ ihm die Provinz Mösia prima, die kürzlich (640.) durch die Avaren fast gänzlich verwüstet war, zum Aufenthalt anweisen. n)

n) Sarviza behielt noch einige servische Einwohner, die nachher ihr Haupt empor hoben, und 1348. einen eigenen Krales oder König hatten. Die Stadt liegt fast in einer Breite mit Chimära, und neun geographische Meilen vom thessalonichischen Meerbusen, und Ausflusse des Alten Aliacmon. Da die Servier von dieser Stadt über Belgrad nach ihrem Vaterlande zuzogen, so muß dieses in Schlesien, oder Krakau gewesen seyn. Dennoch glaubt Schöttgen mit mehrern illyrischen Schriftstellern, daß dieses Vaterland in Szlavonien und Bosnien gesucht werden müsse. (Nachlese a. a. O. S. 185.) Der Kaiser Constan-

Errichtung des illyrisch-servischen Reichs. Geschichte des eigentlichen Servien vor seiner Vereinigung mit Slavonien.

Die Servier nahmen diesen Antrag an, und gründeten das dritte, oder wenn man Severien, und eine severische Kolonie in der Bulgarei mitrechnet, das vierte, oder fünfte Reich Servien, welches sie innerhalb den

stantinus schreibt in seinem im Jahr 949 verfertigten Werke, daß das damals noch heidnische, oder weisse Serbien (Kap. 32. 33.) nördlich den Türken (Hungaren) liege, und an Boici (Bayern im Nordgau oder Oberpfalz) weiß, oder groß Chrobatia (Böhmen) Frankenland (fränkischer Kreiß, und Thüringen,) und an den Weichselstrom (in Schlesien oder Polen) stoße. Diese Merkmale treffen nur auf das deutsche Sorbenland zu. Der älteste slavisch-servische Schriftsteller, oder der sogenannte Presbyter Diocleas giebt aus seinen Volksüberlieferungen nie Nachricht, daß Servien und Kroatien am Ende des neunten Jahrhunderts in Croatia alba und rubea vertheilt worden sey, wovon jenes den salonitanischen, dieses aber den diocletonischen Kirchsprengel, oder Servien nebst dem servischen Slavonien begriffen habe. Dieser Bericht ist ungegründet; allein er kann zu der Vermuthung dienen, daß, so lange das deutsche Sorbenland Weißservien hieß, das illyrische Servien den Namen Rothservien führte. Das schwarze, oder das kleinste Servien mag das Gebiet Servitza gewesen seyn. (de Schwandtner Scr. rer. Hung. Tom. 3. pag. 482)

den nächsten beiden Jahrhunderten so sehr vergrößerten, daß es einen Theil von Dacien, fast ganz Dardanien, vieles von Dalmatien (nämlich Bosnien, und das Land zwischen Almissa und Zerna Gora, oder Monte Negro,) und die Seeküste von Albanien bis Durazzo in sich faßte. Dieses Land nannten sie, wie es scheint, das rothe, oder schöne Servien; allein es verstrichen über fünf Jahrhunderte, ehe sie den großen Wald, der in Servien lag, aushauen, und das Land blühend machen konnten. Die dalmatischen Strandbewohner wurden durch Handel und Seefahrt üppig und reich, und machten sich bald von der Hoheit des servischen Königs frei. Dieser blieb mit seinen deutschen Landesleuten in einer gewissen Verbindung, bis daß diese sich in kleinere Völkerschaften trenneten, und größtentheils im zehnten Jahrhunderte von deutschen, hungarischen und polnischen Fürsten so sehr unterjocht wurden, daß ihre Verfassung, ja selbst ihr Name, und ihre Sprache untergieng. Er behauptete das Erbrecht, und hinterließ sein Reich jedesmal einem seiner Söhne. Allein seine Macht ward sehr durch die größern, und kleinern Beamten, oder Bane und Zupane eingeschränkt. Der griechische Kaiser Hera-

klius

klius nahm gleich bei der ersten Aufnahme die Huldigung ein, begnügte sich aber mit Kriegsdiensten. Eben dieser zwang die Servier zu der Taufe, und unterwarf sie, wie es scheint, dem entfernten Bischofe von Enona, der unter dem Bischofe von Spalatro stand, weil die dacisch-mösischen Bischofthümer durch die Avaren gänzlich vernichtet waren. Die ersten Nachkommen der servischen Pflanzbürger verhielten sich ruhig, wenigstens unternahmen sie keine hervorstechende That, die die griechischen Geschichtschreiber für würdig hielten, aufgezeichnet zu werden. Einer ihrer Könige, Boisesthlabos, der von dem aus Weißserbien vertriebenen Regenten in männlicher Linie abstammte, lebte im Anfange des neunten Jahrhunderts, und scheint der ungenannte serbische Prinz zu seyn, der, da er unvorsichtigerweise einen von den deutschen Grenzfürsten vertriebenen slavonischen Fürsten Liudewit in seine festeste Stadt aufnahm, von diesem 822. erschlagen ward. o)

Sein

o) S. Weltgesch. 50 Band S. 523. Bald nachher erscheint ein sorabischer Fürst Tunglo in den fränkischen Jahrbüchern, der sich im J. 826 zugleich mit den Abodriten gegen den fränkischen Kaiser empörte, und von Schöttgen 2. Th. S. 209. für einen illyrischen Servier gehalten wird.

Sein Sohn Radoslav behauptete zwar sein Erbrecht; denn Liutewit flohe nach Dalmatien, wo er gleich nachher umgebracht ward; allein er litt als König einen andern Verlust. Denn die Bulgaren streiften an der Donau und Drau hinauf bis in Panonien, p) und gaben einigen wendischen Nazionen, deren Heerführer sie 827. todtschlugen, bulgarische Beamte. Die Serblier in Serbien, Bosnien und den dalmatischen kleineren Reichen Pagania, Zachulm, Terbunia, Canale und Dioclea empörten sich gegen ihre Fürsten, verordneten anstatt derselben viele kleine Zupane, die die Staaten auf republikanische Weise regieren sollten, und kündigten dem griechischen Kaiser Flavius Michael den Gehorsam auf. q) Der Kaiser und seine Nachfolger waren zu sehr in andere Kriege verwickelt, und unterließen den Gebrauch der Waffen. Daher wurden die Servier übermüthig, vertrieben die christlichen Lehrer und Geistlichen aus vielen Zupa-

p) Annales Franc. Fuldens. ap. Freher. Tom. I. pag. 15 Die Reihe der Könige giebt Constantinus Porphyr. an. Die Zeit, in welcher jeder gelebt haben mag, bestimme ich ungefähr nach dem Grundsatze von viertehalb Zeugungen in einem Jahrhunderte.

q) Constantinus bei dem Hrn. Stritter S. 114. 89.

panien, führten ihren fast vergessenen Gözendienst wieder ein, und hoben endlich alle Uiberbleibsel einer Regierungsform auf, daher jeder that, was ihm gefiel, und seinen Nachbar wohl unterdrücken, nicht leicht aber gegen Feinde und Räuber vertheidigen half. Ihre Sorglosigkeit dauerte fast ein halbes Jahrhundert hindurch. Endlich aber belehrten sie die Sarazenen von der Untauglichkeit ihres Entwurfs zu einem recht freien Leben. Denn drei sarazenisch-africanische Seeräuberfürsten, Soldan, Saba und Kalph, landeten 867. mit einer Flotte im servischen Slavonien, eroberten und zerstörten die Schlösser Budua, Roossa und Cataro, belagerten Ragusa, und tödteten entweder die Einwohner, oder führten sie in die Leibeigenschaft. Die Serblier geriethen in die Gefahr, von ihnen gänzlich vertilget, zu werden, und begriffen nun, daß sie ihre Kräfte vereinigen, und einen mächtigen Schutzherrn um Hilfe anrufen müßten. Daher traten sie zusammen, und huldigten wiederum dem griechischen Kaiser Basilios. Dieser nahm ihre Unterwerfung an, entsetzte Ragusa im 15ten Monate der Belagerung, und ließ die sarazenische Flotte verfolgen. Er forderte ferner die Serblier zum Dienst bei der Belagerung der sarazenischen Stadt

Bari

Bari auf, und fand sie sogleich willig, auf eigenen oder ragusanischen Schiffen sich nach Neapel zu begeben. Nachdem dieser Zug 868. geendiget war, ließ der Kaiser die heidnischen Servier taufen, r) und die ehemals verworfene Regierungsform wiederherstellen. Er gab ihnen Bane, und untergeordnete Zupane, befahl diesen, ihre Untergeordnete nicht als Herren, sondern als Väter zu regieren, erlaubte den Untergeordneten, ihre obrigkeitlichen Personen selbst zu wählen, und sorgte dafür, daß das ganze Gebiet mit den nöthigen Kirchen- und Kirchendienern versehen ward. Die Servier erkannten den Vlastämer, der ein Sohn des Königs Prosägoäs und Enkel des vorgedachten Königs Radostlav war, 870. als ihren König, und dieser befreiete sie von der Gefahr, den Bulgaren unterworfen zu werden; denn er trieb den bulgarischen König Presiam zurück, und zwang ihn, nach dreijährigen vergeblichen Versuchungen, zur Ruhe und zum Frieden. Er liebte eine seiner Töchter so sehr, daß er ihren Gemahl, den Zupan von Terbunien, Kraina, gewis-

r) Herr Stritter S. 92. Farlati Illyr. sacrum Tom. 3. pag. 56.

gewissermaßen für unabhängig erklärte. s) Seine drei Söhne, Muntimer, Stroämer und Goinik, herrschten zuerst, wie es scheint, in Gemeinschaft, und fochten gegen den bulgarischen Fürsten Michael Borises, der seines Vaters Presiam Niederlage rächen wollte, mit so großem Glück, daß sie seinen Sohn Blastimer, und zwölf große Wurfwerkzeuge in ihre Gewalt bekamen. Dadurch zwangen sie den Michael, daß er den Frieden, und ihre Freundschaft suchen mußte, und da sie die letzte zu erlangen wünschten, so entließen sie den gefangenen Prinzen unentgeldlich. Der Friede ward geschlossen, hatte aber sehr schlimme Folgen. Denn Muntämer verließ sich auf die bulgarische Unterstützung, stieß seine Brüder mit Heereskraft vom Thron, nahm sie gefangen, gab sie dem bulgarischen Fürsten in Verwahrung, und behielt Peter, den Sohn des jüngsten von ihnen, Goinik, unter dem Vorwande, ihm eine recht gute Erziehung zu geben, bei sich zurück. Der Prinz Peter entrann nach einiger Zeit zu den Kroaten, t) und hielt sich in dem Lande derselbigen

s) Herr Stritter S. 154. 163.

t) Es ist wahrscheinlich, daß er und seine Anhänger das Thal zwischen Licka, Korbau und den

ben auf, bis daß er erfuhr, daß Muntimer gestorben war. Sobald dieses geschah, griff er den neuen König Pribesthlav, den ältesten Sohn des Muntimers, an der Spitze eines beträchtlichen Heeres mit einem glücklichen Erfolge an, verdrängte ihn vom Throne, und zwang desselben Brüder, Bran und Stephan 894. in das kroatische Land zu fliehen, welches er verlassen hatte. Bran ahmte seinem Beispiele nach, und kehrte im dritten Jahre nachher mit einem Heere zurück, ward aber geschlagen, gefangen und geblendet. Im zweiten Jahre nach diesem mißlungenen Versuch zeigte sich ein neuer Thronbewerber, nämlich Klonimâr, ein Sohn des Stroâmers, welcher in der bulgarischen Gefangenschaft war, eroberte die Stadt Dostinika, wurde aber 899. vom Könige Peter geschlagen, und getödtet. Der König bemühte sich, die Freundschaft des Königs der Bulgaren, Simeons zu erlangen, hob einen Sohn, der diesem Herrn geboren war, aus der Taufe, und

den Strömen Ulma, Pliva und Savo, im heutigen türkischen Kroatien angebauet und mit dem heutigen Namen Serv belegt haben. de Jordan de Orig. Slav. Tom. II. pag. 253.

und errichtete bei dieser Gelegenheit ein Hilfs- und Angriffsbündniß, welches durch die stärksten Eide befestiget wurde. Dieses Bündniß stärkte ihn so sehr, daß der servische Freistaat Pagania sich ihm unterwarf. Der Kaiser Constantinus zerfiel bald nachher mit dem bulgarischen Könige, und ließ seinen Protaspatharios von Durazzo eine geheime Unterredung mit dem Könige Peter halten. Diese machte den zachlumisch-servischen Bann Michael aufmerksam; und da dieser freie servische Fürst befürchtete, daß sie zu einer Unterjochung abgezielt habe, so brachte er den bulgarischen König auf den Argwohn, daß in selbiger ein Bündniß errichtet sey, vermöge dessen die Servier im Jahr Chr. 917. von einer, die Hungaren von der andern, und die Griechen von der dritten Seite in die Bulgarei eindringen sollten. Der König glaubte, daß er diese Verbindung nicht geschwinde genug stören könnte, und sandte Paul, einen Sohn des vorgedachten servischen Königs Bron, mit einem beträchtlichen Heere nach Servien. Die Anführer dieses Heeres betrugen sich freundschaftlich, ersuchten den König Peter zu ihnen zu kommen, nahmen diesen unglücklichen Prinzen, welcher sie und ihren Herrn für seine aufrichtige Freunde hielt,

und

und daher sich bei ihnen einfand, gefangen, sandten ihn in ein bulgarisches Gefängniß, und drungen den Paul Branowich den Serviern auf. Durch diese Handlung machten sich die Bulgaren zu Schutz- und Oberherren der Servier, die sie bisher nie hatten besiegen können. Der Kaiser Romanos Lakapenos wollte sich 922. die Servier wieder unterwerfen, und unterstützte den Prinzen Zacharias (einen Sohn des K. Pribeslav), welcher nach der servischen Oberherrschaft strebte. Allein der König Paul fieng diesen Vetter auf, und sandte ihn dem bulgarischen Könige zur Verwahrung zu. Nach einigen Jahren 925. veruneinigte sich der bulgarische König mit dem servischen Prinzen Paul, ließ diesen aus seinem Reiche vertreiben, und gab selbiges dem Prinzen Zacharias. Dieser wandte die Waffen, die er ihm in die Hände gab, gegen ihn selbst, besiegte die bulgarischen Feldherren in einer Schlacht, und sandte ihre abgehauenen Häupter seinem älteren Beschützer oder dem Kaiser zu. Simeon eilte, diese Undankbarkeit zu rächen, suchte einen servischen Prinzen Tzeesthlav (Klonimärs Sohn), der damals vielleicht der einzige männliche Nachkomme der servischen alten Könige war, auf, und ließ diesen durch ein großes Heer nach

Servien führen. Zacharias ward von seinem neuen Schutzherrn, dem Kaiser, verlassen, und flohe nach Kroazien. Der bulgarische Feldherr forderte alle Zupane und übrige mächtige Serbier unter dem Vorwande zusammen, daß sie dem Tzeesthlav als ihrem Könige huldigen sollten, befahl sie insgesamt nebst ihrem König in Fesseln zu schlagen, und ließ darauf durch ausgesandte kleine Heerschaaren alle servische Einwohner nebst ihren Weibern und Kindern aufheben und nach der Bulgarei abführen. Das servische Land, welches noch größtentheils waldigt war, wurde nun in eine wahre Einöde verwandelt und als ein Stück von der Bulgarei betrachtet. Einige serbische Familien entkamen den bulgarischen Kriegsmännern, die sie aufsuchten, und flohen nach Kroazien. Diese sollte der Feldherr Alogobotur gleichfalls entführen; allein die Kroaten schlugen ihm 941. und trieben ihn zurück. Der Tod des bulgarischen Königs Simeon gab 948. dem Tzeesthlav Gelegenheit, mit viel Landesleuten aus der Bulgarei zu entweichen. Auf dieser Flucht kam er nach der servischen Stadt Presthlabo, u) fand aber in sel-

bi-

u) Der Kaiser Constantinus, der ein Jahr nach dieser Begebenheit sein Werk verfertigte, sagt, Presthlaba sey in Serbita gewesen, führt aber

nach-

biger keine Einwohner, sondern nur fünfzig einzelne Männer, die, um zu jagen, unter den Bruchstücken derselben übernachteten. Diese beschlossen, ihn zu vertheidigen, und da durch sie sein Aufenthalt und seine Absicht bekannt ward, so eilten alle Servier, die den Bulgaren ausweichen konnten, zu ihm. Er bat darauf den griechischen Kaiser um Schutz und Hilfe, bekam von selbigem Geschenke, Kleider und andere Bedürfnisse, und erkannte ihn als seinen Ober-

nachher unter den serbischen Städten diesen Ort nicht an, daher es scheint, daß sein Preslaba das bulgarische Preslaw ist, in dessen Gegenden eine andere servische Kolonie sich aufhielt, die nicht aus Deutschland, sondern aus Severien hierher gekommen war. Die von ihm genannten servischen Städte lagen fast alle servischen Piva und Drino (Schöttgen III. Th.) wenn nicht etwa das unbekannte Destinikon, das am Einflusse des Timok in die Donau seyn sollte. Bosona oder Bostna (Bosnien) war ein abgesondertes Land, und die eine Stadt desselben Desnák, lag vielleicht da, wo jetzt der Ort Tessen am Bosnastrome ist. Razen oder Rasna war der Grenzort gegen Bulgarien, und Nissa nebst Priscendi lag gleichfalls außerhalb dem servischen Gebiet; auch grenzte Bulgarein östlich am Donauufer mit den Hungaren, die damals Szlavonien noch nicht besaßen, zusammen. Es zog sich also das bulgarische Gebiet an zwei oder gar drei Seiten um Servien herum. Dennoch war die Donau damals die nördliche servische Grenze.

herrn. Nun stießen auch andere Servier, die zuvor aus der Bulgarei nach Konstantinopel geflohen waren, imgleichen die kroatischen Servier zu ihm, und er stellte die verödeten Städte Destinic, Megyretos, Tzernabuscee, Dreesnec, Lesnec und Salenes wieder her. Die slavonischen Provinzen, die an der bulgarischen Verwüstung keinen Theil genommen hatten, blieben unabhängig; allein Bosthna erkannte nebst seinen zwo Städten Katera und Desnäk seine Hoheit. Die Bulgaren ließen ihn in Ruhe, und er und seine Nachfolger lebten in den Wäldern fast unbemerkt, und entzogen sich den Augen der Geschichtschreiber. v) Im Jah-

v) Bei dem slavischen oder slavakischen Schriftsteller (Presbyter Diocleas) findet sich eine Nachricht, die zu der Ergänzung dieser Lücke in der servischen Geschichte dienet, allein noch zu unsicher ist, um gebraucht zu werden. Es ist folgende: Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III p. 487.) Luthomir, der als Zupan über Rassien herrschte, ward vom slavonischen Könige Paulimir getödtet, und darauf baueten die Griechen bei Caldana seine Kirche, die sie Rassa nannten, Paulimir aber in ein Bischofthum verwandelte. Paulimirs Enkel, Prelimir, hatte Rassa zwar verloren; allein der griechische Kaiser zwang (im Jahre 970) den Zupan, mit seinen Söhnen Piena und Radigrad zum Prelimir zu fliehen. Dieser behielt den Zupan bei sich, bis der Kaiser ge-

Jahr 1034 versuchten seine Servier, sich auch der griechischen Hoheit zu entziehen; x) allein nach zwei Jahren machte der Kaiser Michael Paphalago seine Recht wieder geltend. Im Jahre 1073 eroberte der hungarische König Salomon die griechisch-servische Festung Belgrad, und die von den Griechen unterjochten Bulgaren wählten einen dalmatisch-servischen Prinzen Bodinus zu ihrem König. Dieser Prinz, oder vielmehr seine slavischen Unterthanen, verheerten alle bulgarisch-wendische Länder, von den macedonischen Grenzen an bis nach Sirmium. In der Folge dieser Feindseligkeiten, die etwa fünf Jahre dauerten, unterwarf sich Bodinus auch Bosnien und Rassa, y) und ver-

gestorben war (975.) Darnach ließ er durch eine Verschwörung Rassien den Griechen entreißen, und gab es dem Zupan wieder. Er liebte aber Rassien so sehr, daß er sich daselbst in der bischöflichen Kirche begraben ließ. Seine Söhne vertheilten sein Land in vier Staaten, ließen aber Rassa den Nachkommen des Banes. Zu diesen scheint Tycomil gehört zu haben, der am Ende des 10ten Jahrhunderts Rassien und Drina erheirathete. Marulus S. 521.

x) Hr. Stritter S. 161.

y) Ebendas. S. 106. Prisreni gehörte zu dieser Zeit den Bulgaren, Nissa, Sirmium und Belgrad aber den Griechen. Servien begriff also zu dieser Zeit nicht viel mehr als Rassa oder Ra-

verordnete darin drei Zupane, die ihm huldigen mußten, aber übrigens fast unumschränkt herrschten. Einer von diesen, Bolkanos (Vulcanus oder Vuk), war sein Hofbedienter gewesen, und suchte seinen großen Trieb sich mächtig zu machen, durch viele Streifzüge zu befriedigen, die er in das griechische Albanien und Macedonien unternahm. z) Diese veranlasseten endlich im Jah-

Rascien, welches eigentlich der südliche Strich im alten Dardanien am Rassastrome und neben der Stadt Ratzn war. (Farlati Illyr. sacrum T. I. p. 123.) Im nördlichen Servien (Servia mediteranea, Farlati) waren vielleicht Waldbewohner, die sich bei ihrer Unabhängigkeit erhielten und gar keinen Fürsten hatten. Vermöge des Diocleaters hießen die raszischen Zupane Belcanus und Marcus, der bosnische aber Stephan Knes. Vermuthlich herrschte Marcus über die oben genannten Städte der Servier, Volkan aber über das eigentliche Rascien. Denn der letzte war dem griechischen Statthalter zu Durazzo so nahe, daß dieser ihm (zwischen 1081. und 1084.) viele Städte nehmen konnte. (Hr Stritter S. 167. Bosnien war gewiß weit kleiner als in den folgenden Zeiten, und erstreckte sich nur über das nächste Ufer des Bosnastroms, daher sein Beherrscher nur Knes oder Herr, aber nicht Zupan oder Ban genannt würde. Aus dem Diocleater (S. 501.) scheint es fast, als wenn des Bodinus Vater Michael schon einmal Rassa erobert und seinem zweiten Sohne Petrislav gegeben habe. Allein dieses Rassa war vielleicht die Festung Roossa bei Cattaro.

z) Hr. Stritter S. 170. u. f.

Jahre Christi 1081 bis 1084. den Kaiser Alexios Komnenos zu einem Heereszuge, auf dem er aber weiter nichts that, als daß er von Philippopolis) Philiba) bis an das römisch = slavische Grenzgebirge Jugum (wahrscheinlich die Kette des Gebirgs Driba) vorrückte und die engen Zugänge mit Schanzen verwahrte. Volkan hoffte, diese Anstalt zu vereiteln, sandte viele kleine Heerschaaren vor die neuen Grenzfestungen, und verwüstete diese nebst der Stadt Lipenium, die am Fusse des dalmatisch = romanischen Grenzgebirgs lag. Der Kaiser eilte, sobald er dieses vernahm, herbei, und gieng durch Servien (eine unbekannt gewordene servische Kolonie am Hämus in der Gegend von Sophia) gerade nach Lipenium. a) Volkan zog sich bei seiner Ankunft auf das Gebirge in eine kleine Stadt Sphentzanium; allein da er hörte, daß der Kaiser schon bis Skupi vorgerückt sey, so entfiel ihm der Muth. Daher sandte er einige beredte Männer an den Kaiser, die seine Feindseeligkeiten für eine gerechte Rache, die er an den in sein Gebiet streifenden kaiserlichen Besatzungen ausüben wollen, ausgaben, nun aber Gehorsam und Ruhe

 ver=

a) Vielleicht lag dieses Lipenium da, wo jezt Lubegna ist, nämlich nicht weit von Priscrend: östlich.

versprachen, und sich zu Stellung vieler Geisel erboten. Der Kaiser gab diesen Leuten Gehör, verzieh ihrem Herrn, und gieng mit dem Heere zurück, nachdem er einige Fahnen erfahrner und versuchter Kriegsmänner zu der Erneuerung und Besetzung der verwüsteten Schanzen auf das Gebirge vertheilt hatte. Volkan glaubte, daß der Kaiser sich nicht leicht zu einem neuen Zuge entschließen werde, behielt daher seine Geisel zurück, und drang plötzlich mit einem Heere in das griechische Gebiet ein. Der Kaiser befahl dem Johann Komnenos, seinem Brudersohne, ihn wieder zu vertreiben; allein dieser ließ sich von ihm im Lager bei Sphentziana überraschen, und litt eine so große Niederlage, daß er nach Konstantinopel zurückkehren und sein Land Preis geben mußte, welches Volkan bis über Skupi, Polobos und Brankas verheerte. Diese Begebenheiten veranlasseten den Kaiser, selbst nach Lipenium zu ziehen, und Vulkan betrug sich jetzt so, wie vorhin; nur wartete er diesesmal, bis daß er das griechische Heer zu Gesichte bekam, und sich von desselben Größe und Uiberlegenheit überzeugt hatte. Er bat wieder um Gnade, und da ihm diese versprochen wurde, fand er sich selbst mit zween seiner Vettern, Uresis und

Ste-

Stephan Volkan, wie auch zwanzig Zupanen bei dem Kaiser ein, und lieferte alle diese als Bürgen seiner künftigen Treue ab. Er verhielt sich darauf eine geraume Zeit ruhig. Denn der griechische Statthalter zu Durazzo, Johann Dukas, gab genau auf sein Betragen Acht, und griff ihn, sobald er sich bewegte, nicht nur an, sondern nahm ihm auch während den eilf Jahren seiner Statthalterschaft viele ehemals griechische kleine Schlösser. Endlich wagte er es 1105. einmal wieder über das Grenzgebirge zu streifen. Allein Dukas erfocht einen Sieg über ihn, und da zugleich der Kaiser gewaffnet ihm entgegen kam, so demüthigte er sich wieder und gab neue Geisel. Bald nachher verwickelte ihn 1109. der Tod seines Oberherrn Bodinos in anderweitige Unruhen. Denn es erhob sich ein Krieg über die Thronfolge zwischen dem servischen Prinzen Dobroslav und seinen Vettern Branislav und Kocciapar, in welchem er und der griechische Hof den Kocciapar unterstützte, und er den Dobroslav gefangen nahm. Kocciapar setzte sich in Zenta fest, argwöhnte, daß Volkan ihm dieses Land entreißen wolle, und vermählte sich mit einer Tochter des bosnischen Bans, um durch selbigen ihn zwischen zwei Schwerter zu bringen. Da Kocciapar

bald nachher starb, fand Vladimir, ein Prinz aus einer andern Linie, Gelegenheit, sich auf den servisch-slavonischen Thron zu drängen, und damit er diesen behaupten könne, nahm er die Tochter des Volkans in sein Ehebette auf. Volkan verschied bald nachher, und, wie es scheint, erbte der Vater desjenigen Urossius, den Volkan ehedem nach Konstantinopel als Geisel gesandt hatte, sein Land. Die Raszier unterstützten die unruhigen Prinzen, welche ihre Kriege über das servische Slavonien immer fortsetzten, und machten sich zugleich wieder unabhängig. Allein endlich nahm Georg einer der streitenden Prinzen, Rascien unvermuthet in Besitz, und verordnete darin einen raszischen Knes, Uros, zu seinem Statthalter, der diese Bedienung in seinem Erblande um desto williger annahm, weil ihn seine Aeltern in ein Gefängniß eingesperrt hatten, aus welchem ihn der König Georg befreiete. b) Uros wollte darauf seine Gewalt

bis

b) Ich vermuth, daß dieser Uros der vom Volkan nach Konstantinopel gesandte Geisel gewesen ist, dessen Vater mit dem Volkan Geschwisterkind war. Vermöge der glaubwürdigen Lebensgeschichte S. Sabas (in Actis Sanct. Antwerp. ad d. 14. Jun.) war Urosii Vater Chliubomir, ein verdienstvoller Mann, der sei-

ner

bis in Zenta ausbreiten; allein der dortige König Draghihna nahm ihn gefangen, und sandte ihn nach Rassien. Bald nachher half er dem Prinzen Gradigna bei der Vertreibung des Königs Georg.

Die Griechen besaßen zu dieser Zeit Nissa, Branizova und Belgrad, und hatten Belgrad und Nissa einem bulgarischen oder servischen Herzog Nichita anvertrauet. Dieser Herr ward durch die ersten gewaffneten Kreuzzüge 1085. besucht, welche Walther und der bekannte Peter Eremita nebst einigen andern Abenteurern durch Hungarn und Griechenland nach Asien führten. Der hungarische König und der griechische Kaiser unterstützten diese Kreuzfahrer; allein da viele derselben raubten, mordeten und zerstörten, so zogen sie ihre Hand nicht nur von ihnen ab, sondern ließen gegen sie Gewalt

ner Tapferkeit wegen Chulm als ein Fürstenthum, und Tarnova als eine Supanie zu verwalten bekam, ungeachtet sein Vater Stephan, ein griechischer Priester zu Tuchegl in Bosnien, von niedriger Abkunft war. Er zeugte nach den slavonischen Nachrichten drei Söhne, Premislav, Beluses und Deses, und eine Tochter Helena. Deses (den Cinnamos, wie es scheint, irrig nebst dem Belos für seinen Bruder ausgiebt,) wurde der Stammvater des Geschlechts Nemagna, welches fast alle servische Staaten in eine einzige Monarchie verwandelte.

walt gebrauchen. c) Der Zug dieser Leute gieng über Malevilla, die letzte hungarische Stadt

c) Gesta Dei per Francos T. I. p. 186. seq. Belgrad heißt in den Schriften, die die Kreuzzüge erzählen, Belegrade, Nissa aber Niczh. Branizoba wird von den deutschen Schriftstellern Braniz, imgleichen Brandeiz genannt. Daß es von Belgrad und Sirmien durch die Donau getrennet ward, siehet man aus den Erzählungen des Cinnamus I. und III. B. (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. p. 142. 143.) und aus dem Ausdrucke Arnoldi Lubecensis, daß der Ducatus Brandiz circa Ungariam et Bulgariam liege. Ich halte daher Brandeis für Panzova. Andere vermuthen, daß es bei Baranywan in der hungarischen Gespannschaft Barany zu suchen sey, welches doch viertehalb deutsche Meilen von der Donau entfernt ist. (J. F. Schmid Iter Hierosolymit. Henrici Leonis, Helmst. 1711. p. 28.) Arnoldus Lubecensis behauptet, daß Herzog Heinrich bei Brandeis auf der Donau gestrandet, und nach einiger Zeit zu Lande an die Sau gekommen sey. Allein ein anderer gleichzeitiger Reisebeschreiber sagt, der Kaiser Friedrich sey von Presburg aus über die Marova (vielleicht Marczel bei Rab, Sova und Drova gegangen, habe sich darauf eingeschiffet, und sey bei Brandis und Belegrade wieder an das Land getreten. Vermuthlich war zu Banzova der bulgarische Episcopatus Brandizuberensis (s. Raynaldi Annal. Eccles. T. XIII. p. 123. ad Ann. 1204.): denn Panzowa lag im Jahr 940 im Gebiet der Bulgaren, und die Gegend zwischen Belgrad und Nissa heißt in allen europäischen Reisebeschreibungen des 10ten und 12ten Jahrhunderts Bulgarien, und der Bulgernwald.

Stadt am Moroestrom, über Belegrave, dann durch einen dicken unwegsamen Wald, in welchem viele servische und pincenarische (patzinacitische) Straßenräuber verborgen lagen, die sie mit vergifteten Pfeilen einzeln bei Tage und rottenweise des Nachts beschädigten, ferner über Navava oder Navanel (vielleicht Morava) in der Mitte des Waldes, und endlich über Sternitz nach Philippopolis. Der Zug des Walthers lieferte den Bulgaren oder Serviern bei Belgrad eine kleine Schlacht, bei welcher Walther unterlag. Dennoch ließ der Fürst Nichita die Flüchtlinge, da sie bei Nissa ankamen, speisen und sorgte auch dafür, daß sie vieles von dem, was ihnen genommen war, wieder erhielten. Allein diese Gefälligkeit konnte die wilden Kreuzfahrer nicht in Ordnung halten, sondern einige von ihnen zündeten die Mühlen bei Nizza aus Groll oder Raubbegierde an, und verfolgten darauf ihren Weg. Der Herzog eilte sogleich mit vielen Bulgaren, Serviern, Kumanern, Hungaren, und Patzinaziten, die er schon bereit hielt, ihnen nach, nahm ihnen ihre Weiber und Kinder nebst einem Theile ihres Gepäckes, und zerstreuete sie. Der Eremit Petrr, welcher voraus gezogen war, kehrte mit seinem Heere nach

Nis-

Nissa zurück, um die Ausschweifungen seiner Leute zu entschuldigen und die Gefangenen wieder zu bekommen. Allein seine Leute verderbten seine gute Absicht durch einen wüthenden Anfall, den sie auf Nissa wagten. Er mußte daher, um einem förmlichen Kriege mit den Servien zuvorzukommen, sich wieder nach Sternitz begeben, und die verlornen Leute in der servischen Dienstbarkeit lassen. Belgrad ward kurz nach Walthers Niederlage von dem großen Haufen, der unmittelbar unter dem Peter stand, in Brand gesteckt, bald aber wieder hergestellt. Der König Stephan von Hungarn bemühte sich 1123, diese Stadt zu seinem Reiche zu bringen; d) allein da er sie erobert hatte, getrauete er sich nicht, sie zu behaupten, sondern trug sie, oder vielleicht nur ihre Mauern ab, und befestigte damit die Stadt Zeugmen (Semlin), die gerade gegen selbiger über lag. Dem Kaiser Manuel schien dieser Verlust wohl einen Heereszug zu verdienen. Daher begab er sich durch Servien nach Szlavonien, erlegte die Hungaren, die sich ihm widersetzten, zerstörte Chramos, ein Schloß, welches die Hungaren am Donau-

d) Cinnamos Historiar. L. I. Hr. Pray T. I. p. 142.

strom angelegt hatten, und kehrte nach Branitzoba, und ferner nach Griechenland zurück. Die Hungaren folgten ihn, und eroberten Branitzoba; allein sie konnten diese Festung nicht gegen die Griechen vertheidigen, die sie ihnen gleich wieder abnahmen. Gleich darauf traf der König Stephan eine Vermählung, die seinen Absichten auf Panzova eine gewisse Stärke verschaffen konnte, wahrscheinlich aber mehr aus Noth als aus Staatsgrundsätzen eingegangen ward. Er gab nämlich 1127. seinem geblendeten Thronfolger Bela eine sehr kluge servische Braut, Helena, die Tochter des oben genannten Uros, Großzupans von Nassa, und beförderte einen Bruder derselben, Bela oder Belosis, zu der vornehmsten Würde seines Reichs, nämlich zu dem hungarischen Palatinate. Dieser Belosis veranlassete nachher den König Geisa, seinen Schwestersohn, und seinen Schwager, den dalmatisch-servischen König Bacchinos, sich feindlich gegen den Kaiser Emanuel Komnenos zu betragen. e) Der Kaiser, der damals 1151. in mehrere Kriege verwickelt war, fand es nöthig, diese Verbindung mit Macht zu stören, gieng eil-

e) S. oben 51. B. S. 236.

eilfertig nach Dalmatien, und da der unbereitete Erzzupan vor ihm in das Gebirg floh, so rückte er vor Rasos (vermuthlich Raschna oder Rezena,) welches Schloß er zerstörte, verhörte alle feste Schlösser der servischen Provinz Nikaba, und besonders den festen Platz Galitza, der ihm drei Tage widerstand, führte eine große Menge Gefangene beiderlei Geschlechts nach Rasos, und versandte sie von dort zum Anbau wüster Gegenden nach Sardica und tiefer in Macedonien. Im nächsten Jahre 1152. zog er nach Nissa, in die Provinz Longomeros und an die Sau und Bosna, um den raszischen und bosnischen Ban von dem mit Geisa errichteten Schutzbündnisse abzuziehen; und weil Geisa diese Männer unterstützte, so besuchte er auch desselben Land, nahm ihm Zeugmen, und ernannte einen gewissen tapfern Mann, Andronikos, zum Dux oder Fürsten von Branzova und Nissa. Der König Geisa versuchte zwar, Zeugmen und Branzoba wieder zu erlangen, und errichtete ein geheimes Verständniß mit dem Andronikos. Allein da er vor Branzova mit seinem Heere kam, fand er, daß der Anschlag verrathen und Andronikus fortgeschafft sey, verlor 1155. den Muth, und entsagte durch einen Friedensvertrag seinen

An-

Ansprüchen auf alle servische und andere ehmalige griechische Besitzungen. Der Erzzupan von Servien (vermuthlich Bacchinos) ward durch einen neuen griechischen Heereszug gezwungen, das hungarische Bündniß zu verlassen. Primislav, ein zuvor unbekannter Bruder des Belosis und Deses, erhielt an Belosis Stelle das Oberzupanat über Rassa; allein weil er 1156. gleich treulos ward, so nahm ihm der Kaiser erst einen Theil seines Landes und endlich seine Würde, wies ihm ein Landgut zum Unterhalt an, und nahm den Bela oder Belosis wieder zum Ban oder Oberzupan an. f)

 Die-

f) Hr. Stritter S. 184. Cinnamus erzählt, daß lange nach dem 1155 geschlossenen Frieden ein gewisser Uresis durch seine Unterthanen vom rassischen Fürstenstuhle verdränget, und seinem Bruder, der ihn anfeindete, ausgeliefert sey. Sobald aber der Kaiser seinen Unwillen geäußert habe, sey das Volk mit dem Treses und Deses vor den Thron geeilt, und habe den Kaiser gebeten, ihnen den zu zeigen, dem sie gehorchen sollten, da denn der Kaiser ihnen den Ureses zum Fürsten gegeben habe. Diese Begebenheit muß sich entweder 1156 zugetragen haben, oder sie muß ganz erdichtet seyn. Man findet in den servischen Nachrichten keinen Uros zu dieser Zeit; allein da die Regenten des nemaanischen Geschlechts die Namen Uros und Stephan als erbliche Ehrennamen betrachteten, und daher alle führten: so kann unter

Dieser Prinz ward der servischen Regierung bald überdrüssig, und gieng wieder nach Hungarn. Sein Bruder Deses, der, weil er nicht so wie Bela am königlich-hungarischen Hofe, sondern bei dem servischen Könige Gradihna erzogen war, die servischen rauheren Sitten nicht verabscheuete, trat gleich in seinen Platz, und erbot sich gegen den Kaiser Manuel, ihm das Gebiet Dendra, welches Nissa berührte, abzutreten, wenn er ihn als Erzzupan von Servien erkennen und bestätigen wolle. Dieser Antrag gefiel dem Kaiser, und Deses lieferte ihm zwar Dendra ab, nahm es aber sogleich mit gewaffneter Hand wieder in Besitz. Gleich darauf erregte er eine Empörung in dem Staate des slavonisch-servischen Königs Radoslav, stürzte diesen Prinzen von seinem Throne, und setzte sich auf selbigen. g) Der unglückliche König flohe erst

unter dem Ures entweder Primislav oder auch Bela verborgen liegen. Bela wird beim Luccari (S. 21) einmal, vielleicht auf Urkunden, Urosbela Starosta genannt.

g) Copioso Ristretto degli Annali di Rausa, di Giacomo di Pietro Luccari, in Venetia 1605. p. 20. Deses machte aus des Königs Schlafkammer, um ihn bei seinen Unterthanen verächtlich zu machen, einen Pferdestall. Dieses gab dem vertriebenen Könige Gelegenheit zu dem

erst 1161. auf das schwarze Gebirge (Monte negro,) und nachher zum Kaiser Manuel, fand aber nirgends Hilfe, sondern mußte sich vielmehr mit seinen Söhnen und Brüdern sorgfältig verbergen, weil Deses grosse Geldsummen auf seinen und der Seinigen Köpfe gesetzt hatte. Die Einwohner des Landes Zenta wollten dem Radoslav getreu bleiben, litten aber durch sein Kriegsglück, und mußten sich zu der Huldigung bequemen. Darauf boten ihm die Albaner, freien Servier, und selbst der griechische Kaiser den Frieden an, den er gern annahm. Die Einwohner des kleinen Gebiets Ouce poglie trieben ihren Erbzupan Vukman aus ihren Grenzen, und nahmen ihn zu ihrem Herrn

dem beißenden Einfalle, daß Deses zum Stalle für sein Vieh gerade so viel Land genommen habe, als sein väterliches Erbgut enthalten habe. Denn man wußte, daß des Deses Aeltervater ein armer Pope eines kleinen Orts gewesen war. Des Deses Sohn, Neman, ward durch diesen Spott so sehr gekränkt, daß er den Ort Luka im Gebiet Tuchegl, aus welchem sein Geschlecht herstammte, mit prächtigen Brücken, einem großen Hospital für Fremde und einem griechischen Mönchskloster auszierte, vermuthlich in der Hoffnung, man werde diese Werke für alte Kennzeichen des Reichthums und der Macht seiner Vorfahren nach einiger Zeit halten.

an; und selbst die mächtige Seestadt Ragusa bequemte sich, dem Könige Radostlav ihr Schutzbündniß aufzukündigen, und ihm ein Jahrgeld von sechshundert Dukaten zu bewilligen. Bald darauf versetzte ihn ein hungarisch-griechischer Krieg in eine sehr unangenehme Lage: denn er ward 1162. vom Kaiser Manuel zum Dienst gegen den hungarischen König aufgefodert, und war geneigter gegen ihn, als unter ihm zu fechten. Er suchte zwar durch Zögerung der Erfüllung seiner Pflicht auszuweichen; allein der Kaiser stand, ehe er es erwartete, mit einem Heere bei Nissa, und setzte ihn in eine so große Furcht, daß er mit den Vornehmsten seines Landes dem Kaiser zu Fusse fiel, demüthig seine Schelt- und Schimpfwörter anhörte, und sich durch die stärksten Eide zum Gehorsam und zur Treue verpflichtete. Der Kaiser fürchtete, daß diese Treue nicht länger als seine Anwesenheit zu Nissa dauern werde, und wollte ihn in Verwahrung behalten, änderte aber nachher seine Meinung, und ließ ihn wieder zu seinen Kriegsleuten gehen. Bald nachher äußerte er im kaiserlichen Lager, daß er sich seiner Demüthigung schäme, und nannte in einer Unterredung mit gewissen hungarischen Gesandten den hungarischen König seinen Herrn.

Beides ward dem Kaiser hinterbracht, und veranlassete, daß man ihn eine Zeit lang in seinem Zelte, vermittelst eines aufgeworfenen Walles, verwahrte, nachher aber ihn nach Konstantinopel in das Staatsgefängniß brachte. h) Der hungarische Krieg ward vom Kaiser glücklich geführt; denn der Kaiser eroberte 1168. Zeugmen, Sirmium, Szlavonien und das kroatische und servische Dalmatien, und behielt es, so lange er lebte, oder bis zu dem Jahre 1180, in seiner Gewalt. Das servische Land ward den Söhnen des Deses, nämlich Konstantin, Miroslav und Neeman, anvertrauet, und von diesen gelang es endlich dem Neeman, seines Vaters Entwurf auszuführen, und eine servische Monarchie zu errichten. Doch ehe ich dieses erzähle, wird es nöthig seyn, die Geschichte des dalmatischen Serviens nachzuholen, und die Begebenheiten, die sich in den Freistaaten und in den beiden Königreichen, welche in sel-

h) Ich habe oben im 51. B. S. 252. irrig noch des Deses bei dem Jahre 1166. gedacht; allein es ist gewiß, daß er nach 1162. nicht wieder in der Geschichte erscheint, und es ist wahrscheinlich, daß er im Gefängnisse des kaiserlichen Schlosses zu Konstantinopel verstorben ist.

digem lagen, bis zu ihrem Untergange ereignet haben, zu beschreiben.

Geschichte des servischen Dalmatiens. Freistaat Dioclea. Terbunia. Narenta oder Pagania.

Gleich bei der ersten Bevölkerung der dalmatisch-pannonischen Gegenden durch die serbischen Pflanzbürger entstanden die kleinen Staaten Terbunia, Dioclea, Narenta und Zachlumia. i) Diese wurden zwar durch Zupane regiert, waren aber den servischen Königen fast gar nicht unterworfen, sondern erhielten sich in einer gewissen Freiheit und Unabhängigkeit. Hievon lag der Grund wohl in ihrer Vermischung mit den griechischen alten Einwohnern, die dem avarischen Feuer und Schwerte entronnen waren. Denn diese hatten einen großen Hang zu der Freiheit, trieben Handlung und Seeraub, und brachten Reichthümer, und mit diesen Stolz, Eigendünkel und Widerspenstigkeit in das Land. Jeder Staat hatte seine bestimmten Grenzen, schloß mit seinen Nachbarn Schutz- und Angriffsbündnisse, und behielt seine eigenthümliche Verfas-

i) Constant. Porph. K. 33. de Adm. Imp.

fassung, Gesetze und Religion. k) Im Jahr 827. rissen sich diese dalmatisch-servischen Freistaaten mit vereinigter Kraft von der Hoheit des griechischen Kaisers los, traten aber gerade im vierzigsten Jahre nachher, aus Furcht vor den Sarazenen, wieder unter sie. Der Freistaat der Diokleaten begriff 949. ein Stück von Zenta, grenzte an Cataro, Dulcigno, Antibari, Alessio, das serbische Gebirge und Ragusa, und hatte vier große Städte, Dioclea, Gradetai, Lontodocla und Rugrade. Die vornehmste dieser Städte, Dioclea, ward 980. durch die Bulgaren und Griechen zerstört, blieb wüste und versank nachher bei einem Erdbeben in die skutarische See, in welcher ihre Bruchstücke noch sollen wahrgenommen werden können. l) In dieser Stadt war ein Erzbischof, der von Tribunia hieher im Jahre 863. geflohen war, und bei dem bulgarischen Uiberfalle nach Ragusa entwich.

k) Die Narentaner blieben Heiden, (Dandulus ad Ann. 829. in Muratori Script. rer. Ital. T. XII. p. 172.) obgleich alle übrige servische benachbarte Nazionen sich zu dem Christenthume bekannten.

l) Man soll den Platz, auf dem Dioklea gestanden hat, jetzt Alt-Dulcigno nennen. Hr. Stritter T. II. p. 416. Not.

Der Beherrscher des Staats bekam vom kaiserlichen Hofe zu Konstantinopel den Titel Archon, hob von den Ragusanern eine jährliche Schutzsteuer, und war mächtig genug, um die venezianische Flotte zu schlagen. m) Endlich verschwand die diocleatische Verfassung, und selbst der Name; das Gebiet aber ward die vornehmste Provinz des slavonischen südlichen Königreichs, nachdem 1078. die Diocleenser in Gesellschaft der Kroaten sich zum letztenmal als ein abgesondertes Volk bei einigen Räuberzügen zu Lande und Wasser gezeigt hatten. n) An die Diocleaten grenzten die Terbuniaten, in deren Lande das alte Terbunium oder Trebiger lag, dessen Andenken jetzt das altgriechische tribuniesische Kloster erhält. o) Ein

m) Petrus Trandonico, Herzog von Venedig, ward im Jahre 839. vom Diuclito Sclavo in Dalmatien, da er ihn vom Seeraub abhalten wollte, besiegt. (Muratori l. c. T. XII. p. 175.) Diuclitus scheint hier kein Mannsname, sondern ein Volksname zu seyn, ist aber in einigen schlechten Handschriften Delivirus und Divelarus geschrieben.

n) Hr. Stritter S. 418.

o) Anzeigen aus sämtl. K. K. Erbländern 6ter Th S. 132. Der Kaiser Constantinus leitet den Namen von Terbuniis oder Festungen, so wie Canale vom slavischen Namen eines Wagens ab, irret aber aus Urkunde der alten

Ein Theil des terbuniesischen Gebiets war Canali, eine Erdzunge westlich am Eingange des cattarischen äußern Hafens. In selbigem lagen die Städte Terbunia, Ormos, Risano, Lucabete und Zetlebe, und daran stieß nördlich das servische Gebirge. Eine Zeit lang war die Stadt Terbunia der Sitz des ehemaligen epidaurischen Erzbischofs, dessen Stift aber untergieng, und bei der Erneuerung im Jahre 863. nach Dioclea verlegt ward. p) Bei der Empörung im Jahre 827. wählten die Terbuniaten sich einen besondern Zupan, der aber bald hernach die Hoheit der servischen Könige erkannte. Der König Blastimeros, welcher am Ende des neunten Jahrhunderts Servien beherrschte, gab dem Zupan Bela eine gewisse Unabhängigkeit, vermählte seine Tochter

Erdbeschreibung. Denn Canale hat seinen Namen von einer alten epidaurischen Wasserleitung, die in dem canalischen Lande noch hin und wieder sichtbar ist (S. Hrn. Stritter S. 409.) In der griechischen Kanzleiordnung, die zwischen 921 und 1043. geschrieben ist, findet man einen besondern Archon von Tribunia, und einem andern von Canale. Einige Gelehrte halten Terbunia für das alte Terbulium des Mela; allein diese Stadt lag bei dem Dorfe Tribuie in der Grafschaft Licka. S. Hrn. Abt Fortis Reisen 1 Th. S. 186.

p) Hr. Stritter a. a. O. S. 408. 417.

ter mit Krainan, dem Sohne des Zupans, und behielt nur einen Schein der Lehnshoheit. Krainans Sohn und Enkel, Phalimeres und Tzutzämöres (Tentzemeris) behielten den tribunischen Archontentitel. Allein ihre Nachfolger erhoben sich höher, stifteten das szlavonisch-skutarische oder südliche Reich, und nannten sich Könige der Slaven. Die Narentaner, oder, wie man sie auch nannte, Paganer (Heiden,) besaßen die sogenannte Primorie oder Kraina zwischen den Flüssen Orontium (Narenta) und Tzentzena (Zettina,) und die Inseln Kurkura (Kurzola) Melata (Mlied oder Meleda,) Phara (Huar oder Lezzina) und Bratzes (Brac oder Brazza.) Diese Inseln hatten sie 949. gänzlich verwüstet, und sie dienten ihnen blos zur Weide für das Vieh. q) Das feste Land ward in drei Zupanien vertheilt, deren eine, Dalen, mit Ackerleuten,

q) Constantinus Porph. K. 30. 36. bei dem Hrn. Stritter P. II. p. 414. Hr. Abt Fortis hat in seiner Reise in Dalmatien (Bern 1776.) 2. Th. S. 151. eine 1773 vollendete ungedruckte und diplomatische Geschichte des Staats Narenta vom Grafen Clemens Grubbisich de Macarska angeführt, die wahrscheinlich vieles zur Berichtigung der noch sehr ungewissen ältesten dalmatisch-slavonischen Geschichte enthalten wird.

ten, die beiden übrigen aber, Rastoza (am See Rustoc) und Mokrus, von Seefahrern und Seeräubern bewohnt wurden. Ihre Städte waren Mokros, Berullia, jetzt ein Dorf (Brella oder Brullia,) Ostroc (Zaostrog) und Labinetza (Dorf Slavinaz bei dem Kloster Zaostrog. r) Schon im Jahre 829. waren die Narentaner so arge Seeräuber, daß der venezianische Herzog sie in ihrem Vaterlande heimsuchte und zur Ruhe zwang. Diese dauerte nicht lange: denn nach zehn Jahren 839. vereinigten sich mehrere serbische und slabische Strandzupane, und einer von diesen, Drosacius, Herzog der Marianer, s) blieb in den Häfen der narentanischen Eiländer, um die Handelsschiffe zeitiger entdecken und bequemer aufbrin-

r) Hr. Abt Fortis 2. Th. S. 138. 183. 198. 107.

s) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß sich aus einer Stelle bei dem Hrn. Abt Fortis 2. Th. S. 44. die wahre Lage des Herzogthums Marian angeben läßt. Denn man findet einen Felsen Marian daselbst beschrieben, der am Salonastrom in der Gegend von Klissa liegt, und daher merkwürdig ist, weil man viele Klüfte desselben durch vorgezogene Mauern in unzugängliche Wohnungen verwandelt hat. In der Gegend des Felsens mußte der oben genannte Jacobus Dux Marianorum 1083. wohnen, weil selbiger in Verbindung mit dem Kloster Salona stand. (Farlati T. III. p. 155.)

bringen zu können. Der venezianische Herzog Peter Trandonico besiegte in einer Seeschlacht einen der Seeräuberfürsten Namens Okto oder Muy, und zwang nachher den Drosacius zu der Verpflichtung, den Seeraub einzustellen. t) Da die Narentaner sich 867. dem griechischen Kaiser unterwerfen mußten, ward ihnen befohlen, das Christenthum anzunehmen, welches sie nach einigem Widerstreben thaten. u) Dennoch setzten sie die Seeräubereien fort, und zwangen die Ragusaner, ihnen ein ewiges Schutzgeld zuzugestehen. Ihre Feindseligkeiten wurden endlich so heftig, daß die Venezianer in Gefahr geriethen, ihren Handel dadurch einzubüßen. Daher weigerte sich 877. die venezianische Signorie, sie in den Frieden, den sie mit den übrigen slavischen Dalmatiern errichten, einzuschließen, und erneuerte, da ihre Bundesgenossen sie nicht verlassen wollten, den Krieg, in welchem die Narentaner und übrigen Slaven ein entscheidendes Seetreffen verloren, welches sie

t) Dandulus beim Muratori T. XII. p. 172.

u) Farlati bestimmt, im Illyr. sacro T. III. p. 57. das Jahr 87- oder 87- zu dem Taufjahre. Die Narentaner, die im Gebirge wohnten, lehnten die Taufe länger als die Thallente von sich ab.

sie auf einige Zeit demüthigte. Die Narentaner gebrauchten fast zehn Jahre, ehe sie ihre dadurch verlornen Kräfte wieder erlangten. Sobald sie diese auf das neue zeigten, landete der venezianische Herzog Peter Candiani auf ihrem Strande, und suchte sie zu vertilgen; aber diesesmal erklärte sich das Glück für die Narentaner, und der Herzog blieb den 18ten September 887. im Treffen. v) Der servische König Peter eroberte 917. das ganze paganische Gebiet. x) Allein da er gleich darauf vom Throne vertrieben ward, so wurden die Narentaner abermals frei. Die Venezianer bestraften sie, und zwangen sie 998. und 1018. zu neuen Versicherungen, daß sie die venezianischen Flag-

v) Man zeigt noch sein Grab in einem Walde unweit der Kirche Della Madonna di Tucepi; allein dieses Grab gehört einem andern unbekannten slavakischen Helden. (Hr. Abt Fortis II. Th. S. 191.) Die slavische Chronik, welche Luccari gebraucht hat, gedenkt (S. 4.) eines naronischen Fürsten Gliubridag, der sich ungefähr zu dieser Zeit nebst Muys, Celodrags Sohn, mit dem Könige zu Scutari verbunden, und darauf bei seiner Nazion die Benennung der Narentaner, anstatt der der Slaven, aufgebracht haben soll.

x) Constantinus bei dem Hrn. Stritter 2. Th. S. 156.

Flaggen stets unangetastet lassen wollten. Darauf verhielten sie sich friedfertiger, und gebrauchten ihre Waffen nur im Lande. Ihr Zupan Melechdoch griff im Jahr Chr. 1160 die Ragusaner an, empfand ihre Ubermacht, und errichtete mit ihm einen dauerhaften Freundschaftsbund. y) Bald hernach im J. 1272 kämpften drei Herren, Eles, Sujesdodrag und Istok, mit einander über die narentanische Regierung; und da die raszischen Bane Remagna, und Miroslav sich in ihre Zwistigkeiten mischten, so endigte sich der bürgerliche Krieg mit dem Untergange des narrentanischen Staats. z) Zween dieser Prinzen flohen nach Bosnien, und setzten sich im Gebirge fest. Der dritte verschwand, und die neuen Oberherren zwangen die Narentaner, ihre Stadt zu verlassen. Diese ward darauf verwüstet, die Gegend aber ward dem kroatisch-morlachischen Stamm, und Volke der Kazichen (Caciecchi) eingeräumet, welche näher an dem Meere die Stadt Almissa anlegten, und die Seeräubereien ihrer narentanischen Vor-

y) Luccari S. 22.

z) Ibid. S. 24. Die Bruchstücke der Stadt Narenta heißen jetzt Staradriena.

Vorfahren erneuerten. a) Zwischen Narenta, Ragusa und Terbunium war der letzte altservische Staat Zachlum, der entweder vom Flusse Zachlum, oder auch vom Berge Hlum, hinter dem er von Servien aus liegt, seinen Namen erhalten hat. b) In selbigem standen (im Jahr 949) fünf Städte, Stagnum, Mocriscic, Josee, Galumaenic und Dobrisuc, welche jetzt bis auf das einige Stagno untergegangen sind. Die Grenzen waren das servische Gebirge (Lipto) der Narentastrom, das kroatisch Gebirge, und der Seestrand der Paganer. Auf einem Theile des Gebirges, der dazu gehörte, lagen

a) Die Seefahrer, oder Korsaren aus Almissa (Omisch) waren schon im Jahr 1220 überall im adriatischen Meere, und auch in den sicilianischen und neapolitanischen Gewässern.

b) Constantinus bei dem Herrn Stritter 2. Theil S. 405. Der Fluß Zachlum fließt im Thal Pohovo. Spicilegium de Bosnia pag. 15. Lucius S. 256. Der Strand hieß Craina, welches slavische Wort eine Grenzgegend, und auch wohl ein Seeufer andeutet. Lucius S. 257. Farlati Tom 4. pag. 185. Im Jahr 1030. soll das Gebiet unter dem Namen Comitatus Chulmiae unter das Bischofthum Stagno gelegt seyn. (Thomas Archid. ap. Schwandtner Tom. 3. pag. 550.) In spätern Zeiten bekam es den Namen Chelm, S. Saba und Herzegowina.

lagen zwo Städte, Chlum und Bona, und von der letzten floß der Bonastrom in das Thal hinab. Ein Zupan oder Archon belegte (im Jahr 867) die Stadt Ragusa mit einer jährlichen Steuer, und seine Nachfolger machten sich endlich zu Herren eines besondern slavischen Reichs, von dem Chulm wieder eine untergeordnete Provinz ward. Die ältesten Bevölkerer dieses Gebiets waren zwar mit den übrigen Serbiern aus Deutschland 640. hieher gekommen; allein in neuern Zeiten brachte ein gewisser griechisch-kaiserlicher Prokonsul und Patrizius Michael, dessen Vater Busebutzä schon die Zachlumer als Zupan regiert hatte, so viele neue Landesleute der Zachlumer vom Weichsel- oder Ditzikästrome hieher, daß man ihn für den zweiten Stifter des zachlumischen Staates hielt. Die slavakischen Jahrbücher der dalmatisch-slavonischen Reiche handeln vorzüglich von den Begebenheiten des zachlumischen Regentenstammes; und da sie viel Glaubwürdiges enthalten, die bessern oder gleichzeitigen Quellen aber uns bei diesem Zeitpunkte verlassen, so verdienen sie, daß ihre Erzählungen hier mitgetheilt werden. c) Ge-

c) Die älteste slavische, oder slavakische Geschichte hat ein unbekannter Priester zu Dioklea auf Ver-

Vermöge derselben stiftete ein gewisser Petrislav den Stamm der zachlumischen Re-

Verlangen seiner Mitbrüder in slavonischer Sprache, wie es scheint, 1170. verfasset, nachher aber in die lateinische Sprache übersetzt. Die slavische Urschrift wurde 1510. in der Kraina gefunden, und vom Marcus Marulus gleichfalls in das Latein übersetzt, weicht aber von einer andern slavakischen Abschrift des Jahrs 1546, nochmehr aber von des ersten Verfassers Uibersetzung sehr weit ab, wie man aus den Anmerkungen zu beiden lateinischen Verdolmetschungen in v. Schwandtner Script. rer. Hung. Tom. 3. p. 477. und 511. wahrnimmt. Der Titel ist bei den Verdolmetschungen verschieden; denn des Presbyteri Diocletias Arbeit Regnum Slavorum, die des Maruli aber Regum Dalmatiae et Croatiae Gesta überschrieben. Diese Titel haben das erste Mißverständniß bei den neuern illyrischen Schriftstellern erregt. Denn diese suchten in der Geschichte, die blos den Seestrand zwischen Almissa und Durazzo betrifft, bald servische, bald aber kroatische Begebenheiten, und bemüheten sich vergeblich, die griechischen und lateinischen diplomatischen Nachrichten mit den sogenannten diocleatischen Berichten zu vergleichen. Da dieses ihnen nicht gelang, so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem willkührlichen Satze, daß die Griechen denen Personen, die der Diokleater anführe, falsche Namen beigelegt hätten, oder setzten die Berichte der Griechen, und des Diokleaters als zweierlei Erzählungen, die man nicht vereinigen könne, in verschiedenen

Ka-

genten, und zeugte mit einer Römerin einen Sohn Paulimir, oder Bellomir, der ein

Kapiteln hinter einander. (Caroli du Fresne Domini du Cange Illyricum vetus et novum, Posonii 1746. Cap. 2—5. pag. 33—71. Alter und neuer Staat des Königreichs Dalmatien, Nürnberg 1718. 2. Th. S. 314. u. f.) oder gaben den slavischen Nachrichten den Vorzug, und suchten selbige durch morlachische Volkslieder, die doch nicht älter als das vierzehnte Jahrhundert seyn können, und mehrentheils in noch neuern Zeiten von ragusanischen Bürgern verfertiget sind (Hrn. Abt Fortis Reisen 1. B. S. 136 und 148.) zu bestätigen, oder verwarfen sie endlich gar als untaugliche Erdichtungen. Zwei Ragusaner haben sie fast ganz allein zum Grunde ihrer Werke gelegt, nämlich Luccari in den oben angeführten kurzen Annalen seiner Vaterstadt, und Orbini in einem seltenen Werke, welches diese Aufschrift hat: Regno degli Slavi hoggi corruttamente detti Schiavoni, historia di don Mauro Orbini Rauseo, con le successi de rè che anticamente dominareno in Dalmatia, Croatia, Bosnia, Servia, Rassia et Bulgaria, in Pesaro 1601. Fol. In der lateinischen Ausgabe meldet der Presbyter, er habe sorgfältig alles aufgezeichnet, was er von seinen Vorfahren, und alten Leuten habe erfahren können, und da es möglich ist, daß seine Gewährsmänner Begebenheiten von ein Paar hundert Jahren haben im Gedächtnisse behalten können, so glaube ich, ohne die Kritik zu vernachlässigen, seinen Erzählungen eine beweisende Kraft, etwa vom Jahre 970 ab, zugestehen zu dürfen, zumal da selbige öfters durch gleichzeitige Schriftsteller bestätiget

ein Vater eines gewissen Tisceemirs ward. Vermuthlich waren diese Prinzen der Pha-

 limer

tiget werden. Weil die slavischen Originale, die wir jezt haben, aber noch nicht gedrukt sind, sich mit dem 29sten Könige endigen, der lateinische Text des Diokleaters aber in verschiedenen Stellen davon abweicht, und außerdem einen beträchtlichen Zusaz von 19 noch jüngern Königen hat, so muß der Diocleater, da er die lateinische Ausgabe aufsezte, viele neue Nachrichten besessen haben, die ihm, da er slavisch schrieb, fehlten. Er begieng das große Versehen, daß er zween Stammbäume verschiedener Geschlechter, die neben einander geblühet hatten, an einander hängete, wodurch eine sehr große chronologische Verwirrung entstand, die bisher keiner gehoben hat. Ein zweiter und dritter Fehler war, daß er die Jahrzahlen (vielleicht mit Fleiß) vernachläßigte, und seine Volksüberlieferungen mit historischer Gelehrsamkeit auszuschmücken suchte, die er fast überall am unrechten Orte einschaltete, und von welcher man Proben in den Anmerkungen der schwandtnerischen Ausgabe, in du Cange pag. 35. und in Farlati Illyrico sacro Tom. 2. pag. 141. Tom. 1. pag. 126. findet. Farlati bemühete sich, einige Fehler zu entschuldigen, oder gar zu vertheidigen (s. Tom. 2. p. 147. 214. 219.) und gebrauchte zuweilen einen alten geschriebenen Catalogum Romanum Episcoporum Salonae, in welchem die Namen der Könige zu den Namen der Bischöfe, aber ohne Prüfung, gesezt waren. Im Jahr 1220 führte einer der ersten serbischen Monarchen den Titel: Rex coronatus Serviae, Diocliae, Tribuniae, Dalmatiae ac. Ochlumiae, aus wel-

limer und Teutzemeres, deren der Kaiser Constantinus in seinem öfters angeführten Werke gedenkt, und die die Hoheit über Terbunia als ein Geschenk des serbischen Königs Blastemer besaßen, welcher ihrem Stammvater Kraina (der hier Petrislav genennet wird, d) einem Sohne des terbunischen

welchem man lehrt, daß außer Servien oder Rassa, und Dalmatia oder Ragusa, Dulcigno und andern griechischen Städten, auch Dioclia, Tribunia und Zachlumia seinen besondern Regenten gehabt hat; und diese, nicht aber die eigentlichen Servier finden sich in dem lateinischen Diocleas. Geht man von den Personen der Stammreihen, deren Zeitalter man aus gleichzeitigen Quellen weiß, aus, und legt dem Vater vom Sohne eine Entfernung von 20 bis 25 Jahren bei, so erhält man eine chronologische Hypothese, die bei der Nachforschung nach dem wahren manchen Aufschluß giebt.

d) Diocleas giebt an, daß dieser Petrislav ein Sohn desjenigen Radoslavs gewesen sey, der den Stamm der albanisch-slavischen Regenten beschloß. Im Gegentheil endigen Marulus, und die slavische Urschrift ihre ganze Geschichte mit dem Radoslav, und einigen kroatischen Königen, die seine Enkel und Söhne gewesen seyn sollen, allein nicht zu den Serviern, sondern zu den Kroaten, und Hungaren gehören Hätte der Diokleater eine Zeitrechnung in seinen Stammbaum gebracht, so würde er bemerkt haben, daß Radoslav im zwölften, der Sohn seines Ururenkels aber im

nischen Zupans Bela, Terbunien als einen Brautschatz seiner Tochter zuwandte. Paulimir ward von den Bannen, Setnicis und Jupanen der benachbarten Gegenden als König erkannt, zwang einen rassischen Zupan, Luthomir, aus dem Geschlechte Thycomil, zur Unterwürfigkeit, dehnte sein Gebiet bis an die Save aus, besiegte auf der bellinischen Ebene die Sremaner, bauete das Bergschloß Bello, und stiftete dabei ein Bischofthum, zu dem kurz zuvor griechische Geistliche den Grund vermittelst einer Kirche gelegt hatten, die sie bei Caldana baueten, und Rassa nannten. e) Er erwählte Terbunia zu seinem Wohnplatze,

 und

im neunten Jahrhunderte gelebt haben muß. Dem Paulimir schreibt Diocleas sogar die Gründung der Stadt Ragusa (im Jahr 549) zu, und läßt ihn eine römische Kolonie nach Dalmatien bringen. Vielleicht verwechselte er ihn mit dem Patrizius Busebutze, von welchem Constantinus etwas ähnliches meldet.

e) Daß Rassa, oder Rasa schon im Jahr 870 vorhanden war, bezeugt Kaiser Constantinus. (Her Stritter Tom. 2. pag. 155.) Allein daß Paulimir Rascien, Bosnien, und fast alle serbische Provinzen beherrscht hat, ist nicht glaublich, weil in Servien noch der alte Stamm herrschte, und nach dem Diocleas auch in Dalmatien und Bosnien ein noch mächtigerer Prinz Budimir damals regierte.

und starb in dieser Stadt kurz vor der Geburt seines Sohns Tiscimir. Die bezwungenen Völker bedienten sich der Gelegenheit, die ihnen der Mangel eines tüchtigen Thronfolgers darbot, und setzten sich in Freiheit, bis auf die Tribuniaten, die ihrem Prinzen getreu blieben. Dieser Prinz soll sich durch Verheirathung mit der Tochter eines kroatischen Bans, Cidomir, eine Hoheit über Kroatien erworben, und mit Hilfe seiner Söhne Prelimir und Kresimir das rothe Kroatien und Prävalis, oder das Land zwischen Scodra und Uspuc, an sich gebracht, aber in einem Treffen das Leben verloren haben. Prelimir, sein älterer Sohn, bekam das rothe Kroatien, Kresimir aber Bosnien nebst Uscople, Lucca und Preua, und dem Lande seines Mutterbruders. f)

Jener

f) Man findet zwar einen Crescimir in den Urkunden dieser Zeit als König von Kroatien; allein dieser hatte keinen Tiscimir zum Vater, und keinen Stephan zum Sohn. Lucca und Prewa waren zwei zachlumische Zupanien; daher es glaublich ist, daß sein Gebiet etwas vom kroatisch-bosnischen Gebirge begriffen haben mag. Er hatte, vermöge des Diocleas (S. 491.) einen ehelichen Sohn Stephan, und einen unehelichen Leghet. Der letztere bekam vom tribunischen Fürsten Boleslav das Schloß Trajectus am cattarischen Meerbusen geschenkt, ließ diesen aber durch seine sieben Söhne tödten.

Jener Prekimer starb im hohen Alter, und wurde zwar in der bischöflichen Kirche zu Rassa begraben, g) hatte aber nicht Rascien, sondern nur die Staaten Dioclia, Terbunia, Chulm und Podgoria besessen.

 Diese

ten. Vermöge der ragusanischen Nachrichten (Luccarii S. 5.) gab Stephanus den Ragusanern das Schloß Breno, und die kleinen Gebiete Grovosa, Ombla, Saton, Malfi. Seine Gemahlin Margaretha begab sich nach seinem Tode mit ihren Töchtern Lucia und Helena nach Ragusa, und bauete von den mitgebrachten Schätzen drei Kirchen.

g) Prelimir soll im Jahr 968 den von dem Kaiser vertriebenen rassischen Zupan aufgenommen, dessen Sohne Radigrad die podorische Zupanie Onogoste gegeben, nachher demselben Rascien als sein Lehn verschafft, und die Tochter Prechualla geheurathet haben; allein diesem widerspricht die Zeitrechnung. Denn zu Kaiser Konstantinus Zeit 949. waren schon die vier Archonten vorhanden, die Diocleas als Herren der sogenannten Tetrarchie erst nach seinem Tode regieren läßt. Vielleicht war der Mann der Prechualla nicht Prelimir, sondern Petrislav. Im Jahr 912, 917. und 926 besaß Prelimir das chulmische Gebiet noch nicht, sondern dieses gehörte einem gewissen Michaeli Principi Zachlumorum (Muratori Tom. XII. pag. 198. Herr Stritter Tom. 2. pag. 407.) welcher unabhängig war, und mit dem Könige des zweiten slavonischen Reichs im Jahr 925 eine merkwürdige Nazionalsynode hielt. (Farlati Tom. 3. pag. 84.)

Diese vertheilte er unter seine Söhne Chualimir, Boueslav, Dragislav und Spelanch, Dem ersten Chualimir oder Ksalmir, gab er Zenta (Diocla) oder die Zupanien Luska, Podlugie, Groska, Kupelnich, Obliquit, Prapatna, Kremeniza, Budua, Euceua und Gripuli. Der zweite, Boleslav, erhielt Tribunia, oder Canali, Libomir, Vetanitza, Rudina, Cruszeviza, Urmo, Ressena, Drakeviza und Gernoviza. Der dritte, Dragislav, bekam Cherinania (Kreina, oder das Seeufer im zachlumischen Gebiet) nebst den Zupanien Stantania, Papava, Yabsko, Lucca, Velliza, Gorymita, Vezeniko, Dubrava und Debre. Dem vierten, Spelanch, fiel Podgorien zu, oder die am bosnisch-chulmischen Gebirge liegenden Zupanien Onogoste, Moratzia, Komerniza, Piva, Geriko, Netasini, Gnisemo, Debreca, Neret und Ramma. h) Die vier Prinzen hielten sich für so mächtig, daß sie keine Rücksicht auf schlimme Folgen nahmen, sondern ihre Unterthanen auf das grausamste mißhandelten. Diese waren zu große Freunde der Freiheit, und wurden von Zupanen regiert, welche die Vereinigung der vier

freien

h) Diocleas S. 490.

freien Staaten unter ein Oberhaupt ungern sahen. Daher entstand sehr bald eine Empörung, bei welcher die sieben Söhne Leghet oder Vukomirs, des unehlichen Vetters der vier Fürsten, sich zu Anführern aufwarfen, und die Fürsten mit ihren Gattinnen, Kindern und nahen Verwandten niederhieben. Eine einzige Prinzessin Siva, i) die des tribunisch-canalischen Fürsten Boleslavs Gemahlin war, entkam mit ihrem Sohne Sylvester dem Blutbade, und ward in Ragusa, ihrer Vaterstadt aufgenommen. und geschützt. Die Zupane der kleinen Staaten, und andere vornehmere Einwohner übernahmen die Regierung; allein es entstanden bald Parteien, Rotten und Fehden, und da die ragusanischen Handelsleute sich bemühten, den gedrückten geringern Slavoniern die monarchische Regierungsform in einem vortheilhaften Lichte vorzustellen, so kamen die Einwohner der sogenannten vier Fürstenthümer auf den Einfall, den übergebliebenen Prinzen des regierenden Hauses

i) Luccari S. 6. welcher S. 4. den Vater der Mörder, den der Presbyter Diocleas Leghet nennet, mit dem Namen Vokomir belegt, den Boleslav aber Vladislav heißet, und die Begebenheit vor dem Jahre 876. erzählt.

ses zu ihrem Oberherren anzunehmen, und die republikanische Verfassung abzustellen. k) Der Prinz Sylvester folgte ihrer Einladung, bezeigte sich gegen die ragusanischen Bürger dadurch dankbar, daß er ihnen die Inseln Calamota, Mezo und Giupana überließ, und machte sich um seine Unterthanen durch eine gelinde Regierung, und durch neue Gesetze verdient, zu deren Verfertigung er griechische und ragusanische Gelehrte gebrauchte. Sein Sohn Tugemir und Enkel Chualimir (Kfalmir) legten einige Festungen zur Sicherheit des Landes an, nämlich jener Podgoriza und Dixiabak, dieser aber Burabaz und Hoccia. Jener trat in ein Hilfsbündniß mit den Narentanern, dieser dieser aber vertheilte seine Staaten abermals unter seine Söhne, gab Zenta dem ältesten Sohne Petrislav, Terbunia und Zachlum dem zweiten Dragimir, und Podgoria, dem dritten Miroslav, welcher aber bald hernach auf einer Seefahrt ertrank. Seine Länder wurden durch den bulgarischen König Samuel verheeret, und er büßte 978. bei ihrer Vertheidigung zu Elec das Leben

k) Luccari S. 6 – 9.

Leben ein. l) Waldimir und Dragimir, die Kinder seines ältesten Sohns Petrislav, waren, da dieses geschah, unmündig und verwaiset; allein Wladimir besaß schon Muth und Kräfte genug, um in das Feld zu ziehen. Samuel der Sieger, zog ihm entgegen, und schloß den Berg bei Obliquit, auf dem er sich verschanzt hatte, mit einem Heere ein. Er verabredete darauf mit seinen Leuten, lieber den Tod durch Hunger zu leiden, als sich dem bulgarischen Könige zu ergeben. Allein einer seiner Zupane brach die Treue, und eidliche Verpflichtung; und lieferte ihn dem Könige aus, der ihn nach Propa unweit Ocrida sandte, und die zuvor angefangenen Verwüstungen der Städte in Dalmatien, Bosnien und Raszien vollendete. Wie es schien, war Wladimir zum ewigen Gefängnisse verdammt; allein ein ganz unerwarteter Vorfall brachte ihn

Diocleas S. 492. Luccari gedenkt (S. 9.) der Ermordung des Kfalmir durch die Bulgaren, die nach seiner Angabe seinen Sohn Vladislav gefangen nahmen, und in Ochrid einsperrten. Dieser Vladislav ist, vermöge des Presb. Diocleatis, Wladimir, und ein Enkel des Kfalmir. Wahrscheinlich starb Petrislav vor dem Vater, und der luccarische Annalist übersahe ihn, weil Vladimir nicht ihm sondern Kfalmir in der Regierung folgte.

ihn nicht nur wieder in die Freiheit, sondern verschaffte ihm ein größeres Gebiet, als er zuvor gehabt hatte. Der König Samuel hatte nämlich eine Tochter, Cossora, die ihn nach ihrem Gefallen lenkte, und, da sie aus Andacht in das Gefängniß kam, um durch die Reinigung der Gefangenen ein verdienstliches Werk auszuüben, den unglücklichen Prinzen sah, und zum Gemahl zu erhalten wünschte. Sie äußerte dieses Verlangen dem Vater, und fand Gehör. Wladimir ward demnach aus dem Kerker hervorgeholt, und erhielt nicht nur Zenta, und Podgoria wieder, sondern bekam auch das Gebiet Durazzo dazu, und wirkte auch für seinen Oheim Dragimir, der in das Gebirg geflohen war, den ruhigen Besitz seines terbunisch-zachlumischen Gebiets aus. Er zeichnete sich darauf durch Frömmigkeit und Gerechtigkeitsliebe so sehr aus, daß die Griechen ihn in Schriften rühmten, seine Unterthanen aber ihn für einen heiligen Wunderthäter hielten. m)

Der

m) Cedrenus bei dem Herrn Stritter Tom. 2. pag. 161. Luccari S. 9. Diocleas S. 496. welcher einen jetzt verlornen Librum gestorum S. Vladislai anführt. Wladimirs Grab in der S. Marienkirche in loco Craini ward häufig besucht.

Der Tod seines Schwiegervaters im Jahr Chr. 1014. veranlassete den griechischen Kaiser Basilios, einen Entwurf zu seinem Untergange zu machen, welchen Johann Vladislav, ein bulgarischer herrschsüchtiger Prinz, nach zweien Jahren ausführte. Dieser bahnte sich zuerst den Weg zu dem bulgarischen Thron durch hinterlistige Ermordung des bulgarischen Kronprinzen, lud darauf den Wladimir zu sich nach Prespa ein, und ließ ihn, sobald er in dieser Stadt ankam, am 22sten Mai 1017. enthaupten. Darauf zog er vor Durazzo, um diese Stadt, die der Kaiser ihm zum Lohne seines Meuchelmords versprochen hatte, in Besitz zu nehmen, fand sie aber verschlossen, eröffnete die Belagerung, und starb gleich nachher. Der Kaiser vollendete nun seine Absicht, zerstörte die bulgarischen Schanzen im (arnautischen) Servien und Sosco, und brachte 1019. ganz Bulgarien in seine Gewalt. Dragimir, der Bruder des Wladimirs, brachte eine Flotte zusammen, und lief in den catarischen Meerbusen ein, um seine väterliche Unterthanen zur Huldigung zu zwingen. Allein er verlor durch seine Treuherzigkeit das Leben, weil er mit einigen wenigen Personen sich zu einem Gastmale der Bürger von Cattaro nach der

Insel

Insel St. Gabriel begab, und daselbst von seinen vermeintlichen Freunden erschlagen ward. Die Cattarer vollführten diese Missethat blos aus Liebe zu der Freiheit, weil er der letzte seines Geschlechts war. Seine Ehegattin floh mit zwo Töchtern zu ihrem Vater, dem Großzupan von Rascien, Luttomir, traf ihn aber im Grabe an, und eilte mit ihrer Mutter weiter nach Bosnien. Auf diesem Wege gebar sie 1018. zu Vrusno, in der Zupanie Drinar, einen Prinzen Dobroslav, den die alten Gönner seines Geschlechts, nämlich die Bürger von Ragusa, in ihren Schutz nahmen, und erziehen ließen. Die Cattarer, und übrigen Servier konnten ihre Freiheit nicht behaupten, sondern geriethen unter die Herrschaft der Griechen, und bekamen Vorgesetzte, die ihrem Kaiser, dem wollüstigen und eigennützigen Flavius Konstantinos, nachahmten, und sie, so wie die übrigen Servier, durch parteiische Handhabung des Rechts, Erpressung und Mißbrauchung des weiblichen Geschlechts drückten und kränkten. n) Die gemei-

n) Presbyter Diocleas S. 397. welcher die Empörung, die Dobroslav veranlassete, in das Jahr, da Kaiser Basilios Servien bezwang, 1019. setzet; allein damals war Dobroslav kaum

gemeinen Serbier geriethen zwar in Wuth, und Zorn; allein die Furcht hielt sie ab, diese auszulassen. Endlich traf es sich, daß der Kaiser (vermuthlich Flavius Romanus Argyrus) um einige Mißvergnügte zu bändigen, durch alle servische Länder zog, und den Prinzen Dobroslav, der in seinen Lehndienst getreten war, mit sich nahm. Auf dieser Reise hintergieng der Prinz die Griechen, und führte bei jeder sichern Gelegenheit die Servier, mit welchen er in der den Griechen unbekannten Landessprache redete, auf eine Vergleichung der gelindern Regierung seiner Vorfahren mit den Gewaltthätigkeit der Griechen. Sein Aeußerungen öffneten dem großen Haufen die Augen, und veranlasseten eine geheime Verschwörung, die im J. Chr. 1034. bei des Kaisers Tode ausbrach, und die griechische Herrschaft in Dalmatien endigte. Der Kaiser Michael Paphlago stellte sie zwar im J. Chr. 1036. wieder her, ließ den

kaum gebohren. Die Reise kann nicht wohl früher, als im Jahr 1034 vorgenommen seyn: denn damals hatte Dobroslav das sechszehnte Jahr erreicht, und die griechischen Schriftsteller bemerken, daß in diesem Jahre Servien und Dalmatien das griechische Joch abgeschüttelt habe. (Herr Stritter 2. Th. S. 161.)

den dobroslav o) in Konstantinopel verwahren, und setzte einen gewissen Theophilos Erotikos zum Statthalter ein. Allein der Prinz entwischte, bekam 1040. einen großen Zulauf, vertrieb den Statthalter, und nahm eine große Geldsumme, die mit einem Schiffe auf der illyrischen Küste strandete und zum Kaiser nach Thessalonich gebracht werden sollte, zu sich. Der Kaiser gebrauchte, um diese Gelder wieder zu erlangen, erst Drohungen, und nachher ein Heer. Allein Dobroslav zog sich in das Gebirge, streifte auf diejenigen Serbier und Albanier, die unter griechischen Staatsbedienten standen, lockte den kaiserlichen unvorsichtigen Feldherrn Georg Probata

o) Die griechischen Geschichtschreiber nennen den Prinzen zwar Stephanos Boisthlabos (s. Hrn. Stritter S. 161.) allein die Vergleichung mit dem diocleatischen Berichte zeigt, daß Boisthlav nur ein Schreibfehler ist, und Dobroslav der Stephan seyn muß. Uiberhaupt sind die Berichte der Griechen und des Diocleaters hier von einer solchen Beschaffenheit, daß einer die Lücken des andern ausfüllet, daher ich sie in meiner Erzählung zusammenmische. Nur behalte ich die griechischen Namen bei: denn in dem diocleatischen Geschichtbuche heißt Georg Probata, Armenopolos, und Michael, der Patrizius und Statthalter von Durazzo, Curfilius Toparcha Durachii.

bata in ein Thal bei Vranie im Lande Zenta, und brachte ihm eine schwere Niederlage bei. Dieser Verlust schmerzte den Kaiser so sehr, daß er große Geldsummen unter die Zupane von Raszien, Bosnien und Chelm vertheilte, und durch sie 1043. ein großes Heer unter der Anführung des Herrn von Chelm oder Zachulm, Gliutovid Semledragovich, auf der einen, durch den Statthalter von Durazzo, Michael, aber ein starkes griechisches Heer auf der andern Seite zusammenbringen ließ. Allein Dobroslav zeigte, daß nicht die Menge der Feinde, sondern die Geschicklichkeit der Feldherren den Sieg bestimmte. Die slavisch-griechischen Heere stießen nämlich bei Scutari zusammen, vertheilten sich darauf, und schlossen den Dobroslav mit seiner kleineren Macht bei Cermoniza ein. Dobroslav erlaubte ihnen, eine Zeit lang auf Beute auszugehen. Endlich aber sandte er seine Söhne mit wenig Leuten, aber vielen tönenden Pauken, Posaunen und ähnlichen Werkzeugen insgeheim auf das Gebirge, ließ im griechischen Lager, welches bei Antibari stand, ein Gerücht von einem angeblichen nahen Entsatz ausbreiten, und griff zu der angezeigten nächtlichen Stunde das Lager an. Hier fand er zwar guten Widerstand; allein

 sobald

sobald seine Söhne auf das gegebene Zeichen Lärm blasen ließen, warfen die Griechen die Waffen hinweg, und wurden größtentheils in den engen Wegen von den Felsen herab mit Steinen todt geworfen. Dadurch vernichtete er ein Heer von 60,000 Mann so sehr, daß fast kein Mann bei dem andern blieb, sondern von den 20,000 Leuten, die ihr Leben retteten, fast jeder einzeln in den Wäldern herumirrete, viele aber ihr Vaterland niemals wieder zu sehen bekamen. Sobald der Sieg erfochten war, sandte er Goyslaven, seinen ältesten Sohn, mit einem Theile seines Heeres gegen den Gliutovid, der sich bei Tribunia gelagert hatte. Goyslav nahm fünfzig schwer verwundete Griechen mit sich, und zwang sie, vor ihm auf in das feindliche Lager zu laufen. Diese verbreiteten ein so großes Schrecken um sich her, daß die Slaven die Flucht ergreifen wollten. Gliutovid hielt sie zwar auf, und ließ sich mit dem Goyslav in einen Zweikampf ein; allein da er gleich eine Wunde bekam, die ihn unter das Pferd brachte, so verließen ihn seine Kriegsmänner, und er mußte ihnen folgen. Dobroslavs Söhne eroberten darauf Durazzo, und ließen sich mit dem Georg Maniaces, der sich zum Gegenkaiser aufwerfen wollte, in ein

ein geheimes Verständniß ein. Allein dieses zerstörte der Kaiser durch eine Schlacht bei Ostrobus (Strobi an der Vistriza in der Gegend von Thessalonich,) die dem Georg das Leben raubte. Dobroslav errichtete ein Bündniß mit dem Könige der Bulgaren, und vermählte sich in zweiter Ehe mit einer Enkelin des Königs Samuel. Daher ward er in Konstantinopel noch mehr gefürchtet, und blieb bis an sein Ende, welches im fünf und zwanzigsten Jahre der Regierung erfolgte, in Ruhe. p) Er hatte viele Söhne, die gleichsam geborne Feldherren waren, aber dennoch ihrer Stiefmutter, der bulgarischen Prinzessin Neda oder Dominica, den königlichen Titel und die oberste Regierung lassen, und sich mit dem Titel Knes oder Herr begnügen mußten. Jedem von

 ihnen

p) Presb. Diocleas S. 500. Ob des Dobroslavs Regierungsjahre von 1034 oder 1040 ab gerechnet werden müssen, ist nicht zu bestimmen. Vielleicht sind sie gar unrichtig: denn Michael, sein Sohn, war schon zwischen 1050 und 1054 serbischer Regent, und sein Vater müßte also die Empörung 1028 im zehnten Jahre seines Alters veranstaltet haben. Dieser Michael erscheint zuletzt im Jahre 1078, und soll 35 Jahre regiert haben. Wenn hier nicht ein Schreibfehler die Regierungszeit um zehn Jahre verlängert hat, so müßte er 1043 die Regierung angetreten haben.

ihnen war ein gewisses Gebiet zugetheilt, nämlich Goyslaven, dem Mitregenten der Mutter und ältesten Sohne, gemeinschaftlich mit dem jüngsten Sohne Predimir, Tribunien und Grispoli; Mihala, dem zweiten Sohne, Obliquit, Prapatna und Cermeniza; Saganec, dem dritten Sohne, Gorsca, Cupreluyc und Barizi; und Radoslav, dem vierten Sohne, Luca, Podlugie, Cuccevi in der Zupanie Budua, und Rezca. Zween dieser Brüder, Goyslav und Predimir, wurden von einem Terbuniater meuchelmörderisch getödtet, und darauf riefen die Terbuniater einen gewissen Domanech zu ihrem Archon aus. Die übrigen Prinzen rächten den Mord, und Saganec, der dritte von ihnen, blieb als Statthalter zu Terbunia zurück. Da dieser einst sein zentaisches Land besuchte, kam Domanech aus seinem Schlupfwinkel hervor, und die Terbuniaten erklärten sich abermals für frei. Der Prinz Mihala oder Michael befahl, als ältester des Hauses und als mütterlicher Mitregent, dem Radoslav, seinem jüngsten Bruder, Tribunia in Besitz zu nehmen; allein dieser bezeigte sich widerspenstig, bis daß seine noch lebenden Brüder ihm, vermittelst einer Urkunde, Tribunia als ein Erbland zu seinem zentaischen Gebiet legten.

Dar-

Darauf zeigte er den Empörern seinen Ernst, erschlug den Domanec, und nahm, außer Tribunien, auch Chelm oder Zachlum in Besitz. Mihaila, der fast zu gleicher Zeit durch seiner Mutter Tod zu der wirklichen Regierung gelangte, brach seinen Vertrag, und gab seinem Sohne Vladimir die zentaischen Zupanien, die dem Radoslav gehörten. Diese Ungerechtigkeit verursachte ein stets dauerndes Mißverständniß, nicht nur zwischen diesen Brüdern, sondern auch zwischen ihren Nachkommen, bis auf die Glieder, die das Geschlecht endigten. Mihaila errichtete ein Freundschaftsbündniß mit dem griechischen Kaiser Konstantinos Monomachos, q) und erhielt den Titel eines Protospatharius. Er trachtete darauf, sein Gebiet zu vergrößern, führte viele Kriege, die fünf seiner Söhne das Leben kostete, und vermählte sich nach dem Tode seiner zweiten Gemahlin mit einer Prinzessin aus dem griechisch-kaiserlichen Hause. r) Aus der

 ersten

q) Zwischen 1050 und 1054. Hr. Stritter S. 165. Der griechische Schriftsteller (Cedrenus) nennet ihn Michaëlas, und bemerkt, daß er nach seines Vaters Stephanus Tode die Triballier und Serber beherrscht habe.

r) In den Briefen des Pabsts Gregoris des siebenten wird Michael ein Schwager des Kaisers Kon-

ersten Ehe blieben ihm zween Söhne zurück, Bladimer und Bodinos, die seinen Ehrgeiz geerbt hatten. Der erste eroberte 1073. Rassa oder Servien, mußte es aber dem Petrislav, seinem jüngeren Halbbruder, überlassen. Den zweiten, Bodinus Konstantin, wählten die bulgarischen von den Griechen unterjochten Stände zu ihrem König, und sein Vater sandte ihn mit einer Leibwache von dreihundert Mann nach Prisdiana, welche Stadt damals zu dem bulgarischen Reiche gehörte. Nachdem er hier die Krone empfangen hatte, s) rückte er weiter und besetzte die Stadt Nissa. Seine und seines Vaters Unterthanen ergriffen die Waffen, verheerten Bulgarien, Servien, Thracien und Macedonien, und vernichteten fast alle Bischofssitze und Kirchen. Er errichtete darauf ein geheimes Verständniß mit dem griechischen Statthalter zu Durazzo, und mit Robert, dem normannischen Herzog von Apulien; allein eine einzige Schlacht brachte ihn um die Krone und Frei-

Konstantin Monomachos genannt. (S. Assemanni Kalendaria T. V. p. 20.) Er muß also entweder mit einer Schwester dieses Kaisers, oder auch der Kaiserin (einer Argyra) vermählt gewesen seyn.

s) Hr. Stritter S. 662.

Freiheit. Der kaiserliche Feldherr, der ihn in selbiger gefangen bekam, sandte ihn nach Griechenland, der Kaiser aber nach Kleinasien, wo er zu Antiochia in das Schloß eingesperrt wurde. In diesem sollte er bis an seinen Tod verbleiben; allein sein Vater fand ein Mittel, ihn durch venezianische Seefahrer befreien und entführen zu lassen. Diese Begebenheiten brachten den Vater vielleicht auf den Gedanken, um aus aller Verbindung mit dem Kaiser zu kommen, die griechische Kirche zu verlassen, und den lateinischen Erzbischof von Ragusa als seinen Diözesangeistlichen anzunehmen. Dieses geschah bei Gelegenheit der Zwistigkeiten, die dieser Erzbischof über die Unterwürfigkeit mit dem Erzbischof von Spalatro hatte. Denn er mischte sich 1078. in selbige, und bat den Pabst Gregorius den siebenten, daß er den ragusanischen Prälaten von allen geistlichen Hoheitsansprüchen des spalatrensischen Erzbischofs befreien und mit dem Pallium beschenken möchte. t) Zugleich verlangte er auch eine Fahne und die päbstliche Krönung, um als ein Lehnkönig des

t) Assemanni Kalendaria T. V. p. 20. Farlati T. III. p. 150. 152. In den Briefen wird Michael Rex Sclavorum genannt.

päbstlichen Stuhls im Nothfall Schutz gegen seine bisherigen Glaubensverwandten, die Griechen, erlangen zu können. Dieses Gesuch stimmte zwar sehr gut mit den grossen Entwürfen dieses Pabstes überein; allein ein gewisser unbekannter Umstand nöthigte den Pabst, es unter dem Vorwande abzulehnen, daß man nicht sicher sey, ob er, der ein griechisch-kaiserlicher Protospatharius und verschwägerter Verwandter sey, nicht wieder zu der griechischen Kirche zurückkehren werde. Bald nachher verschied er, und sein Bruder Radoslav, ein frommer, gütiger und friedfertiger Prinz, trat die Regierung an. u) Dieser beförderte die Befreiung

u) Presb. Diocleas (S. 503.) welcher behauptet, daß Radoslav gleich nach dem Tode des Kaisers Fl. Michael Dukas 1078. den Bodinus habe entführen lassen. Die griechischen Geschichtschreiber schreiben diese Begebenheit seinem Vater zu, gedenken auch schon 1081 des Bodinus als eines einzigen Regenten (Hr. Stritter S. 167.) da doch nach dem Presbyter er blos über Grevoli und Budua geherrscht haben soll, bis Radoslav im 16ten Jahre der Regierung 1094 vertrieben worden ist. Dieses soll durch die Stiefmutter geschehen seyn, die wahrscheinlich aus drm Hause Argyros, und dem Bodinus durch seine Gemahlin näher als dem Radoslav befreundet war. Der Vater dieser Gemahlin (Jaquinta) war Archiriz, ein Herr der Stadt Bari, wahrscheinlich ein Sohn des

freiung seines Vetters Bodinos aus dem antiochischen Gefängnisse, vermittelst einiger schon von seinem Bruder erkauften venezianischen Seefahrer, die ihn entführten und trat ihm die Stadt Budua nebst einigen benachbarten Zupanien ab. Bodinus, der gerade das Gegenbild von ihm, und ein unruhiger ehrgeiziger Prinz war, scharrete auf einer Seite mit großer Begierde Reichthümer zusammen, verschwendete sie aber wieder auf der andern Seite, um viele weitläuftige Entwürfe durchzusetzen, die er bald durch schlaue Staatslist, bald aber durch Muth und Stärke in der Kriegskunst ausführte. Er verband sich 1081. ehelich mit Jaquinta, einem arglistigen und schlimmen Frauenzimmer, welches in einem Hause erzogen war, in dem es alle Ränke, die zur Erwerbung und Behauptung ungerechter Herrschaft nützlich seyn konnten, erlernet hatte: denn der Vater desselben, Argyrus, besaß die Stadt Bari blos durch die Uibermacht und Wachsamkeit seiner Anhänger, und hatte selbige von einem Manne geerbt, dem

des Melos Argyrus, welcher 1011. sich zum Oberhaupt dieser Stadt aufwarf. Die Vermählung geschah, vermöge des Presbyters, 1081 im Oktober.

dem es gelungen war, sie durch eine erregte Empörung aus der Gewalt des Kaisers in die seinige zu bringen. Bodinus versuchte zuerst, die Söhne des Königs seines Bruders aus Zenta zu vertreiben; allein der Erzbischof Peter von Antivari widersetzte sich ihm, räumte die Scheingründe, mit welchen er sein Verfahren vertheidigte, hinweg, und hemmte dadurch den Zulauf des Volks. Daher wandte er seine Waffen gegen Servien und Bosnien, bezwang diese Provinzen mit seines Bruders Heere, setzte aber in selbige drei Zupane ein, die seine Hofdiener waren, und schwören mußten, daß sie blos ihm und seinen Söhnen, nicht aber dem radoslavischen Prinzen gehorchen wollten. Diese Eroberung machte ihn fast mächtiger als seinen Oheim; allein er suchte sie noch viel weiter auszubreiten, trat 1084. mit dem Kaiser Alexios Komnenos in ein Hilfsbündniß gegen den normännischen Herzog Robert, hetzte zu gleicher Zeit die Dalmatier gegen den Kaiser auf, nahm 1086. den Griechen, da Robert gestorben war, die Stadt Durazzo, und ließ die Dalmatier nebst einem seiner servischen Bane, Bolkan, unaufhörlich auf die griechischen Nachbarn streifen. Durch diese Veranstaltungen gewann er viele Oerter, die er zu seinem Landes-

destheil legte. Allein endlich ward er gezwungen, Durazzo dem Kaiser zurückzugeben, und der dahin versetzte Statthalter, Johann Dukas, entriß ihm nicht nur viele gewonnene Städte, sondern bekam ihn auch in einer Schlacht gefangen, und ließ ihn seine Freiheit theuer erkaufen. Nach diesem Unfalle stand er von ausländischen Fehden ab, und sann auf Erregung bürgerlicher Kriege. Zu diesem Endzweck errichtete er eine Verschwörung mit seiner Stiefmutter und deren Söhnen gegen Radoslav seinen Oheim. Diese kam bald zum Ausbruch; allein sie erregte kein Blutvergießen, weil Radoslav aus Liebe für seine Unterthanen die Regierung niederlegte, und sich mit seinen Söhnen und Enkeln nach Tribunia in sein Erbland begab. v) Radoslav hatte acht krie-

v) Presb. Diocleas S. 503. Dieses soll 1094 geschehen seyn. Die ragusarische Belagerung scheint Luccari S. 14. in das Jahr 1082, der Presbyter aber in das 22ste Jahr der Regierung 1101. zu setzen. Die letzte Bestimmung verdienet den Vorzug. Wenigstens trifft des Presbyters Angabe der Regierungszeit des Bodinus (26 Jahr) einigermaßen mit den Urkunden zu, in welchen Bodinus noch 1100. (Assemanni Kalend. T. V. p. 21,) und, wie andere wollen, bis 1109. (Luccari S. 16.) als König erscheint.

kriegerische Söhne, und von dem ältesten derselben, Branislav, außerdem noch sechs erwachsene Prinzen, die sich schon als tapfere Kriegsmänner gezeigt hatten. Die Nazion ehrte ihn wegen seiner Gerechtigkeitsliebe, und seine Nachkommenschaft wegen ihres Muths. Daher schien es, daß das Volk, sobald Bodinus gestorben oder geschwächt seyn würde, zu Radoslaven zurückkehren, und des Bodinus Söhne von der Regierung ausschließen werde. Dieser Gedanke war der herrschsüchtigen Jaquinta unerträglich. Daher verleitete sie ihren Gemahl, daß er den Branislav nebst einem seiner Brüder, Gradislav, und einem Sohne Beruna, bei einem freundschaftlichen Besuche in seiner Hauptstadt Scutari gefangen nahm, und darauf einige Heerschaaren zu der Aufhebung der übrigen radoslavischen Prinzen aussandte. Die Prinzen vernahmen den Frevel so früh, daß sie Zeit gewannen zu entweichen, und sich mit vierhundert Mann in die Stadt Ragusa retteten. Der König foderte sie den Ragusanern ab, und da diese sie nicht ausliefern wollten, so schloß er ihre Stadt mit einem Heere ein. Die Vertheidigung ward sehr lebhaft geführt, und die Prinzen fügten dem Könige vielen Schaden zu. Bei einem der

häu-

häufigen Ausfälle ward ein Günstling der Königin erschossen, und diese, die im Lager gegenwärtig war, gerieth darüber in eine solche Wuth, daß sie den König gleichsam zwang, die gefangenen Prinzen unter die Mauern der Stadt führen, und im Angesicht ihrer Söhne und Brüder enthaupten zu lassen. Gleich nach dieser That kamen einige Bischöfe mit dem Vorsatz, Frieden zu stiften, in das Lager; allein da sie selbige vernahmen, wagten sie es nicht, die Unterhandlung anzufangen, sondern gebrauchten ihr Amt, und brachten den König zur Reue, zu Thränen, und zum Befehl, das Verbrechen durch eine prächtige Beerdigung einigermaßen zu vermindern. Das Volk schloß aus dieser Begebenheit, daß der König mehr schwach als boshaft sey, und legte alle seine schlimme Thaten der Königin zur Last. Die Belagerung wurde den Ragusanern endlich zu schwer, und nachdem die Prinzen auf ihr Verlangen sich auf die See begeben hatten, öffneten sie ihre Stadt, in welcher der König ein Schloß zur Bürgschaft für ihre Treue anlegen ließ. Die entronnenen Prinzen kamen nach Spalatro, ferner nach Apulien, und endlich nach Konstantinopel, wo sie Schutz und Unterhalt fanden. Ihr Feind lebte noch vier Jahre,

und sobald er gestorben war, befahl die Jaquinta, ihren ältesten Sohn Michaila als König auszurufen. x) Allein das Volk ließ nun seinen Groll gegen sie aus, warf den Michaila in ein Gefängniß, und erkannte einen gewissen Dobroslav, den Halbbruder des verstorbenen König Bodinus, als ihren Oberherrn. Der konstantinopolitanische Hof unterstützte die radoslavischen Prinzen, und sandte sie nach ihrem Vaterlande. Goyslav, ein Sohn des Radislav, fand auf dem Wege ein Frauenzimmer, welches ihm gefiel, verband sich mit ihr und zog ein ruhiges Leben zu Durazo dem Glücke, über Slavonien mit einem stets gezückten Schwerte in der Faust zu herrschen, vor. Sein Bruder Kocciapar trat in seine Platz, begab sich nach Raszien oder Servien, und erhielt vom Zupan Volkann eine beträchtliche Hilfe. Mit dieser griff er den König Dobroslav am Moraziastrom im Gebiet Dioklia an, besiegte ihn, und sandte ihn dem Zupan zu, der ihn zu Raszna verwahren ließ. Er setzte sich ferner

x) Luccari S. 16. Nach demselben wäre Grubessa gleich nach dem Michaila vom Volke zum König angenommen worden, und hätte dem entronnenen Michaila auf Vorsprache der Ragusaner den Aufenthalt in seinem Gebiet verstattet. Allein der Presbyter, dem ich hier folge, ist glaubwürdiger.

ner in Zenta fest, und ließ die übrigen dalmatischen Gegenden plündern. Darauf vermählte er sich mit einer Tochter des bosnischen Banes, um durch diesen den Zupan in Furcht zu erhalten, weil er vernahm, daß selbiger Zurüstungen zu seiner Vertreibung machte. Bald nachher kam er im zachlumischen Gebiet in einer Schlacht um das Leben, und das Volk gab einem gewissen Vladimir Vladimirovich, einem Bruderssohne des Königs Bodinus, seine Stimme. Der raszische Zupan Volkan billigte die Wahl, gab dem Könige seine Tochter, und entließ den Dobroslav aus dem Gefängnisse. Dobroslav hoffte, bei seinem Vetter Unterhalt zu finden, würde aber gleich bei seinem Eintritt in Scutari angehalten, und in einen Kerker geworfen. Der Prinz Michaila entkam und flohe nach Servien. Seine Mutter, die zu Cattaro wohnte, bereitete Gift, und ließ es dem Vladimir unvermerkt beibringen, da er zwölf Jahr ruhig geherrscht hatte. Sobald dieses seine Wirkung that, gab sie den unglücklichen Dobroslav für den Giftmischer aus, und verleitete die leichtgläubigen Hofbedienten des Königs zu der Grausamkeit, daß sie diesen Prinzen aus dem Gefängnisse her-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

vorholten, entmanneten, blendeten und in einem Kloster als Mönch einscheeren ließen. Nachdem sie durch diese Begebenheit den Verdacht der Vergiftung bei dem gemeinen Haufen vertilgt hatte, drang sie dem Volke ihren zweiten Sohn Georg zum König auf. Dieser überfiel im zweiten Jahre seiner Regierung die radoslavischen Prinzen, bekam aber nur einen derselben, Grubessa Branislavich, in seine Gewalt. Die übrigen flohen zu ihrem Oheim Goyslav nach Durazzo, und erhielten durch desselben Vermittelung ein griechisches Hilfsheer, welches Kalojohannes Komnenos selbst anführte. Dieser Herr vertrieb den König Georg nach Servien, fieng die Jaquinta auf und sandte sie nach Konstantinopel, eroberte Scutari, zog den Prinzen Grubessa aus dem Gefängnisse hervor, und setzte selbigen in des Kaisers Namen zum König ein. y) Grubessa er-

y) Presb. Diocleas S. 505. In dieser Stelle wird Kalo Johannes Dux genannt, war aber schon als Knabe gekrönt. Wollte man aber annehmen, daß das Wort Dux nur andeuten solle, daß er vor seiner Gelangung auf den Kaiserthron den Zug unternommen habe, so widerspricht diesem das Jahr seiner Thronbesteigung (1118, welches nicht mit den Regierungsjahren der Könige, die dem Bodinus folgten, zusammentrifft: denn Vladimir, der etwa im drit-

erhielt sich zwölf Jahre, ward darauf von seinem Gegner Georg und einem raszischen Heere aufgesucht, und büßte, da er ihnen eine Schlacht bei Antivari lieferte, das Leben ein. Georg hatte sich in der Zwischenzeit durch die Vermählung mit der Schwester des letzten Besitzers das freie Land Pologo im Gebirge erworben; allein er hatte es sehr bald durch Strenge und Tyrannei vermittelst einer Empörung wieder eingebüßt. Daher war er als König arm, und besaß nur den Titel nebst der Macht, Gericht zu halten, und die Nazion zu der Vertheidigung ihres Vaterlandes aufzubieten. Raszien und Servien schien ihm eine Gelegenheit zur Erwerbung eines neuen Erblandes

dritten Jahre nach des Bodinus Tode gewählt seyn kann, herrschte 12 Jahr, und Georg 2 Jahr. Diese 17 Jahre geben die Jahre 1123 und 1126, weil einige den Tod des Bodinus unter das Jahr 1106, andere aber unter das Jahr 1109 bringen. Im Jahr 1122 sendete Kalojohannes als Kaiser ein Heer gegen die Triballier (in Zenta), Servier und Dalmazier, weil sie das Bündniß gebrochen und das kaiserliche Schloß Rasos oder Rassa zerstört hatten. (Hr. Stritter T. II. p. 175.) Vielleicht ward Georg auf diesem Zuge vertrieben. Luccari gedenkt S. 17. 18. einer Urkunde, die Georg als König 1114 zu Ragusa ausgefertiget haben soll. Ist diese richtig angegeben, so müssen die Regierungsjahre fehlerhaft aufgezeichnet seyn.

des darzubieten: denn es war in selbigen ein Mißverständniß zwischen dem Zupàn und seinem Sohne Uros ausgebrochen. Dieses nutzte er mit gutem Glücke, und er gewann diese Länder, die er darauf dem Uros als ein Lehnfürstenthum gab. Die Brüder seines letzten Gegenkönigs erregten ihm große Besorgniß, und er bemühete sich, sie in sein Gebiet zu locken, und dann sich ihrer zu versichern. Zween derselben traueten seinen Versprechungen und Eiden, und wurden mit einträglichen Ländereien in Zenta begabt. Der dritte, Gradigna, war vorsichtiger, und hielt sich lange in den raszischen und chelmischen Gebirgen zurück. Endlich aber wagte er es, die ihm angebotenen Zupanien Podgora und Onogoste anzunehmen, und sich nach Slavonien zu begeben. Georg wollte nun sein Vorhaben ausführen, erhaschte aber nur einen Sohn des letzten Königs Wladimir, und einen Bruder des Grubessa. Gradigna entkam mit vier Söhnen nach Durazzo, fand den griechischen Statthalter geneigt, ihm beizustehen, und eroberte mit desselben Hilfe einen beträchtlichen Theil des Landes Vezrana, welches an die Stadt Antibari stieß. Der Statthalter ward während dem Zuge nach Konstantinopel abgerufen, und Gradigna mußte

te zurückkehren, nachdem er die Bergfestung Obliquit mit einer starken Besatzung unter dem Befehle seines Enkels Boroszi versehen hatte. z) Georg hielt sich nun für den Sieger, ließ seinen Gefangenen die Augen ausstechen und belagerte Obliquit. Allein plötzlich erschien Gradigna mit dem neuen durazzischen Statthalter Alexios Kontostephanos, und Georg ward, da er in das Schloß Obolon flohe, von seinen Leuten ausgeliefert, darauf aber bis an seinen Tod in dem Staatsgefängnisse zu Konstantianopel eingesperrt. a) Gradigna herrschte nach ihm eilf Jahre in steter Gefahr, weil ihm die Partei des Georgs auf mancherlei Weise nach dem Leben trachtete. Seine Söhne wurden vertrieben, allein vom Kaiser Manuel durch die Gewalt der Waffen

z) Presb. Diocleas S. 506. Des Gradigna Söhne erhalten in dieser Stelle die Namen Praevoscius, Grubescia, Neeman et Sirac, und ein andersmal (S. 506. und 507.) die Namen Radaslavus, Lobari, S. Joannes et Bladimir. Die letzten findet man auch im Luccari, mit der Versicherung, daß Jvan und Wladimir noch im Jahre 1160. gelebt haben.

a) Luccari giebt S 18. das Jahr 1115. als das Ziel der Regierung Georgs an, hat aber vielleicht 1151. schreiben wollen. Nach dem gleichzeitigen Presbyter hat Gradigna 11. Jahre regiert.

wieder in Besitz ihrer Länder gesetzt. Radislav, der älteste derselben, ward nach ihm König. Allein die Feinde seines Hauses erregten 1161. in den Staaten Tribunia und Zenta eine Empörung, und überlieferten selbige dem raszischen Erzzupan Deses, welcher dem Radoslav und seinen Brüdern, nach vielen blutigen Auftritten, die Königswürde und das westliche slavonische Reich entriß, und sie in den kleinen Bezirk der Städte Cataro und Scutari und der nächsten Strandzupanien einschränkte. Des Deses Bruder Belosis vermählte sich mit einer Schwester dieser Herren, und zog einen Bruder derselben, Bacchinus, in die hungarische Schutzverwandtschaft. b) Bei dem ersten Versuche, den des Belosis Brudersssohn, Nemagna zur Erlangung einer unabhängigen Hoheit machte, zeigte sich Bacchinus als einen tapferen Kriegsmann. Denn da er 1151. in der unglücklichen Schlacht bei Setzenitza die Flucht ergreifen mußte, und merkte, daß der Kaiser Manuel selbst ihm nachsetzte, wandte er sich, und ließ sich mit ihm und seinem Begleiter in einen Zweikampf ein, brachte dem Kaiser einen Hieb in das Gesicht bei, und ward nur weil

b) Hr. Stritter S. 175. Der Presbyter kennet den Bacchinos nicht.

weil er das Schwert verlor, übermannet. Am nächsten Tage erschien er als ein Gefangner im Lager, ward aber als Erzzupan seines servischen Gebiets bestätiget, nachdem er sich verpflichtet hatte, seinen Lehndienst nicht mehr mit 300, sondern mit 500 Mann in Asien, und mit 2000 Mann in Europa zu leisten. Vermuthlich verlor er mit den übrigen dalmatisch-servischen Prinzen und den Söhnen ihres Uiberwinders, des Deses, sein Land damals, als der Kaiser Manuel 1168. ganz Dalmazien eroberte, und in eine griechische Provinz verwandelte.

Geschichte des nördlichen slavonischen Reichs.

Außer dem westlichen slavonischen Reiche, welches diesem Prinzen und seinen Vorfahren gehört hatte, war noch ein zweites vorhanden, welches man das nördliche Slavonien nennen kann, weil die mehresten der dazu gehörigen Unterthanen auf den Gebirgen zwischen Dalmazien, Macedonien, Servien, Bosnien und Kroazien wohnten. Dieses Reich bestand mehr aus Volk als aus Land, und hatte eine Verfassung, die man fast bei allen unausgebildeten Nazionen antrifft, nämlich diese, daß die Leute, die

es ausmachten, durch einerlei Sprache und Sitten unter einander verbunden wurden, sich gleich Kindern zu ihren Aeltesten hielten, mit diesen Aeltesten die väterliche Oberherschaft eines Oberältesten erkannten, und kein Land in Provinzen theilten, oder mit dem Vorsatz, es beständig zu behalten, besaße, sondern vielmehr, wenn Laune oder Noth ihre Aeltesten veranlassete, die bisher bewohnte Gegend zu verlassen, sich mit selbigen auf die Wanderschaft begaben. Eine auf diese Weise eingerichtete Völkerschaft hat eigentlich kein Vaterland, sondern bildet ein Reich, welches in einem andern Reiche, so wie ehedem etwa Kumanien in Hungarn, fast unsichtbarer Weise versteckt ist; und diese Eigenschaft findet man auch bei dem zweiten slavonischen Reiche. Denn die Könige desselben herrschten bald an den deutschen, bald aber an den thracischen Grenzen, und zwar in Ländern, die doch damals andern Regenten gehörten. Die Griechen, die diese Könige nicht von den Regenten des Landes unterscheiden konnten, verwechselten sie mit den Landeskönigen, und übergiengen sie in ihren Jahrbüchern; daher alles, was man von ihnen weiß, allein durch die slavakischen Jahrbücher auf die

Nach-

Nachkommenschaft gebracht worden ist. c) Der erste glaubwürdige nördliche slavische Fürst, den diese Jahrbücher angeben, soll Seviolad oder Semwoilav, ein mächtiger Sohn eines gothischen unbekannten Eroberers, Ostroylus, gewesen seyn, welcher zwölf Jahr lang über Dalmazien, Kroazien, die Walachei, Bosnien und Hungarn geherrscht, oder vielleicht auch diese Länder von Zeit zu Zeit nur durchkreuzt und ausgeplündert hat. Sein Sohn Syllimir behielt die Regierung zwölf oder nach andern ein und zwanzig Jahr, und vererbte sie auf seinen Sohn Bladin, der sich

c) Die Geschichte dieses Reichs ist sowohl in der slavischen Urschrift, als auch in den Uibersezungen des Presbyter Diocleas und Marulus (in de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III.) enthalten, aber auch durch viele grobe chronologische und andere Fehler verunstaltet. Der Stammvater und Stifter des Reichs soll Stroilus oder Ostroylus, ein Bruder des gothisch-italiänischen Königs Totilas (547) gewesen seyn. Dieser soll aus Dacien gekommen seyn, und ganz Illyrien nebst Polen und Preussen erobert und behauptet haben. Vielleicht mag unter diesem Manne ein unbekannter Held verborgen liegen, der etwa eine Schaar Maurovlachen, oder gothischer, illyrischer und slavischer Völker, aus der heutigen Moldau und Walachei in diese Gegend brachte. Denn das Reich, das er in Slavonien beherrscht haben soll, bestand kurz vor dem Untergange seiner Nachfolger auf dem Thron wirklich aus Morlachen.

sich König von Salona genannt haben soll. Des Vladin Sohn war Herzog Ratimir, ein großer Feind der Christen, der aber dem bulgarischen Chan Kris (Krämus oder Kiumos) nicht widerstehen konnte, sondern ihm huldigen mußte. d) Dieser Ratimir starb unbeerbt.. Die Nazion gehorchte nachher fünf auf einander folgenden Königen, von welchen der letzte, Saromir, Satimer oder Zvanimir, die Herrschaft wieder erblich machte, und seinem Enkel Budimer hinterließ. e) Budimer lernte 863. den Apostel der Slaven Cyrillus, auf seiner Reise aus Mähren nach Rom kennen, und ließ sich von selbigem überreden, das Heidenthum zu verlassen und die christliche Religion nebst der Taufe f) anzuneh-

d) Marulus S. 511. Presb. Diocleas S. 478. Wahrscheinlich geschah dieses kurz vor 820, da Krumus die Avaren in Pannonien bezwang. Vielleicht ist der Ratimer derjenige Ratimarus Dux, der zwischen Bulgarien (Servien) und Dalmatien unweit der Save wohnte, zwischen den Jahren 829 und 840 den flüchtigen mährischen Prinzen Priwina aufnahm, und von dessen Feinde, dem deutschen Markgrafen Ratbod, geschlagen ward. S. Hansitz Germ. sacra T. II. p. 128.

e) Luccari S. 3)

f) In der Taufe soll er den Namen Suetopelek (Sanctus filius erhalten haben. Luccari S. 3. Farlati glaubt (T. III. p. 67. 57.), dieses Konzilium sey nach der Taufe der Narentaner im Jahr 877 gehalten worden. Allein da der Kaiser Mi-

nehmen. Cyrillus erhielt von ihm ein Schreiben an den Pabst, in welchem er sich dem römischen Stuhl unterwarf, und um Nachrichten von der alten Verfassung seines Landes bat, weil er beschlossen hatte, sein Gebiet zu bevölkern, die alten Bischofthümer und Kirchen mit ihren Sprengeln und Gütern wiederherzustellen, und sein Reich in Aufnahme zu bringen. Ein ähnliches Gesuch ließ er dem Kaiser Michael durch seine Abgeordnete antragen; und da sowohl der Pabst als auch der Kaiser ihm sein Verlangen gewährten, so veranstaltete er zu der Ausführung seiner Absicht eine allgemeine Zusammenkunft aller kroatisch- und servisch-illyrischen Völkerschaften auf einer Ebne zwischen Duvno und Hliuno. In selbiger fand sich auch Paulimir, der König des

Michael selbiges gut geheißen haben soll, so muß es vor dem Jahre 867 seine Sitzungen geendiget haben. Man findet die Nachricht von demselbigen im Diocleas (S. 482.) und im Marulus (S. 517.), und die Bemerkung verschiedener Erdichtungen, die selbige sehr verdächtig machen, in den Anmerkungen zum Presb. Diocleas S. 483. Ganz es zu verwerfen, scheint mir die Kritik nicht zu verlangen. Denn es ist wahrscheinlich, daß bei der Bekehrung der slavischen Nazion eine neue Verfassung eingeführt sey, und es war vermöge der slavischen Verfassung nöthig, daß eine solche Staatsveränderung auf einem Konzilio oder Reichstage vorgenommen ward.

des südlichen Slavoniens, ein; den Vorsitz aber hatten vier päbstliche und zween griechisch-kaiserliche Abgeordnete. In den ersten acht Tagen beschäftigte man sich blos mit der Taufe der herbeigekommenen Heiden; darauf las man in den nächsten vier Tagen dem Volke die alten Nachrichten von den Grenzen und Vorrechten der Bischofthümer, Städte und Kirchen vor. Nachher salbte Honorius, ein dazu bevollmächtigter apostolischer Vikarius, den König Budimir, und befahl dem Volke in des Pabsts Namen, ihm gehorsam zu seyn. Endlich gab man einige Gesetze, und zuletzt beschäftigte man sich mit der Einrichtung der geistlichen und weltlichen obrigkeitlichen Aemter. g) Man erneuerte die erzbischöflichen Sprengeln der Metropoliten von Salona und Dioclea, setzte fest, daß viele neue Kirchen erbauet werden sollten, dehnte die Strafe des Hochverraths auf die Beraubung der Kirchen, Beschimpfung der Geistlichen und Kränkung der geistlichen Freiheit

g) Die Gesetze waren zu des Priesters von Dioclea Zeit in Kroazien noch vorhanden, und das Buch, worin sie standen, hieß (vermuthlich nach dem Gehilfen des heiligen Cyrills) Methodius. Die Krönung des Königs geschah am 14. Dezember: denn der König starb 40 Jahre und drei Monat nach derselben, am 14. März.

heit und Gerichtsbarkeit aus, wies den künftigen Monarchen die Stiftskirche in Dioclia zum Krönungsplatz an, vertheilte das gesamte Gebiet in Banate und Jupanien oder Zupanien, und verordnete, daß ein Ban sieben Sednikos, oder Hauptleute über hundert Gemeine, unter sich haben, und mit dem ältesten Sednikus und fünf gelehrten Räthen Gericht halten, jeder Zupan oder Graf aber unmittelbar unter dem Könige stehen, und einem Sednikus befehlen solle. h) Budimir führte eine lange

h) Im lateinischen Texte des Diocleaters heißen die Beamten Bani i. e. Duces, Jupani i. e. Comites. Sednici i. e. Centuriones. Im slavischen Texte aber und im Marulus, durch die Verbesserung eines Abschreibers aus dem funfzehnten Jahrhunderte, Duxi sive Sbereczi, Bani sive Tribuni et Centuriones. Das Wort Sbercze ist das deutsche Wort Herzog, welches die Slaven Herczeg schrieben. Die Versammlung der Stände und Geistlichen soll alle slavische Länder, oder eigentlich das Reich des Königs Budimer (Presb Diocleas S. 482.) vertheilet haben in Maritima et Sumbra. Zu jenem, welches das Land zwischen den Strömen, die vom Gebirge in die See fließen, war, ward gelegt: 1) Croatia alba, oder Niederdalmazien, mit den Diözesen Salona, Spalatro, Trau, Scardona, Arausona Jadra, Enona, Arbua, Absarus, Veglia und Ragusa; 2) Croatia alba oder Oberdalmazien zwischen Dubno und Durazzo, mit den Diözesen Dioclea, Antivari, Budua, Cataro

ge Regierung, und hinterließ einen Sohn Sfetolik, welcher zwölf Jahr (ungefähr bis 916.) herrschte, und von den Bischöfen seiner Tugenden und Frömmigkeit wegen sehr geehrt ward. Sfetoliks Sohn, Stephan Wladislav, war ein heftiger Feind der Ragusaner, und ein wüster Mensch, der auch endlich auf der Jagd sein Leben einbüßte. Diesem folgte sein Bruder Tomislav, welcher dreizehn Jahr herrschte, und sein Andenken durch ein Nazionalkonzilium verewigte, welches unter seinem und des chulmischen Herzogs Michael Schutze, zween päpstliche Legaten mit Zuziehung der kroatischen und serbi-

ro, Dulcigno, Suacium (zwischen Scutari und dem Meere), Scutari, Drivasto, Polletum, Sorbium, Bosonium, Tribunium und Zaculmium. Sumbra, oder das Land der Ströme, die sich in die Donau ergießen, hieß auch Surbia, imgleichen Transmontana, und begriff 1.) Bosna zwischen dem Flusse Drina und dem Berge Pini, und 2) Rassa, vom Drina bis zum Lab. Wenn dieses keine blos kirchliche Eintheilung des lateinisch = slavischen Illyriens gewesen ist, so hat sie auf dem Konzilio zu Duvno oder Delminium nicht gemacht werden können. Denn als dieses gehalten ward, herrschte Demagoi über die Kroaten, Blastemer über die Serbier, und unter ihm Kraina oder Paulimir über die Tribuniaten. Daher kann er Budimirs Reich nur Dioclea, Zenta und ein Stück von Bosnien, allenfalls auch Zachlum und Narenta begriffen haben.

schen Bane und Richter zu Spalatro hielten. i) Auf diesem Konzilio 925. sollten die Fragen entschieden werden: ob die slavonische Liturgie des Cyrillus geduldet werden dürfe? und ob der Bischof von Nona sich vom Erzstifte Spalatro trennen könne? Diese wurden beide verneint, und zugleich gab man einige Gesetze, die jene Liturgie verdammten, und die Sicherheit der Könige, und obrigkeitlichen Personen befestigten. Nach Tomislaven herrschte Sebeslav, sein Sohn, welcher sein Reich zwischen Rasbinoi und Vladimir theilte, und jenem also das Land am Strande, diesem aber das

i) Dieses Konzilium wird von einigen für verdächtig gehalten, in des Farlati Illyrico sacro Tom. 3. pag. 84. aber gegen die mehresten Zweifel gerettet. Der König heißt in den Akten Tamislaus Rex in Chroatorum et Dalmatiarum Provincia. Er muß also Herr der morlachischen Gegenden gewesen seyn. Ob der Michael excellentissimus Chulmorum Dux seine Hoheit erkannt habe, erhellet aus den Akten nicht deutlich. Fast aber scheint aus selbigen zu erhellen, daß er als Dux in suis finibus eine unabhängige Gewalt besessen habe, und nur als Theilnehmer an dem Zwiste der Prälaten zu dem Konzilio gezogen sey. Seine Unterthanen nannte der Pabst (Johann der zehnte) universum Populum per Sclavoniam et Dalmatiam.

das gebirgige Land (Sumbra) gab, welches bis an die Donau, und ferner tief in Macedonien bis an die pauganische oder argolidische Ebene erstreckte. k) Der letzte beerbte den ersten, gerieth aber in Gefahr, durch eine Empörung die Hoheit über Niederdalmatien zu verlieren. Diese Empörung veranlassete sein Sohn Charanimir mit Hilfe der Bosnier und Rascier, in der Absicht, Niederdalmatien zu erobern; allein sie ward sehr bald durch den Tod, den der Sohn in einer Schlacht auf der chulmischen Ebne fand,

k) Bei dem Tomislav weichen die drei slavonischen Quellen weit von einander ab. Denn zwei übergehen ihn ganz, und setzen Polislav, seinen Brudersohn, an seinen Platz, dessen Tochtermann, oder ehelicher Sohn Sebeslav gewesen seyn soll. Dem Polislav giebt man 17, dem Sebeslav 24, dem Rasoinoi 12, und dem Vladimir 20 Regierungsjahre. Sebeslav soll mit Hunnen, Gothen und mit dem Attila gekämpft haben, die doch viele Jahrhunderte vor ihm vom Schauplatze verschwunden waren. Rasbiurii (ruina Gentis) heißt im slavischen Texte Milioui. Baldimer soll, vermöge eben desselben, Tverdislav zum Sohn, und Ostrivoi zum Enkel gehabt haben, und der Cranimir, den er schlug, soll ein kroatischer König gewesen seyn. Ich halte es für sicherer, der lateinischen Uibersetzung des Presb. Diocleatis nachzugehen, weil diese, als die zweite Ausgabe, korrekter als der slavakische Text seyn muß.

sand, geendiget. Tverdislav, des Charatinirs Sohn, bekam die Herrschaft nach dem Abgange seines Großvaters, verschied aber sehr bald, und hinterließ sie seinem Brudersssohne Ostrivoi oder Kistrivoi. Diesem folgte nach drei und zwanzig Jahren sein Sohn Tolimer, und dem nach eilf Jahren dessen Sohn Pribislav, der Vater Krepimirs. l) Pribislav büßte sein Leben durch bosnische Meuchelmörder ein, ward aber durch den Sohn gerächt. Dieser nahm seinen Sohn Svetozar in die Mitregierung auf, welchem sein Sohn Radoslav folgte. m) Ra-

l) Krepimir oder Cepimir soll einen Regem Germanorum, sive Ducem Alemannorum, der Istrien erobern wollte, geschlagen, nachher aber seine Tochter Stauazaro oder Snechorazo, dem Sohne des Herzogs oder Königs, gegeben haben, quia Dux esset consobrinus Imperatoris. Svechozar könnte der verunstaltete Name Hezelo, oder Heinrich seyn, und zwischen diesem und den griechischen Kaisern trat durch Kaiser Otto II. Gemahlin eine Verwandtschaft ein. Auch muß Krepimir zu Kaiser Heinrich des Heiligen, gelebt haben. Allein alle diese Umstände reichen nicht zu, dieses Mährchen glaubwürdig zu machen.

m) Krepimir kann bis 1037. gelebt haben; denn er hat 25 Jahre sieben Monate regiert, und die Regierungsjahre, welche bei den mehresten seiner Vorfahren angegeben sind, treffen auf dieses Jahr, wenn man dann annimmt, daß das

Radoslav besaß einige Zupanien in Kroatien, oder Niederdalmatien, welche er durch
den

das im Jahr 925 gehaltene Konzilium in die Hälfte der Regierungszeit des Königs Tomeslaw fällt. Giebt man dem Sfetozar so viele Jahre als seinem Vater, so bringt man für Radoslavs Regierungsantritt das Jahr 1062 heraus. Dieses stimmt sehr gut mit den Jahren des Königs von Kroatien, Crescimir, (der 1073. starb,) überein, welcher vom Marulus und dem slavakischen Texte für seinen Enkel so wie Zvonimir, des Crescimirs wirklicher Sohn, für seinen Urenkel gehalten wird. Diese Abstammung ist falsch, und entstand vielleicht aus der flüchtigen Uibersehung einer Nachricht, in welcher Crescimir als Radoslavs Nachfolger (aber nicht vermöge seiner Geburt, sondern durch das Recht der Waffen) angegeben ward. Radoslavs Sohn soll Koloman gewesen seyn, welcher der hungarische König war, der Kroatien nach Abgang des kroatischen Hauses bekam, und vielleicht dem Radoslav das letzte Stück seines Gebiets entrissen haben mag. Der slavakische Text sagt (S. 521.) das slavonische Reich sey 1079. nach Zvonimirs Ermordung zerfallen, und aus selbigem wären die Reiche Bosnien, Kroatien, Dalmatien und Narona entstanden; und es ist merkwürdig, daß sein Verfasser einen so großen Irrthum in Absicht einer Begebenheit begeht, die kaum sechszig Jahr vor seiner Geburt sich in seinem Vaterlande zugetragen hatte. Noch seltsamer ist es, daß dieser Verfasser in der neuen oder lateinischen Ausgabe einen Enkel des Radoslavs wieder aus Rom nach Slavonien führt, und zum Stammvater der Könige vom süd westlichen Slavonien
nien

den Ban Bilich regieren ließ. Die Einwohner derselben beschlossen, sich in Freiheit zu setzen, und ergriffen unter der Anführung des Banes die Waffen. Ein solcher Auftritt war bei den slavonischen Völkern gewöhnlich, und wurde nicht sehr geachtet, weil es dem Könige mehrentheils gelang, die Empörer auseinander zu treiben, sobald er sich nur mit einem großen Heere zeigte. Daher sandte Radoslav nur seinen Sohn Ciaslav oder Seislav dem Bane entgegen, und blieb selbst ruhig in seinem Palast zurück. Der Prinz verscheuchte die Feinde auch wirklich, ohne viel Blut vergießen zu dürfen; allein gleich nach seinem Siege wandte er sich mit dem Heere selbst

 gegen

nien macht, die doch über 200 Jahr vor ihm gelebt hatten. Der slavische Te t behauptet, Raoslav sey selbst zurückgekehrt, und habe sich mit einem Theile der dalmatischen Küste begnügt; allein dieses geschah wohl absichtlich, und um dem Vorgeben, daß Koloman Radoslavs Sohn gewesen sey, eine gewisse Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Die Geschichte der Flucht des Königs Radoslav ist sehr verdächtig. Allein der Presbyter Diocleas beruft sich auf ein Denkmal, welches ihre Wahrheit bescheinigen soll, nämlich auf den Namen Radislavi Camich (Radislav Felsen,) den die Klippe, die den König rettete, zu seiner Zeit geführt hat.

gegen seinen Vater, um ihn gefangen zu nehmen, und sich auf seinen Thron zu drängen. Der Vater, der entwaffnet war, mußte fliehen, ward aber so scharf verfolgt, daß er, um sich zu retten, in die See bei Lasta mit dem Pferde setzen mußte. Das Pferd trug ihn auf eine Klippe, von welcher ihn ein apulisches Schiff abholte, nach Italien führte, und in Sicherheit brachte. Sein Sohn beherrschte Bosnien, die Ebene Kotar und das Gebiet Licka, Korbàva und Zetkina, n) und setzte einen gewissen Tycomil zum

n) Diese Landschaften werden in einem alten Liede auf Radoslavs Vertreibung als Theile des slavonischen Reichs angegeben. (S. Hrn. Abt Fortis Reise 1. Th. S. 30.) Bosnien, und Rascien ward 1073. vom Könige des südwestlichen Slavoniens erobert, und bald hernach findet man, daß dieser König auch Scutari besaß, welche Länder also bis auf Ciaslavs Tod noch immer Stücke des nordöstlichen Slavoniens gewesen seyn, und das südliche Reich, und den kleinen Staat Narenta eingeschlossen haben können. Rascien soll Tycomil durch die Tochter eines Bans dieses Landes erheurathet haben. Dieser Tycomil soll der Sohn eines Priesters zu Rabici in der bosnischen Gegend Stranga gewesen seyn, und zuerst als Aufseher der Viehzucht bei dem hungarischen Fürsten Ludislav oder Vladislav, nachher aber als Hofbedienter bei dem Könige Ciaslav gestanden, und durch den letzten die rassische Erbtochter erhalten haben.

zum Zupan über das Land am Drinastrom. Dieser Tycomil tödtete einen hungarischen Magnaten Kiis, welcher in Bosnien streifte. Die Wittwe des Kiis erhielt ein Heer von dem hungarischen Könige, setzte die Verheerungen fort, bekam den König Ciaslav nebst seinen Blutsfreunden in einer Schlacht bei Seremo gefangen, und übte an ihnen eine sehr grausame Rache aus; denn sie ließ den König und seine Vettern auf mannigfaltige Weise verstümmeln, und endlich in die Save stürzen. Jener Radoslav, des Königs Vater blieb bis an seinen Tod zu Rom, und gab sich keine Mühe um sein verlornes Reich. Ein jeder Ban oder Zupan riß nun die Hoheit über seinen Distrikt an sich, und das nördliche slavonische Reich gieng unter. Viele Gegenden wurden von den kroatischen Königen, die übrigen aber von den Königen des westlichen Slavoniens, Mihalia und Bodinus, unter-

 jocht.

haben. (Presb. Diocleas S. 487. Marulus S. 521.) Diese kleine Geschichte hat so viele Aehnlichkeit mit der, die oben von der Herkunft und Beförderung des Chliubmir, oder des Stammvaters des königlich-servischen Geschlechts Nemagna angeführt ist, daß es fast scheint, unter dem Tycomil sey der gleichzeitige Chliubmir verborgen.

jocht. Der Uiberrest ward unter gewisse Geschlechter vertheilt, die sich im Gebirge verborgen hielten, und diejenigen Stämme gewesen zu seyn scheinen, die endlich den hungarischen König Koloman, da er, um die kroatische Eroberung zu vollenden, mit einem Heere auf das Gebirge kam, 1099. als ihren Oberherren annahmen.

Geschichte der raszisch-servischen Regenten.

Die Prinzen der gewissermaßen nun vereinigten slavonischen Reiche behielten ihre Eroberungen nicht lange, weil ihre servischen Bane die große Gewalt, welche ihnen anvertrauet war, gegen sie selbst gebrauchten, und nachher die oben erzählten immerwährenden bürgerlichen Kriege, und häufigen Abwechselungen der Regenten ihren Untergang beschleunigten. Deses, der oben angeführte raszische Ban, war dem Ziele nahe, und hoffte, sich durch den hungarischen König auf den szlavonischen Thron zu bringen; allein der Kaiser Manuel übereilte ihn, und vernichtete seinen Entwurf. Dennoch behielt er die Hoffnung, daß seine Söhne ihn ausführen würden, weil der Kaiser ihnen das rassische Banat oder Archizupanat ließ. Diese Söhne waren Neeman

man, Stephanus (Nemagna), Miroslav, Konstantin, Chrazzimer und Michaila. Die beiden letzten wurden mit Zupanien in Servien abgefunden; allein die ersten regierten gemeinschaftlich über das ganze väterliche Gebiet. Der hungarische König Stephan veranstaltete 1168. eine Vermählung zwischen ihrer Schwester, und Leonard Vitalis, dem Sohne des Herzogs von Venedig, Michael, und hoffte dadurch ein Bündniß zu errichten, welches die griechische Macht in Illyrien vertilgen könne. Er versuchte auch wirklich in zwei verschiedenen Jahren, zugleich mit den servischen Prinzen, die Griechen aus Dalmatien und Servien zu vertreiben. o) Allein der Kaiser Manuel war zu aufmerksam, und brachte große Heere in das Feld, die den Muth der Verbundenen niederschlugen. p) Gleich nach des Deses Tode überfielen Neeman und Miroslav die Wittwe eines kleinen servischen Regenten Dobriscus, trieben sie aus ihrem Gebiet, und nahmen selbiges in Besitz. Sie eroberten ferner Chorbatia (wahrscheinlich Korbau) und Cattaro, und un-

o) Herr Stritter S. 189.

p) Luccari S. 24.

unterdrückten noch mehrere kleine Despoten, die unter kaiserlichem Schutze standen. q) Der Kaiser sandte 1166, den Theodor Padiates ab, um die Gewaltthätigkeiten zu hemmen; allein Neeman überfiel diesen Feldherrn, da er aus Zutrauen auf seine gute Gesinnungen gegen den Kaiser sich nicht vorsah, und zerstreuete seine Schaaren. Darauf kam der Kaiser selbst, und Neeman floh in das Gebirge, und verbarg sich in Klüften und Höhlen. In diesen ängstigte ihn die Furcht, nicht die vor dem Kaiser, sondern die vor seinen Unterthanen; denn

q) Herr Stritter S. 190. Im Jahr 1171 zog der Herzog Heinrich der Löwe von Sachsen durch Servien nach dem gelobten Lande, und ward von dem griechischen Befehlshaber zu Brandiz, so wie von dem nicht genannten Fürsten von Servien zu Ravanella und Nissa, mit Pracht aufgenommen. Die Heerstraße war so tief, daß er seine Geräthschaften fast alle mußte stecken lassen. Der Bulgernwald deckte noch alles Land zwischen Belgrad und Nissa, und in selbigem waren noch immer Straßenräuber, oder vielmehr ordentliche Einwohner, die des griechischen Kaisers Befehle verachteten, und ihn zu tödten, oder zurückzutreiben trachteten. In einem Scharmützel im Lande blieb ihr Dux, der wahrscheinlich der Ban der benachbarten Gegend war. Arnoldus Lubecensis editio H. Bangerti pag. 345.

denn er kannte die Unbeständigkeit der letztern, und wußte, daß wenn der Kaiser einem der verdrängten slavonischen Prinzen die Regierung übertrüge, er alles Beistandes beraubt seyn werde. Daher bat er den Kaiser um Verzeihung und Gnade, und fiel ihm, sobald er Sicherheit erlangt hatte, selbst zu Fusse. Er versprach zwar alle Treue und Unterthänigkeit; allein sobald der Kaiser Servien verlassen hatte, trat er mit den deutschen und hungarischen Regenten in geheime Verbindungen, um sich durch selbige unabhängig zu machen. Er überfiel 1172. den narentanischen Freistaat, und brachte ihn in seine Gewalt. Er trachtete auch Ragusa zu überwältigen, und berennte diese Stadt. Allein die Bürger derselben riefen ihre Bundesgenossen, oder die hungarischen Kronbedienten in Bosnien und Kroatien zu Hilfe, und zwangen ihn, sein Vorhaben aufzugeben. r) Sie verstatteten darauf dem letzten Könige des südlichen Slavoniens, Radoslav, und seinen Brüdern Ivan und Wladimir, da sie mit einigen griechischen Hilfsvölkern, um ihr Reich wieder zu erobern, in ihrem Hafen einlie-

r) Luccari S. 24.

sen, nicht nur den sichern Aufenthalt, sondern weigerten sich auch, sie auf Neemans Verlangen auszuweisen. Daher bekam Neeman eine neue Fehde, die er aber durch eine einzige Schlacht bei Pristina endigte. Denn in selbiger wurde Wladimir geschlagen, und so schwer verwundet, daß er bald darauf in Ragusa verschied, und mit ihm ward die letzte Kraft des Radoslav völlig vernichtet. s) Gleich darauf zog der Kaiser Manuel nach Hungaren, um den Prinzen Bela, dem die hungarische Krone zugefallen war, in den Besitz seines Reichs zu setzen, und auf dem Rückwege begab er sich nach Servien, um den Neeman für seine neuen Gewaltthätigkeiten zu strafen. Dieser besetzte zwar die engen Zugänge; allein da der Kaiser dieselben mit Gewalt öffnete, so verlor sein Heer, ungeachtet es weit zahlreicher als das kaiserliche Heer war, den Muth, und floh in das Gebirge. Neeman wagte es abermals um Gnade zu bitten, und erhielt sie, nachdem er mit dem

s) Diese zweite Demüthigung setzt Herr Stritter vor der ersten; allein die in der Erzählung bemerkte Reise des sächsischen Herzogs, und die Thronbesteigung des Königs Bela weisen ihr eine Stelle unter dem Jahre 1172 an.

dem Strick um den Hals, und mit entblößten Füssen sich, gleich einem Verbrecher der niedrigsten Gattung, vor dem Kaiser niedergeworfen hatte. Nach einigen Jahren 1176 befahl ihm der Kaiser nach Kleinasien zu gehen, um unter ihm gegen Kilig Arslan (Klitziasthlan), den Sultan von Rum, zu fechten, und er gehorchte. Aber bald hernach bezeugte er sich abermals widerspenstig. Er war nämlich ein eifriger Sohn der griechischen Kirche, und stiftete viele Klöster des St. Basilinsordens, insbesondere aber eine Pflanzschule für seine servischen Unterthanen, t) oder das Kloster im Chilantario auf dem Berge Athos. Es war ihm daher unangenehm, daß der Bischof seiner Nazion, der seinen Sitz bei der St. Peterskirche zu Nassa hatte, von einem lateinischen Erzbischofe, nämlich dem zu Ragusa, abhienge, und er wollte diesen Prälaten zwingen, seiner Diözesanhoheit zu entsagen. Die Stadt Ragusa nahm sich ihres Erzbischofs an, und er, den es ärgerte, daß diese immer, und fast allein seinen Ent=

t) Dieses Kloster hat den Titel der Darbringung der gebenedeiten Jungfrau Maria im Tempel in Chilantario. Assemanni Kalendaria Tom. V. pag. 42.

Entwürfen Grenzen setzte, berennte sie in Gesellschaft seines Bruders Miroslav, mit dem festen Vorsatz, ihre Aecker nicht eher zu verlassen, bis sie in seine Gewalt gerathen sey. Allein plötzlich zeigte sich Manuels Hilfe, entsetzte sie, und zwang ihn durch einen erfochtenen Sieg auf das Gebirge zu fliehen, und die Bürger um Friede zu bitten. Dieser ward bewilligt, und bald nachher durch den Zupan Miroslav wieder gebrochen. Neeman, der sich mit diesem seinem Bruder damals überworfen hatte, trat nun zu den Ragusanern, die aber seiner Hilfe nicht bedurften; denn sie vernichteten 1178. die kleine Flotte des Miroslavs im albanischen Hafen Poglize, und lieferten ihm in Canali eine Schlacht, aus der er mit großem Verlust flohe. Im nächsten Jahre 1179. belagerte er zwar plötzlich ihre Stadt; allein sie brachten ihm abermals eine Niederlage bei, die er nur kurze Zeit überlebte. Er hinterließ einen Sohn Andreas, der von seines Vaters drittem Bruder Konstantin das Gebiet Chulm oder Zachulm erbte; allein nachher wieder einbüßte.

Ursprung des Banats Matschov. Simeon nimmt Servien vom Kaiser Friederich zu Lehn. Stephanus Vencianus Kaiser von Servien. Hungarische Lehnshoheit über Raszien. Wksan wird König unter päbstlicher Hoheit.

Der 1180. erfolgte Tod des kriegerischen in Illyrien unüberwindlichen Kaisers Manuel war dem Könige von Hungaren, und zugleich auch seinem Bundesgenossen, dem Neeman zuträglich. Denn jener nahm Szlavonien (am Sau) Kroatien, Dalmatien, so weit es ihm der Kaiser entzogen hatte, wie auch Pantzova und Belgrad in Besitz; dieser aber machte sich fast unabhängig. Wie es scheint, errichtete jener, oder der König, zu dieser Zeit das Banat Macsua oder Matschov, welches die Gegend zwischen dem Drin und der Morova nebst den heutigen Städten Belgrad, Sabätz und Demendria begriff. u) Neeman hatte zween Söhne

u) Daß Pantzova und Belgrad im Jahr 1181 erobert sey, wird daher wahrscheinlich, weil in diesem Jahre Bela die Bulgarei unterjochte (s. oben 51. B. S. 263.) und weil 1189. ein hungarischer Herzog zu Brandiz oder Pansova vorhanden war, die hungarische Grenze aber sich an der Morava endigte. Arnold. Lubecensis huj. an. In Urkunden findet man das Banat Matschov erst im Jahr 1212. Timon Imago novae Hung. Viennae 1762. pag. 23.

Söhne, Tihomilo oder Tiemomisl und Simeon Stephanus. Der erste starb vor dem Vater, aber als Mitregent. v) Der zweite war zwar kriegerisch; allein er opferte nicht, so wie sein Vater, das Gewissen dem Eigennutze auf, sondern gab vielmehr einen Theil des ererbten Landes, nämlich das Fürstenthum Nissa, dem Prinzen Konstantin Strascimir, dem es sein Vater genommen hatte, zurück. w) Er vermählte sich 1185. in der zweiten Ehe mit Eudoxia, der Tochter des griechischen Kaisers Flavios Alexios Angelos.

Da

v) Vita S. Sabae. Tiemomisl kann nicht früher als 1184. oder 1185. gestorben seyn, weil 1184. ihm ein Sohn geboren ward. (Luccari S. 29.) Da Neeman ihn überlebte, Simeon aber schon 1185. als Regent erscheint, so muß Neeman mit dem Tiemomisl in einem Jahre verschieden seyn.

w) Strascimirs Schwester war die erste Gemahlin des Simeon, und es scheint aus den Nachrichten von dem Zuge Kaiser Friedrichs zu erhellen, daß Strascimir noch im Jahr 1189. Nissa beherrscht habe, weil in selbigem erst vom Duce gentis Serviorum, der dem Kaiser in Belgrad huldigte, und nachher vom Principe dicto Serfi, der ihn in Mycea (Nissa) empfieng, als von zween besonderen Herren geredet wird. Die Nachkommen des Crescimir wurden im vierzehnten Jahrhunderte Könige von Raszien, und sind die Stammväter der heutigen illyrischen edelen Geschlechter Mornavich und Ivanovich.

Da er hörte, daß der römische oder deutsche Kaiser Friedrich einen großen Kreuzzug nach Asien unternehmen wollte, sandte er einen Abgeordneten nach Deutschland, bot dem Kaiser nicht nur die Erlaubniß zum Durchzuge durch Servien, sondern selbst seine vornehmste Stadt an, und versprach ihm die Huldigung. Diese Botschaft war dem Kaiser unerwartet und angenehm, und erregte eine große Bewunderung auf dem Reichstage, auf welchem sie am Weihnachtstage erschien. Denn, ungeachtet nun seit hundert Jahren unzählbare Pilgrime durch Servien gekommen waren, so erkannte man dennoch dieses Land nicht einmal dem Namen nach, glaubte, daß es zwischen Rußland und Hungarn liege, und zeichnete in die Jahrbücher die Anmerkung ein, daß die entferntesten Völker des Nordens durch des Kaisers Ruhm in Ehrfurcht gesetzt, und zu der freiwilligen Unterwerfung gebracht worden wären. x) Der Kaiser führte 1189 sein

x) Arnoldus Lubecensis L. III. c. 29: edit. H. Bangerti p. 359. Godfridus Colon. h. Ann. in Freheri Scr. rer. Germ. T. 1. p. 352. Tagano ibid. T. I. App. p. 6. v. Bünau Leben und Thaten Friedrichs I. Röm. Kaisers S. 317. Der Archizupan oder Megajupan von Servien heißt bei dem Arnold und Gottfried nur

sein Heer durch Hungarn, feierte das St. Paul- und Petrusfest (am 29. Junius) zu Brandiz, und hielt einen Reichstag zu Belegrave (Belgrad.) Auf diesem erschien der Archizupan, legte dem Kaiser den Huldigungseid ab, und nahm sein Land vom Kaiser zu Lehn. Seine Gewalt war noch nicht sehr befestigt: denn er konnte seine Unterthanen so wenig im Zaum halten, daß sie den Kaiser und seine Leute auf die feindlichste Weise behandelten, viele Kreuzfahrer mit vergifteten Pfeilen meuchelmörderisch erlegten, einige Unglückliche, die sie auffiengen, lebendig spießten, und sogar an der servisch-griechischen Grenze drei Verhacke verfertigten, und selbige so stark als möglich besetzten. Der Kaiser ward von dem Köni-

nur Rex Servianensis sive Severianensis, vielleicht weil sein wahrer Name den Annalisten verborgen blieb. Da die griechischen Schriftsteller bemerken, daß Simeon nicht lange nach seiner Vermählung mit der griechischen Prinzessin, die 1185. geschah, geherrscht habe (Hr. Stritter S. 192.) und da man in slavonischen Jahrbüchern findet, daß Simeon sich zuerst König von Raszien genannt, und den Gebrauch dem nachgebornen zweiten Sohn des Regenten den Titel eines Archijupans beizulegen, eingeführt hat, so ist es fast gewiß, daß er, nicht aber Neeman, der Lehnmann des deutschen Kaisers gewesen ist.

Könige von Hungarn bis an den Marowa- strom begleitet, wo ihn der griechische Gesandte, Johann Dukas, erwartete. Dieser hatte zwar die Straße, die noch immer durch einen sehr großen Wald lief, breiter machen lassen; allein der Kaiser mußte dennoch mit vielen Unbequemlichkeiten kämpfen, und litt drei Tage lang Mangel an Wasser. Er erreichte am 23sten Julius Nissa, wo ihn der dortige Fürst mit Bezeugung seiner Unterthänigkeit aufnahm, ferner am 25sten Julius Ravanella, und endlich das erste, zweite und dritte Verhack, welche er insgesamt stürmte. Darauf verließ er bei Listriz oder Straleiz das servische Gebiet. Die Servier waren, wie er nachher erfuhr, durch den hungarischen Ban von Brandiz, der von den sarazenischen Kaliphen bestochen war, zu diesen Feindseligkeiten verleitet, verbargen sich aber in die Wälder, sobald sie ihre Ohnmacht wahrnahmen, ungeachtet der griechische Kaiser, der durch diesen Ban gleichfalls gegen den Kaiser Friedrich in Zorn gesetzt war, sie insgeheim unterstützte. Der Kaiser Friedrich blieb auf diesem Zuge, sein Heer zerstreute sich, und die gewaffneten Kreuzfahrten durch Hungarn und Griechenland wurden nachher eingestellt. Daher hatte die Lehnsunterwürfigkeit des

Simeon keine Folgen, und erlosch, wie es scheint, gleich nach ihrer Entstehung. Dieser neue König eroberte 1191. verschiedene bulgarische, macedonische und albanische Landschaften, ward aber vom Kaiser Isaak Angelos von der Belagerung der Stadt Scopia (Uskup) abgetrieben, und darauf am Marowastrom geschlagen. y) Durch diese widrige Begebenheit wurde er veranlasset, die Regierung niederzulegen, und den Mönchsorden in einem Kloster auf dem papycischen Berge anzunehmen. z) Er hinterließ drei Söhne aus der ersten Ehe, nämlich Wksan, Rascus und Stephanus Vincianus. Der griechische Kaiser Isaak erklärte seine Gemahlin, weil sie seines Bruders Tochter war, für die Erbin und Beherrscherin seines Landes. Daher verehlichte sich Stephan, der mittelste seiner Söhne, mit ihr, und ward durch sie Regent der servisch-raszischen oder triballischen Länder unter kaiserlich-griechischer Hoheit. a) Dieser Prinz wählte

y) Hr. Stritter S. 191. Acta S. Sabae.

z) Er hatte das väterliche Kloster in Chilantario, ingleichen das Kloster Batopedium auf dem Berge Athos vergrößert, und wird in beiden als ein Heiliger verehrt. Assemanni Kalend. T. V. p. 41. T. VI. p. 47.

a) Aus dieser anstößigen Ehe wurden dem Stephan Vencianos viele Kinder geboren; allein sie

te Studeniza zu seiner Residenz, und suchte sich die Bürger von Ragusa durch den Verkauf der Insel Lagosta zu verpflichten. Er war unternehmend, und ließ keine Gelegenheit zur Vergrößerung seines Gebiets aus den Augen. Die Unterthanen eines gewissen Perdicca, Gliubdimors Sohn, empörten sich 1193. gegen ihren Herrn. Dieser

sie war sehr unglücklich. Eudoxia beschuldigte den Stephanus des Ehebruchs und der Völlerei, er aber sie der Ungenügsamkeit. Einmal (vor 1198) wurde der Zwist beigelegt. (Assemanni T. V. p. 25.) Allein nicht lange hernach trieb Stephanus die Eudoxia, weil er sie in den Armen eines Buhlers ergriffen haben wollte, in einem alten zerrissenen Kleide halb nackt aus seiner Residenz. Sein Bruder suchte sie wieder mit ihm auszusöhnen, kam aber nicht zum Zweck. Daher ließ er sie anständig kleiden und nach Durazzo bringen. Ihr Vater, der Kaiser, der gleichfalls in der Wollust ausschweifte, holte sie selbst aus dieser Stadt ab, vermählte sie erst 1203. mit Alexius Dukas, welcher sich zum Gegenkaiser aufwarf, aber gleich erschlagen ward, und nachher 1205. mit Leo Skuros, Despoten von Korinth. Da sie 1198, oder nach anderer Rechnung 1200 (Hr. Stritter S. 192.) schon viele Kinder geboren hatte, so muß ihr erster Gemahl gleich nach dem Jahre 1191. sie verlassen haben Luccari meldet (S. 30.) vielleicht aus Urkunden, daß ihr Oheim, der Kaiser Isaak, ihren Gemahl 1193. zum König von Servien erklärt habe; aber dieses kann erst einige Jahre nach ihrer Vermählung geschehen seyn.

ser fand Hilfe bei dem bosnischen Ban Culin; die Unterthanen oder Zachulmer aber suchten seinen Schutz, und bekamen durch seine Waffen den Stiefbruder des Perdicca, Radoslav, zum Herrn. b) Die Ragusaner endigten darauf durch Unterhandlung die Fehde, und verschafften dem Perdicca einige Schlösser auf seine Lebenszeit. Auf gleiche Weise nahmen sich die Ragusaner auch einer gewissen Herzogin von Sirmien, Brizza, an, welcher er Semlin, Dimitroviz und Osjek entrissen hatte, allein auf ihre Vorstellung (1200.) wiedergab. Wahrscheinlich veranlasseten diese Feindseligkeiten, die Stephan

b) Luccari (S. 29. 30.) der den Stephan Vencianus stets Stephan Nemagna nennet. Chelm oder Zachlum hatte dem Großvaternbruder dieses Stephans (Constantinus Deses Sohn,) nachher aber dem Fürsten Andreas, einem Sohne eines andern Großvaternbruders (Miroslav,) gehört. Dieser Andreas war unglücklich, verlor verschiedene Ländereien an den Ban von Bosnien, und alles Land zwischen Narona und Zettina, ingleichen Bisza und Lica an kroatische Edele und an einen gewissen Perdica Gliubimorovich, der sich Herr von Chelm nannte. Er behielt nur Popovo und Stagno, führte aber den Titel eines Grafen oder Zupans von Chelm. Sein Sohn und Enkel gebrauchten den Titel gleichfalls, büßten aber den Uiberrest der Erbländer an den bosnischen Ban ein, und beschlossen ihr Geschlecht.

phan an den Grenzen des hungarischen Gebiets und gewissermaßen auch innerhalb derselben verübte, den hungarischen König Emerich, daß er seinen Bruder Andreas mit einem Heere von Dalmatien aus in Servien einbrechen ließ; c) und dieser Zug scheint eine Veränderung in der bisherigen Verfassung bewirkt zu haben: denn Andreas nahm den Titel eines Herzogs von Chulm an, und Stephans Bruder, Wkſan (Vulcanus oder Volcus,) ward König von Dalmatia und Dioclea. Stephan behielt die Benennung eines Archizupans, und ließ sich von seiner zweiten Gemahlin, einer Verwandtin des venezianischen Herzogs Henrich Dandulo, überreden, sich dem Pabste zu unterwerfen. d) Wkſan trat seinem Entschlusse bei, und hatte dazu gleichfalls eine besondre Ursache, nämlich diese, daß der damalige Pabst (Innocentius der dritte) sein Vetter war, e) und er hoffte, von diesem

c) Dipl. d. 6. Maji 1198. ap. Lucium. p. 255.

d) Dandulus ap. Muratorium Script. rer. Ital. T. XII. p. 340.

e) Der Vater des Pabstes war ein Graf von Segnia, die Mutter aber eine Römerin, und daher scheint die Verwandtschaft von der Gemahlin des Vukſan herzurühren (Assemanni l. c. T. V. p. 28.) Die folgende Erzählung gründete sich auf die Acta Innocentii, und die Urkun-

Schutz und eine unabhängige Königswürde zu erlangen. Beide Prinzen schrieben 1199. an den Pabst, und ließen ihr Gesuch zugleich durch den Erzbischof von Dioclea unterstützen. Allein der Pabst konnte ihnen die Krone und Fahne, die sie begehrten, nicht zusenden, weil der hungarische König es nicht verstatten wollte. Wkſan litt durch die Uibermacht des bosnischen Bannes, und foderte den Pabst und den hungarischen König zu einem Kreuzzuge gegen diesen Mann auf, der die Patamner duldete und hochschätzte, obgleich sie, vermöge des päbstlichen Ausspruchs, Ketzer waren. f) Der Pabst sandte zween Legaten an seinen Bruder, ihn, den diocleischen Erzbischof, und alle griechisch-servische Erzbischöfe und Aebte, bevollmächtigte selbige aber nur zu der Aufnehmung der Servier in den Schoos der lateinischen Kirche, zu der aber, wie es scheint, die Unterthanen nicht so geneigt als die Oberherren waren. Bald darauf 1201. ward Servien durch den bulgarischen König Johann verwüstet, und weil, wie es scheint, der

Urkunden in Raynaldi Hist. eccles. T. 13. ad Ann. 1199. p. 40. A. 1202. p. 81. A. 1203. p. 99.

f) Farlati Illyr. sacr. T. IV. p. 45.

der Erzzupan Stephan an dieser Verheerung Theil genommen hatte, so gieng der hungarische König mit einem Heere nach Servien, überwältigte 1202. den Stephan, g) und setzte seinen Bruder Wksan in seinen Platz als lehnbaren Erzzupan von Raszien ein. Er zwang ferner den Pabst, die Hoffnung, die er den beiden Zupanen zur Krönung gemacht hatte, zurückzunehmen. Der Pabst suchte durch den hungarischen Erzbischof von Kolocsa den König umzustimmen, und verwickelte 1203. den Erzbischof in die servischen Angelegenheiten, durch den Auftrag, die Serbier an seiner Statt von aller Unterwürfigkeit gegen den konstantinopolitanischen Patriarchen freizusprechen, und hatte das Vergnügen, daß der König sein Verbot zurücknahm. Darauf befahl er dem Erzbischof, die Krönung zu vollziehen; allein dieses konnte nicht geschehen, weil der hungarische König es auf das neue hinderte, und zum Zeichen, daß er keinen servischen König dulden wolle, selbst den Titel

g) Nach der Lebensbeschreibung des heil. Saba soll Stephan Vencianus 28 Jahre, und also bis 1220. etwa regiert haben. Vielleicht ward ihm ein kleiner Distrikt, und in selbigem die Ausübung der Herrschaft bis zu diesem Jahre gelassen.

eines Königs von Servien annahm. Endlich setzte sich der Pabst Honorius der dritte über die Bedenklichkeiten seines Vorgängers hinweg, sandte zu der Zeit, da der hungarische König Andreas 1217. nach dem gelobten Lande mit einer Flotte abgegangen war, einen Kardinallegaten a latere nach allen nördischen Reichen, und ließ durch diesen den bisherigen Archizupan oder Herrn von Servien oder Rascien zum päbstlichen Lehnskönig vom ganzen Servien, Dioclia, Tribunia, Dalmatia und Ochlumia krönen. h)

Die

h) Der neue Titel läutet in einem an den Pabst 1220. geschickten Briefe also: Stephanus D. G. totius Serviae, Diocliae, Tribuniae, Dalmatiae ac Ohulmiae (Ghulmiae) Rex coronatus. Raynald a. a. O. S. 306. Der alte findet sich auf einem zweiseitigen Siegel bei dem Lucius S. 414. mit diesen Worten: Σφραγισμα Στεφανȣ μεγαλȣ τȣ Νεμανια. Mit dem Stephanus Wkſan fängt die Reihe der servischen Münzen an, welche nach dem Fuße und Gepräge der venezianischen Münzen eingerichtet wurden. Auf denselben ist auf einer Seite das Bild des Heilandes auf dem Throne, auf der andern aber das Bild des h. Stephanus (des servischen Schutzheiligen, nach welchem alle Könige sich bei ihrer Thronbesteigung Stephan nennten,) und das Bild des Königs in einer griechischen Konsulartracht, mit einer Rolle in der Hand und einer abendländischen

Die vornehmste Sorge des Legaten war diese, daß er die griechische Kirchenverfassung vernichtete, und dafür die der lateinischen Kirche einführte. Bei diesem Geschäfte half ihm ein Bruder des neuen Königs, Rasbus ein Prinz von vortrefflichen Eigenschaften, welcher aus frommen Absichten, und aus einem, bei seinen Landesleuten ganz ungewöhnlichen Triebe, zur Erlernung der Wissenschaften, sich unter dem Namen Sabas als Ordensmann in das väterliche Kloster in Chilantario auf dem Berge Athos begeben hatte. i) Servien hatte

dischen Krone auf dem Haupte, in der Gestalt, wie er ein Patriarchalkreuz von dem Schutzheiligen empfängt, unter der Umschrift: Stepann. rex. R. S. Hier. Franc. Zanetti de Nummis Regum Myliae seu Rasciae ad Venetos Typos percussis Commentariolum p. 9. Venetiis 1750. und in Hrn. Phil. Argelati P. III. de Monetis Italiae App. p. 15. Mediol. 1750.

i) Jo. Tornci Marnavitii Vita S. Sabae, in Regiae sanctitatis Illyrianae Foecunditas, Romae 1630. ingleichen in den Actis Sanctorum, Antw. T. I. Januarii p. 979. Assemanni Kalend. Eccl. universae T. VI. p. 35 = 58. T. V. p. 21. Dieses Sabas und seines Vaters S. Simeon Name wird von den serbischen Bischöfen vor den Anfang ihrer Urkunden gesetzt. Sein, seines Vaters und der ihm folgenden servischen Könige Gemälde sind noch im Kloster Giurghiewi Stupi bei Novibasar zu sehen. S. Anzeigen aus sämmtl. K. K. Erbländern VI. Jahrgang S. 26.

te schon lange ein Bischofthum gehabt, welches zwar zu der griechischen Kirche gehörte, allein von dem lateinischen alten Diözesan zu Dioclea oder Antivari bisher abgehangen hatte. k) Dieses Bischof-

76. Allein sein unverwester Leichnam, der in einem prächtigen Sarge der Verehrung unzählbarer Wallfahrter ausgesetzt ward, ist 1595. auf Befehl des Sinan Bassa verbrennt worden. Anzeigen S. 78. Sein Grab war im Schlosse bei dem Flecken Milescewo, und gab nach zweihundert Jahren dem neuen chulmischen Fürstenthume den Namen des Herzogthums S. Saba Er starb als Mönch in dem nach ihm genannten Kloster am 14. Jäner 1250.

k) Servien soll auf dem Konzilio zu Duvno oder Dalmatia im Jahre 867 zum Erzstifte Dioclea schon gehört haben. Dieses Erzstift wurde verwüstet, 1030. aber wieder errichtet und nach Antivari verlegt. Damals begriff die diocleische Erzdiözese, außer Servien und Bosnien, alle dalmatisch = albanische alte Bischofthümer, die unter der Hoheit servischer Könige waren. (Farlati Illyr. sacrum T. III. p. 9.) Gleich darauf riß sich der Bischof zu Ragusa von dem Primas von Servien oder dem diocleischen Erzbischofthume los, und machte sich zum Erzbischof über Stagno, Terbunia, Narenta, Braccia, Curzola, Rizano. Seine Nachfolger erlangten eine Bulle von Cölestin II. 1141, wodurch auch Servien, Bosnien und das dalmatische Gebiet zwischen Ragusa und Durazzo dem ragusanischen Erzstift zugelegt wurde (Luccari S. 19.); allein die servischen Herren und der diocleische Primas hinder-

schofthum ward im nächsten Jahre nach der Königskrönung durch den Tod eines gewissen Stephans eröffnet und dem Saba gegeben, welcher darin zwölf Klöster, und in jedem einen Bischofsitz errichtete, und dafür sorgte, daß in selbigen und andern von

derten die Vollziehung dieser Bulle. Es war also fast nöthig, um den immerwährenden Streitigkeiten zwischen diesen Prälaten ein Ende zu machen, ein neues servisches Erzbischofthum zu errichten. Dieses konnte desto bequemer geschehen, da die damaligen Patriarchen zu Konstantinopel (von 1204. bis 1226) Abendländer, und römisch-katholische Geistliche waren, die vom Pabste abhiengen. Die Stiftskirche S. Peter zu Rassa, bei welcher sich bisher der Bischof von Servien aufgehalten hatte, soll im Jahr 870 errichtet seyn. Nachher ward Ipek oder Pecium zum Bischofthum eingerichtet, und an diesem Orte sollen nur zween servische Bischöfe vor dem Sabas gewohnt haben, von denen einer 1199. sich auf dem dalmatisch-diocliſchen Reichstage und Konzilio einfand, welches unter K. Wkſan und Stephan Vencianus Vorsitze zu Antivari gehalten ward. (Assemanni T. V. p. 33. Labbei Concil. edit. Venetae T. XIII. p. 743. Dieses Ipek ist jetzt ein reiches Kloster und ein Dorf unweit dem ehemaligen Dioclia, zwischen Skutari und Antivari. S. den Auszug aus Hrn. Millescitsch geschriebener servischen Kirchengeschichte in den vom Herrn Hofrath Terſztyansky herausgegebenen Anzeigen aus sämmtl. K. K. Erbländern V. Jahrgang, Wien 1775. S. 385.

von ihm gestifteten Klöstern, außer denen Jünglingen, die zum geistlichen Stande bestimmt waren auch edele weltliche Servier unterrichtet wurden. Er überredete ferner viele der letztern, daß sie sich in das servische Kloster S. Laurenzii auf dem Berge Athos als Schüler begaben, verbot aber den Lehrherrn, reiche Jünglinge durch Schläge oder harte Schimpfwörter zu der Erlernung der nöthigen Dinge zu zwingen. l) Der Pabst erhob ihn zum Erzbischof über jene neuen Bischofthümer, unter dem Titel eines Erzbischofs von Slavonien, oder Servien, und der lateinische Patriarch zu Konstantinopel übertrug ihm im Jahr 1220 die Verwaltung seines Amts in verschiedenen andern illyrischen Provinzen. m) Daher

l) Assemanni l. c. T. V. p. 45. Im S. Laurenzkloster wird noch jetzt der Gottesdienst von Servien in illyrischer Sprache gehalten. (Anzeigen S. 80.) S. Sabas soll zu selbigem ein von ihm gestiftetes Kloster im Stagno gegeben haben, welches jetzt die Ragusaner besitzen.

m) Assemanni Kalendaria T. V. p. 42. Ein neuerer zweiter Patriarch servischer Hoheit entstand auf dem Montenegro oder Tscherna Gora, welcher eine gleiche Vikariatsgewalt von dem lateinischen Patriarchen zu Konstantinopel erhielt, und nachher vorgab, daß sie ihm von Pabst Leo IV. im Jahr 443 verliehen sey. Dieser führt jetzt den Titel eines orthodoxen Erzbischofs von

her seine Nachfolger den Titel der Patriarchen zu Ipek annahmen. Dieses Amt ver-

von Zettina, Skandera (Albanien), Primoria und Befehlshabers des schwarzen Berges (Ζερνια Γορε Ποβελιτελ..) Der jetzige Patriach zu Ipek nennt sich Archiepiscopus Pekensis omnium Serblorum ac Bulgarorum ac totius Illyrici Patriarcha. (Assemanni T. V. p. 44.) Seine Diözese hat manche Veränderungen gelitten. Die zwölf ersten Bischofthümer des S. Sabas waren; 1) Zalumae in monasterio Panagiae, 2) in terra Diocletiae ad S. Mich. 3) Tembre ad S. Nic. 4) Butumliae ad S. Georg. 5) Barasii omn. Apostol. 6) Rhosnae in Panagiae in Studenitza. 7) Prizreni in Panagiae. 8) Ugracinitzae in mon. Panagiae. 9) Utonitzae ad S. Nic. 10) Ubranitzebi ad S. Nic. 11) Belegradi in Panag. 12) Moraviae zu S. Achilleus. Zu Prizreni und Belgrad waren lateinische Bischofthümer, die aus den ältesten Zeiten übrig geblieben waren, und nebst Zenderow noch jezt zu der Diözese von Antivari gerechnet werden. (Farlati T. I. p. 134.) In Stagno soll S. Sabas gleichfalls ein neues Bischofthum (vermuthlich graeci ritus neben dem alten lateinischen) angelegt haben, welches ein servischer König 1333. den Ragusanern überließ. Da im Jahr 1690 der Patriarch von Ipek mit vielen Serviern nach Szlavonien wanderte, und endlich zu Karlowiz einen neuen Siz bekam, entzogen sich seine türkische untergeordneten Geistlichen, und wählten einen neuen Patriarchen von Servien, Dalmazien, Bosnien, der Gegend am Meere und an der Donau, wie auch des ganzen Illyriens, welcher jezt zu Ipek wohnt, und Metropoliten von Skupi, Nissa (zu Mathiwitsch), Bel-

versah er mit großer Treue und Klugheit. Denn er besuchte unaufhörlich die Kirchen und Klöster seiner ausgebreiteten Diözese, und achtete sorgfältig darauf, daß das Volk nicht nur in den Grundsätzen des Glaubens mit Fleiß unterrichtet, sondern auch zu den Ausübungen der christlichen Pflichten angehalten ward, und daß sich zwischen den damaligen drei servischen Gemeinen des griechischen, des illyrischen und des lateinischen Gottesdienstes eine brüderliche Einigkeit erhielte.

K. Ste,

Belgrad, Serajo oder Bosna, und Bischöfe zu Samakowo, Uscitze, Nowibosar, Plevglie und Moracewo (im Kloster Zetigna bei Budua), ingleichen eine Kirche auf der Insel Lezina, und einige Klöster in Istrien unter sich hat. (Anzeigen aus sämtl. K. K. Erbländern V. Jahrg. S. 386. 406. 54. 62, 78. 79.) Zu dem Patriarchat Karlowitz gehören sieben neue Bischofthümer in Hungarn und Szlavonien. (v. Taube Beschr. v. Slavonien 1. Th. S. 85.) Einige Verzeichnisse in Mich. le Quient Oriente christiano T. II. p. 324; und Chrysanthi Lib. de Officiis eccles. c. 88. enthalten noch mehrere ipekische Diözesen, nämlich Stariblachiae s. Rascae, Balisti, Cestentilii und Tzetzinae in Servien, Sisanii im Erzstifte Achrida, Grebenus in Bulgarien, Ischanii und Neurocopii in Dioecesi Metropolis Constantinop., Melangiorum und Phliuntis s. Staphlica auf Peloponnes.

K. Stephan Uros. K. Stephan Draghutin und Stephan Milutin.

Dem Wksan folgte Neeman Crapulus, welcher zwei und zwanzig Jahr herrschte; allein nicht das Primat des Pabstes, sondern des griechischen Patriarchen erkannt haben soll, n) und ein Vater Stephan Urosciùs, des nächsten servischen Königs, gewesen ist. Vermuthlich litt Servien unter jenem Regenten 1242. 1243. die große Verwüstung durch die mongolischen Tataren des Kajuk Chan, welche die Seeörter Cattaro, Drivastro und Zuppa einäscherten, und sich bemühten, das ganze menschliche Ge-

n) Neeman Crapulus soll nach dem du Change (Illyr. vet. et novum p. 56.) des Stephani Venciani Sohn gewesen seyn, und dieses ist wahrscheinlich, weil die griechischen Geschichtschreiber diesem Herrn viele Kinder beilegen. Nach dem Luccari (copioso ristretto degli Annali di Rausa p. 29.) war er des Tihomilo Sohn, und seine Taufe gab dem Vater des Stephan Vencianus (1185.) Gelegenheit zu seiner zweiten Vermählung mit derjenigen Prinzessin, die nach dem du Change seine Mutter gewesen seyn soll. Er regierte nach dem Luccari 22 Jahr, und muß also schon etwas alt zu der Regierung gekommen seyn. Dieser Umstand, und ferner der, daß Neeman der griechischen Kirche getreu blieb, Stephan Vencianus aber sich zu der lateinischen Kirche begeben hatte, scheint der luccarischen Angabe den Vorzug zu geben.

Geschlecht, was außer ihrem Stamme vorhanden war, auszurotten. o) Die Servier, die damals noch wenige Bedürfnisse hatten, und gewohnt waren sich in ihren Wäldern zu verbergen, litten wahrscheinlich weniger als die Hungaren und Dalmazier. Denn sie waren nicht lange nach dieser Begebenheit wieder so zahlreich, daß sie 1255. bis 1259. die nächsten griechischen Landschaften beunruhigen konnten, unterstützten einen Despoten, der sich gegen den Kaiser Theodorus Dukas Lascaris zu Nicäa auflehnte, durch ihre Waffen, und machten einige Eroberungen. Der Kaiser Michael Paläologus, welcher durch die Vertreibung der lateinischen Kaiser aus Konstantinopel 1261. mächtiger geworden war, hoffte, die servischen Feindseligkeiten durch seinen Bruder, den Despoten des Abendlandes, Johann, zu endigen; allein dieser Prinz konnte seinen Auftrag nicht ausführen, und versicherte dem Kaiser nach zehnjährigen fruchtlosen Versuchen, p) daß die griechischen Waffen nimmer die Servier würden zähmen können. Daher entschloß sich der Kaiser, des Königs Freundschaft zu suchen, und bot, um sich den Weg dazu zu bahnen, dem Kö-

o) S. allgem. Weltgesch. 51 B. S. 321.

p) Hr. Stritter T. II. p. 195. du Change p. 56.

Könige oder Krales 1271. seine Tochter Anna zu einer Gemahlin für einen seiner Söhne an. Dem Könige war diese Verbindung so schmeichelhaft, daß er alle Bedingungen zu erfüllen versprach, und weil sein ätester Sohn, Stephan Dragutin, bereits mit Elisabeth, einer Tochter des hungarischen Königs Stephan, vermählt war, so nahm er die Prinzessin für seinen jüngeren Sohn Milotinos an, und versicherte diesem die Thronfolge, unter dem Vorwande, daß der ältere Sohn, vermöge einer gefährlichen Krankheit, die von einem Beinbruche herrührte, die Regierung nicht werde antreten können. Die Verbindung ward geschlossen, und zugleich errichtete der König mit dem Kaiser einen ewigen Frieden und Freundschafsbund. Man glaubte in Konstantinopel, daß der servische Hof prächtig sey, und versah daher die Prinzessin mit einem üppigen und glänzenden Gefolge. Die Mutter der Prinzessin gab dem Patriarchen und den übrigen Gesandten, die die Prinzessin dem Krales überliefern sollten, den Auftrag, einen Theil des Gepäckes voraus zu senden, und ehe ihre Tochter folgte, von der Beschaffenheit des servischen Hoflagers genaue Nachricht einzuziehen. Dieses geschah. Die Bedienten der Prinzessin kamen durch un-

 wegs

wegsame Wälder und unangebauete Gegenden, unter steten Näckereien der Buschräuber, endlich in dem servischen Palast an, und fanden in selbigem keinen Raum für die Sachen, die sie bei sich führten. Daher schlugen sie kostbare Zelte unter freiem Himmel auf und vertheilten selbige unter die Frauenzimmer, Verschnittenen oder Sänger und andere Hofbedienten. Der alte servische König sah diese Dinge mit Erstaunen an, und konnte sich keinen Begriff von dem Nutzen der mitgebrachten Sachen und der Sänger machen. Endlich da ihm alles erklärt worden war, zog er die Abgeordneten in eine schlechte Kammer, zeigte ihnen seine Schwiegertochter, die hungarische Prinzessin, in einer schmuzigen Kleidung am Weberstuhle, und sagte: auf eine solche Weise leben bei uns die Ehegattinnen der Fürsten und die Prinzessinnen! Dieser Anblick und Ausdruck machte die Abgeordneten sehr niedergeschlagen: denn sie wurden dadurch überzeugt, daß ihre Prinzessin in Servien ein unglückliches Leben führen würde. Sie hofften, bei der Tafel feinere Sitten wahrzunehmen; allein diese schien ganz zu fehlen. Denn der König setzte sich mit seinen Begleitern, so wie er von der Jagd kam, von Schweiß, Staub

und Unrath besudelt an den Tisch, und bemühte sich, so geschwinde als möglich die Speisen in den Magen zu bringen. Die Abgeordneten berichteten diese Dinge den Gesandten, die inzwischen mit der Prinzessin von Achrida nach Pologos, der ersten serbischen Grenzstadt, gekommen, und schon über die vielen Scharmüzel sehr verdrüßlich geworden waren, die sie auf dem Durchzuge durch die servischen Länder beständig mit großen Rotten gewaffneter Straßenräuber gehabt hatten. Die Gesandten erfuhren ferner, daß der verheirathete älteste Prinz des Königs ein unveränderliches Erbrecht auf die Thronfolge besitze, und weder ein Bein gebrochen habe, noch gefährlich krank sey. Dieses machte sie sehr geneigt, die Prinzessin wieder zurückzubringen; allein da diese That den servisch-griechischen Frieden stören konnte, so mochten sie es nicht wagen, diesen Vorsatz auszuführen. Endlich überraschte sie ein neuer unangenehmer Vorfall so sehr, daß alle Besorgnisse verschwanden. Es wurden ihnen nämlich in der Nacht alle Pferde gestohlen, und der Richter der Stadt innerhalb deren Mauren dieses geschehen war, eröffnete ihnen, daß er keine Macht habe, die Pferde aufzusuchen und ihnen wiederzugeben, sondern

dern daß das Land den Schaden ersetzen müsse. Aus dieser Antwort zogen sie die Folge, daß in Servien keine Sicherheit zu erhalten sey, und daß man ihnen auf dem Wege zu der Hauptstadt die Prinzessin mit allem, was sie bei sich führe, rauben werde. Daher eilten sie plötzlich nach Thessalonich zurück, und die Vermählung der Prinzessin mit dem Thronfolger unterblieb. q) Bald nachher empörte sich der ältere Sohn, Stephan Draghutin, gegen seinen Vater, den Stephan Uros, und lieferte ihm eine Schlacht, in welcher der Vater das Leben verlor. r) Dieser nicht erwartete Mord brachte ihn zu der

q) Die Prinzessin wurd dem Despoten von Patrasso in Thessalien, Michael Angelus Komnenos, beigelegt.

r) Im Jahr 1271. schloß der hungarische König Stephan in den mit dem böhmischen Könige Ottokar errichteten Frieden seine Reiche Rama und Servia, imgleichen Urosium Regem Serviae et Stephanum filium ejus juniorem regem Serviae, ein. (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. p. 331. Im Jahr 1288 sandte Nicolaus Papa IV. einen Brief ad Elenam Reginam et filios suos Stephanum et Urosium illustres Reges Sclavorum. Der Vater muß also innerhalb diesen Jahren 1271 und 1288 umgekommen seyn. Die Todesart des Vaters erzählt Luccari aus slavonischen oder slavakisch geschriebenen Chroniken S. 37., die nachherige Verdrängung vom Reiche aber Nicephorus Gregoras. (Herr Stritter T. II. p. 204.)

der Reue, und ängstigte ihn in seinem Gewissen so sehr, daß er nach Ragusa zu den Reliquien des Kreuzes Christi wallfahrete. Die Ursache seiner Empörung lag in der Ungerechtigkeit des Vaters, welcher ihn, weil er lahm war, von der Thronfolge ausschließen, und das Reich seinem jüngeren Bruder zuwenden wollte. Vermuthlich schien den servischen Baronen sein körperlicher Fehler nicht unerheblich zu seyn: denn er mußte das Reich seinem Bruder überlassen, und sich mit einer an Hungarn grenzenden Provinz und dem Königstitel begnügen. s)

 Der

s) Die slavischen Geschichtschreiber versichern, daß das Gebiet des Stephanus, welches noch lange nachher König Steffens Land genannt sey, an Hungarn, Masau und der Sau mit Hungarn zusammengegrenzt habe (du Cange p. 57.); auch soll dazu noch etwas von Bosnien (ib. p. 160.), und nachher Maschau durch die Waffen gekommen seyn. (Hr Pray Ann. Reg. Hung. T. I. p. 354.) Dieses Bannat Machow oder Maschau gehörte 1270. dem Herzog Bela, einem russischen Prinzen, und 1280. der verwittweten Königin Elisabeth von Hungarn, und muß nach 1280. erobert, auch nicht lange in servischer Gewalt geblieben sey. Aus einer Bulle des Pabsts Nicolaus IV. von 1291, welche an die Helena und ihren Sohn, K. Stephan gerichtet ist, scheint fast zu erhellen, daß Stephan auch in Zenta etwas besessen hat (Od. Rainaldus T. XIV. ad Ann. 1291. n. 40.); denn der

Der Bruder vermählte sich mit einer gewissen Elisabeth, verstieß selbige aber nach einiger Zeit, und nahm die zweite, endlich auch die dritte Ehegattin, ohne Erben zu erhalten. Nach den Grundsätzen der griechischen Kirche waren die beiden letztern Ehen ungültig, so lange die erste Gemahlin lebte. Daher beruhete sich sein älterer Bruder, der ohnehin kein Feund von mißlichen Unternehmungen war; denn er hoffte, daß, wenn nicht

der Pabst verlangte vom Stephan, daß er die Patarener in dem ihm gehörigen Bosnien unterdrücken sollte, und erlaubte ihm und seiner Mutter, das zerstörte lateinisch albanesische Bischofthum Sava wieder herzustellen. Weil der Pabst in dieser Bulle des Stephans Schlösser, Städte und Land in den Schutz des H. Petrus nahm, so scheint dieser Stephanus der ältere, nicht aber der jüngere Bruder zu seyn, ungeachtet dieser letzte (Milutin) zuweilen auch den Namen Stephan führte. Meine Muthmaßung wird durch das Betragen seiner Mutter gestärkt, die, weil er eine Prinzessin ihrer Religion zur Gemahlin hatte, ihn gegen seinen Bruder empor zu bringen trachtete, und vielleicht auch in dieser Rücksicht ihm die päbstliche Schutzbulle auswirkte. Hr. Zanetti hat in der oben angeführten Schrift, de Numis Reg. Mysiae, eine Münze eines Stefan R. beschrieben, auf welcher der König nicht ein Kreuz, sondern eine Fahne hält. Diese scheint, weil die Fahne ein Zeichen der päpstlichen Belehnung zu seyn pflegt, diesem Stephan, so wie eine andere ähnliche des Urosius R. seinem Bruder zuzugehören.

nicht er selbst, dennoch wenigstens seine Söhne den Bruder überleben, und dann das Reich ihren unehelichen Vettern, wenn dergleichen noch erzeugt werden sollten, entziehen könnten.

Gleich im Anfange der Regierung des Milutin, (1280.) oder, wie er nach seiner Krönung hieß, des Königs Uros, brachte ein gewisser edler Servier, Kontanitza, viele seiner Landesleute zusammen, und verheerte mit selbigen einige macedonische Gegenden, unterwarf sich aber, da ein griechisches Heer ihm nahe kam, dem griechischen Kaiser Michael, und trat in desselben Dienste. Nicht lange nachher wollte der serbische König die Beleidigung, die ihm durch die Aufnahme und Beschützung dieses Mannes zugefügt seyn sollte, ahnden, und streifte 1283. in das römische Gebiet; und weil er auf dem Zuge glücklich war, und Oerter und Land gewann, so setzte er seinen kleinen Krieg von Zeit zu Zeit fort. Der Kaiser Fl. Andronikos stellte ihm ganz gute Heere entgegen. Allein da er sich niemals mit diesen in ein Treffen einließ, sondern, so lange selbige in seiner Nachbarschaft standen, sich in Wäldern und unzugänglichen Gebirgen verbarg, so konnte der Grenzbewahrer zu Thessalonich, oder der Oberkonostolos Glaba

seine Gewaltthätigkeiten nicht hemmen, sondern mußte endlich seinem Herrn den Rath geben, daß er ihn durch eine Vermählung 1298. gleichsam zähmen möchte. Dieser Vorschlag fand um desto leichter Beifall, weil der vorgedachte Kontanitza wieder zu dem Könige Milutin Uros übergetreten war, und die griechischen Länder in eine noch größere Noth versetzt hatte. Der Kaiser erfuhr, daß des Uros erste Ehegattin Elisabeth gestorben war, und zweifelte nicht daß Uros seine damalige dritte Gemahlin, ungeachtet sie eine Tochter des bulgarischen Königs, Georg Terteres war, vermöge seiner Leichtsinnigkeit verstoßen werde, wenn er dadurch den Zugang zu einer kaiserlichen Prinzessin bekommen könnte. Daher trug er ihm einen Freundschaftsbund und zugleich seine und der ehemaligen Braut des Königs Schwester, nämlich die Prinzessin Eudoxia, eine Wittwe des trebisondischen Kaisers Johann Komnenos, zu seiner Gemahlin an. Der König nahm diesen Vorschlag mit Freuden an; allein die Prinzessin widerstand allen Vorstellungen und Bitten des Kaisers, und weigerte sich überhaupt einen zweiten Gemahl zu wählen. Der Kaiser gerieth dadurch in eine große Verlegenheit; endlich aber entschloß er sich, seine eigene und einzige

zige Tochter Simonis dem Vortheile des Staats aufzuopfern. Dieses kostete ihm sehr viele Uiberwindung: denn diese Prinzessin war sehr schön, ward von ihm und seiner Gemahlin mit der größten Zärtlichkeit geliebt, und sollte in einem fünfzehnjährigen Alter einem sehr wankelmüthigen, lüderlichen und rohen fünf und vierzigjährigen Ausländer überlassen werden, auch litt es der Stolz des kaiserlichen Geschlechts nicht, eine eheliche Tochter des regierenden Kaisers einem Zinsfürsten zu geben. Allein alle diese Einwürfe wurden durch den Satz, daß die Heirath das Blut und den Wohlstand vieler Unterthanen erhalten werde, niedergeschlagen. Die Mutter des Königs sah diese Vermählung ungern, weil sie der lateinischen Kirche eifrig ergeben war, und seit langen Zeiten an dem Uibertritt ihrer Söhne zu selbiger gearbeitet hatte, t) zu welchem

t) Auf ihre Veranstaltung sandte Pabst Nicolaus IV. 1288. zween Minoriten an den Uroscius mit einer Bulle, worin er ihn ermahnte, sich zu der lateinischen Kirche zu begeben. (Rainald T. XIV. ad Ann. 1288. n. 29.) Unter den Gründen, die die griechischen Schriftsteller gegen die Ehe der Simonis anführen, ist auch der, daß der Kaiser Uros nicht zu der griechischen Kirche gehöre. (Hr. Stritter S. 211.) Er muß also 1299. wenigstens eine zweideutige Auf-

aber nun alle Hoffnung verschwinden mußte. Ihr älterer Sohn, der König Stephan, kam durch diese Vermählung aus seiner Trägheit, und wollte mit Hilfe vieler ihm ergebenen Edelen seinen Bruder aus Serbien jagen, ehe er im Stande sey, durch eheliche Kinder seine Söhne von der Thronfolge zu verdrängen. Um dieses zu verhindern, war kein anderes Mittel, als daß die Mutter die Vermählung durch den Patriarchen zu hintertreiben suchte. Sie begab sich daher selbst nach Konstantinopel zu dem griechischen Patriarchen, überzeugte selbigen, daß die Ehe des Uros mit der bulgarischen Prinzessin, vermöge seiner abgelegten Eide, nicht für ungültig gehalten werden könne, und berichtete ihm die argen wollüstigen Ausschweifungen des Königs Uros, die freilich so beschaffen waren, daß sie einen starken Eindruck bei einem Väter und Geistlichen, der seine Prinzessin liebte, machen mußten. u) Dem Kaiser waren diese nicht

Aufführung angenommen haben, wenn er auch nicht wirklich sich dem päbstlichen Stuhle unterworfen gehabt hat.

u) Uros hatte, zum Beispiel, seine Schwägerin, oder die Gemahlin seines ältern Bruders Stephan, und zugleich ihre Schwester, eine Nonne und Tochter des hungarischen Königs, ge-

nicht unbekannt, und weil er voraussah, daß der Patriarch die Vermählung nicht gutheißen werde, so sagte er ihm nichts von seinen Unterhandlunden mit dem Könige, bis er im Februar 1299. nach Thessalonich zu dem Beilager abreisete, und ihm seine Tochter als Kralaina oder Königin vorstellte. Der Patriarch suchte vergeblich eine Gelegenheit, ihm diese Verbindung auszureden, gieng hierauf nach Konstantinopel zurück, und wollte sein Amt niederlegen, weil er die Ehe für unerlaubt hielt. Der Kaiser fand zu Thessalonich seinen Schwiegersohn, der fünf Jahr älter als er selbst war, sich aber nicht nur vor ihm, sondern auch vor seiner Braut so sehr demü-

geschändet. (Herr Stritter S. 110. u. f.) Er ließ auch alle Bräute, die auf der feierlichen Heimführung zu ihrer Hochzeit ihm zu Gesichte kamen, mit Gewalt in sein Bette bringen, und am nächsten Morgen aus dem Palaste jagen. Dennoch glaubte das Volk, daß er ein Wunderthäter sey, und nannte ihn den Heiligen, weil er 49, oder nach andern 48 Klöster in seinem Gebiet, und noch eines zu Jerusalem stiftete, und von der lateinischen zu der griechischen Kirche zurückkam. Als ein Beweis seiner Heiligkeit muß sein Grab zu Sophia dienen, in welchem sein unverwester Leichnam noch jetzt gezeigt wird. Luccari S. 37. Assemanni Kal. T. V. p. 58. Anzeigen aus den K. K. Erbländern V. Jahrg. S. 386. 77.

müthigte, daß die stolzen griechischen Hofleute selbst sein Betragen tadelten. Der Friede war unter Bedingungen, die dem Kaiser sehr vortheilhaft waren, bereits geschlossen, und der König lieferte, vermöge derselben, den Kontanitza und seine nun verstoßene Gemahlin oder die bulgarische Prinzessin dem Kaiser aus. Dagegen empfieng er, außer sehr vielen Geschenken, ein griechisches Hilfsherr, welches die Anführer und seinen Bruder veranlassete, die Waffen abzulegen und ihren Anschlag geheim zu halten. Diese Vermählung ward in der Zeitfolge dem Kaiser und dem Reiche kostbar und gefährlich, denn Irene, die Mutter der minderjährigen Königin faßte den Anschlag, durch ihren Schwiegersohn ihre Stiefsöhne vom Kaiserthrone künftig zu verdrängen. Daher überhäufte sie den König mit Reichthümern, und sandte ihm bei dem Eintritt eines jeden Jahrs eine sehr prächtige Münze, dergleichen nach dem griechischen Gebrauche nur der Kaiser tragen durfte. Sie hoffte von ihrer Tochter Erben zu sehen, und schrieb ihrem Schwiegersohne vieles, was ihrem Gemahle und Reiche nachtheilig war, um zeitig bei ihm einen Haß gegen ihren Gemahl zu erregen, weil ihre Absicht war, ihre künftigen Tochter-

terkinder durch des Königs Waffen auf den Kaiserthron zu bringen. Allein eine gewisse Unmäßigkeit des Königs vereitelte ihre Erwartung. Darauf gedachte sie einem ihrer Söhne (Theodor und Demetrius) das servische Reich zu verschaffen; und weil der König, mit dem sie sich oft zu Thessalonich unterredete, v) ihr nicht widerstehen konnte, so gab er ihr 1301. die Versicherung der Erbfolge in seinem Reiche, nahm auch die Prinzen als künftige Thronfolger mit großer Achtung in seinem Hoflager auf. Allein diese fanden das servische Land so unausstehlich, daß sie 1303. nach Griechenland zurückgiengen, und der servischen Erbschaft entsagten. Bald nachher befahl der Pabst Benedict XI. dem Erzbischof von Antivari, gewisse Unordnungen in den Bischofthümern seiner Diözese, die unter der Hoheit des griechischen Kaisers und der servischen Könige Uros und Stephan lagen, zu hemmen, und trug ihm bei dieser Gelegenheit auf, die Mutter der Fürsten, oder die Königin Helena, in den apostolischen Schutz zu nehmen, und die Söhne zur endlichen oft versprochenen Abschwörung des griechischen Glau-

v) Hr. Stritter S. 217.

Glaubensbekenntnisses zu überreden. x) Dieser Prälat machte den Uros, wie es scheint, in der Treue gegen seine Schwiegermutter wankend. Denn Uros nahm nicht nur 1307. einen gewissen Melek mit 1500 Türken, y) da er in Macedonien so sehr eingeschlossen war, daß er dem kaiserlichen Heere nicht entweichen konnte, in Schutz, sondern ließ sich auch bald hernach 1308. mit dem Grafen Karl von Valois, einem Sohne des französischen Königs Philipp, ein, welcher durch seine Gemahlin ein Recht auf Konstantinopel erlangt zu haben glaubte, sich Kaiser von Griechenland nannte, und nun mit Hilfe der Venezianer Konstantinopel zu erobern gedachte. Diesem Prinzen verpflichtete er sich durch das Verlöbniß seiner Tochter Zarizza mit des Grafen Sohne, Karl von Alenon, und weil eine Bedingung der Eheberedung diese war, daß er sich dem Pabste unterwerfen sollte, so bat er den Pabst

Cle-

x) Rainaldus T. XV. Ann. 1303. n. 58. In der Bulle heißt nur Orosius, nicht aber Stephanus, sein Bruder, Rex Serviae.

y) Hr. Schritter a. a. O. Die slabakischen Chroniken gedenken noch anderer Türken, die der K. Uros nebst ihrem König Calam von Lidia niedergehauen haben soll, und fügen hinzu, daß dieses, um Ragusa zu entsetzen, geschehen, gleich darauf aber Ragusa vom Uros selbst 1306. belagert sey. Luccari S. 37.

Clemens V. um die Annehmung seines Glaubensbekenntnisses und um eine geweihete Fahne. Der Päbst sandte sogleich am 1. April 1308. einige Abgeordnete, welche ihn und alle Schismatiker vom Banne befreien, und ihm die Fahne, jedoch nur auf eine unbestimmte Frist, übergeben sollten. z) Allein ehe diese Gesandten nach Servien kommen konnten, änderte sich die Veranlassung des servischen Gesuchs, und mit selbiger auch die Gesinnung des Uros. Denn das Bündniß und mit selbigem die Verlobung der servischen Prinzessin zerschlug sich, und Uros wagte es nun nicht, von der griechischen Kirche abzutreten, zumal da seine Mutter und sein Bruder ihn auf den Fall, daß dieses geschähe, mit einer Gefahr zu bedrohen schienen. Der Bruder trat bald hernach in den Mönchsorden und starb im Kloster Debarz, a) und sobald dieses geschehen war, setz-

z) Rainaldus T. XV. ad Ann. 1308. n. 26. Wahrscheinlich war die angeführte Mater seine Schwiegermutter, gegen deren Gemahl der Bund gerichtet war, nicht aber seine rechte Mutter.

a) Den Tod des Stephan Dragutin setzt Michael Madius de Barbazanis (de Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 643.), ein gleichzeitiger Schriftsteller, in das Jahr 1307, scheint aber sich um ein Jahr verrechnet zu haben. Assemann glaubt (Kalend. T. V. p. 52.), daß man für 1307. 1317. lesen müsse.

setzte Uros den ältesten Sohn desselben, Vladislav, in ein Gefängniß. Ein gefährlicher Aufstand, der zu gleicher Zeit ausbrach, verleitete ihn, noch strenger gegen Stephan, seinen eigenen unehelichen Sohn, zu verfahren. Denn diesen ließ er vermittelst eines vorgehaltenen glüenden Beckens blenden, und zu Konstantinopel in einem Gefängnisse einsperren. b) Durch diese Härte ward der Geist der Empörung nicht unterdrückt, sondern es stellte sich nur ein anderer Heerführer, nämlich der kroatische Ban Paul, an die Spitze der Mißvergnügten, trieb den König Uros 1310. aus seinem Reiche in die Festung Onogostie, c) und brachte ihn in eine sehr große Gefahr, aus welcher ihm endlich die Republik Ragusa durch Drohungen Uiberredungen und andere Künste errettete. Eine neue Noth verursachte ihm ein gewisser Branivoi, ein Edelmer oder Zachlümer, aus

b) Madius a. a. O. welcher behauptet, daß dieser Prinz sein Unglück der Königin zuzuschreiben habe, die durch ihre Verläumdungen ihm die Gunst des Vaters entzog, und die Blendung fast ohne Wissen des Vaters vornehmen ließ. Ganz blind ward er nicht: denn da er König wurde, zeigte er sich bei verschiedenen Unternehmungen, die ein stockblinder Mensch nicht verrichten kann; auch wird er von einigen Schriftstellern nur der halbblinde König genannt.

c) Luccari S. 45.

aus der Stadt Barga, welcher Bisza und Stagno, imgleichen Chelm, einem servischen Lehnfürsten, und Zenta dem Könige entriß, und mit Hilfe des bosnischen Banes, Stephan, den König besiegte. Der König war zu schwach, und mußte dem Branivoi endlich den ganzen Strand von Cattaro bis Zetina überlassen. Die Einwohner von Zenta wurden ihres neuen Oberherrn bald überdrüssig und setzten sich in Freiheit; die Ragusaner aber fochten für ihre Freiheit, bis daß Branivoi in einer ihm gelieferten Schlacht auf der Wahlstatt blieb. Branivois einer Sohn, Branko, suchte nun Hilfe und Schutz bei dem Könige Uros, ward aber von ihm hingerichtet. Der zweite Prinz, Braiko, fiel den ragusanischen Freibeutern in die Hände, und kam gleichfalls um das Leben. Chelm blieb größtentheils in der Gewalt des bosnischen Banes, welcher auch Popovo an sich riß. Stagno ward ragusanisch, und das übrige bekam der König Uros wieder. Die Macht des Königs Uros wuchs, und er beherrschte nun Raszien, Dioclia, Albanien, Bulgarei, und, wie er in einer noch vorhandenen Inschrift rühmt, den ganzen Strand des adriatischen Golfo und alles Land zwischen der Donau

 und

und dem Meere. d) Die raszischen Barone, welche sich zu der lateinischen Kirche bekannten, und ihm ungern gehorchten, verschworen sich gegen ihn insgeheim, und eröffneten ihern Anschlag 1318. dem Pabste Johann XXII, der ihn billigte, und sie ermahnte, ihn sobald als möglich in das Werk zu setzen. Sie fanden bald Freunde, die zu ihnen traten, nämlich die Grafen von Elissa, Dioclia und dem albanischen Strande, wie auch den Ban von Bosnien, Mladin, den Fürst von Tarento, Philipp, und den hungarischen König Karl, und es gelang ihnen, sich in Freiheit zu setzen. e) Der König Uros bemühete sich zwar 1320, sie wieder zu bezwingen; allein der König Karl überwältigte ihn, und zwang ihn, die Lehnshoheit des hungarischen Reichs, der er sich entzogen hatte, wieder zu erkennen. Weil einige albanische Barone der griechischen Kirche getreu blieben, so ermahnte der Pabst den römischen König Friedrich, die Könige von Polen und Böhmen und die Herzoge von Oesterreich und Kärnthen

zu

d) Diese Inschrift ist gesetzt 1319. Ind. VI. Assemanni (Kalend. T. V. p. 56.) hält die Indikzions-, nicht aber die Jahrszahl für richtig, und bringt daher die Inschrift unter das Jahr 1323, in welchem doch Urosius schon verstorben war.

e) Rainald Ann. Eccles. [T. XV. ad Ann. 1318. n. 15.

zu einem Kreuzzuge gegen die albanischen Schismatiker; f) allein diese Prinzen waren in andere Geschäfte zu sehr verwickelt, um der päbstlichen Zumuthung Gehör geben zu können. Der König Uros hatte 1315 dem griechischen Kaiser 2000 Mann gegen die Türken zu Hilfe gesandt, die dieser zu seinem Mißvergnügen behielt. Im nächsten Jahre 1316 starb seine Schwiegermutter Irene; und seine Gemahlin, die nach Konstantinopel gereiset war, um dem Leichenbegängnisse derselben beizuwohnen, beschloß, bei ihrem Vater zu bleiben, und weigerte sich, nach Servien zurückzukehren. Dieses Unternehmen erregte seinen Zorn, nicht nur, weil er diese sehr schöne Prinzessin liebte, sondern auch, weil er sich durch ihr Außenbleiben für beschimpft hielt. Er ließ daher die Prinzessin und zugleich auch jene zweitausend Soldaten mit Drohworten zurückfodern, und machte sich bereit, im Weigerungsfalle Gewalt zu gebrauchen. Der Kaiser bemühte sich, ihn zu besänftigen, und zwang seine Tochter zu der Heimreise, ungeachtet sie darüber in eine so heftige Verzweiflung gerieth, daß sie sich auf dem Wege in ein Kloster als Nonne zu begeben trach-

f) Ib. ad Ann. 1320. n. 1.

trachtete, und nichts gewissers als den gewaltsamsten Tod durch die Hand ihres harten und eifersüchtigen Gemahls erwartete. Die Auslieferung jener Soldaten ward nicht so leicht bewilliget, und eine neue Gesandtschaft, die diese betreiben sollte, gab Gelegenheit zu einem geheimen Bündnisse des Königs mit dem jüngeren Flavius Andronikos Paläologos, vermöge dessen er diesem zu der Unterdrückung seines Schwiegervaters, oder des älteren Andronikos, behilflich seyn wollte, sobald der jüngere Prinz sich in Macedonien festgesetzt haben würde. Ehe er aber diesen Vertrag vollführen konnte, büßte er das Leben im Novemb. 1321. ein. g)

K. Vladislav und Konstantin. K. Stephan der Bastard.

Die servischen Großen holten seinen Brudersohn, Uladislav, aus dem Gefängnisse hervor, und setzten ihn auf ihren Thron; sein Bruder Konstantinos aber bekam Scutari und die umliegende Gegend als ein besonderes Reich. h) Verschiedene an-

g) Mavius bei dem v. Schwandtner S. 646. Hr. Stritter S. 223.

h) Des Vladislavs Begebenheiten erzählt du Cange S. 162. und Luccari S. 38. jedoch nicht völ-

angesehene Leute suchten den letztern zum allgemeinen König der Nazion zu erheben; allein sein Bruder Wladislav bekam ihn in seine Gewalt, und ließ ihn erst aufhängen, dann aber von einander sägen. Diese Grausamkeit erregte einen so allgemeinen Haß gegen ihn, daß man den geblendeten unehelichen Sohn des Königs Uros Milutin von Konstantinopel kommen ließ, und selbigen ihm als Gegenkönig an die Seite setzte. Wladislav hoffte zwar, die Empörung zu dämpfen; allein sein Gegner Stephan bekam das Uibergewicht, und er mußte nach Sirmium fliehen, wo man sich seiner bemächtigte und nachher ihn tödtete. Das Volk versprach sich von dem neuen Könige eine glückliche Regierung, weil er in dem

 ersten

völlig einstimmig. Daß Konstantin als König zu Scutari geherrscht habe, beweisen seine Münzen in Hrn. Zanetti Diss. de Numis Reg. Mysiae p. 19. Vermöge des Luccari ward Wladislav von den Ragusanern unterstützt, floh nach Kroatien, und kam entweder in diesem Lande, oder nach andern Nachrichten, im maschauischen Gefängnisse durch den Strang um das Leben. Luccari nennet ihn S. 51. einen Bruder des Bastards Stephan, der ihn vertrieb. Wenn dieses gegründet ist, so müßte Stephan durch den Ehebruch, zu dem seine Mutter von Stephans Vater gezwungen ward, sein Daseyn erlangt haben.

ersten Zeitraume seines Lebens von seinem Vater mit großer Sorgfalt erzogen worden war; allein er fand sich bald, entweder wirklich, oder wenigstens seiner Meinung nach, getäuscht. Der König von Hungarn, Karl, unternahm 1322. einen Kreuzzug i) mit einem Heere von 20,000 Reitern, und verwüstete Servien und Slavonien, oder die servisch-dalmatischen Provinzen bis an die äußerste Grenze, die damals nur zwo Tagereisen von Jadera entfernt war. Der König floh, erbot sich aber zu der Abschwörung des griechischen Glaubensbekenntnisses und zu der Huldigung, und besänftigte dadurch den König, der ohnehin durch andere Vorfälle gezwungen wurde, sein Heer nach Hungarn zurückzuführen. Der jüngere Andronikos hatte, indem dieses geschah, dem Kaiser, seinem Großvater, Thracien abgedrungen; und da der Kaiser durch seine Tochter (die verwittwete servische Königin) das geheime Verständniß des Uros Milutin mit dem jüngeren Andronikos erfahren hatte, so fürchtete der neue König Stephan, in den griechischen bürgerlichen Krieg eher verwickelt zu werden, ehe es seinen

i) Villani in Muratori Script. rer. Italicar. T. XIII. p. 525.

nen geschwächten Kräften diensam sey. Daher dachte er 1323. mit Ernst auf die Vereinigung mit der abendländischen Kirche, verlobte sich mit Blanca, der Tochter Philipps, des Fürsten von Tarento und Achaja, schloß mit diesem einen Angriffsbund gegen den alten griechischen Kaiser Andronikos, und bat den Pabst um die Aufnahme in den Schoos der römischen Kirche, und um eine Bulle, wodurch der Mangel seiner unehelichen Geburt ersetzt würde. k) Der Pabst (Johann XXII.) bewilligte alles, und sandte ihm (am 14ten Julius) die verlangte Legitimazionsbulle durch drei Abgeordnete zu. Allein sowohl seine Vermählung, als auch der Krieg gegen den Kaiser und die Abschwörung des griechischen Glaubensbekenntnisses zerschlug sich. Er wandte sich nun nach Dalmatien, stiftete ein Bündniß mit der Republik Ragusa, und zerstörte das salonische Schloß Chremenik, weil es der Sicherheit dieser Stadt nachtheilig war. Der alte Kaiser Andronikos suchte seine Freundschaft, und gebrauchte dazu das alte Mittel der Vermählung, indem er ihm 1326. die Prinzessin Maria, seine Enkelin, durch einen jüngeren Sohn ehe-

k) Rainaldus T. XV. ad Ann. 1323. n. 15 seq.

sich beilegte. l) Diese Prinzessin hatte erst das zwölfte Jahr erreicht, und ihre Mutter Irene folgte ihr aus Liebe und aus Besorgniß, daß sie sich ihrem mehr als viermal älteren Gemahle nicht ohne ihre Anweisung werde gefällig machen können. Ihr Vater, der Despot von Thessalonich, Johann Paläologos, fand sich bald nachher in einer andern Absicht bei seinem Schwiegersohne, dem Könige Stephan, ein, und verleitete diesen, das macedonische Gebiet mit ihm so lange zu verheeren, bis daß der alte Andronikos ihm erlaubte, den kaiserlichen Schmuck zu tragen. m) Gleich darauf starb dieser eitle Prinz, und der König erneuerte das gute Verständniß mit dem alten Andronikos. Der jüngere Andronikos, der nun Cäsar oder Mitregent geworden war, arbeitete vergeblich an der Vernichtung desselbigen, wandte sich aber endlich an einen mächtigen Nachbar und Schwager des Königs, nämlich den bulgarischen König Michael Strascimir, und verleitete diesen, sich mit seiner Tochter zu vermählen, die servische Prinzessin zu verstoßen und gegen den König Stephan ein Angriffsbündniß mit ihm

zu

l) Luccari S. 48.
m) Hr. Stritter S. 225.

zu errichten. Dieser Bund war die Losung zu dem bürgerlichen Kriege. Der König sandte dem Kaiser Andronikos dem Aelteren ein kleines Hilfsheer; allein da er merkte, daß mehrere Unterthanen sich gegen als für den alten Kaiser erklärten, so trug er Bedenken, dieses zu verstärken, oder sich als einen eigentlichen Bundesgenossen des alten Kaisers zu zeigen. Die besiegten Anhänger des alten Kaisers nahmen ihre Zuflucht zu ihm, und riefen ihn um Hilfe an; allein er gab ihnen nur einen sichern Aufenthalt und ertheilte ihnen seinen Rath, erklärte, daß der Zwist der beiden Kaiser eine Hausstreitigkeit sey, in die sich kein Auswärtiger mischen müsse, zog ein starkes Beobachtungsheer an den Grenzen zusammen, und beschloß, nicht eher dieses zu gebrauchen, bis daß er selbst angegriffen oder beleidiget werde. Der jüngere Kaiser hütete sich, ihm zu nahe zu kommen, und erreichte 1328. bald seinen Zweck, den unglücklichen Großvater vom Throne herab zu reissen. Diese That mißfiel dem Könige so sehr, daß er die Waffen gegen den jüngeren Kaiser wandte und 1329. Achrida belagerte. Allein der Kaiser entsetzte den Ort, und verabredete mit des Königs Schwiegersohne, dem bulgarischen Könige Michael, einen

Entwurf zur Eroberung der servischen Staaten. Der König setzte sich in Gegenverfassung, bekam von der Stadt Ragusa 1000 Mann, und brachte noch außerdem 30000 wohlversuchte Leute zusammen, deren Anführung er seinem Sohne Dussan oder Vuksan, einem zwei und zwanzigjährigen Prinzen, den er sehr liebte und mit großer Sorgfalt hatte erziehen lassen, anvertrauete. Dieser Zurüstung ungeachtet arbeitete er 1330. mit Emsigkeit an der Beilegung des Mißverständnisses und an der Erhaltung des Friedens. Da er endlich wahrnahm, daß seine Vorstellungen kein Gehör fanden, zog er nebst seinem Sohne dem bulgarischen Könige entgegen, machte selbigen durch einen eintägigen Waffenstillstand sicher, überfiel ihn während desselben, zerstreuete sein Heer, und brachte ihn selbst in sein Lager, in welchem er kurz hernach verschied. Der Kaiser hatte inzwischen einige servische Grenzfestungen einer andern Gegend berennet; allein sobald er die gänzliche Niederlage seiner Bundesgenossen vernahm, begab er sich mit dem Heere zurück, und ließ es auseinander gehen. n) Der siegende König zeigte eine

n) Hr. Stritter a. a. O. Luccari und du Cange setzen die Unternehmung ohne Grund in das Jahr

eine große Mäßigung. Denn er folgte dem Kaiser nicht nach, und behielt nicht einmal das ihm offenstehende bulgarische Reich. Die Dienste seines Sohns belohnte er reichlich, denn er gab ihm die Verwaltung und die Einkünfte des Landes Zenta. Diese Freigebigkeit erregte den Stolz und Eigennutz dieses undankbaren Jünglings, der schon bei der zweiten Vermählung seines Vaters, noch mehr aber bei der Geburt seiner Stiefbrüder, in die Besorgniß, daß er von der Thronfolge ausgeschlossen werden würde, gerathen war, und dessen Verdacht nun wuchs, weil sein Vater ihm keine Gemahlin beilegen wollte. Dieser Prinz äußerte gegen einige Vertraute, daß es nöthig sey, den Vater zu einer Versicherung der Thronfolge zu zwingen, und erhielt von selbigen den

Jahr 1324. Vermöge der griechischen Geschichtschreiber (Hr. Stritter S. 234.) führte der Vater selbst das Heer im Treffen an, nach dem Luccari aber (S. 48.) der Sohn. Jene setzen die Besiegung der Bulgaren und die Empörung in ein einziges Jahr (1330,) die einheimischen Schriftsteller aber melden, mit Zustimmung des Denkmals oder Grabes des K. Stephans des Bastards im Kloster Deciani unweit Ipek, daß die Empörung 1333. geschehen sey. Anzeigen aus sämtl. K. K. Erbländern V. Jahrgang S. 386. Du Cange. p. 162. Dieses Kloster hatte Stephan selbst gestiftet.

den Rath, seinen Vater vielmehr, nach dem Beispiele des griechischen Kaisers, von der Regierung zu verdrängen. Er suchte darauf insgeheim Anhänger, und fand sehr viele, die über den alten König murreten, ihn beschuldigten, daß er ungerecht verfahren und seinem jüngeren Sohne, Scißman, das Reich zuwenden wollte, und behaupteten, er sey vermög seiner Blindheit stets ein untauglicher Regent gewesen, und habe für die Wohlfahrt des Reichs schon zu lange über Servien geherrscht. Die meisten der Barone oder Landstände traten nach und nach zu der Partei des Sohns, brachten unvermerkt das Reichsheer zusammen, und setzten einen Tag zum Ausbruch der Verschwörung fest. Da dieser erschien, nahm der Sohn den Vater auf der Jagd gefangen, und ließ sich zum Krales oder König ausrufen. Der Vater ward von den Kriegsleuten in das Schloß Suacia eingesperrt, und nach wenig Tagen, wie man glaubt, gegen des Sohns Willen, den 11. November 1333. erdrosselt; und weil die größte Ursache des allgemeinen Mißvergnügens diese war, daß der abgesetzte König zu friedfertig alle Kriege vermieden, und nur selten Streifzüge in die benachbarten Staaten zugelassen hatte, so gab man nun dem Heere

re Erlaubniß, Macedonien auszuplündern. Dieses verbreitete sich darauf bis Strymon und Amphipolis, und eroberte Strummitza nebst einigen andern Oertern.

K. Stephan Duscian. Bulgarien wird ein servisches Zinsreich. Errichtung des servischen Kaiserthums.

Der neue König Duscian nahm nach seiner Thronbesteigung den allen servischen Königen gewöhnlichen Namen Stephan an, o) und ward von seiner Nazion, die mehr auf Kräfte und Muth als auf Stärke in der Regierungskunst sah, sehr geachtet, weil er fast eine Riesengröße und eine schre-

o) Duscian heißt in der Landessprache (du Change p. 60.) der, der viel Almosen giebt: Milutin aber der Gütige und Milde. Beide Namen sind bloße Taufnamen, werden aber von einigen Schriftstellern für charakteristische Benennungen gehalten, zumal da Milutin wirklich nicht so strenge, rauh und wild verfuhr, als seine nächsten Vorgänger. Luccari führt S. 58. Stanislav Rupcich Vita dell' Imperadore Stefano an, die ich aber eben so wenig, als die vom Hrn. Horanyi (T. II. Memoriae Hungarorum p. 266.) bemerkte slavakisch geschriebene Einleitung in die slavisch-serbische Geschichte vom Anfange des Reichs bis auf die Zeit des letzten Despoten Georg Brankowich (Venedig 1765. 8.) vom Hrn. Paul Julinacz, habe auftreiben können.

schreckende Gesichtsbildung hätte. Bei seiner Krönung, die der ipeckische Patriarch vornahm, bezeugte er sich sehr freigebig, p) und da er gleichviel Muth und Stadtsklugheit besaß, so machte er es sich zum Grundsatze, kein Geld bei Leuten, die ihre Pflichten und Freundschaft feil trugen, zu sparen, und da, wo seine Waffen ihre Stärke verloren, seine Schätze zu gebrauchen. Daher bekam er von seinen Zeitgenossen den Beinamen des Großmüthigen und Freigebigen. Seine erste merkwürdige Handlung betraf das bulgarische Reich, welches sein Vater und er gewissermaßen sich unterworfen hatten. Dieses war der Wittwe und dem minderjährigen Sohne des getödteten Königs Michael übergeben; allein eine Partei mißvergnügter bulgarischer Mächtigen vertrieb die Königin nach Ragusa, und trug das Reich dem Prinzen Alexander, einem Vetter des letzten Königs, an. Der König Stephan gedachte, als Vormund sich der

bulga-

p) Bei der Krönung waren ragusanische Gesandte gegenwärtig, weil die Republik Ragusa den servischen Regenten seit einiger Zeit als ihren Schutzherrn betrachten mußte. Auch soll bei selbiger ein servischer Ritterorden S. Stephani gestiftet seyn (Luccari S. 57.) dessen Daseyn ich aber noch bezweifele.

bulgarischen Regierung zu bemächtigen, und foderte die Königin nebst ihrem Sohn den Ragusanern ab. Diese weigerten sich, sie auszuliefern. Der unmündige König starb, und sein Gegner Alexander bat demüthig um Stephans Bestätigung. Diese Zufälle änderten die Absicht, die der König, wie es scheint, auf die Bulgarei hatte, und der König setzte den Alexander als seinen Lehnmann in die bulgarische Regierung ein, und verpflichtete selbigen nur zu einer Abgabe von ein Paar Dutzend Jagdhunden und Falken. q) Eine neue Gelegenheit zu der Ausbreitung seiner Herrschaft gab ihm 1332. Syrgiannes, ein griechischer Staatsbedienter, der sich gegen seinen Herrn, den Kaiser Andronikos den Jüngeren, aufgelehnet, und endlich zu ihm seine Zuflucht genommen hatte. Dieser ermunterte ihn zu einem Einfall in das griechische Gebiet, und eroberte für ihn Castorio in Macedonien. r) Im nächsten Jahre 1333. ließ Syrgianus in allen großen und kleineren macedonischen und thracischen Oertern aufrührische Briefe ausstreuen, in welchen er allen, die die servische Hoheit erkennen würden,

q) Lucari S. 51.
r) M. Stritter T. II. p. 236.

den, Aecker, Aemter und Geld versprach, und zog nebst dem Könige Stephan gerade nach Konstantinopel. Die erschreckten Landleute wollten ihre Aerndte nicht verlieren, und waren zum Theil auch dem Syrgiannes günstiger als dem Kaiser; daher fiel dem Syrgiannes und dem Könige alles Land bis an die Mauern von Thessalonich ohne Schwertschlag zu. Der Kaiser hatte inzwischen einen Meuchelmörder abgehen lassen, welcher bei Thessalonich (Salonichi) Gelegenheit fand, den Syrgiannes zu entleiben, und zu gleicher Zeit versammelte der hungarische König, dessen Hoheit Stephan nicht erkennen wollte, ein Heer, um in Servien einzubrechen. Daher fand es Stephan nicht für zuträglich, die Feindseligkeiten gegen den Kaiser fortzusetzen, sondern schloß ein Freundschaftsbündniß mit demselbigen, durch welches ihm einige Eroberungen feierlich überlassen wurden. Die wichtigste dieser Eroberungen war ein kleiner servischer Staat, der drei Städte und ein sehr festes Schloß, Strummitza, begriff, bei Emboli an den Meerbusen von Contesa stieß, und einem griechischen Kriegsbedienten, Chreles, gehörte, welcher von seinem Vater zum Kaiser, jetzt aber wieder von diesem zu ihm übergetreten war. Der Kaiser vergab diesem

sem Ehreles die Beleidigung und Untreue, und überließ ihm einen Theil seines Heeres, welches nach der hungarischen Grenze zog, und den König Karl Robert veranlassete, seine Zurüstungen zu einem servischen Kriege einzustellen. Dieser Gefälligkeit ungeachtet bestrebte sich Stephan, in eine Verbindung mit den abendländischen Fürsten zu kommen, die ihn von der griechischen Hoheit gänzlich freimachen könnte, und bewarb sich um die österreichische Prinzessin Elisabeth, eine Tochter des römischen Königs Friedrich. s) Da er diese nicht erlangen konnte, blieb er bei seinen Glaubensverwandten, und legte sich Rucosna oder Helena, die Schwester seines bulgarischen Zinskönigs, Alexander, ein sehr herrschsüchtiges, muthiges und verschmitztes Frauenzimmer, als Gemahlin bei. Bald darauf 1341. starb der Kaiser Andronikos, und hinterließ einen minderjährigen Sohn und Thronfolger, Johann, unter der Vormundschaft seiner Gemahlin, Anna von Savoyen, und des Fl. Johannes Kantakuzenos. Stephan streifte bis Thessalonich; allein er endigte den Zug, und versprach Freund-

s) Annal. Leobiens. ap. Pez Script. rer. Austr. T. I. ad Ann. 1336.

Freundschaft und Ruhe, sobald er vernahm, daß Kantakuzenos, den alle Servier hochschätzten, und wegen seiner Kriegserfahrung fürchteten, die Regierung mit verwaltete. Kantakuzenos gerieth bald mit der Königin und einer Gegenpartei in ein Mißverständniß, wollte die Regierungsgeschäfte abgeben, ließ sich aber überreden, sich zum Kaiser ausrufen zu lassen, und begab sich mit vielem Gelde nach Thessalonich, um ein Heer zu der Uiberwältigung der Gegenpartei zusammen zu bringen. t) Er verließ sich bei dieser Absicht auf den servischen Beistand, und erhielt die Zusage, daß selbiger erfolgen sollte. Allein ehe er diesen erwarten konnte, ward er 1342. durch die Treulosigkeit seiner Leute in einem Gefechte bei Gynäcocastrum so sehr geschwächt, daß er Griechenland verlassen mußte. Er faßte darauf den Entschluß, sich den Serviern anzuvertrauen, und gieng nach Scopi, der nächsten servischen Stadt. Der König Stephan empfieng ihn im Junius 1342. als einen Gast und Oberherrn, foderte aber für seinen Beistand alle Städte zwischen Christopolis (Emboli) und dem Meere. Auf diese

t) Hr. Kollegienassessor Stritter Mem. Populor. ad Danub. incolent T. II. p. 256.

diese Zumuthung erwiederte der Kaiser, daß er nichts von seinem Reiche veräußern dürfe, und daß er von ihm nicht als von einem Handelsmanne für Bezahlung, sondern als von einem edeldenkenden Freunde unentgeldlich Hilfe suche. Diese Erklärung erhöhte zwar die Achtung, die der König für den Kaiser hatte; allein sie brachte ihn zugleich in einen großen Kampf über die Bewilligung oder Verweigerung einer unentgeldlichen Hilfe. Endlich nahm sich seine Gemahlin Helena des Geschäftes an, ließ die vier und zwanzig großen Kriegs- und Staatsbedienten der servischen Monarchie zu ihrem Gemahl rufen, und stellte diesen obersten Reichsräthen vor, daß, da es schändlich, undankbar, gefährlich und schimpflich seyn würde, den Kaiser gefangen zu nehmen, oder todt zu schlagen, oder auch ohne Hilfe zurückkehren zu lassen, und der Kaiser sich zu keiner Bezahlung der Unterstützung verstehen wolle, es nöthig sey, ihm die Reichsmacht unendgeldlich zukommen zu lasseu, und nur ein eidliches Versprechen seiner beständigen Freundschaft, und daß er nimmer die von Griechenland abgerissenen servischen Oerter wieder verlangen wolle, von ihm zu fodern. Dieses Gutachten ward durch alle Gegenwärtige genehmigt, und der Kai-

Kaiser errichtete ein darauf gegründetes Bündniß, vermöge dessen er allen vor seinem Antritt der Regierung eingebüßten Plätzen entsagte, allein alles, was durch List, Geld oder Gewalt von nun an durch die Servier seinen Gegnern entzogen werden würde, sich ausbedung. Gleich nach Schliessung dieses Vertrages ergab sich der vorgedachte Chreles, der abermals von den Serviern zum Kaiser übergetreten war, und die griechische Stadt Melenicum erobert hatte, dem Könige, und dieser nahm ihn an, weil der Vertrag, der ihn hieran zu hindern schien, noch nicht beschworen war. Der Kaiser ließ sich endlich bewegen, dieses zu genehmigen, vertraute seinen zweiten Sohn dem Könige als Geisel an, und verlobte selbigen mit der Tochter Liberis eines der vornehmsten servischen Räthe, der Blessus verwahrte. Darauf verwies der König zwanzig der vorgedachten Räthe mit ihren Kriegsschaaren an ihn, und unterwarf sie seinem uneingeschränkten Befehle. Der Kaiser zog im April 1343. mit selbigen gegen Apokauchos, den obersten Feldherrn des minderjährigen Kaisers Johann, war aber nicht glücklich, denn er mußte von Serrä (Seres) nach einer langen Belagerung abziehen, und sich wieder auf den Weg nach Servien begeben.

geben. Die konstantinopolitanische Hofpartei und die Kaiserin Anna unterließen kein Mittel, ihn um das Leben oder auch in ihre Gewalt zu bringen. Sie boten dem servischen Könige die Schwester des jungen Kaisers zu einer Gemahlin für seinen Sohn, und alles Land zwischen dem Meere und den Städten Emboli und Philippi zum Eigenthum an, wenn er den Kaiser tödten oder ausliefern wollte. Da dieser Antrag abgewiesen ward, versprachen sie ihm alle westliche Städte, außer Salonichi, wenn er den Kaiser nur gefangen halten, oder zugeben wollte, daß ihre Gesandten Gift gebrauchten. Allein der König schlug auch dieses ab, und eröffnete die meuchelmörderischen Entwürfe dem Kaiser. Endlich aber, da die Hofpartei nicht ermüdete, sondern stets die eine Gesandtschaft durch eine andere ablösen ließ, und Bitten und Versprechungen wiederholte und häufte, so erklärte die Königin Helena die Zumuthung für eine Beschimpfung der servischen Nazion, weil sie auf den Irrwahn sich gründe, daß die Servier Gastfreundschaft und Ehrlichkeit dem Gelde aufopferten, und einer der servischen Baronen gerieth in einen so heftigen Zorn, daß er mit Mühe von der Niederhauung der Gesandten abgehalten ward.

Der König bekam gleich im ersten Feldzuge die wichtige Festung Edisso, und gab sie dem Kaiser, vermöge des Bündnisses. Im nächsten Jahre zeigten sich zwei neue Feinde des Kaisers, nämlich der Feldherr Apokauchus und der bulgarische König Alexander. Jener fochte zwar dem Scheine nach für den jungen Kaiser; allein er suchte vielmehr das Kaiserthum diesem zu entziehen, und es seinem Schwiegersohne Andronikos Paläologos zuzuwenden, und bat den König Stephan, entweder ihm zu helfen, oder wenigstens den Kaiser Kantakuzenos zu verlassen. Dieser, der bulgarische König, überlief seine Schwester und seinen Schwager mit Ungestüm, und verlangte durch immer wiederholte Vorstellungen, daß die Servier den Kaiser einsperren oder tödten, und dann die griechische Monarchie an sich bringen sollten: denn die Einwohner von Demotica hatten ihm 1343. ihre Stadt versprochen, sobald er den alten Kaiser um das Leben bringen würde. Beide machten keinen grossen Eindruck auf das Gemüth des Königs und seiner mitherrschenden Gemahlin. Allein gleich darauf änderte der König plötzlich seine edle Gesinnung, und ward aus einem sehr standhaften Freunde ein sehr heftiger Feind des Kaisers, vermittelst folgender

der Veranlassungen. Der kleine servische Lehnfürst Chreles starb, und der König, der sein Gebiet erbte, verlegte in selbiges sehr viele seiner besten Leute. Die übrigen, die bei dem Kaiser waren, wurden durch das Gerücht erschreckt, daß sie in den entferntesten Gegenden, vielleicht gar in Asien, für den Kaiser fechten sollten, und sandten daher ihre kostbarsten Waffen und Pferde in ihre Heimath, weil sie es für gewiß hielten, daß sie aus Asien nimmer wieder zurückkommen würden. Da durch diese Art von Entwaffnung die servischen Hilfsvölker fast unbrauchbar wurden, so verlangte der Kaiser neue servische Schaaren; allein er erhielt nur die nicht sehr zahlreichen deutschen Leibwachen des Königs und der Königin. Seine Schätze waren auf den Krieg verwandt, und kein Servier wollte ihm ein Anlehn auf Zinsen anvertrauen. Amur und ein großes Heer Otschmanen oder Türken, die er in Sold genommen hatte, kamen zu ihm und wollten bezahlt seyn, und kurz, der Kaiser gerieth in eine Verlegenheit, die weit größer war, als irgend eine, in der er sich jemals befunden hatte. Aus dieser rissen ihn plötzlich die Einwohner der Städte Beroea (Veria) und Servia (Servizza,) die sich ihm ergaben und ihn in den Stand

setzten, der servischen Hilfe zu entbehren. Dieses geschah ohne Vorwissen des Königs, und der Kaiser stellte sich sogar, da er den Vertrag schon geschlossen hatte, als wenn er diese Plätze durch servische Kriegsmänner belagern zu lassen gedenke. Diese Verheimlichung, die der König sehr bald erfuhr, ward von dem Könige als ein Mißtrauen betrachtet, welches der Kaiser in seine so stark bewährte Treue setzte, und verwandelte seine Freundschaft in Haß. Er rief daher seine deutschen Leibwachen insgeheim zurück, bedauerte, daß er den Kaiser aus seinen Händen habe entrinnen lassen, und ermahnte den Statthalter von Salonichi, den Kaiser jetzt, da er schwach sey, zu überfallen. Weil ihn die Furcht für die göttliche Bestrafung des Meineides vom Friedensbruche zurückhielt, so sandte er einige Schaaren Servier in gewisse enge Wege, um auf eigene Gefahr den Kaiser anzufallen. Allein die vornehmsten Servier, die dem Kaiser seiner persönlichen Vorzüge wegen sehr günstig waren, verriethen ihm den Anschlag, den er leicht vereitelte, und der König lieferte ihm die Anführer der Schaaren, gleich Straßenräubern, zu eigener Bestrafung aus, weil er den Schein behalten wollte, daß er an dieser Hinterlist keinen

Theil

Theil genommen habe. Die Leibwachen traten freiwillig in des Kaisers Pflicht; allein der Kaiser sandte sie ihrem Herrn zurück. Die Einwohner zu Ceres ließen sich weder durch des Königs Geld, noch durch seine Versprechungen zu der Verrätherei gegen den Kaiser verleiten, und der Kaiser sandte zu einer Unterredung, zu welcher der König ihn, mit dem Vorsatz, sich seiner zu bemächtigen, eingeladen hatte, seinen Sohn. Endlich überwog bei dem Könige die Scham über die entdeckte Hinterlist, der durch den Apokauchos durch viele Geschenke befriedigte Geiz, und die Eroberungsbegierde die Furcht vor den Folgen des Friedensbruchs, und der König kündigte plötzlich, als Bundesgenosse der verwittweten Kaiserin Anna, dem Kaiser den Krieg an. Daß dieses geschehen würde, hatte der Kaiser lange vorausgesehen, daher nahm er die Kriegserklärung kaltblütig an, dankte dem Könige für die Freundschaft und wichtige Hilfe, die er von ihm erhalten hatte, erbot sich zu allen Diensten, oder Gefälligkeiten, die er ihm werde leisten können, und befahl seinen Leuten, keinen servischen Ort zu berühren. Den König Stephan erschütterte dieses unerwartete Betragen so sehr, daß er für den Kaiser

eine heftige Furcht, und ein Schrecken, von dem er sich nicht einmal im Schlafe frei machen konnte, bekam. Allein da sein Entschluß schon zu weit ausgeführt war, so hatte er nicht Stärke genug, um ihn aufzugeben, und zurückzutreten. Im nächsten Jahre stieß er auf das türkische Heer, welches 1344. Soleiman, der älteste Sohn des Sultans Urchan Gasichan, im Dienste des Kaisers Kantakuzenos anführte, und litt eine so schwere Niederlage, daß es ihm kaum gelang, mit den wenigen Leuten, die dem Schwerte entrannen, in sein Vaterland zurückzukommen. In dem darauf folgenden Sommer änderte sich das Glück zu seinem Vortheile. Denn da Apokanchos 1345. erschlagen ward, so fielen viele Anhänger desselben ihm zu, und er bekam Ceres nebst vielen andern macedonischen Städten in seine Gewalt. Er hielt sich darauf für unüberwindlich, nahm den Titel eines Kaisers der Servier und Römer an, und veränderte seinen Hof nach dem prächtigen Vorbilde des konstantinopolitanischen Hofes. u) Er vertheilte ferner seine Staaten unter

u) Nicephorus bei dem Hrn. Stritter Tom. II. pag. 249. Du Cange (Illyr. pag. 62.) und Herr Pray Annal. Regni. Hungariae Tom. 2.

unter die Mächtigsten seiner Nazion als Statthalter, und überließ diesen eine so große

II. pag. 290. führen den Titel aus Urkunden vom J. 1346 und später folgendermaßen an: Stephan D. G. Romaniae, Slavoniae et Albaniae, ingleichen Rasciae, Bulgariae, Bosniae atque Albaniae Imperator. Auf den Münzen von Cattaro ließ sich Stephan stets als einen Monarchen auf dem Throne prägen, nur trägt er einen Zepter bei der Legende Rascie et B, T. Rex, und einen Reichsapfel bei der Umschrift Stephanus Imperator. (Hr. Zanetti S. 24.) Orbino, und aus ihm du Cange p. 63. legen ihm ein sehr zusammengesetztes Wappen mit den Schildern der Reiche Bulgarien, Slavonien, Bosnien, Macedonien, Dalmatien, Servien, Kroatien, Raßzien und Primorie, ingleichen der Geschlechter Nemagna und Cotroman bey. Allein dieses muß erdichtet seyn, weil man nie vor dem fünfzehnten Jahrhunderte Schilder zusammengeschoben hat. Das Wappen von Rascien soll drei Hufeisen, und das von Servien ein weißes Kreuz im rothen Felde mit vier Monden, oder, wie du Cange sagt, vier Schießgewehren, in den Winkeln enthalten. Allein ich habe an einem andern Orte (Geschichte der erblichen Reichsstände in Deutschland 2. Th. S. 49.) gezeigt, daß sich keine unverdächtige alte Spur von einem solchen servischen Wappen finde, und daß vor Kaiser Maximilian I. Zeit kein servisches Landeswappen vorhanden gewesen ist. Das neemanische Geschlechtswappen soll ein zweifacher gekrönter Adler gewesen seyn, wird aber auch dem Despoten Georg beigelegt, der doch nicht zu diesem Geschlechte gehöret. Auf einem Siegel der königlichen Kunstkammer

große Macht, daß sie nach wenig Jahren im Stande waren, seine neugestiftete Monarchie zu stören. Er gab zu gleicher Zeit seinem Sohne Uros den Titel eines Krales von Servien, und das Gebiet am Axius oder Verdarstrome zwischen dem ionischen Meere, der Donau, und der Stadt Scupi ab, bis an das vorgedachte Meer, und den Meerbusen bei Emboli reichten.

Bos=

mer zu Kopenhagen findet sich ein solcher Adler mit der Umschrift: Αλέξανδρος ἐλέῳ Θεοῦ ὁ Αυτοκράτωρ ὁ Μέγας Αυθέντης Τούρκων Αλβανίας Σερβίας Βουλγαρὶας Βασιλεὸς (Lauerenzen Museum regium, Havniae 1710. Part 2. Sect. 3.) und es scheint, daß dieses Siegel und Wappen dem Kaiser Uros gehört habe, der vielleicht auch Alexander hieß. Auf der Brust des Adlers war ein quer getheilter Schild im obern Felde mit drei Fackeln, unter dem Adler aber ein Wolf oder ähnliches Thier, dergleichen man jetzt im bulgarischen und szlavonischen Wappen findet. Vielleicht sind aus dieses Kaisers, und seiner Vorfahren Werkstätte auch die kleinen Münzen mit dem unbekannten Thiere gekommen, die ich oben den Beherrschern von Szlavonien beigelegt habe, und dann wäre der Wolf das servisch=dalmatische älteste Landeswappen.

Bosnien fällt an Servien.

Dem Kaiser Kantakuzenos war zwar diese Verkleinerung des griechischen Reichs sehr unangenehm, daher forderte er, sobald er sich in Konstantinopel festgesetzt hatte, die neueroberten Plätze vom Kaiser Stephan zurück. Er that dieses einigemal 1347. durch Gesandtschaften, und legte den ehemaligen Vergleich zum Grunde, den doch Stephan aufgerufen hatte, und daher nicht für verbindlich hielt. Da er sah, daß Stephan seinen Vorstellungen kein Gehör gab, so ließ er seine alten Bundesgenossen, die Türken nach Griechenland kommen, und durch diese Servien verheeren. Zu gleicher Zeit rüstete sich der hungarische König, um den neuen Kaiser zu seiner Unterwürfigkeit zurückzuführen, und Stephan gerieth in eine so große Verlegenheit, daß er nebst den Vornehmsten seines Reichs sich an Pabst Clemens VI. wandte, und sich geneigt bezeigte, sein Primat zu erkennen, und die griechische Kirche zu verlassen, v) damit der Pabst den hungarischen König von Feindseligkeiten abhalten möchte; welches auch geschah. Ein neuer Feind, näm-

v) Rainald Tom. XVI. ad Ann. 1347. n. 30.

nämlich der bosnische Ban Stephan, hatte einige servische Gegenden verheeret, er aber rächte sich durch einen Zug in Bosnien, und trieb den Ban in das Gebirge. Die Stadt Ragusa suchte diesen Krieg zweener Fürster, die gewissermaßen beide ihre Oberherren waren, in Güte zu endigen. x) und vermittelte endlich einen Vergleich, durch welchen des Banes Tochter Elisabeth dem Sohne des servischen Kaisers versprochen, und Chelm zum Brautschatze derselben bestimmt ward. Der Kaiser Kantakuzenos errichtete ein Grenzfürstenthum für seinen Sohn Matthäus, und ließ die Grenzstädte desselbigen, Demotika, Emboli und Xanthia stark besetzen, damit die Servier durch selbige von der weitern Ausbreitung im

x) Luccari S. 57. 59. Die bosnische Prinzessin wurde mit dem hungarischen Könige Ludewig erst am 20sten Junius 1357. vermählt. Der König ward 1349. Wittwer, und die Verlobung kann also vor dem Jahre 1350 nicht geschehen seyn. Luccari irret also hier, so wie öfters, im Jahre; denn er sezt den Krieg und alle Folgen desselben in das 1347. Jahr. Das 1351. schon auf Seiten des Kaisers der Verlöbnißvergleich vernichtet gewesen ist, sieht man daraus, daß damals der Kaiser sich um eine Tochter des französischen Königs Johann für seinen Mitregenten bewarb. Du Cange pag. 61.

im kaiserlich = griechischen Gebiet abgehalten werden könnten. Er rüstete sich 1348. ferner selbst zu einem Feldzuge gegen Servien, ward aber durch mancherlei Hindernisse abgehalten, ihn zu unternehmen. Im nächsten Jahre bekam der servische Kaiser Hoffnung, durch Bestechungen Salonichi in seine Gewalt zu bringen; allein der Kaiser Kantakuzenos erschien plötzlich mit einem Heere in der Nachbarschaft dieser wichtigen Stadt, brachte Veria, Edissa, Sosco, Strobi, Staridola und Petra in Macedonien, imgleichen Lycostomium und Kastrium in Thessalien in seine Gewalt, und sandte 1349. die servischen Besatzungen ihrem Herrn zu. y) Der Ban von Bosnien versuchte, sich von der Verbindung mit dem servischen Kaiser loszureißen. verlobte seine Tochter 1350. dem hungarischen Könige Ludewig, und brach den Friedensschluß. z) Allein der servische Kaiser war durch das Unglück, welches er in Macedonien gelitten hatte, nicht muthlos geworden, sondern fiel in Bosnien ein, belagerte Bobovaz, den Sitz des Bans, in wel-

y) Herr Stritter S. 210.
z) Luccari S. 58.

welchem die Braut seines Sohns sich aufhielt, vertrieb den Ban aus seinem Gebiet, und gab den größten Theil desselben einem gewissen Lazarus Grebiglianovich, Hliuno, oder das bosnische Dalmatien aber einem andern mächtigen Hofbedienten, Uggliescia Margnavich. Darauf besuchte er die Bürger von Ragusa, welche in ein großes Schrecken geriethen, weil sie wußten, daß verschiedene Barone, welchen er Gehör zu geben pflegte, ihn ermahnten, ihre Stadt sich völlig zu unterwerfen. Allein ihre Furcht ward gleich bei seiner Ankunft vermindert, und verwandelte sich plötzlich in Freude. Denn er bestimmte die Grenzen dieses Freistaats, bestätigte die ragusanischen Vorrechte und Freiheiten, suchte die Schätze der Bürger, und das Mittel, durch welches sie selbige erlangten, nämlich die Handlung, in Sicherheit zu setzen, und gab ihnen die Thürme und Mauern, die er bisher inne gehabt hatte, zurück. Die Ragusaner wünschten, ihre Dankbegierde der Welt vor Augen zu legen, und wollten seine Bildsäule auf einem ihrer öffentlichen Plätze errichten. Allein ihre Vorsteher glaubten, daß Gemälde einen stärkeren Eindruck auf ihre Zeitgenossen und Nachkommen machen würden, und ließen in ihrem Versamm-

sammlungshause nicht nur sein Bild, sondern viele Zeichnungen von Siegen aufstellen, die er über die Bulgaren, Griechen, Türken, Macedonier, Tataren, Slaven, Bosnier und Hungaren erfochten hatte. Sie stifteten ferner zwischen ihm, und dem venezianischen Freistaat erst ein geheimes Verständniß, und endlich eine so ge- genaue Vertraulichkeit, daß die venezianischen Signorie ihn in das goldene Buch ihres Adels einschrieb, ihm Hilfe gegen den hungarischen König versprach, und sich bemühete, die so oft versuchte Vereinigung der Servier mit der römisch-katholischen Kirche zu Stande zu bringen. Der Pabst trug den lateinischen Erzbischöfen zu Durazzo und Ragguſa auf, die sogenannten Schismatiker, oder griechischen Glaubensgenossen zu bekehren, und da der Kaiser sich 1351. nicht widersetzte, so gaben viele Raszier und Albanier diesen Prälaten Gehör. a) Der Kaiser verglich sich mit dem hungarischen Könige über die bosnische Prinzessin, und suchte für seinen Sohn, und Mitregenten eine französische Königstochter zu erhalten. Ein tatarischer Einbruch veran-

a) Farlati Illyr. Tom. IV. pag. 383.

anlassete sogar ein Bündniß zwischen ihm und dem hungarischen Könige, b) und beide lieferten den Tartaren eine glückliche Schlacht, der aber bald nachher 1352. eine weit wichtigere Niederlage, und eine Verheerung vieler servischen Gegenden folgte. Er machte darauf einen großen Entwurf, und suchte einen Kreuzzug durch den Pabst auf Kosten der europäischen Mächte unter der Bedingung zu veranstalten, daß er der einzige Feldherr dieses Heeres seyn, und es ohne Einschränkung gegen Türken und Griechen zu der Ausbreitung der christlichen oder römisch-lateinischen Kirche, oder vielmehr zur Eroberung des Uiberrestes der griechischen Monarchie gebrauchen solle. Um diesen zu bewirken, unterwarf er sich dem Pabste, und nahm von selbigem einige Legaten an. Allein da die europäischen Gläubigen den Geschmack an Kreuzzügen verloren hatten, und der hungarische König den Pabst abhielt, ein ihm so gefährliches Heer zusammenzubringen, so verfehlte der Kaiser seinen Zweck, c) und das Vereinigungs-

b) Villani ap. Muratorium Scr. rer. Ital. Tom. XIV. Lib. II. cap. 71.

c) Rainaldus T. XVI. ad Ann. 1354. n. 28. 29. Die Bullen des Pabst Innocenz VI. sind an. II.

gungsgeschäft ward abgebrochen, den servischen griechischen Unterthanen aber verboten, sich bei dem Gottesdienste der lateinischen Geistlichen einzufinden. Die Legaten, die noch auf andere Weise gekränkt wurden, kehrten nach Rom zurück, und der getäuschte Pabst brachte den hungarischen König in die Waffen. Stephan gieng diesem entgegen, und zu gleicher Zeit zog der Kaiser Kantakuzenos ihm gleichsam nach. Fast alle servisch-griechische Städte erboten sich insgeheim, dem Kaiser Kantakuzenos die Thore zu öffnen, d) und hielten ihr Ver-

H. VII. Kl. Januarii datirt, und an Stephanum Regem Rasciae, Helenam Reginam, Orosium Regis filium, und Joannichium Patriarcham Serbliae, Archiepiscopum Rasciae, Serbliae, et Albaniae gerichtet. Vermöge der slavakischen Jahrbücher (du Cange pag. 164.) soll Kaiser Stephan 1354. von dem hungarischen Könige gefangen, und nicht eher losgelassen seyn, bis er der Lelca, einer 1348. in Schutz genommenen Wittwe Mladins, des Grafen von Birbir, Clissa und Scardona, seinen Beistand aufgekündiget hatte, und von einem zu ihrer Unterstützung mit Bosnien und Venedig errichteten Bündnisse abgetreten war. Diese Begebenheit bedarf aber noch eines stärkern Beweises, weil sie sich mit den hier erzählten Thaten des Kaisers nicht vereinigen läßt.

d) Herr Stritter S. 216.

sprechen, und der Kaiser Stephan ward so entkräftet, daß er den Bürgern seiner Hauptstadt Scopi, die ihn um Hilfe anriefen, sein Unvermögen, sie zu schützen, gestand, und sie dadurch gleichsam zu der Abwerfung seiner Herrschaft bevollmächtigte Zween der mächtigsten servischen Reichsbeamten huldigten insgeheim dem Kantakuzenos, und versprachen ihm die Unterthänigkeit im Namen fast aller übrigen Beamten, sobald er nur ihr Gebiet berühren würde. Allein dieser begnügte sich an den Schlössern, die bei der Beschwörung des Bündnisses mit dem servischen Regenten zum griechischen Kaiserthume gehört hatten, und gieng zurück, sobald er Gynäcocastrum, den äußersten der streitigen Oerter, welcher eine Tagereise von Salonichi entfernt war, in seine Gewalt bekommen hatte. Der Kaiser Stephan endigte seine hungarische Fehde, rückte dem Kantakuzenos entgegen, und erhielt Gynäcocastrum durch die Untreue des Schloßhauptmanns wieder. Kantakuzenos, der schon zurückgegangen war, kam auf das erste Gerücht von dieser Eroberung mit dem jüngern Kaiser Johann nach Salonichi, und brachte ihn zu einer Unterredung. In dieser machte er dem Kantakuzenos die heftigsten Vorwürfe der Undank-

dankbarkeit, und äußerte, daß ein Mann, wie er, der noch mehreres vom griechischen Reiche seinem wahren Herrn, oder dem jüngern Kaiser, entzogen habe, mit ihm über die Besitznehmung einiger griechischen Plätze nicht hadern dürfe. Dieses hörte Kantakuzenos mit Kaltblütigkeit an, stellte aber die Begebenheit des Friedenbruchs in einem andern Lichte vor, zeigte, daß er alle hinterlistige Anschläge, die auf sein Leben von Stephan gemacht waren, wisse, enthielt sich aller beleidigenden Ausdrücke, wiederholte vielmehr seine Danksagung für die erste Unterstützung, und versicherte, daß er keine der wieder erhaltenen griechischen Städte zurückgeben, sondern vielmehr im nächsten Jahre die übrigen unrechtmäßig verlornen Städte erobern, oder wenigstens bis daß er sein Leben eingebüßt habe, für die Wiederherstellung der alten Reichsgrenzen fechten wolle. Der Kaiser Stephan, der seinen Muth bewunderte, durch seine Dankbarkeit gerührt, durch die Erinnerung an seine ihm heimlich gelegten Fallstricke beschämt, und durch die persönliche Furcht vor ihm, die ihn noch immer begleitete, nachgebend gemacht wurde, schlug endlich eine Art von Theilnehmung vor, die der Kaiser Kantakuzenos genehmigte. Er be-

 hielt

hielt hernach Zichna, Ceres, Melenikum, Castorio, Strymbitza und die nördlicheren Städte jenseits dem Gebirge, und entsagte allen Ansprüchen auf Acarnanien, Thessalien, Servizza, Gynäcocastrum, Odissa, Veria und andere südliche Oerter und Landschaften. Der Krieg schien also geendiget zu seyn. Allein in der nächsten Nacht vernichtete ein eigennütziger Grieche alle heilsame Anstalten, die man gemacht hatte; denn dieser versprach dem Stephan den Beistand des jüngern Kaisers, und bewegte ihn, den Friedensschluß nicht zu vollziehen. Beide Kaiser führten darauf ihr Heere bei Salonichi in das Feld; allein da keiner der angreifende Theil seyn wollte, so betrachteten sie sich nur einige Tage. Endlich wandte sich der Kaiser Stephan nach Edesso (Odisso) und belagerte diese Stadt; Kantakuzenos aber ließ den jüngern Kaiser zu Salonichi, und begab sich nach Konstantinopel. Edessa gieng im nächsten Jäner 1355. an Stephan über, und wurde geschleift. Die Hofleute des jungen Kaisers ließen sich bestechen, verriethen dem Kaiser Stephan alle geheime Absichten und Anschläge, und verleiteten ihren Herren, daß er mit Stephan ein Angriffsbündniß

gegen

gegen den Kaiser Kantakuzenos schloß. e) Dieser sandte die verwittwete Kaiserin Anna nach Salonichi, um den jungen Kaiser auf einen andern Entschluß zu lenken; allein diese beschämte zwar den Kaiser Stephan, den sie nebst seiner herrschsüchtigen Gemahlin bei ihrem Sohne antraf, und machte seine wahre Absicht, den jungen Kaiser durch seine eigene Waffen zu vernichten, offenbar konnte aber das Bündniß nicht vernichten. Ihr Sohn folgte ihr vielmehr mit servischen und bulgarischen Hilfsvölkern nach Konstantinopel, bis daß er auf das türkische Hilfsheer des alten Kaisers stieß, und in einer blutigen Schlacht seine ganze Macht einbüßte. Der Kaiser Stephan beschäftigte sich inzwischen mit einer neuen Einrichtung des Kirchenwesens, und nahm seinen Geistlichen Güter, Vorrechte, Macht und Ansehen. f) Da dieses Verfahren der

e) Herr Stritter S. 329.

f) Luccari S. 56. erzählt die Begebenheit ein Jahr früher als die türkische Eroberung der Stadt Gallipoli, die sich 1357. zutrug; allein es ist wahrscheinlich, daß sie sich 1355. ereignet hat, weil 1356. ein neuer Zug vom König Ludewig war beschlossen, aber nicht unternommen ward. Noch glaublicher ist es, daß sie diejenige hungarisch = servische Fehde ist, die die griechischen Geschichtschreiber bei dem Jahre 1354. mit ein Paar Worten berühren.

Grundverfassung des servischen Staates zu nahe trat, so fanden die Geistlichen genug Unterstützung bei denen servischen Mächtigen, die nichts von den eingezogenen Kirchenschätzen erhielten, und wandten sich daher an ihre Oberen, nämlich den Patriarchen zu Konstantinopel und den Pabst Innocenz VI. Jener Patriarch war, so wie der servische Patriarch, nicht im Stande, seine Glaubensgenossen zu vertheidigen: denn der servische Kaiser achtete die Waffen, die er hatte, nämlich den Kirchenbann, gar nicht. Desto thätiger aber zeigte sich der Pabst. Denn dieser machte Anstalt zu einem Kreuzzuge, und bedrohete den Kaiser mit europäischen Heeren. Der Kaiser gerieth darüber zwar in Zorn, und wollte die lateinischen Geistlichen noch mehr einschränken. Allein er fand es bei kälterer Uiberlegung zu unsicher, auf seinem Entschlusse zu verharren, nahm die Vermittelung der Ragusaner an, und gab endlich den Geistlichen das Ihrige wieder. Da dieses geschah, hatte der König Ludewig von Hungarn auf päbstliche Bitte und aus eigenem Triebe, um nämlich den Kaiser zu der Bezahlung des Zinses anzuhalten, seine Reichsmacht gegen die Servier aufgeboten und einige Landschaften derselben verheeret. Stephan eilte

eilte ihm entgegen, und suchte durch gütliche Mittel ihn von Feindseligkeiten abzuhalten; allein da er Foderungen machte, die zu schwer und schimpflich waren, so lieferte Stephan bei Rudnik eine Schlacht, die für ihn glücklich ausfiel. Die Hungaren zogen sich darauf nach Belgrad zurück, verstärkten die Festungswerke dieser Stadt, und giengen endlich wieder nach ihrem Vaterlande. Stephan bekam durch den Sieg neuen Muth, und drückte abermals die Geistlichkeit. Allein sein Tod der bald hernach, den 18. Dezember 1355., da er (wie zuvor erzählt ist,) von dem unglücklichen Feldzuge gegen den Kantakuzenos zurückkam, sich ereignete, g) machte dieser Verfolgung ein Ende.

g) Rainaldus T. XVI. ad Ann. 1356. n. 24-27. Die Bullen sind gegeben am 8. Junius und 11. August 1356, nennen aber den servischen König nicht Stephan, sondern Orosius. Nach dem Luccari (S. 61.) starb Stephan am 18. Dezember 1356. im 45sten Jahre. Da Stephan, vermöge der griechischen Schriftsteller, 1330. im 22sten Jahre seines Alters war, so scheint daraus zu erhellen, daß Stephan 1353. verschieden ist. Nimmt man an, daß die 22 Jahre nicht 1330, sondern 1333, da Stephan die Regierung antrat, abgelaufen waren (denn die Griechen setzen diese Thronbesteigung um zwei Jahre zu früh an,) so fällt der Tod in das Jahr 1356. Bei dieser Ungewißheit scheint es,

Verfassung des servischen Kaiserthums. Uros, zweiter Kaiser von Servien.

Bei seinem Hintritt war die servische Monarchie zu der höchsten Stufe ihrer Grösse gekommen. Ihr Kaiser schien völlig von der hungarischen Oberherrschaft befreit zu seyn, und hatte eine Zinshoheit über Bosnien und die Bulgarei, eine Schutzhoheit über die Republik Ragusa, und die uneingeschränkte Herrschaft über das heutige Servien, über Slavonien oder das heutige türkische Dalmatien und Zenta, und über einen Theil von Albanien und Macedonien, der nördlich unter Durazzo und Edessa lag, und bis an den Strymon, wo nicht gar bis an das Gebirge Rhodope sich erstreckte. Die griechisch-kaiserliche Macht neigte sich zu ihrem Untergange, und hörte auf, den Serviern fürchterlich zu seyn. Von der abendländischen Seite her schien auch die Gefahr abzunehmen, weil die Erfahrung zeigte, daß die

es am sichersten zu seyn, den Tod, so wie es die Bullen anzudeuten scheinen, in das Jahr 1355. zu setzen, da Stephan wirklich von einem Heereszuge gegen die Griechen zurückkam, und also, wie Luccari meldet, an einer Lagerkrankheit zu Diampolis am Hämus sein Leben eingebüßt haben kann. Sein Grab war ehedem im Kloster St. Angelo bei Prisrien.

die Kreuzzüge nicht mehr zu Stande gebracht werden konnten. Den hungarischen Anfällen wurden venezianische Angriffe entgegengesetzt, und die innere Verfassung des hungarischen Reichs litt nicht, daß in Servien ein Krieg lange und anhaltend geführt werden konnte. Das servische Reich schien daher sich in eine solche Monarchie zu verwandeln, die bald ein Uibergewicht über alle ihre benachbarte Staaten erhalten würde. Allein diese Erwartung änderte sich plötzlich, weil dieser äußerlich gesunde servische Staatskörper durch eine innerliche Schwäche entkräftet ward. Die slavische Nazion überhaupt und die servische insbesondere bestand aus drei Arten von Leuten, deren Verhältniß nicht eben nach den weisesten Regeln festgesetzt war. Die Geistlichkeit, und vornämlich die der griechischen Kirche, erhielt von den Laien eine fast königliche Verehrung, ward insgeheim von selbigen beneidet, suchte ihre Gewalt auszudehnen, rief, wenn sie daran gehindert ward, einzelne Freunde oder gar die ausländischen Oberhäupter ihrer Kirche zu Hilfe, und befriedigte, so oft sie konnte, ihren Trieb zu der Verfolgung. In Dalmatien machten die lateinischen oder römischkatholischen Christen die mächtigere Partei aus, und ihre Erzbi-

schöfe und Bischöfe arbeiteten unablässig an einer Unterdrückung der griechischen Christen, nicht sowohl durch die Predigten der Dominikaner, Franziskaner und anderer einzelnen Missionarien, als vielmehr durch Verwickelung der servischen Staatsgeschäfte mit denen der abendländischen katholischen Fürsten. So oft der servische Monarch in Noth oder Gefahr gerieth, so boten sie ihre Dienste an, um Bündnisse mit deutschen, italiänischen und französischen Fürsten zu errichten, und ihm Hilfe unter der Bedingung zu verschaffen, daß er und die Nazion sich mit dem apostolischen Stuhle vereinige. Die Griechen lagen bei diesen Fällen unten, und ihr Patriarch nebst den Erzbischöfen, bequemten sich dann, zum Schein die Hände zu dieser Verbindung darzubieten. Allein es gelang ihnen zuletzt doch immer, der Gefahr, vom päbstlichen Hofe unterjocht zu werden, auszuweichen, weil entweder die Noth des Landesherrn verschwand, oder die lateinischen Prälaten das nicht leisten konnten, wozu sie Hoffnung gemacht hatten, oder auch des servischen Kaisers, noch mehr aber seiner eifrig griechischen Gemahlin, große Anhänglichkeit an das Glaubensbekenntniß ihrer Väter über die Vortheile, die die Aenderung desselben veranlassen konnte,

die Oberhand behielt. Eine wichtige Stütze der griechischen Geistlichkeit war der gemeine Mann, der zwar in der größten Dürftigkeit und strengsten Leibeigenschaft lebte, allein wenn er einmal in Grimm gerieth, sein Leben wagte, zumal da er außer diesem nichts zu verlieren hatte. Die Bürger, besonders die in einigen Seestädten, blieben fast immer in dem Bezirk ihrer kleinen Freistaaten, bereicherten sich durch Handlung und Seefahrt, und erhielten sich durch ihre Schätze in Achtung bei den Edlen und zugleich im Besitz ihrer Freiheit. Sie wurden zwar durch den Handlungsneid zuweilen verführt, und suchten die Handelschaft ihrer Nachbarn an sich zu ziehen, besoldeten auch wohl, welches man besonders bei den Catarinern wahrnahm, einzelne servische Mächtige, um durch derselben Fehden und Straßenräubereien die Kaufleute anderer Städte von dem Handel in das Land abzuhalten. Allein sie ließen es nicht leicht unter sich zu offenbaren Feindseligkeiten kommen. Ihre Seereisen, Handelsgeschäfte und Verbindungen mit auswärtigen Republikanern, besonders den Venezianern, verschafften ihnen eine Geschicklichkeit in Staatsgeschäften, die tiefer in die Geheimnisse der Regierungskunst eindrang,

als die Kenntniß oder Erfahrung der servischen Räthe und Regenten that, die größtentheils weder lesen noch schreiben konnten. Dennoch lernten auch einige dieser Räthe oder Edelen, die in griechisch-kaiserlichen Kriegsdiensten standen, an dem konstantinopolitanischen Hofe manches arglistige Mittel, andere zu unterjochen oder Mächtigere zu stürzen, kennen, und machten davon Gebrauch, zumal da die servische Nazion überhaupt weder unwitzig noch unverständig war. Die Edelen waren mächtig, Tyrannen der Niedrigern, und gewissermassen Leibeigene des Oberherrn. Sie mußten auf des Königs Befehl in das Feld ziehen, und durften sich nicht weigern, den königlichen Beamten auf ihre Kösten in die entferntesten Gegenden zu folgen, aus welchen sie nimmer Hoffnung hatten, zurückkehren zu können. Vier und zwanzig von ihnen waren Statthalter eben so vieler Provinzen, im Kriege Heerführer der streitbaren Männer ihres Bezirks, und im Frieden des Königs Rathgeber. Der König oder Kaiser mußte, wie es scheint, bei wichtigen Vorfällen ihrem Gutachten folgen; seine Gemahlin aber gab ihre Stimme mit in dem Rathe, und berief die Rathsversammlung auch wohl aus eigenem Triebe zusammen.

We-

Weder die Edelen noch die Unterthanen hätten einen Begriff von den Vortheilen, die eine ruhige und weise Regierung hervorbringt, und alle sprachen nur von kriegerischen Unternehmungen, kühnen Thaten, Beraubungen schwächerer, oder eben so starker Nachbarn, Eroberungen und ähnlichem Dingen, wenn sie von der Landeswohlfahrt reden wollten. Sie eilten von der Jagd zum Trunke, von diesem aber zu kleinen Ritterzügen, und endlich zu offenbaren Kriegen, und füllten die Zeiträume, die zwischen diesen Hauptgeschäften leer blieben, mit wollüstigen oder muthwilligen Lasterthaten aus. Sie blieben ihrem Könige getreu, so lange sie kein Feind durch Geld und kein Meutmacher durch lebhafte Vorstellungen in Versuchung führte, öffneten aber dem freigebigen Feinde ihres Herrn ihre Schlösser, und traten nachher mit eben der Leichtsinnigkeit wieder zu ihrem alten Herrn über, wenn selbiger sich ihnen mit einer Kriegsschaar näherte. Sie überfielen, wenn ein Empörer ihnen heftig zuredete, ihren Oberherrn, ohne die Gründe zu prüfen, die ihr Verführer vorbrachte, oder auch sie selbst zum Mißvergnügen zu haben glaubten, erschlugen öfters ihren Herrn in der ersten Hitze, bereueten dann die That, und bezeigten dem

Ermor-

Ermordeten durch prächtige Leichenbegängnisse und Denkmäler ihre Hochachtung. Der Kaiser Stephan machte es sich zum Gesetz, sie stets zu beschäftigen, verschafte ihnen fast immer Gelegenheit, Beute zu machen, und befestigte dadurch bei ihnen die Ehrfurcht, zu der, nach ihren Grundsätzen, schon seine körperliche Größe und sein scheusliches Gesicht sie verpflichtete. Seine Gemahlin war mit ihm gleich ruhm- und herrschsüchtig, und beide verstanden sich auf die Kunst, ihre Mächtigen durch List, Freigebigkeit, Strenge und Gewalt in Unterthänigkeit zu erhalten. Allein endlich verleitete die Grille, das griechische Kaiserthum mit Servien zu verbinden, den guten Stephan zu dem Fehler, daß er seine Staatsbedienten zu mächtig machte, weil er glaubte, daß ein Kaiser ein König der Könige sey und Könige unter sich haben müsse. Servien und etwas von Macedonien trat er als ein Königreich seinem Sohne Uros ab. Seine Gemahlin bekam das Gebiet Pherä (Ceres,) und eine Gewalt, die der kaiserlichen gleich war. Seinem jüngeren Halbbruder Simon oder Sinissa überließ er das Gebiet Johannina in Akarnanien erblich, und von den serbischen Baronen oder vornehmsten Beamten herrschten, fast als Zins- oder

Lehns-

Lehnskönige, nicht aber als Bediente, h) Prealimpus über die Thessalischen Städte, Pladika über das Gebiet Achrida und Pirlipe, der Zupan Nicolaus über Trika und Castoria, Bulk Eleazar Brankowich über das sogenannte König-Stephans-Land an der Donau, Mbogdan über das Land zwischen Pherä und dem Axius, Zarkos im macedonischen Gebiete am Axius oder Vardar, und die Brüder Wuk, Ugliessa und Goisko in dem alten servischen Lande zwischen Ceres und der Donau. Der Thronfolger oder Unterkönig von Servien, Uros, war zwar der Oberherr dieser kleinen Despoten; allein seine Macht und Einkünfte wurden durch die ihrigen weit aufgewogen, und jene bestand mehr in einem Schein als in der Wirklichkeit. Er trat nach seines Vaters Tode die Regierung der ganzen Monarchie mit aller Pracht des konstantinopolitanischen Hofes an, behielt den Titel eines servisch-rumikischen Kaisers, sollte, vermöge einer väterlichen Verordnung, noch drei Jahre lang den Statthaltern als seinen Vormündern gehorchen, traf aber die Verfügung, daß dieser

h) Hr. Stritter S. 335—341.

ser Theil des väterlichen Willens vernichtet wurde. i)

Der Kaiser Uros kommt um das Leben.

Seine Regierung schien sich mit einer großen Gefahr, die in dem Abendlande ihm bereitet wurde, anzuheben. Denn der Pabst Innocentius der sechste k) ließ sich durch seinen slavonischen Internuntius, der sich über die Widerspenstigkeit der griechischen Servier sehr heftig geärgert hatte, bewegen, Kreuzbullen in die ganze Christenheit seiner Kirche auszusenden, das Kreuz gegen die Servier, Raszier und andere Schismatiker predigen zu lassen, und den König Ludewig den 11ten August 1356. von Hungarn zum Fähndrich oder Feldherrn der Kirche zu bestellen. Der König bewegte den Ban von Bosnien, der sein altes Land wieder bekommen hatte, vom servischen Kaiser abzufallen und seine Hoheit zu erkennen, und vollzog das ehemalige Verlöbniß mit der Toch-

ter

i) Luccari S. 61. Uros kann vor dem Jahre 1337. nicht geboren seyn, weil sein Vater 1335, und wie es scheint, auch noch im Jahre 1336. unverheirathet war. Hieraus folgt, daß er 1345. im achten Jahre Mitregent oder Krales, und 1355. im achtzehnten Jahre Kaiser geworden ist.

k) Rainaldus T. XVI. ad Ann. 1356. n. 24—27.

ter des Banes im nächsten Jahre durch die Vermählung. Er nahm die Feldherrnwürde über das Kreuzfahrerheer an, ließ die Hoheit des hungarischen Reichs über Servien vom Pabste bestätigen, und versprach, das raszische Reich dem Könige oder Kaiser Uros zu entreissen, und dann nach der Vorschrift des päbstlichen Stuhls zu beherrschen. Der Kaiser Uros foderte die Venezianer zum Beistande auf, und diese sandten ihm, ungeachtet der Bannflüche des Pabstes, ein beträchtliches Heer zu. Der König gieng mit aller Feierlichkeit, die ein frommer Kriegszug erfoderte, auf die raszische oder servische Grenze los, wandte sich aber plötzlich seitwärts, und zeigte, daß seine Absicht nicht gegen die Servier, sondern gegen die Venezianer gerichtet gewesen war. Auf diese Weise verschwand die erste Gefahr, die dem Kaiser Uros drohete, gerade da sie am nächsten zu seyn schien. Bald hernach 1357. entstand eine neue: denn des Kaisers Oheim, Simon oder Sinissa, nahm das servische Gebiet in Anspruch, und ergriff die Waffen, um es zu erobern. Er fand bald einige mächtige Freunde, die ihm beistanden, noch mehrere aber, die ihm ihre Hilfe zwar versprachen, aber in Ruhe erst abwarten wollten, ob sich das Glück auf seine oder sei-

seines Neffen Seite lenken würde. Die meisten Servier blieben dem Kaiser zwar getreu, gehorchten ihm aber nicht, sondern hielten sich nur für seine Bundesgenossen und Freunde, vereinigten sich unter sich und mit einigen Auswärtigen zu ihrer wechselsweisen Vertheidigung, rissen viele kleine freie oder kaiserliche Städte an sich, und zwangen endlich den Sinissa, daß er die Belagerung der Stadt Scutari aufheben, und sich mit seinem akarnanischen Gebiet begnügen mußte. Die Mutter des Kaisers mischte sich zwar dem Anscheine nach nicht in diese Streitigkeiten; allein sie war nicht müßig, sondern ließ unvermerkt ihr Gebiet in der allgemeinen Fehde vergrößern, und suchte ihren Sohn ganz vom Throne zu verdrängen. Ein gewisser griechischer Despote, Nikephoros Angelos, bemächtigte sich des Gebiets, welches der servisch-thessalische Statthalter Prealimpus besaß, verließ seine Gemahlin, die eine Tochter des Kaisers Kantakuzenos war, und nahm eine Schwester der verwittweten servischen Kaiserin in sein Ehebette auf, um diese Kaiserin zur Bundesverwandtin zu erlangen, mußte aber seine erste Gemahlin auf Befehl seiner Unterthanen wieder zu sich zu nehmen. l) Ein anderer griechi-

l) Hr. Stritter S. 341.

chischer Prinz, nämlich Matthäus, der Sohn und Mitregent des Kaisers Kantakuzenos, vermählte sich mit einer Tochter der Kaiserin und Schwester des Uros, versuchte mit Hilfe einiger servischen Statthalter und der Türken, seine Schwiegermutter und ihren kleinen Staat in seine Gewalt zu bringen, ward aber geschlagen und gefangen, und mußte im nächsten Jahre 1358. den Kaisertitel mit dem Herzogthume Albanien vertauschen. m) Die Türken, die bisher nur als Söldner des Kaisers Kantakuzenos nach Europa gekommen waren, beschlossen, in Griechenland zu bleiben, eroberten für sich 1357. Gallipolis und Philippopolis, und zwangen die beiden servischen Statthalter der Gebiete am Axius, Dragases (Zarkus Sohn) und Mbogdan, ihre Hoheit zu erkennen. Der griechische Kaiser war zu unmächtig und sorglos, um diese neuen Feinde seines Vaterlandes zu vertreiben, unschloß zwar ein Bündniß mit der verwittweten servischen Kaiserin gegen selbige, ließ es aber unerfüllt. An der ungarischen Grenze veranlassete 1359. eine kleine Fehde zweier edelen begüterten Servier, in die sich ein hungarischer Rittersmann gemischt hatte,

m) Hr. Stritter. S. 347.

einen Krieg, n) der sich aber bald endigte. Denn der Kaiser griff den König an, ward geschlagen, floh in die Bergwälder, und litt, daß das flache Land so lange von den Siegern verheeret ward, bis der Mangel an Lebensmitteln sie zu der Rückkehr brachte. Die Türken breiteten sich immer weiter aus, und ihr neuer Sultan Murat Gasichan eroberte im Jahre 1360. die feste Stadt Adrianopel, und verlegte in selbige seinen beständigen Sitz. Unter den servischen kleinen Statthaltern oder Despoten drängten sich die Brüder Wuk und Ugliesca hervor, o) die schon bei dem verstorbenen Kai-

n) Villani ap. Muratorium Script. rer. Ital. T. XIV. p. 554. 562.

o) Hr Kaprinai hat in der Hungaria diplomatica temporibus Matthiae de Huniad. T. 2. p. 570. u. f. einen Stammbaum dieser merkwürdigen Männer mitgetheilet, vermöge dessen der Stammvater jener Konstantin Strascimir (Stanissa Sohn) gewesen ist, der, wie oben gemeldet ist, 1185. Nissa als ein besonderes Fürstenthum besaß. Einer der konstantinischen Nachkommen soll Megajupan oder Oberfürst des östlichen Serviens, ein anderer aber, Marnava, Starost von Rascien gewesen seyn. Dieses Marnava Söhne waren die drei Prinzen, von welchen hier die Rede ist, nämlich Wuk oder Vucassinus, der bei den Griechen nur Krales heißt, Unglesá oder Ugliesca, der Schwiegervater des ersten servischen Despoten, und Goisko der

Kaiser ein so großes Gewicht gehabt hatten, daß dieser nicht nur den ersten zu seinem Oberschenken, den andern aber zu seinem Oberstallmeister erhoben, sondern auch jenem (Wuk) den Titel eines Krales von Raszien verliehen hatte. Diese Herren behielten, vergrößerten und behaupteten ihre Gewalt bei dem neuen Kaiser, schlossen alle Mitstände von der Regierung aus, und erregten dadurch die Eifersucht und den Haß der übrigen servischen Großen gegen sich. p) Neben ihnen war noch ein anderer vertrauter Staatsbediente des Kaisers vorhanden, nämlich Voisa oder Vladislav, Graf von Usciz, der den König verleitete, seine erste Gemahlin, die eine walachische Prinzessin

 war,

der Urheber der heutigen Marnavich, Grafen von Zuonik. Wuks ältester Sohn hieß Marcus Kralevich, Krales von Rascien. In einer päbstlichen Bulle vom Jahre 1347. findet sich ein Galubia Regni Rasciae Caesar. (Raynald h. ann. n. 30.) Ob dieser jener Wukassinus oder noch ein anderer Mann mit königlicher Würde gewesen sey? ingleichen worin die Gewalt dieser Titularcäsarn und Könige bestanden hat? kann ich nicht melden.

p) Du Cange Illyr. p. 63. Luccari S. 63. welche die Schlacht in das Jahr 1366, und die Ermordung des Kaisers, die doch gleich auf selbige gefolget zu seyn scheint, in das Jahr 1368. setzen.

war, zu verstoßen, und sich mit seiner Tochter Elisabeth zu vermählen. Dieses Voisa Brudersohn, oder der Reichszupan Nicolaus Altamanich, übte gleichfalls eine grosse Gewalt aus, wollte Ragusa zu der Bewilligung einer jährlichen Steuer zwingen, und schloß 1366. diese Stadt mit einem Heere ein. Die Ragusaner beschwerten sich bei dem Kaiser, und wirkten zwar strenge Befehlsbriefe an den Altamanich aus; allein weil der Krales Wuk und sein Bruder diesen Mann schützten, so hatten die Briefe keine Wirkung. Die Ragusaner schlossen aus dieser Begebenheit, daß die Macht des neemanischen Hauses bald zusammenstürzen werde, und begaben sich daher unter die Schutzhoheit des hungarischen Königs Ludewig. Der türkische Sultan fiel mit einem sehr großen Heere in Servien ein, und verlor zwar auf dem Amselfelde (Cassova) eine blutige Schlacht, siegte aber gleich nachher, da, die Servier ihn zu unvorsichtig verfolgten, und richtete eine große Verwüstung an. q) Man schloß aus diesen Begebenheiten,

q) Tabula a Cutheis ap. de Schwandtner Scr. rer Hung. T. III. p. 660. eine gleichzeitige Schrift, die die ganze Unternehmung dem Vulcaslino vice Regis in Regno Rasciae und dessel-

ten, daß der Kaiser sein Heer keinem geschickten Feldherrn anvertrauet habe, und kein tauglicher Regent sey, und hielt es für leicht, einen Monarchen zu überwältigen, der sich nicht getrauete, seinen Befehlen den nöthigen Nachdruck zu geben. Man murrete daher laut über die Schwäche des Kaisers; und seine herrschbegierige Mutter bemühte sich insgeheim, das Mißvergnügen bis zu einer Empörung zu bringen. Eine andere Partei machte den Kaiser argwöhnisch, und verleitete ihn, auf den Wuk und seine Brüder einen heftigen Haß zu werfen und sie zu verstoßen. Die Brüder widersetzten sich, und vertrieben ihn aus seinem Palast. Der Despote Lazarus Grebeglianovich und jener Altamanich verstatteten ihm eine Zuflucht in ihren Schlössern, brachten mit Hilfe der Ragusaner ein kleines Heer zusammen, und griffen den Wuk an. Dieser siegte aber über sie, bekam den Kaiser gefangen, und ließ ihn nach Servien bringen. Der unglückliche Kaiser fand eine Gelegenheit zu entfliehen, ward aber von Wuk bei Scaireniko unweit Scopi eingeholt,

 und

selben Bruder Uglesa zuschreibt, allein irrig versichert, daß Vulcasin (Vuk) und Uglesa auf dem Schlachtfelde geblieben sind.

und mit einer eisernen Streitkolbe so hart auf das Haupt geschlagen, daß er todt vom Pferde stürzte.

Despot Nic. Altamanich. Despoten von Zenta.

Die Mutter des Kaisers ward als die Urheberin dieses Unglücks betrachtet, und daher gezwungen, sich in ein Kloster zu begeben, in welchem sie nach drei Jahren ihr Leben beschloß. Seine Wittwe Elisabeth ward als Regentin erkannt, vielleicht weil man glaubte, daß sie schwanger seyn könne. Allein bald nachher verschwand ihre Herrschaft, und mit ihr der letzte Schein des servischen Kaiserthums. Ihr Vater Voisav starb, und ihr schlimmer Vetter, der Zupan Nicolaus Altamanich, welcher Trica und Castoria nebst einigen andern albanischen Landschaften in der Gegend von Ragusa besaß, nahm ihre Mutter und ihren Bruder Dobrovoi, vielleicht auch sie selbst gefangen, tödtete (vor dem Jahre 1371.) ihre Brüder mit Gift, nahm die Grafschaft Usciz, und was sonst dem Voisav gehörte, in Besitz, und trachtete, den Vulk Lazarus Brankowich, der den größten Theil des alten Serviens an sich gebracht hatte, bei einer Unterredung zu ermor-

worden, um dann auch dessen Land an sich zu reissen. r) Endlich erhob sich ein anderer servisch-bosnischer Baron, Tvartko, gegen ihn, der ihn demüthigte und zu Grunde richtete. Denn dieser besiegte ihn 1374. mit Hilfe des hungarischen Königs, ließ ihn blenden und in ein Gefängniß werfen, in welchem er bald sein Leben beschloß, legte einen Theil seines Landes zu Bosnien, und nahm darauf 1376. den Titel eines Königs von Bosnien und Rascien an. Einen zweiten Theil des altamanichischen Gebiets, nämlich Trica und Castoria, bekam der Despot von Prilipi und Achrida, Pladika, s) dessen Sohn Wuk Brankowich des Despoten von Servien Tochter heirathete, und dadurch ein Stammvater der letzten servischen Regenten ward. Den dritten Theil endlich, nämlich Terbunia

r) Du Cange p. 136. Weil die griechischen Schriftsteller den Nicolaus nur den Zupan nennen, so scheint er Megazupan, oder einiger und oberster Zupan des ganzen servischen Reichs, gewesen zu seyn. Die Würde des Großzupans war zu dieser Zeit eine Hofbedienung, und blieb es bis zur völligen Vernichtung des servischen Staats. Der Großzupan war zugleich oberster Feldherr und Staatsminister. S. Hrn. Stritter 2. Th. S. 382.

s) Du Cange p. 67.

nia, Canali und Draceviza, eroberte ein gewisser Georg Balza. Dieser Georg hatte zwei Brüder, Strascimir und Balza, den Andern, und war der Sohn eines älteren Balza, der gleich nach des Kaisers Uros Tode Scutari, Zenta, Cataro und Croja, theils dem servischen Reiche, theils aber einigen griechischen Despoten entrissen hatte. Weil dieser Georg mehr Hilfe von den lateinischen als von den griechischen Glaubensverwandten erwarten konnte, so begab er sich mit seinen Brüdern 1368. t) unter die geistliche Hoheit des Pabstes. Darauf endigte er einen kleinen Krieg, den er mit dem bisherigen rascischen Kral oder König Wuk geführt hatte, vermittelst einer Vermählung mit dessen Tochter. Allein diese Verbindung hielt seinen jüngern Bruder Balza, der nach seinem Tode 1379. den größten Theil seines Gebiets zu sich nahm, nicht ab, dem Wuk verschiedene Oerter zu ent-

t) Raina'dus ad Ann. 1368. n. 19. In Absicht der balzischen Genealogie folge ich dem venezianischen Geschichtschreiber in Muratori Scr. rer. Italic. T. XXII. p. 834. 837. 844. 941. 947 nicht aber dem du Cange. Erläuterungen der hier berührten zentaischen Geschichte giebt des Hrn. Prof. le Bret Staatsgeschichte der Republik Venedig, 2. Th. S. 274. 331. 397.

entreißen. Dieser jüngere Balza vergrößerte sein Gebiet durch die Waffen und durch Kauf mit den albanischen Gütern des Geschlechts Musachia und mit der Stadt Duras, endigte aber sein Leben im Jahre 1383. in einer Schlacht, die er den Türken bei Popovo lieferte. Sein kleiner Staat fiel darauf als ein türkisches Zinsland an Georg Strascimir, den Sohn seines älteren Bruders Strascimir, welcher nach drei Jahren Castoria, Belgrad (bei Popovo,) Scutari und Croja an die Türken verlor, und Scutari zwar wieder bekam, allein es im Jahre 1394. an die Republik Venedig gegen ein Jahrgeld von tausend Dukaten abtreten mußte. Die Republik bekam durch freiwillige Unterwerfung schon zuvor 1388. die Städte Alessio und Durazzo, und ward dadurch eine Miterbin des kaiserlich-servischen Hauses. Da Georg Strascimir 1405. verschied, verleitete seine Gemahlin Magdalena, eine Tochter des mächtigen servischen Despoten Lazarus, die Bürger zu Scutari, Budua und Antivari zum Aufruhr, und ließ sich und ihren Sohn, Balza den dritten, zu Despoten des Landes Zenta ausrufen. Allein die venezianische Flotte demüthigte die Städte, und führte die Gräfin und ihren Sohn

nach

nach Venedig. Gleich darauf 1406. kam ein anderer Balsa mit hungarischen Kriegsleuten nach Zenta, und fochte so glücklich, daß die venezianische Signorie ihm im nächsten Jahre Budua und Antivari abtrat, sich mit Scutari und Dolcigno begnügte, und den türkischen Zins, der auf Zenta haftete, übernahm. Balsa (vielleicht jener dritte Prinz dieses Namens) erlangte durch eine abermalige Empörung Drivastro und Scutari, verlor 1420. aber beide Städte und das Leben im nächsten Jahre wieder an die Signorie, die nun auch Cattaro bekam. Die Bürger von Scutari und Drivastro wagten noch einen Aufstand, huldigten dem servischen Despoten Stephan, und wurden von selbigem an seinen Vetter und Erben Georg verwiesen.

Könige von Raszien.

Der raszische König Wuk, welcher den Kaiser Uros ermordete, genoß von dieser sträflichen That nicht die Vortheile, die er von ihr erwarten konnte. Denn er bekam weder das servische Land, noch die Oberherrschaft oder Kaiserwürde. Sein Gebiet reichte von Pherris (Serres) bis Nissa, und ferner bis an die Donau. Sein nächster

Bru-

Bruder, der Despot Uglessia, besaß Thessalonich, und einen Landesstrich, der neben seinem Lande nördlich in Servien hinablief, und hatte nur eine Tochter, Meltzza, die sich der servische Despote ehelich beilegen ließ. Sein jüngerer Bruder, Goyko, war Großwoywode von Raszien. Allein weder dieser, noch er, noch der dritte Bruder waren mächtig genug, um ihre Nebendespoten unterjochen zu können. Sie versuchten dieses zwar öfters, aber allemal vergeblich, und hatten endlich das Unglück, daß sie nach wenig Jahren, da sie ihre Herrschaft gegen Osten ausbreiten wollten, und eine kleine Stadt am Tainaronstrome belagerten, vom Sultan Murat den 26. September 1371. in die Flucht getrieben, und von ihren Leuten umgebracht wurden oder ertranken. u) Der Sohn des Goysca behielt den Titel eines Starosten von Raszien und einen Anspruch an Nissa, welchen seine Nachkommen 1444. gültig zu machen trachteten. Seine Vettern, oder die Söhne des Königs Wuk, verloren mit ihm ihre Länder, und konnten sich dennoch nicht entschließen, die Titel der Für-

u) Hr. Stritter 2. Th. S. 336. du Cange p. 63. Luccari S. 63. Letzterer setzt die Schlacht auf den 1. November 1371.

Fürsten von Thessalien und Albanien abzulegen. Der älteste von diesen nannte sich Mirza Kralievich, oder Marcus den Königssohn, verlor Pristina und Nissa an den servischen Despoten Lazarus, v) nahm nach einiger Zeit seine Zuflucht zu dem Sultan, bekam durch dessen Gnade Castoria, Locris und Argos auf Morea, und blieb in einer Schlacht, der er als türkischer Dienstmann beiwohnen mußte, ehe er Söhne die den raszischen Königstitel fortpflanzen konnten, erhalten hatte. Sein Schwiegervatter, Klapenus Evicernus, ein griechischer kleiner Despot zu Castoria, vertilgte den letzten männlichen Zweig des servischen kaiserlichen Geschlechts, oder die Söhne Simon, des Despoten von Joannina, welche mit ihm Dimica, Pharsalien und ein Stück von Thessalien gemeinschaftlich besessen, und an den Sultan Bajasit verloren hatten. x)

Kla-

v) Hr. Stritter T. II. p. 350.

x) Du Cange p. 133. Der jüngere Sohn des Simon oder Sinissa lebte 1397. zu Napoli am südlichsten griechischen Strande als ein Verwiesener, und sein älterer Bruder Dukas, der mit des Klapenus Tochter vermählt war, ward einige Zeit zuvor, da er mit dem Vorsatz, sein väterliches Reich Raszien zu erobern, umgieng vom Klapenus der Augen beraubt, und in einem Gefängnisse am livadischen Strande eingesperrt

Lazarus, Despot von Servien. Servien wird ein türkisches Zinsland. Stephan, Despote von Servien.

Unter allen denen servischen Baronen, die sich zu unumschränkten Despoten aufwarfen, war keiner so glücklich als Bulko Eleazar Brankowich, y) dem zu der Zeit der servischen Kaiser das eigentliche Servien anvertrauet war. Dieser Prinz war muthig, tapfer, klug, und verstand so viel von den damaligen Wissenschaften, daß er für sehr gelehrt gehalten wurde. Er behielt das, was ihm als Statthalter übergeben war, nach seines Oberherrn Ermordung als Eigenthümer, suchte durch Heirathen sich in nahe Verbin-

bung

y) Luccari rechnet (S. 63.) zu denen Baronen, die kleine Staaten nach K. Uros Tode errichteten, außer den hier angeführten, und dem Zarko und Bogdan, die schon bei Kaiser Stephans Tode sich emporhoben, noch die minder merkwürdigen Männer Menula Deno Vulasciich, Branko, Radins Sohn, und Dean nebst seinen Söhnen Draghiscia und Konstantin. Der Despot Lazarus heißt in den servischen Geschichtbüchern bald Bulkowiz, bald Grebagleanovich, bei den Griechen Brankowich, und bei den Türken Laz Vule - ogli. Die Griechen halten ihn irrig für Kaiser Stephans Sohn; die Servier aber melden, daß sein Vater Pribaz Chrebilanovich geheißen habe. du Cange p. 95.

dung mit den mächtigsten servischen Geschlechtern zu bringen, war sehr vorsichtig in Absicht auf seine Nebendespoten, die bald durch List, bald aber durch Gewalt, auch wohl durch Meuchelmord ihn hinwegzuschaffen trachteten, und ließ keine Gelegenheit aus den Augen, die etwas zu der Vergrösserung seiner Macht oder seines Gebiets beitragen konnte. Er wagte es nicht, den Kaisers- auch nicht einmal den Königstitel zu gebrauchen, sondern er begnügte sich mit der geringeren Benennung eines Despoten, Gospodars, Kneez, oder Herrn von Servien. z) Bei dem Untergang des sogenannten königlich-raszischen Hauses brachte er 1371. Pristina und Nissa an sich, und gab dadurch dem Reiche Servien seine heutige

z) Den Titel Gospodar gaben ihm seine Unterthanen (Leunclavius S. 287.), den eines Kneză aber die griechisch-kaiserliche Kanzelley, die ihn auch bis 1553. beibehielt. (Hr. Stritter S. 382.) Er verließ die Residenz der Könige des Stammes Neman, nämlich Novibasar, und wohnte in einem Palast in der Gegend von Semendria an der linken Seite der Morava, und 45. Meilen von Nissa, von welchem jetzt nur noch einige Mauren stehen. S. Anzeigen aus sämmtl. K. K. Erbländern V. Jahrgang S. 406.

tige Gestalt. a) Allein den letzten Ort verlor er bald hernach durch die Uibermacht des türkischen Sultans Murat, b) der (1382.) plötzlich Nissa stürmen und schleifen ließ, und darauf auch seine zweite Festung Tzatelze berennete. Es fehlte ihm zwar nicht an einem Heere zu der Vertheidigung seines Gebiets; allein er verlor den Muth, und erkaufte sich eine kurze Ruhe durch einen Zins von 50000 Wukäjjet Silber, und durch die Verpflichtung, dem Sultan bei seinen Heereszügen mit tausend Mann zu dienen. Dieser Kriegsdienst wurde ihm bald beschwer-

a) Lazarus soll gleich nach des hungarischen Königs Ludewigs Tode 1382. Belgrad zerstört, und einen Theil von Szlavonien oder vielmehr Sirmien bis Dimitrowitz erobert haben. Mir kömmt diese Nachricht sehr zweifelhaft vor, zumal da man noch von 1405. bis 1415. hungarische Bane von Maschov in Urkunden antrifft. Timon Idea Hung. novae p. 25.

b) Jo Leunclavii Historiae Musulmanae Turcorum de Monumentis ipsorum exscriptae Lib. XVIII. Francof. 1591. p. 240: Weil der Despot bei den Türken Laz Vulc-ogli (Wuks Sohn) genannt ward, so erhielt Servien in der türkischen Sprache den Namen Laß Vilaieti (Lazari Land, den es jetzt noch häufiger als den zweiten, Sirf Vilaieti (Sorbenland), im gemeinen Sprachgebrauche bekömmt. Der Zins ist unglaublich hoch: denn da ein Wukäjjet Silber 2 Pfund 2 Loth 3 Quentchen cölnisch Gewicht beträgt, so würde der Zins 4390000 Gulden wenigstens ausgemacht haben.

lich, und gab Gelegenheit zu seinem Tode. Er sandte nämlich einst (1387.) seine Leute nach Karamanien, und erfuhr, da er sie zurück erhielt, von dem Woywoden, daß viele derselben auf Befehl des Sultans hingerichtet waren, weil sie sich an ihren türkischen Mitsoldaten vergriffen hatten. Der Woywode bemühte sich; den Zorn, den er darüber empfand, zu vergrößern, ermahnte ihn öfters, sich von der Dienstbarkeit der Türken loszureißen, und hintergieng ihn mit falschen Nachrichten von der Unbeträchtlichkeit des türkischen Heeres. Daher faßte er den Vorsatz, mit Hilfe anderer europäischen Fürsten sich der türkischen Herrschaft zu entziehen. Sein nächster Nachbar, der König von Bosnien und Raszien, Stephanus Tvartko, hatte ihm schon öfters den Vorwurf gemacht, daß er ohne Noth und aus einer ungegründeten Furcht sich unter das türkische Joch habe bringen lassen; daher wandte er sich an diesen Prinzen, und machte mit ihm den Entwurf zu seiner Empörung. Dieser bestand darin, daß ein gewisser kleiner Despote, c) der dem Sultan zinsbar war

c) Leunclavius S. 259. Das Land dieses Despoten oder Reguli hieß Alexandria (Eskander oder Skander), und gränzte an Bosnien. Vielleicht

war, und ein Gebiet hatte, welches an Bosnien grenzte, sich zum Sultan Murat begeben, ihm die Verbindung der servisch-bosnischen Regenten offenbaren, und sich verpflichten sollte, mit Hilfe eines Heeres ausgesuchter türkischer Kriegsleute ganz Bosnien und Servien der otschmanischen Pforte zu unterwerfen. Der Despote hatte das Herz, diesen Auftrag auszuführen, und der Sultan nahm diesen arglistigen Lehnmann als einen seiner getreuesten Diener auf, beschenkte ihn reichlich, und ließ ein gutes Heer unter der Anführung eines versuchten Bassen, Lala Mahine, mit ihm ziehen. Dieses ward von ihm 1388. in einen Hinterhalt geführt, wo es von dem Despoten Lazarus und dem bosnischen König erwartet und gänzlich vernichtet ward. Darauf kündigte Lazarus dem Sultan Gehorsam und Dienstpflicht auf, weil er glaubte, daß

 die

leicht liegt darunter Skodra verborgen: denn der neue türkische Annalist, aus dem Leunclav diese Nachricht gab, verdirbt die Namen so sehr, daß er den Teggiures von Bosnien, Stephan Tvartko, Sanitzes Ziunis nennet. Auch scheint er mehr seiner Einbildung als seinen Urkunden gefolgt zu seyn: denn er meldet, daß in des Lazarus Heere 500 Teggiuren oder Reguli und über 500000 streitbare Männer gewesen sind, welches ihm kein Kenner der damaligen europäischen Verfassung zuglauben wird.

die türkische Macht nun geschwächt sey. Der Sultan gerieth über den Verlust und seine Leichtgläubigkeit in Wuth, und that ein Gelübde, sein Leben der Eroberung Serviens und Bosniens aufzuopfern. Daher ließ er eine große Menge Leute aus allen Gegenden seines ausgebreiteten Reichs zusammenbringen, und zog an der Spitze derselben nach Servien. Der Despote und seine Verbundenen erhielten viele Hilfsvölker, sowohl von den griechischen Glaubensgenossen in Arnaut, als auch von verschiedenen römisch=katholischen Mächtigen in Deutschland, Hungarn und Italien, und schlugen ihr Lager auf dem Amselfelde (Cassova oder Hossowo) auf. Der Sultan rückte sehr langsam vor, nahm auf dem Wege die bulgarische Stadt Sarkiven ein, und erreichte endlich die erste servische Stadt Urkup. Hier kam eine Botschaft des servischen Despoten zu ihm, die ihm Vorwürfe über seine Langsamkeit machte, und ihn aufforderte, von seinen Jagden und Vogelstellereien, mit welchen er schon drei Monat verderbt habe, zu ernsthafteren Dingen überzugehen, und sich den vereinigten Christen zu zeigen, die ihn mit Ungeduld auf dem Amselfelde erwarteten. Diese Aufforderung brachte den Sultan aus aller Fassung, und veranlaßte ihn, daß er nach des

Despoten Wunsch die servische Verheerung aussetzte und seinen Feinden gerade entgegen eilte. Sobald er diese erreichte, erfolgte der Angriff am 15. Junius 1389. d) Die

 Chri-

d) Leunclavius hat (S. 278. u. f.) zwo verschiedene Erzählungen türkischer Geschichtschreiber von Murats Tode mit getheilt. Nach dem ersten lag der Mörder auf der Wahlstatt, war schwer verwundet, schleppte sich mit Mühe zu dem Sultan, und erstach ihn mit einem Dolche. Nach der andern erschien der Mörder als Gesandter mit vielen Geschenken, und erlegte den Sultan mit der Lanze. Beides ist unglaublich. Der Mörder wird Milosk Kobilowitsch genannt, soll Herr von Tietische im chulmischen Gebiet (Luccari S. 78.) und des Despoten Lazarus Tochtermann gewesen seyn, liegt im Kloster zu Somodreske begraben (Anzeigen 5. Jahrg. S. 405.), und wird als ein Erretter und ein Opfer seines Vaterlandes von den christlichen Serviern verehrt. Die hungarischen Schriftsteller behaupten, Lazarus sey im Zweikampf mit dem Sultan umgekommen, oder wenigstens auf dem Schlachtfelde geblieben, und scheinen durch einen Brief, den Tvartko am 1. August 1389. nach Trau sandte (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. III. p. 185.), seine Bestätigung zu erhalten. Dieser Brief schreibt den Christen einen vollkommenen Sieg zu. Nach den türkischen und griechischen Berichten (Hr. Stritter S. 350.) ward der Despot Lazarus durch eine verstellte Flucht in das Zelt des sterbenden Murats gelockt, in selbigem überfallen, und mit seinen vornehmsten Feldherren niedergehauen, worauf alle Christen sich zerstreuet haben und getödtet oder gefangen seyn sollen. Der Tag der Schlacht ist nach-

Christen siegten; allein der Despot Lazarus ward schwer verwundet und starb auf dem Schlachtfelde. Einer seiner Schwiegersöhne, der seinen Tod entweder rächen, oder den Sieg vollständig machen wollte, drängte sich in des Sultans Zelt, erstach den Sultan, und ward gleich zerhauen. Ein anderer Schwiegersohn, Wuk Brankowich, betrug sich im Gegentheil sehr unedel: denn er gieng im Treffen mit seiner Schaar zurück, und gab Servien den Türken Preis. e) Der Sultan Bajasit, welcher in dem Augenblicke, da sein Vater starb, seinen Bruder ermordete, und darauf als Sultan erkannt ward, wagte es nicht, in Bosnien einzudringen, sondern gieng zurück, verheerte fast ganz Servien, bekam durch einen Vertrag die Stadt Krativo, versprach den Einwohnern Leben und Freiheit, und ließ selbige dennoch

nie-

nach einigen Jahrbüchern der 20. Junius, nach den Urkunden des Klosters im fruskeischen Gebirge bei Peterwaradein aber, in welchem sein Grab ist, der 15. Junius alten Styls. Beide Helden wurden von ihren Glaubensgenossen als Märtyrer ihrer Religion betrachtet. Zu des Lazarus Grabe wallfahrten die griechischen Christen als zu einem wunderthätigen Orte, und zu Murats Denkmal auf dem Schlachtfelde begeben sich viel muhamedanische Gläubige, um sich Segen und Heil zu erbitten.

e) du Cange p. 67.

niedermetzeln. Er gab darauf jenem Wuk Brankowich einige Rotten, mit welchen dieser seinen Schwägern verschiedene servische Landschaften entzog. Er verlegte ferner in die servischen Einöden zwischen den Städten Scopi, Sophia und Salonichi allerlei räuberische Pflanzbürger, welchen er Erlaubniß und Befehl gab, die servischen, bulgarischen und albanischen Gegenden auszuplündern. f) Alle diese Anstalten drückten die Wittwe des Despoten Lazarus und ihre beiden Söhne Stephan und Wuk Bukowich so sehr, daß jene des Sultans Gnade suchte, und dem Sultan ihre Tochter Milieva, die schon ehedem zu seiner Gemahlin bestimmt worden war, anbot. Der Sultan nahm die Prinzessin zu seiner ehelichen Gemahlin an, und ward durch ihre Schönheit so sehr gefesselt, daß er, um ihr zu gefallen, die Pflichten seiner Religion übertrat, Wein trank, und große Gastmäler in seinen Palästen anstellte, auch ihrem älteren Bruder Stephan die beiden Städte und Landschaften Semedren und Gugerzinlica (Columbaz) zurückgab. g) Dieser neue Despot

f) Hr. Stritter V. Th. S. 354

g) du Cange p. 67. Leunclavius P. I. p. 526. Die Türken nannten den Stephan bald Lazogli, bald Vulkogli. Die Griechen geben ihm öfters den

spot bezahlte seinen Zins, war aber übrigens kein getreuer Dienstmann seines Schwagers. Denn er wohnte am 26. September 1396. der großen Niederlage des christlichen Heeres bei Groß-Nikapol bei, und fochte unter der Fahne des römischen und hungarischen Königs Sigismund gegen den Sultan. Da mit dieser Unternehmung, von der er und fast alle europäische Staaten sich einen großen Erfolg versprochen hatten, alle Hoffnung zu der Abwerfung des türkischen Jochs verschwand, so bezeigte er sich in der Zeitfolge aufrichtiger, bewies sich in der Schlacht des Sultans Bajasit mit dem Chan Timurleng am 7. August 1402. als einen außerordentlichen tapfern Beschützer des Sultans, h) und würde den Sultan von der Gefangenschaft errettet haben, wenn der Stolz diesem Monarchen verstattet hätte, zu fliehen. Da nach dieser Begebenheit die türkische Monarchie in blutige Erbfolgekriege verwickelt wurde, so litt er und sein

den Namen seines Vaters, Lazarus, seinem Bruder aber den Namen Wk Bukovich (Vulkogli, Wulks Sohn), vermuthlich weil sein Vater Buk oder Bulkos Eleazar bei den Griechen hieß) In des Luccari Auszügen findet man den Stephan öfters unter der Benennung Conte di Servia.

h) Hr. Stritter II. Th. S. 356. Leunclavius S. 348.

sein Land, ungeachtet seiner Unterwürfigkeit, sehr viel von den türkischen Heerschaaren. Sein Schwestersohn Georg, der unter ihm gegen den tatarischen Chan gefochten, und den Befehl über einige Rotten servischer Kriegsleute erhalten hatte, folgte den Grundsätzen seines Vaters Wuk Brankowich, und gebrauchte seine eigene Leute gegen ihn. Er sandte zwar diesem Jünglinge seinen Bruder Wuk entgegen; allein dieser ward am 25. November geschlagen, und mußte Servien dem Brankowich Preis geben, bis daß der Sultan Soleiman sich seiner annahm, und den Brankowich zwang, sich mit einigen Städten zu begnügen. i) Nun ward ihm auch sein Bruder Wuk ungetreu, welcher einen besondern Landestheil von ihm forderte, und da ihm dieser abgeschlagen wurde, Servien im März 1409. mit einem Hee-

i) du Cange p. 66. Georg Brankowichs Vater lebte noch, ward nachher von dem Sultan Musa gefangen genommen, entkam aus dem Gefängnisse nach dem Jahre 1410, und büßte sein Leben ein, entweder durch einen Gifttrank seiner Schwiegermutter, der Wittwe des Despoten Lazarus, oder durch das Schwert des Grafen Balza von Zenta, seines Schwagers. Sein ältester Sohn Georg starb nicht lange nachher, und hinterließ zween Söhne, welchen sein zweiter Sohn Georg, als er Servien erbte, die Augen und vielleicht auch das Leben nahm.

Heere von 30000 Türken verwüstete. Dadurch wurde er genöthiget, diesem unruhigen Bruder ein Gebiet zwischen Novibasar und der Donau abzutreten, und darauf nannte sich Wuk, dem der Sultan Soleiman auch ein Land in Romanien geschenkt hatte, Graf von Slavonien, und ließ sich in eine genaue Verbindung mit der Republik Venedig ein, daß diese ihn (1410.) unter ihren Adel aufnahm. k) Er schien noch größere Aussichten zu haben; allein seine Ergebenheit gegen den Sultan Soleiman stürzte ihn zu früh in das Verderben: denn er wurde zugleich mit diesen durch Soleimans Bruder Moses im Jahre 1410. getödtet. Weil sein Bruder, der Despote, gleichfalls zu der Partei des Soleimans gehörte, so gieng Moses oder Musa auf der Rückkehr von Widin durch Servien und eroberte eine Stadt, die einige Skopelon oder Ugiebolis, andere aber Chiupurli nennen. Ein anderer türkischer Prinz, Muhamed, suchte den Musa auf, ward von dem Despoten unterstützt, fand ihn endlich 1413. bei Ichtimon. l) und nahm

k) Muratori Script. rer. Italic. T. XXII. p. 853. 432.

nahm ihm gefangen. Darauf ward endlich das türkische Gebiet beunruhiget, und Stephan erhielt von dem neuen Sultan einige Städte als eine Belohnung seiner treuen Dienste. Stephan versuchte nach einigen Jahren (1419.), als Bundesgenosse des Kaisers Sigismund, seinen Staat zu vergrößern, wurde aber vom Sultan gedemüthiget. m) Nicht lange nachher 1422. unterwarfen sich die mehresten Einwohner des Landes Zenta seiner Herrschaft, und vertrieben ihre venezianischen Statthalter und übrigen Vorgesetzten. n) Weil er damals schon alt, und durch die Gicht zu wichtigen Geschäften untauglich geworden war, so verlieh

l) Leunclavius S. 442. 457. Herr. Stritter T. II. p. 359. 357. Musa soll drei servische Schlösser zerstört haben, und brachte auch dem Könige Sigismund eine Niederlage bei Semendriab bei. (S allgem. Weltgesch. B. 53. S. 39.) Aus den Berichten von des Musa und Muhameds Zügen scheint zu erhellen, daß 1412. und 1413. Servien sich bis an Sophia und noch höher bis am Fluß Carasu oder Mestus erstreckt habe. Von Dalmazien war nichts mehr übrig, und Stephans Versuch, durch Verrätherei zweier edelen Geschlechter Ragusa 1401. an sich zu bringen, mißlang. Luccari S. 76.

m) Luccari S. 83.

n) Ibid. S. 85 — 87.

ließ er dieses Land seinem Erben und Schwestersohne, dem jüngeren Georg Vukowich, der aber den Einwohnern nicht gefiel. Diese verstießen den Georg, und riefen einen gewissen Stephan Zarnagoraz, der ehedem ihr Statthalter gewesen war, aus Italien zu sich, welcher mit ragusanischer Hilfe die Servier vertrieb, und sich in dem schwarzen Gebirge festsetzte. Der Despote rächte sich an den Ragusanern durch allerlei Feindseligkeiten, die er an ihren Handelsleuten verübte, ließ sich aber endlich durch seine Schwester Mara 1424. besänftigen, und errichtete ein Friedensbündniß mit Ragusa ein Jahr vor seinem Tode. o)

Ge-

o) Das Todesjahr 1425. giebt Luccari S. 87. an, andere haben das Jahr 1421, welches du Cange p. 67. aus sehr guten Gründen für die wahre Todeszeit erklärt. Herr Pray hat in Annal. Reg. Hung. Tom. 3. p. 291. eine Urkunde des Despoten Georg, die am Tage der Geburt der heiligen Maria 1412. gegeben ist, aber, wie es scheint, im Original die Jahrszeit 1432 haben muß. In den griechischen Schriftstellern lieset man (Herr Stritter Tom. II. pag. 363.) daß Lazarus (Stephan) 1424. dem neuen Sultan Murat gehuldiget habe, und daß auf dieses Murats Befehl (ibid. pag. 506.) der Cozza Despota, oder der alte Regent von Servien, 1426. aus seinem

Ge-

Georg Brankowich wird Despot.

Jener Georg, sein Schwestersohn, folgte ihm in der Regierung, und befestigte sich in selbiger durch die Hinwegschaffung der Kinder seines ältern schon verstorbenen Bruders (Georg), die er blendete, und in ein Gefängniß warf. Diese That brachte ihn in den Ruf, daß er ein gewaltthätiger Tyran sey, der keine Religion habe, Treue, Pflicht und Eide ohne Bedenken breche, und alles seinem Eigennuze aufopfere. Aber dem ungeachtet fehlte es ihm nie an Freunden und Bundesgenossen, weil er unermeßliche Schätze aus seinen neu entdeckten Gold- und Silbergruben bei Novogrod oder Novibasar hob, und im Nothfall austheilte, und weil er durch seinen majestätischen und edeln Anstand, seine hinreißende Beredtsamkeit, seine Verschlagenheit, und Weisheit, und seinen großen und wohlgebilde-

Gebiete vertrieben, 1428. aber der Schlösser Signan-Ada und Gugerzinlic beraubt sey; imgleichen, daß 1435. die Nachricht von dem Tode desjenigen Despoten Lazarus (Stephans) der Sultan Bajasits Schwager gewesen, zum Sultan Murat gekommen ist. Diese Berichte dienen zum Beweise, daß sich nach den jezt vorhandenen Nachrichten das wahre Todesjahr des Despoten Stephan nicht bestimmen läßt.

bildeten Körper, allen, die ihn sahen und hörten, Bewunderung und Zuneigung abzwang. p) Seine Lage war sehr mißlich; denn die Macht der Türken, die nach seinen, so wie nach aller Christen Ländern strebten, nahm außerordentlich geschwind zu, und sein einiger Beschützer schien der hungarische König zu seyn, der aber ihn für

p) Barlaeus de Gestis Scanderbergii ap. Rainald Tom. XVIII ad an. 1444. n. 6. Das Vorgeben, daß dem Despoten die christliche Religion so gleichgültig gewesen sey, als die mohamedanische, wird durch seine Handlungen widerlegt. Da Konstantinopel von den Türken erobert wurde, sandte er Leute nach Adrianopel, und ließ hundert Nonnen loskaufen, schenkte auch nachher fast allen griechisch-kaiserlichen Staatsbedienten, die zu ihm kamen, ihr Lösegeld als ein Allmosen. (Hr. Stritter Tom. II. pag. 376.) Seine Tochter wurde so fromm von ihm erzogen, daß sie als Gemahlin des Sultans allen Drohungen und Bitten widerstand, und eine eifrige griechische Christin blieb. Er selbst war gleichfalls standhaft in seiner Religion, und bezeugte dem Kardinallegat de Kapistrano, der gern ihn zu der römisch-katholischen Kirche gebracht hätte, daß er lieber durch den Strang umkommen, als sein Glaubensbekenntniß verlassen, und lieber von seinen Unterthanen ein unglücklicher Fürst als ein aberwitziger Alter genannt werden wolle. Er stiftete das servisch-bulgarische Kloster St. Paul auf dem Berge Athos. Montfaucon Paleogr. græca p. 492.

für einen unrechtmäßigen, sich selbst aber für den eigentlichen wahren Herrn von Servien hielt. Er mußte daher suchen, ein gewisses Gleichgewicht zwischen diesen beiden Nachbarn und Schutzheren zu erhalten, und zuweilen ein sehr zweideutiges Betragen annehmen, welches ihn in den Verdacht brachte, daß er die ihm anvertrauten Geheimnisse des einen Monarchen dem andern verrathe. Der hungarische König oder römische Kaiser Sigismund hatte die alte hungarische Grenzfestung Belgrad wie es scheint, damals, da seine erste Gemahlin vom Thron gestoßen, und in das Gefängniß gebracht war, an die Servier eingebüßt, und wünschte, sie wieder zu erhalten, und der Despot ließ sich 1425. willig finden, sie ihm gegen Salankemen, Tokai, Debreczin, Munkacz, und andere Schlösser und Oerter in Oberhungarn und Szlavonien zurückzugeben. q) Durch diesen

q) Herr Pray Annal. Reg. Hung. T. 2. p. 290. Viele von diesen abgetretenen Oertern mußte er einem gewissen Verwandten des servischen Kaisers Stephan für seine Ansprüche an Servien überlassen. Dieser hieß Paul Brini de Verona, und war ein Sohn des schon verstorbenen Michaelis Ducis de Verona et Marchionis Bosniensis. Die Erbschaftsklagen

sen Tausch ward der Despot ein hungarischer Reichsstand, und erhielt zugleich einen sichern Aufenthalt im äußersten Nothfalle, und ein Recht, den Schutz des hungarischen Reichs, wenn er solchen bedürfte, nicht zu erbitten, sondern zu fordern. Vielleicht verließ er sich auf diese Hilfe zu sehr; denn er beleidigte den türkischen Stolz im nächsten Jahre 1426. durch die Einsperrung eines Sohns des nächsten Grenzbassen, r) der ihn beleidiget hatte, und veranlassete dadurch den Sultan Murat sein Land zu verheeren. Ein gewisser raszischer Schloßhauptmann zu Colombaz, welcher dem Kaiser Sigismund sein Schloß für ein darauf haftendes Pfandgeld angeboten hatte, von ihm aber beschuldigt war, daß

gen dieses Brini de Verona waren gegen den Despoten, seine Gemahlin, und sein ganzes Geschlecht gerichtet gewesen, woraus zu folgen scheint, daß der Despot auch zu dem serbischen Kaiserstamm gehört haben muß. Die Urkunde, die dieses beweiset, soll 1412. ausgestellt seyn, ist aber nach 1425. vielleicht gar erst 1432. aufgesetzt. In dieser Urkunde heißt Georg Despotus Regni Rasciae atque Dominus Albaniae, in andern aber Giuras Despotes Serviae) imgleichen Authentes Symentri. S. Montfaucon Palaeogr. Graec. pag. 492.

r) Leunclavius S. 530.

daß er die darüber ausgefertigte Urkunde des letzten Despoten erdichtet habe, weil er das Siegel des Despoten verwahrte, öffnete sein Schloß dem Sultan, bekam das Pfandgeld, ließ sich beschneiden, und blieb als Bassa in selbigem. s) Diese Handlung veranlassete den Kaiser Sigismund nach Servien zu kommen, und 1428. Colombaz zu belagern; allein der Sultan ließ daß Schloß entsetzen. Bei dieser Gelegenheit meldete Ishak Begj, der türkische Sandschack des servischen Landes, dem Sultan, daß der Despote den benachbarten Christen immer so zeitig von seinen vorhabenden Streifzügen Nachricht gebe, daß diese sich retteten, und ihm die Beute entzögen, und der Sultan erklärte dieses Verfahren für Hochverrath, und befahl, dem Despoten sein Land zu nehmen: Die türkischen Verheerungen desselben wurden daher angefangen; allein der Despote wendete sie durch Bestechung der Großen und Demüthigung vor dem Sultan ab, bot dem Sultan seine Tochter Maria, die er mit Helena Comnena, einer Prinzessin des

s) Dlugoß Hist. Polonica, Lipsiae 1711. P. 2. pag. 504. Hr. Pray a. a. O. tom. 2. p. 294.

trebisondischen Kaisers Alexios gezeugt hatte, zur Gemahlin an, verpflichtete sich 1429. zu einem Tribut, überließ dem Sultan sein Gebiet östlich dem Bergschlosse Alaczahissar (Alatz Chisar) t) und versprach, keine gewaffnete Hungaren durch sein Land zu lassen, und keinen Christen zu warnen. Bald darauf sandte der konstantinopolitanische Kaiser Johannes ihm die fürstlichen Kleinodien, und den Bestätigungsbrief über die Würde eines Despoten von Servien zu, die er annahm. Der Sultan erwartete seine Tochter einige Zeit vergeblich, und nahm endlich Servien als sein Eigenthum in Anspruch. u) Diese Forderung erinnerte den

t) Leunclavius S. 542. Die türkischen Annalen fügen der Erzählung dieser Begebenheit unter dem Jahr 1433 den Tod des alten Lazogli hinzu, irren aber, weil sie nachher melden, daß dieser Despote 1436. seine versprochene Tochter dem Sultan zugesandt habe Diese Tochter war 1401. geboren, und wird in einigen Schriften Kathagusina, aber unrichtig genannt. Denn die Irene Kantakuzena, eine Enkelin des Kaisers Kantakuzenos, von der ihre Schwestern diesen Beinamen bekamen, war nicht ihre natürliche Mutter, sondern ihre Stiefmutter. Du Cange Illyr. pag. 70.

u) Herr Stritter S. 363. Der Sultan behauptete, daß er Servien geerbt habe, damals, als Stephan ohne Kinder verstorben sey, ohne den

den Despoten an seine Pflicht, und er ließ sogleich seine Tochter mit vielen Geschenken dem Sultan zuführen, der sie sich 1435. ehelich beilegen ließ, und ihm seine Gnade durch die Erlaubniß, Zenderow zu befestigen, äußerte.

Diese freundschaftliche Gesinnung des Sultans endigte sich sehr bald, obgleich der Despot seinen Lehndienst so getreu verwaltete, daß er 1437. bei einem Einbruche der Türken in Siebenbürgen und Oberhungarn vorauszog, v) und gleichsam die

den Grund seines Erbrechts anzugeben. Sein Sohn, der Sultan Muhamed, wiederholte diese Aeußerung, und wollte dem Despoten Georg nur sein väterliches Gebiet lassen, nicht aber das Land jenes Stephans Lazogli, der des Despoten Mutterbruder war. Hieraus scheint zu folgen, daß die Sultane unter Servien nur die Distrikte Semendria, und Columbaz verstanden haben, die Sultan Bajasit dem Stephanus, da er sein Schwager ward, zurückgab. Das Land des Despoten war demnach klein, und erstreckte sich nur von der Morawa und Ibar bis an die bosnische Grenze und Donau. Dennoch lief ein kleines Stück desselben bis nach Antivari herauf. Die Wohnung des Despoten lag bei Urkuz oder Prekup auf einem Berge, wurde nun aber in die neue Festung Zenderow oder Semendria verlegt. Anzeigen aus sämtl. k. k. Erbländern 5. Jahrg. S. 405.

v) Leunclavius S. 550. Herr Pray a. a. O. S. 333.

Vorbereitung zur Eroberung und Vernichtung verschiedener kleiner Festungen machte, auch den Sultan mit vielen Kostbarkeiten beschenkte. Denn da die Hungaren noch in selbigem Jahre sich rächten, und alle türkische Schlösser in Servien, und verschiedenen epirotischen Gegenden schleiften, so nahm der vorgedachte Jshak Begj x) davon Gelegenheit, den Sultan zu überreden, deß er Zenderow dem Despoten nehmen müsse, um den Despoten außer Stand zu setzen, sich mit den Hungaren in Bündnisse einzulassen, und den Uibergang derselben über die Donau zu erleichtern. Der Sultan forderte daher diese Festung, da sie kaum vollendet war, dem Despoten ab, und da dieser sich auf seine Treue, und des

x) Herr Stritter S. 365. Leunclavius S. 550. Herr Pray Tom. 2. pag. 329 336. Der Prinz Kantemir bemerkt in seiner Geschichte des osmanischen Reichs S. 125. daß der Sultan auch das Gebiet des Sserni Ogli dem Despoten abgenommen habe, und daß man am türkischen Hofe unter diesem Namen das sirmische Donauufer zwischen Peterwardein und der Save verstehe. Einige türkische und andere Annalen, welchen ich oben zwei u. fünfzigsten B. S. 75. gefolgt bin, behaupten irrig, daß des Despoten Söhne als Geisel in des Sultans Lager, nicht aber in der Stadt gewesen sind.

des Sultans beschworne Verträge berief, und die Festung den Türken nicht abliefern wollte, so berennte der Sultan sie im nächsten Sommer 1493. mit einem großen Heere. Der Despote flohe mit seiner Gemahlin, seinem jüngsten Sohn Lazarus, und einem Schatz von 500,000 Dukaten zu den Hungaren; bat die Königin, und die Magnaten um Hilfe, und ließ seine Geistlichen auf dem baselischen Konzilio zu der Scheinvereinigung der griechischen und lateinischen Kirche treten. Er bewegte auch endlich den König Albrecht, daß er aus Deutschland nach Hungarn kam, und die Dienstpflichtigen des Reichs an der Theyß versammelte. Allein er verfehlte dennoch seinen Zweck. Denn die verrätherischen Anschläge einiger hungarischen Großen, und eine schlimme Lagerkrankheit zwangen den König, sein Heer ungebraucht auseinander gehen zu lassen, und der Sultan eroberte nach einer dreimonatlichen Belagerung durch Hunger die Festung Zenderow, darauf die sirmischen Besitzungen des Despoten, ferner Neubirden oder Novibasar mit seinen Goldgruben, und endlich alles, was der Despote außerhalb Hungarn besaß. Die beiden ältern Söhne des Despoten (Gregorius und Stephan) welche Zenderow gegen ihn vertheidiget hat-

ten, wurden geblendet, und nach Tokata in Kleinasien verwiesen; die übrigen brauchbaren Servier aber wurden zum Theil unter der Jeng-itscheri, oder Janitscharen gesteckt, zum Theil aber auf den Märkten verkauft. y) Der Sultan hielt diesen Zug ungeachtet der erhaltenen Vortheile, nun für halb vollendet, so lange er die hungarische wichtige Festung Belgrad, die den Zugang nach Hungaren hemmte, nicht in seiner Gewalt hätte, und unternahm die Belagerung derselben, mußte selbige aber nach einiger Zeit einstellen. Seine übrigen Eroberungen machten den Despoten gewissermaßen unstät. Denn dieser unglückliche Fürst

y) Die Servier, Bosnier und andere illyrische Christen wurden von den türkischen Menschenhändlern sehr gesucht, und der Handel mit selbigen war den Türken so wichtig, daß ihre Annalisten die geringen Preise der Gefangenen, so wie die gleichzeitigen europäischen Chronikenschreiber das wohlfeile Getreide, sorgfältig in ihren Geschichtbüchern aufzeichneten. Der servische Despote, der, wenn er von einem angesagten Streifzuge nach Bosnien und Hungarn Nachricht erhielt, die Landleute wahrscheuete, war demnach in den Augen der Türken ein solcher Mann, wie bei uns ein Landesherr, der schlechterdings die Ausfuhr einer nöthigen Waare untersagt, oder gar wie ein mächtiger Räuber, der die Handelsstraßen versperrt.

Fürst, der in seine hungarischen Mitstände ein Mißtrauen setzte, begab sich mit seinem Gelde auf den Weg nach Venedig, welcher Freistaat ihm im Jahr 1435. die Rechte seines Adels ertheilt hatte, wich darauf seitwärts ab nach Ragusa, und wollte sich zu seinen Vettern, den Kantakuzenern begeben; allein da er sich zu Antivari aufhielt, um aus seinem angrenzenden Lande einige Erkundigung einzuziehen, gerieth er in Gefahr, dem Sultan verkauft zu werden, und kehrte daher nach Ragusa zurück. Hier genoß er, ungeachtet der verfolgenden türkischen Geschenke und Anerbietungen, Sicherheit und Schutz, z) bis daß er sich entschloß, abermals in Hungarn einen Versuch zu machen, ob man sich seiner nicht annehmen wolle. In diesem Reiche hatte damals der große siebenbürgische Woywode Johann von Hunyad die Obermacht, welcher nichts so sehr als die Vertreibung der Türken aus Europa wünschte, und daher gleich bereit war, mit ihm nach Servien zu ziehen. Der schwache griechische, oder konstantinopolitanische Kaiser Johannes, und

z) Luccari S. 93 Leunclavius Pand. Hist. Turc. pag. 156.

der moldauische Despot, versprachen ihm ihren Beistand; und er selbst gebrauchte seinen Schatz so klüglich, daß viele hungarische Mächtige Leben und Gut für ihn aufzuopfern versprachen, und 1540. mit ihren Leuten in seinen Sold traten. Auf diese Weise entstand plötzlich ein großes hungarisch-servisches Heer, welches, ehe noch der Sultan von den Zurüstungen Nachricht erhielt, schon in Servien Feuer und Schwert gebrauchte, alles bis nach Sophia verwüstete, a) und den rumilischen Begjlerbegj, der sich ihm widersetzte, schlug und vertrieb. Der Sultan Murat eilte selbst mit einer großen Macht heibei, empfieng bei Nissa eine Niederlage, und kehrte geschwind zurück. Darauf schien es den Türken, daß alles, was sie in Europa besaßen, verloren seyn würde, wenn die Hungaren und Servier weiter vorrückten. Der Sultan sandte daher die gefangenen geblendeten Prinzen dem Despoten zu, um ihn zu besänftigen, ließ ihm ferner alle Schlösser, die er ehedem besessen hatte, selbst das ihm so wichtige Zenderow, abliefern, und schloß ein Versöhnungsbündniß mit dem

a) Herr Stritter S. 368. Leunclavi Historia Musulm. p. 511. Pandect. p. 159.

dem Despoten, durch welches der Despote seine Länder wieder bekam, und versprach, die Hälfte der Einkünfte derselben jährlich als Zins dem Sultan einzusenden. Der Schrecken, der diesen Vergleich bewirkte, verminderte sich, sobald das hungarische Heer sich über die Donau zurückbegeben hatte, und ward innerhalb drei Jahren so sehr vergessen, daß der Sultan diejenigen Hungaren, die ihm vor kurzer Zeit unüberwindlich zu seyn geschienen hatten, muthwillig durch den Befehl, Zins zu zahlen, oder Belgrad ihm zu öffnen, 1443. zum neuen Heerszuge reizte. Dieser ward sogleich vom polnisch-hungarischen Könige Wladislav unternommen, und mit noch mehrerer Ordnung als jener ausgeführt. Denn der König gieng in der Walachei über die Donau, warf alle Schlösser, die ihm aufstießen, nieder, und schlug sein Hauptlager am Morawastrome auf. b) Aus diesem Lager sandte er den tapfern Hunyad nach verschiedenen Seiten aus, und

b) Leunclavius Historia Musulm. p. 513. 558. Herr Pray tom. 3. pag. 8. Kurz vor diesem Zuge soll der Sultan abermals die zween älteren Söhne des Despoten gefangen genommen haben. Rainaldus Tom. 18. ad Ann. 1443. n. 15.

und bekam durch selbigen die wichtigsten türkischen Festungen, nämlich Alatzechisar, Nissa und Sarkiven, welche er insgesamt schleifte. Hunyad ward zwar bei Nissa durch ein großes türkisches Heer aufgesucht, überraschte es aber den dritten November 1443. und richtete es völlig zu Grunde. Darauf gieng er tief in Thracien hinein, warf verschiedene neue türkische Heerführer, die ihn aufhalten wollten, zurück, und verheerte und plünderte alles Land, bis daß das Gebirge Hämus ihm Grenzen setzte, und die rauhe Witterung ihn bewegte zurückzugehen. Ihm folgten verschiedene Bevollmächtigte des Sultans mit Friedensvorschlägen; und da diese den Sigern vortheilhaft waren, so wurde ein zehnjähriger Waffenstillstand zu Szegedyn verabredet, und beschworen. Der Sultan ward dadurch verpflichtet, alle eroberte illyrische Landschaften, nur allein die bulgarischen ausgenommen, ihren alten Herren wiederzugeben, welches er auch getreulich that. Der Woywode Hunyad begieng bei der Besitznehmung dieser Ländereyen den Staatsfehler, daß er dem Despoten nicht alles, sondern nur ein Drittheil des ihm entrissenen Gebiets ablieferte, das übrige aber zwischen sich und seinen Soldaten theilte, welches eine geheime

me Feindschaft zwischen ihm, und dem Despoten erregte. Einige geistliche Kreuzfahrprediger, und zween griechische Fürsten, nämlich der berühmte Fürst von Epirus, Georg Kastriota (Skanderberg) und der Kaiser Johann Paläologos, bemühten sich, den König Wladislav zu überreden, daß dieser Frieden unsicher und ungültig sey, und fanden Gehör, weil Hunyad begierig war, noch mehrere Denkmäler seines Ruhms auf türkischen Schlachtfeldern zu errichten, und seiner Siege gewiß zu seyn glaubte, da der Sultan seine ganze Macht nach Kleinasien geführt hatte. Daher ward ein neuer Einfall in die Türkei beschlossen, und der Despote erhielt eine Einladung zum Beitritt. Aber der Despot widerrieth diese Unternehmung, und erklärte den Friedensbruch für ungerecht, und unweise: jenes, weil er durch die stärksten Eide des Königs befestiget war; und dieses, weil Streifzüge keinen wirklichen Nutzen hatten, und des Königs Wladislav Vermögen nicht zureichte, um ein solches Heer auszurüsten, welches die Türken gänzlich aus Europa vertreiben konnte. Diese Warnungen wurden verachtet, und der Zug ward unternommen, obgleich der Despote an selbigem keinen Theil haben wollte. Der König Wladislav rückte bis

nach Varna vor, und erwartete daselbst den Skanderberg. Allein diesen hielt der Despote vermittelst seines Verhacks, welches er zwischen Pristina und Prokupia bey Byele Zarkive gezogen hatte, so lange auf, bis daß Hunyad sich bequemte, ihm die entzogenen zwei Drittheile seines Landes wiederzugeben. c) Inzwischen ereignete sich die unbekannte Niederlage den 10ten Nov. 1444. die dem Könige Wladislav das Leben raubte, und die die europäischen Staatsmänner der damaligen Zeit dem Despoten fast allein zur Last legten. Hunyad hintertrieb die befürchteten schlimmen Folgen derselben durch einen glücklichen Streifzug, und arbeitete an einer neuen Kreuzfahrt, die nach vier Jahren durch des Pabst Nicolaus eifriges Bestreben ihre Wirksamkeit erhielt. d) Der Despot suchte auch diese Unternehmung dem Hunyad auszureden, gerieth aber durch seine Ehrlichkeit in neue Zänkereien, und blieb nicht blos in Ruhe, sondern gab dem Sultan von den Zurüstungen des Hunyads, und des Pabstes insgeheim Nachricht. Diese veranlassete den Sultan, auf das geschwindeste den Kreuzfah-

c) Anzeige 5. Jahrg. S. 404. Hr. Stritter P. II. p. 369. Hr. Pray T. 3. p. 16. Du Cange. p. 69.
d) Hr. Stritter S. 371. Leunclavius S. 521. 567.

fahrern entgegen zu kommen, und das Glück erklärte sich den 17ten Oktober 1448. für ihn auf dem sogenannten Amselfelde auf eine sehr entscheidende Weise. Hunyad ward gefangen, machte sich durch eine rasche That frei, und fiel endlich in die Hände einiger Servier, die auf des Despoten Befehl ihn aufsuchten, und nach Zenderow überbrachten. Der Despot nahm ihn in Verwahrung, entweder um ihn zu der völligen Abtretung jener streitigen Städte zu zwingen, oder auch um ihn, wie man in Hungaren argwohnte, dem Sultan auszuliefern, und behielt, da er ihn endlich nach zweenen Monaten entließ, seinen Sohn Ladislav von Hunyad als Geisel zurück. Diesem ungeachtet nahm Hunyad sein Anerbieten, einen Waffenstillstand zwischen den Hungaren und dem Sultan zu vermitteln an. Allein eben diese Vermittelung vergrößerte 1549. das Mißverständniß zwischen den beiden hartnäckigen Feldherren. Hunyad glaubte, daß der Despot bei selbiger ungetreu verfahre, erklärte ihn für einen hungarischen Reichsfeind, nahm ihm seine hungarischen Herrschaften, und wollte schon über die Donau gehen, um ihm noch mehrere Plätze zu entreißen; als sein Sohn, der nun entlassene Geisel, zu ihm kam, und ihn besänftigte.

Der

Der Sultan gerieth über die Loslassung dieses jungen Hunyads in Zorn, und wollte den Despoten züchtigen, ward aber durch den alten Hunyad zurückgetrieben. Gleich darauf starb der alte Sultan Murat, und da Mohammed derjenige seiner Söhne, welcher sich mit Nachdruck zu seinem Thronfolger aufwarf, mit vielen Parteien, und mächtigen Anhängern anderer Söhne zu kämpfen hatte, so ward dem Despoten am Hofe des Sultans geschmeichelt. Man sandte ihm daher im J. 1451 seine Tochter, oder die Gemahlin des verstorbenen Sultans, auf sein Verlangen zurück, wies selbiger ein einträgliches Witthum an der servischen Grenze an, und bestätigte ihm selbst den Besitz aller Güter, und Länder, die er vom Sultan Murat erhalten hatte. Allein diese Freundschaft dauerte nicht länger, als bis der Sultan durch die Eroberung des griechisch-konstantinpolitanischen Reichs eine Uibermacht über alle christliche Herren in Europa erhalten zu haben glaubte. e) Der Despot wünschte, nach dem Beispiel vieler wichtiger Mon-

ar-

e) Du Cange pag. 69. 172. Herr Pray tom. 3. pag. 145. Herr Stritter tom. 2. pag. 376.

archen, dem Sultan zu dieser Eroberung Glück, und der Sultan ließ ihm 1453. das Gebiet des Stephan Lazogli abfordern, und nur zu dem Besitz seines väterlichen Erblandes und der Stadt Sophia Hoffnung machen. Diesen Antrag konnte der Despot nur mit dem Schwerte in der Hand ablehnen. Daher suchte er die türkischen Staatsboten so lange als möglich aufzuhalten, und Zeit zu gewinnen, um auswärtige Hilfsvölker an sich zu ziehen, und in seine Schlösser Lebensmittel und Leute zu bringen. Allein die Staatsboten merkten seine List, und kehrten zu früh zurück. Sobald dieses geschah, gab er sein Land gleichsam verloren, sandte seine Schätze und alle vornehmere und reichere Geschlechter nach Hungarn, ließ die geringern Landleute mit ihren Lebensmitteln in die festen Städte führen, und gieng selbst nach Hungarn, um wo möglich ein Heer zum Entsatz seiner festen Plätze zusammenzubringen. Der Sultan erschien sehr bald, eroberte die Goldbergwerke bei Novibasar nebst verschiedenen andern Städten, ließ 50000 Einwohner nach Konstantinopel schleppen, um durch selbige einige neue Dörfer in der Nachbarschaft dieser Hauptstadt anzubauen, und belagerte Zenderow. Allein da er schon die Vor-

städte dieser Festung gewonnen hatte, erschien Johann von Hunyad mit seinen gefürchteten Hungaren, und der Sultan begab sich nach Sophia, und hinterließ seinem Vezier Friezi Begi, den Auftrag, den Bau einer neuen Festung, Krusoliez, zu beschleunigen. Allein diesen Befehl vereitelte Hunyad durch einen Sieg. Dieser öffnete dem Hunyad die thracischen Gegenden. Der Sultan floh vor ihm her bis nach Konstantinopel, und er verheerte einen Theil von Macedonien, und kehrte darauf durch die Bulgarei über Widin, welche Stadt er einäscherte, nach Belgrad zurück. f) Im nächsten Jahre 1455 arbeitete man an einem großen Bündnisse gegen die Türken; allein die hungarischen innerlichen Zwistigkeiten vernichteten die getroffenen Anstalten, und der Sultan nahm wiederum alle servischen Oerter und geringeren Festungen hinweg. Weil kein hungarisches Heer sich sehen ließ, so bekam der Sultan 1456. Muth, Belgrad zu belagern. Allein vor dieser Festung kam Johann von Hunyad und

f) Nach dem du Cange (p. 172.) erhielt Graf Ulrich von Zilley im Jahr 1453 den Titel eines Despoten von Raszien; vielleicht mit des Despoten Georgs Bewilligung, dessen Tochter, Katharina Kantakuzena, der Graf im Ehebette hatte.

und der Kardinallegat Johann von Capistrano zu ihm, und schlugen ihn am 21. Julius in die Flucht. Er verlor nun alles, was er gewonnen hatte, bis auf fünf kleine Bergschlösser, und die dienenden gemeinen Servier erschlugen hin und wieder ihre türkischen Befehlshaber, und selbst den Woywoden des ganzen Landes. Dieser Niederlage ungeachtet verbesserte sich die Verfassung der servischen Türken durch die belgradische Belagerung, denn eine Lagerkrankheit tödtete den Hunyad, der den Türken entweder zu schwer oder zu furchtbar war, einige Tage nach dem Siege. Daher ließ der Sultan gleich neue Zurüstungen zu einem recht großen Heere machen, mit welchem er Servien im nächsten Jahre anfallen wollte. Der Despot bat in den benachbarten Ländern um neue Hilfe, fand aber fast alle Mächtige mißtrauisch, weil der päbstliche Legat seinem Herrn berichtet hatte, daß er einen wahren Haß gegen die lateinische Kirche habe, und weil man glaubte, daß er die ihm anvertrauten Geheimnisse dem Sultan verrathen werde, sobald er dadurch sich in Sicherheit setzen könnte. Dieses kränkte ihn ungemein, und kehrte endlich, da er in Wien einige leere Versprechungen erhalten hatte, in sein Vaterland

land zurück. g) Hier stieß er bei Belgrad auf zween hungarische edele Brüder, Ladislav und Michael Zilagyi, welche seinen Schwiegersohn, oder den Grafen von Zilley, hinterlistig ermordet hatten, h) und die Rachbegierde übernahm ihn so sehr, daß er sie anfiel, und den Ladislav Zilagyi niederhieb. Michael Zilagyi, der kaum seinem Schwerte entrann, konnte diesen gewaltsamen Tod seines Bruders nicht verschmerzen, sondern gieng ihm so lange nach, bis er ihn einstens auf freiem Felde überraschte, und nach einigen beigebrachten Wunden zu seinem Gefangenen machte. Der schon neunzigjährige Despot schien nun in der gewissesten Todesgefahr zu schweben. Allein sein Feind verglich sich mit ihm, und ließ ihn los, und von aller Ansprache wegen des Mordes frei, nachdem er ihm einige Schlösser zum Lösegeld gegeben hatte. Bald nachher tödtete ihn im Herbst 1457. der Gram, oder wie andere wollen, eine Krankheit, die von seinen Wunden herrührte, i) auf dem Bette.

Zwist

g) Hr. Pray T. III p. 199.
h) S. 52. B. S. 188
i) In einem gleichzeitigen Briefe, der in Pezii Thes. anecdotorum novissimo T. II. p. 347. steht

Zwist nach des Despoten Georgs Tode. Die Türken bekommen Zenderow und ganz Servien.

Nach seinem Tode erschienen viele angebliche Erben seines Staats, von welchen zween durch seinen letzten Willen zum Besitz seiner Länder berechtigt zu seyn vorgaben. Von diesen war der vornehmste der Pabst Calixtus III, welcher den europäischen Königen in einem Ausschreiben bekannt machte, daß der Despot ohne Erben verstorben sey, und sein Gebiet ihm und dem apostolischen Stuhle geschenkt habe, und daß diese Gabe durch eine feierliche Annahme von seinem Kardinallegaten völlig rechtskräftig gemacht sey. k) Der

 zwei-

steht, wird der Despot als ein sehr kluger, ehrwürdiger und eifrig christlicher Herr gerühmt. Sein Grab ist zu Kriewaritza. Anzeigen V. Jahrg. S. 405.

k) Rainaldus T. XVIII. ad Ann. 1458. n. 18. Der Pabst meldete sogar dem hungarischen Könige Matthias, und empfahl am 14. März 1458. die Wittwe des Despoten dem Schutze desselben; allein aus der Folge siehet man, daß die hungarischen Stände seine Rechte auf des Despoten Land nicht für gültig hielten, sondern ihre Hoheit über selbiges wieder in Ausübung brachten. Ob der Pabst durch unrichtige Berichte auf den Irrthum, daß der Despote unbeerbt verschieden sey, gekommen war, oder ob er

zweite Erbe war der älteste Sohn des Despoten, nämlich Georg oder Gregorius, den der Vater wirklich zu seinem Nachfolger mit der Bedingung bestimmt hatte, daß er seine Stiefmutter Irene, weil er des Gebrauchs seiner Augen beraubt war, zu der Mitregierung lassen sollte. l) Dieser setzte sich nebst seiner Mutter in Besitz des Landes; allein sein dritter Bruder, Lazarus, vertrieb ihn, nachdem er die Mutter vergiftet hatte. Einige der Nazion gaben dem Lazarus den Vorzug, weil er der einzige seiner Brüder war, der sehen, und also im Kriege sein Heer selbst anführen konnte, und ferner, weil ihn der griechisch-konstantinopolitanische Kaiser Johann im Jahr 1444, da er seine nahe Verwandtin, Helena Paläologina, eine Tochter des Despoten Thomas von Morea, heirathete, den Titel eines Despoten gegeben hatte. Der verstoßene Despot suchte Hilfe bei dem Sultan, ward aber abgewiesen, und entwich nach

er die Kinder, weil sie aus einer schismatischen Ehe entstanden waren, als uneheliche, die nicht zur Erbfolge gelangen könnten, betrachtete, wird von Raynald und andern Geschichtschreibern nicht bemerkt.

l) Aeneas Sylvius Europa, ap. Dn. Kaprinai Hung. Diplom. temp. Mathiae de Hunyad T. II. p. 196. seq. Du Cange p. 70.

nach Hungarn. Dennoch gebrauchte der Sultan Mohammed seine Rechte zum Vorwande, um fast alles flache Land dem Lazarus zu entziehen. Dieser gerieth über das Verfahren des Sultans, und den allgemeinen Haß, den seine Unterthanen öffentlich gegen ihn zu äußern anfiengen, in Gram und Schwermuth, und verschied im November 1458. Seine Wittwe wandte sich nach Hungarn, und suchte von dem Könige und Reichsständen den Uiberrest des servischen Reichs für sich oder ihren Schwiegersohn, Stephanus Thomascevich, König in Bosnien, zu erhalten. m) Neben ihr fand sich auch eine Schwester ihres Gemahls, nämlich Catharina, die Wittwe des Grafen Ulrichs von Zilley, ein, welche Raszien erben wollte, weil sie eines älteren Despoten Tochter, und eines hungarischen Titulardespoten von Raszien Wittwe war. Und endlich meldete sich auch der vertriebene Despot Georg. Der König Matthias von Hungarn brachte diese Ansprüche vor den Reichstag zu Szegedin, und die hungarischen

m) Sie hatte drei Töchter. Die älteste, Maria, war die Gemahlin des bosnischen Königs. Die zweite, Melizza, bekam Leonhard Tocco, Despoten von Larta, und die dritte, Irene, den Johann Castriota, einen Sohn des berühmten Skanderbegs, zum Gemahl.

Reichsstände gaben dem des bosnischen Königes den Vorzug. Der Prinz Georg erhielt die hungarischen Güter seines Vaters, und der Regent Zilagyi überließ selbigem die drei Schlösser, die er von seinem Vater für das Lösegeld erhalten hatte, nebst Galamboez in Servien, unter der Bedingung, daß diese Schlösser, wenn er etwa durch Treulosigkeit sie verwirken würde, nicht an die hungarische Krone, sondern an das zilagyische Geschlecht fallen sollten. n) Der bosnische König nahm den Titel eines Königs von Rassien, Servien, Bosnien und Illyrien an, und fügte zu den Baronen seines Reichs einen Präfektus von Servien, der die Bergwerke unter seiner Aufsicht hatte, und einen zweiten Präfektus von Rassien. Seine Schwiegermutter behielt Zenderow; allein ihre Unterthanen gönnten ihr diese Festung nicht, sondern wählten 1458. einen gewissen Michael, der von mütterlicher Seite her zu ihren edelen Geschlechtern gehörte, und bei dem letzten Despoten in Diensten gewesen war, zu ihrem Ober-

n) Hr. Historiograph Kaprinai a. a. O. T. II. p. 34. 20. Der hungarische König vermählte diesen Despoten mit einer neapolitanischen Prinzessin aus seiner Verwandtschaft, die aber unfruchtbar blieb.

Oberherrn. Die Despotin stellte sich, als wenn sie der höheren Macht gehorchen und ihre Gewalt ablegen wolle. Allein da der Herzog Michael sich täuschen ließ, und sie im Schlosse besuchte, so ließ sie ihn greifen, in Fessel schlagen und nach Hungarn bringen, wo man ihn zum ewigen Gefängnisse verdammte. Die Bürger mußten darauf dem hungarischen Könige huldigen, und die Stadt ward Stephan, dem natürlichen Sohne und Thronfolger des bosnischen Königs, zur Verwahrung anvertraut.o) Michael hatte einen Bruder, Mechmet Michaeloglі, welcher in seiner Jugend geraubt, und zu der mohammedanischen Religion gezwungen war, jetzt aber als Begjlerbegi von Europa die servischen Grenzörter unter seiner Aufsicht hatte. Dieser wollte die Beschimpfung seines Bruders ahnden, und bat den Sultan um Rache. Daher ließ

 der

o) Hr. Stritter S. 380. Luccari trägt (S. 192.) diese Begebenheit etwas verändert vor, und will, daß die Despotin auf des Schwiegersohns Bitte den Michael gegen seinen Bruder Mechmet Michalogli (den ich oben B. 52. S. 189. Note n. irrig für den Sultan gehalten habe), in Schutz genommen hat. Aus dem schon oben angeführten gerichtlichen Ausspruch des Königs Matthias über Nissa siehet man, daß dieser König 1459. Hoffnung gehabt hat, Nissa den Türken zuentreißen.

der Sultan ein großes Heer nach Zenderow ziehen, und da die Einwohner der Stadt durch selbiges ihren erwählten Herzog wieder zu erlangen hofften, so zwangen sie den furchtsamen und wankelmüthigen Stephan, die Stadt zu öffnen, und giengen dem Sultan mit den Schlüsseln entgegen. Der Sultan nahm diese im Juni 1459. an, theilte Güter und Gelder unter den Zenderowern aus, erlaubte der Wittwe des Lazarus mit ihren Schätzen nach Hungarn zu gehen, und behielt die Festung nebst dem dazu gehörigen Lande für sich. p) Das übrige des raszischen Reichs eroberte der Sultan bald hernach, (1463.) zugleich mit dem bosnischen Reiche.

Die Türken bekommmen das Banat Matschov.

Die Hungaren geriethen über diesen Verlust in Zorn; allein die innerlichen Zwistigkeiten der sogenannten hunyadischen und kaiserlichen Partheien hielten sie ab, die Waffen, so wie es die türkische Macht erforderte, zu gebrauchen. Die Despoten Lazarus und Georg hatten einen mittleren Bruder, Stephan, welcher sich in Albanien

p) Leunclavius S. 583. Die Wittwe lebte hernach in Ragusa.

nien niedergelassen, Angelina, die Erbtochter des Arianites Komnenos, Herrn von Durazzo und la Valone, geheirathet, und mit selbiger drei Söhne, Wuk, Georg und Johann, gezeugt hatte. Diese wurden aus ihrem neuen Vaterlande durch den Sultan vertrieben, und nahmen ihre Zuflucht nach Hungarn, wo König Matthias den ältesten von ihnen, Wuk mit dem raszischen Reiche belehnte, und ihm (1473.) den Despotentitel und das hungarische Schloß Berekiö schenkte. Dieser Wuk zeigte sich durch manchen Streifzug in Servien als einen tapfern Mann, und wohnte der hungarischen Eroberung der Festung Sabacz (1475.), wie auch einer Schlacht mit Skender, dem türkischen Woywoden von Zenderow und Herren von Servien, (1482.) bei, durch welche sein König einen kleinen Landstrich an der Donau wieder gewann, nämlich den, auf welchem er drei Schanzen, Haran, Kevi und Pazagin anlegte. q) Da er starb, trat sein Bruder Georg als Despot in seinen Platz, und diesem folgte sein letzter Bruder Johann, der das Geschlecht beschloß. Mit diesem letztern erloschen die sogenannten Despoten von Servien, die sich in denen Urkunden, die sich außerhalb Hungarn ausfer-

q) Hr. Pray Ann. R. Hung T. IV. p. 157.

fertigten, die prächtigen Titel der Despoten von Servien, Könige von Raszien, Markgrafen von Sithniza, Herzoge von Saeta und Herren von Albanien beilegten. r) Das hungarische Banat Matschov und die Festungen Belgrad, Sabacz, Sunio und Strebernik wurden endlich am 29. August 1521. auch von den Hungarn eingebüßt, und das ehemalige servische Reich und Kaiserthum wurde unter die Bedjlerbegjate Rumuli, Budun und Bozna, unter der Oberaufsicht des Begjlerbegj von Europa vertheilt. s) Man

r) Montferatische' Ehestiftungsurkunde vom 17. Oktober 1485. in der Georg den hier bemerkten Titel führt, in Muratori Scr. rer. Ital. T. XXIII. p. 755. Georg soll zuerst servischer Erzbischof gewesen seyn. Luccari S. 102. Als Despote findet man ihn 1485. 1486. und 1491. bei dem Hrn. Pray Ann. IV. p. 185. 229. seinen Bruder Johann aber 1494. und 1506. ib. T. IV. p. 185. 321.

s) Die Festung Sabacz oder Bugurdelen war 1470. vom Sultan in der Absicht angelegt, um durch die Besatzung derselben von Zeit zu Zeit Hungarn und Deutschland verheeren zu lassen. S. Leunclavii Pand. p. 219. Die Sandschakate des eigentlichen Serviens waren (1596. ib. p. 240.) Zemendria oder Zendrow und Sirmium unter dem B. Budun, und Sazeschna (bei Colombaz), Isworник (Strebernik), Briszrem und Allatschiachissar unter dem B. Bosna. Aus den übrigen Provinzen des servischen Kaiserthums entstanden die Sandschakate Sophia

Man bemühete sich in Hungarn von Zeit zu Zeit das verlorne Land wieder zu erlangen, kam einigemal zum Zweck, konnte aber die Eroberungen nicht behaupten. Im Jahre 1688 gewann das hungarisch-deutsche Heer Belgrad, Zendrow und Nissa, verlor aber diese Festungen nebst Servien im 2. Jahre darnach wieder. Der nächste Türkenkrieg und der darauf zu Passarowitz 1718. geschlossene Friede verschaffte dem Kaiser das Banat Matschau und ein beträchtliches Stück von Servien wieder, t) welches 1737. durch die Eroberung der Stadt Nissa noch weiter ausgedehnt ward. Allein alles dieses wurde im Jahr 1739. der Pforte zurück-

ge-

phia, Uscopia, Prisrem, Salonichi, Trichala, Joannina, Ducagin (Alessio), Iscodar, Desuina und Elbassan, sämtlich unter dem Begilerbegjate Rumili. Jetzt ist ein besonderes Gouvernement oder Paschonat Sirf Vilajeti vorhanden, zu welchem gehören der Sandschack zu Belgrad oder Fejerwar, der Sandschak zu Semendriah, der Sandschak zu Kratowo und der Sandschak zu Novibasar. Die Venezianer besitzen vom servischen Albanien jetzt Almissa, Primorie, Narenta, Risano, Cattaro und Budua.

t) M. Seutter hat das 1718. erhaltene Stück von Servien auf einer besondern Charte abgebildet. Es stieß an die Sau; Donau, Timok, Morawa und Drin, und Swerlik, Raschna, Banialuka, Valjara und Zokol wurden türkische Grenzörter.

gegeben. Die alten Einwohner werden jetzt durch die türkischen Bedienten sehr gedrückt, und verwildern unter der Regierung, die auf keine Verbesserungen denkt, sondern ihre Unterthanen vorsetzlich in Unwissenheit und Unsicherheit ihres Vermögens und ihres Lebens läßt. Daher ist das Land mit großen Straßenräuberbanden angefüllt, die niemals aufgesucht, und, wenn sie einmal durch einen Zufall in die Gewalt der Bassen kommen, nicht scharf bestraft werden. Die Christen behalten zwar ihren öffentlichen Gottesdienst, müssen aber die größten Beschimpfungen geduldig ertragen. Viele werden zur Beschneidung gezwungen, und andere unterwerfen sich ihr freiwillig. Ackerbau und Handel ist in den mehresten Gegenden fast gänzlich untergangen, und die Männer oder Weiber, welche sich auf das Feld wagen, werden sehr oft geraubt und in fremde Welttheile verhandelt. Dieser unglückliche Zustand veranlasset viele Servier oder Raizen, aus ihrem Vaterlande zu fliehen, und Hungarn, Szlavonien und Siebenbürgen ist daher schon seit dem funfzehnten Jahrhunderte mit vielen einzelnen Raizengeschlechten angefüllt. In dem ersten siegreichen Kriege des Kaisers Leopold ergriffen fast alle christliche Servier, Bosniaken

ken und türkische Illyrier die Waffen, und boten durch einen Servier von altem Geschlechte, Isaia Diakovich, ihre Dienste dem Kaiser an. Dieses bewegte den Kaiser, der illyrischen Nazion (am 6ten April 1690.) sehr große Vorrechte zu geben, den servischen Patriarchen von Ipek, Arsenius Czernovich, aber als Oberhaupt der altgriechischen Gemeinen in Griechenland, Raszien, Bulgarien, Dalmatien, Bosnien, Jenopolis (Jannina,) Herzegowina, Hungarn und Kroatien zu erkennen und in Schutz zu nehmen, und mit einigen Gütern zur Errichtung eines neuen Sitzes in Szlavonien zu beschenken. Die griechische Geistlichkeit, welche innerhalb dem türkischen Gebiet wohnte, wollte keinen ausländischen Patriarchen dulden, und veranstaltete, daß ein neuer servischer Patriarch von Konstantinopel aus zu Ipek eingesetzt wurde. Diesem versagten die Servier den Gehorsam, weil er nicht aus ihrer Nazion erwählt war. Daher verkaufte er nach einem neunjährigen unruhigen Besitz sein Amt an den Bischof von Skupi, und nach dem Tode dieses Prälaten bekamen endlich die servischen Bischöfe ihr altes Recht, sich einen Patriarchen zu wählen, wieder. u) Der servi-

u) Anzeigen V. Jahrg. S. 144.

servische Patriarch in Szlavonien, Arsenius Joannovich, wünschte die Gemeinen seines Gegners in Ipek zu schwächen, und verleitete über 20,000 Albanier und Servier, damals, als der kaiserliche General Lentulus 1737. bis in Albanien vorrückte, nach Hungarn zu wandern; allein die türkischen Bassen waren zu aufmerksam, holten einige Schaaren derselben ein, und hieben sie nieder. Von diesen Flüchtlingen kommen die Clementiner her, die jetzt in Sirmien wohnen, und ehedem zu dem Freistaate Zachulm gehört hatten. v) Noch andere servische Mißvergnügte haben sich nach Rußland gewandt, und sind von der Kaiserin Elisabeth im Jahr 1754. an den Dneeper und die polnisch-tatarische Grenze versetzt. Diese sind nach der hungarischen Genera-

v) Von Taube Beschr. v. Slavonien 3. Th. S. 124. In dem zachulmischen oder diocliaischen Gebirge sind vier Landschaften: nämlich Montenegro, Zenta, Pulatium, und Clementium. (Farlati Illyr. T. I. p. 161.) Aus der letzten sind die Clementiner, welche seit dem 12ten Jahrhunderte zu der lateinischen Kirche gehören, und eine ganz fremde und unbekannte Sprache reden. Uiberhaupt nennet man die Bergbewohner dieser Gegenden Merediten, und hält sie für so wild, daß nicht leicht ein Mensch aus den Thälern sich unter sie waget. Hrn. Abt Fortis Reisen 1. Th. S. 131.

neralatsweise in drei Distrikte bewaffneter Landleute vertheilt, und ihr Land heißt seit dem Jahre 1764. das Guvernement Neuservien.

Geschichte des Reichs Bosnien und Rama.

Aelteste Verfassung von Bosnien. Bosnien kömmt zum Reich Südslavonien. Ferner zum Reich Nordslavonien. Endlich zum R. Hungarn.

Von dem ältesten servischen Staatskörper sonderte sich sehr bald ein kleinerer ab, der unter der Hoheit der ersten servischen Könige am Bosnastrom errichtet, und von einem besondern Zupane regiert war. a) Die-

a) Die Geschichte von Bosnien ist ausführlicher in Farlati Illyr. sacro, Venet. 1769. T. IV. p. 37—90. und im Spicilegio Observationum Historico Geographicarum de Bosniae Regno, Hungarici quondam Juris, occasione armorum Caesareorum hoc anno 1737. in Bosniam motorum, Lugduni Batavorum 1737. 4. kürzer aber im Orbino und in Assemanni Kalendariis vorgetragen. Die griechischen Geschichtschreiber haben nur die bosnische Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts in ihre Wer-

Dieser Staat wurde durch hohe und kalte Gebirge eingeschlossen, und zwischen ihm und den dalmatischen, kroatischen, hungarischen und servischen Nachbarn standen grosse verwachsene und fast undurchdringliche Waldungen. Der Boden in den Thälern brachte vortreffliches Gras und alle Arten von Getreide hervor, und in den Gebirgen war Eisen und Gold, von welchen Metallen das letztere durch Bäche und Ströme abgespület, und in den Sand ihrer Betten gebracht ward. Diese Vortheile machten es denen Serviern, die sich an den Bosnafluß verirret hatten, möglich, eine reiche und fast unabhängige Republik, und mit ihr zwo Städte, Katera und Desnäk, zu errichten. b) Diese Republik soll im achten

ke verwebt, daher der Abschnitt von Bosnien in Hrn. Kollegienassessor Stritter Memoriis Populorum olim ad Danubium incolentium T. II. p. 426. klein ist. Der Verfasser des Spicilegii ist Johann Gerhard von Mejern von Berghen.

b) Diese Städte werden im Jahr 949. vom K. Constant. Porphyrog. als blühende Plätze angegeben, sind aber jetzt untergegangen und vergessen, wenn nicht etwa unter Desnäk die Schanze Tessen am Bosnastrome verborgen liegt. Der Kaiser nennet Bosna eine kleine Landschaft. (Farlati T. IV. p. 37.) Cinnamos dehnt es bis an den Drinofluß aus, und der Pres-

ten Jahrhunderte Seviolad, ein Monarch des servischen nördlichen Slavoniens, erobert haben. Im Jahre 863. traten ihre Einwohner zum Christenthume, und erhielten, wie es scheint, einen besondern Bischof, c) der den römischen Pabst als seinen Oberherrn erkannte. Ein Theil von Bos-

Presbyter von Diocleas behauptet, es sey schon im neunten Jahrhunderte in das obere und niedere Bosnien getheilt worden. Bei den Griechen führt der Staat den Namen Bosthna. und Bosona, welchen einige von den Bessis, andere aber (Spicileg. p. 11.) von den Patzinaziten ohne Beweis ableiten.

c) Den ersten Bischof von Bosna findet man, als einen zum Erzstifte Spalatro gehörigen Prälaten, in einer Urkunde des Jahres 877. angegeben. (Farlati T. IV. p. 42.) Im folgenden Jahrhunderte soll St. Bonifacius, ein nach Rußland bestimmter Missionarius, zum Erzbischof von Bosnien geweihet seyn. Allein Bosnien blieb dennoch ein Bischofthum, und kam unter das Erzstift Dioclia, im 11ten Jahrhunderte unter Antivari, in der Mitte des 12ten Jahrhunderts unter Ragusa, und endlich 1191. wieder unter Spalatro. Diesem Erzstifte entzog es im Anfange des 13ten Jahrhunderts der Erzbischof von Kolocsa; allein der Erzbischof von Spalatro hat bis jetzt seine Ansprüche nicht aufgegeben, und hofft es noch einmal wieder an sich zu bringen, ungeachtet es jetzt mehr eine Titular- als wirkliche Diözese zu seyn scheint. Hr. Pray Diss. hist. crit. de St. Ladislao p. 60.

nien kam schon im Anfange des zehnten Jahrhunderts unter die Hoheit der servischen Könige des südlichen Slavoniens, Prelimir und Krezimir, von welchen der letzte den bosnischen Van nach Hungarn vertrieb, und desselben Land mit seinem Theile von Kroatien verband, der erste aber Zenta Zachulm, Canale, Tribunia und Podgorie, oder das gebirgichte Bosnien, besaß; zu welchem er durch die Waffen auch die Zupanien Debreca, Neret und Ramma brachte. d) Prelimir vererbte Podgorien auf seinen vierten Sohn, Spelanchus oder Svelad. Krezimirs Sohn, Stephan, dehnte die bosnische Grenze bis in Chulm und bis an die Mauern von Ragusa aus. Stephans unehelicher Sohn, Leghet, erschlug alle Nachkommen des Prelimirs und Kreszimirs, und be-

d) Diocleas in v. Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 487. Ramma, welches allhier zuerst in den Geschichtbüchern genannt wird, hat seinen Namen von dem Ramaflusse, der in Herzegowina entspringt, und bei Narona in das adriatische Meer fließt. Rama war also seiner ältesten Bedeutung nach nur das südliche Bosnien oder Herzegowina; allein da die Hungarn zu selbigem alles, was sie nachher von Bosnien eroberten, legten, so heißt Bosnien im hungarischen Kanzleistyle noch jetzt Rama. Thurocz Chron. Hung. P. IV. c. 65.

behielt Bosnien für sich, bis Sylvester, ein geretteter Abkömmling des Prelimirs, ihn und seine Nachkommenschaft vertilgte. Während dieser Begebenheit ward Servien und zugleich auch Bosnien durch die Bulgaren im Jahre 925. verheert und entvölkert; allein der servische Oberkönig, Tzeesthlav, entriß die Einöde nach sieben Jahren den Bulgaren wieder, und verschaffte den entwichenen Serviern Ruhe und Sicherheit, daher die wüsten Plätze bald wieder bewohnt und angebauet wurden. Bald darauf muß Bosnien an das nördlich-slavonische Reich gekommen seyn, weil die Bosnier den Prinzen Chranimir, da er sich gegen seinen Vater, den nördlichen König Vladimir, in der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts empörte, unterstützten. e) Die bosnischen Barone oder Bojaren suchten sich nach etwa hundert Jahren in Freiheit zu setzen, und ertränkten den nördlichen König Pribislav. Allein der Sohn desselben, Krepimir, demüthigte sie, und brachte die Mörder um das Leben. Der Urenkel dieses Krepimirs verlor sein Land, und das nördliche Reich wurde zwischen den Königen von Hun-

e) Diocleas S. 483.

garn f) und vom südlichen Slavonien vertheilt, und wie es scheint, geriethen die mehresten bosnischen Zupanien in die Gewalt des südlichen Königs Bodinus. Dieser, der sich nicht getrauete, die alte Verfassung aufzuheben, gab Bosnien einen gewissen Stephan, mit dem Titel eines freien Herrn (Knes,) und unter der Verpflichtung des erblichen Gehorsams. g) Diesem Stephan folg-

f) Daß die Hungaren den letzten König des nördlichen Reichs, Ciaslav, zwischen den Jahren 1070. und 1080. erschlagen haben, melden die slavonischen Geschichtschreiber, und daß sie eine Hoheit über Rama erhalten haben, scheint dadurch erwiesen werden zu können, daß der hungarische Prinz und König von Kroatien, Koloman, sich 1103. in einer Urkunde Rex Ramae nennt; allein da Rama in der Titulatur einiger andern Urkunden vom Jahre 1102. und 1108. fehlet, so vermuthen einige Gelehrte, daß Rama im Originale der Urkunde vom Jahre 1103 nicht stehe. Spicilegium Observ. p. 27.

g) Die älteren bosnischen Beamten hatten den Titel Ban, und zugleich eine große Gewalt. Sie suchten sich mit den raszischen Banen durch Heirathen zu verbinden, um dadurch ihre Macht zu vergrößern. Ein ungenannter bosnischer Ban, der des rascischen Banes Schwiegervater war, trat zu dem Kaiser Basilius über, und fochte bald nachher (1043.) als ein besoldeter Gehilfe des Kaisers Michael Paphlago gegen seinen König Dobroslav Stephan, der ihn aber besiegte. Diocleas S. 497. Ein an-

folgte ein gewisser Tvartko, und diesem wieder Borritzes oder Borrich, beide als Bane unter servischer Hoheit. Der servische Zupan, Uros, welcher sich von dem servischen südlichen Reiche losriß, vermählte im Jahre 1127. seine Tochter Helena mit dem hungarischen Prinzen Bela, welcher, sobald er hungarischer König wurde, den Titel eines Königs von Rama annahm, und also durch diese Vermählung, oder auch durch andere Mittel, sich zum Herrn von Bosnien machte. h)

Borrich, Ban von Bosnien.

Geisa, der Sohn und Nachfolger dieses Bela, erhob seinen mütterlichen Oheim,

anderer Banus de Vienatz gab seine Tochter am Ende des zehnten Jahrhunderts dem servischen Könige Ksalmir zur Gemahlin. Luccari S. 9. Dieses Vienatz setzt das Spicilegium Observ. p. 126. am Verbasstrom bei Benjaluka; allein auf den Charten ist es am Lasvastrome oberhalb Sarajo gezeichnet.

h) S. Weltgesch. 51. Band S. 222. Daß der Titel Rex Ramae seit dem Jahre 1135. stets in den Urkunden hungarischer Könige gefunden wird, zeigt Hr. v. Palm in der Abhandlung von den Titeln und Wappen, welche die K. K. Maria Theresia führt S. 28. und das Spicileg. Observat. p. 29.

oder den servischen Zupan Bela, zum Herzog oder Ban von Bosnien (vor 1152.) und zum Palatin von Hungarn, verlieh aber bald nachher dieses Herzogthum seinem eigenen Bruder Ladislav, welcher im Jahr 1162. umkam. Das nördliche Bosnien blieb in der Gewalt jenes alten Banes Boritzes, der nur ein Bundesgenosse, aber kein Unterthan des hungarischen Königs war, und als Verbündeter mit selbigem im Jahr 1141. gegen den Kaiser Manuel fochte. i) Vermuthlich zeigte sich Boritzes in diesem Kriege als einen tapfern Feldherrn: denn der Kaiser vermied, da er nach dreizehn Jahren bis an die Sau zog, sein Gebiet, und ließ seine Leute nur bis an den Drino, der sein Land von Servien absonderte, streifen. k) Allein diese Achtung änderte sich noch in selbigem Jahre, da Boritzes Belgrad belagerte. Denn sobald nur diese Festung entsetzt war, ließ der Kaiser ein Heer unter dem Basilius Chartularius in Bosnien einbrechen, und in diesem Lande eine solche Verheerung anrichten, daß der Ban sich ihm unterwerfen, und dem hungarischen Bündnisse entsagen mußte. Dieses Unglück hatte

i) Spicileg. p. 28.
k) Cinnamus bei dem Herrn Stritter T. II. p. 175.

te der Ban zum Theil seiner Freundschaft für seinen Nazionalbischof, Mikovan, der zu Kressovi oder Krescovaz, an der Quelle des Bosnastroms, seinen Sitz hatte, zuzuschreiben, l) weil ihn diese zu einer Unternehmung verleitete, die einen schlechten Ausgang hatte und ihn sehr schwächte. Der bosnische Prälat hielt es nämlich für unbillig, aus der alten Diözesanverbindung mit dem Erzbischofe von Spalatro unter die neue des Erzbischofs von Ragusa zu treten, und ersuchte den Ban, da ihn der letzte dazu zwingen wollte, um Hilfe und Beistand. Der ragusanische Erzbischof ward 1153. von den Bürgern seiner Stadt unterstützt, und wirkte durch derselben Vorwort die Exkommunikazion des Bans und Bischofs am päbstlichen Hofe aus. Diese erschreckte den Ban so sehr, daß er in Rom um Verzeihung bat, und seinen Bischof zum Gehorsam gegen den ragusanischen Erzbischof anzuhalten versprach. Allein da die erste Anwandlung der Furcht vorüber gegangen war, änderte er seine Gesinnung, und schloß im September 1154. plötzlich die Stadt Ragusa mit einem Heere ein. Die Ragusaner

l) Luccari Copioso ristretto degli Annali di Rausa p. 19. Farlati T. IV. p. 43.

Herzogin Vrizza, der er es 1194. entrissen hatte, wiederzugeben. o) Er vertheidigte im Jahr 1180. seinen Nazionalbischof Rhadagast, welcher andere Grundsätze als sein Vorweser hatte, und dem Erzbischof von Ragusa anhieng, gegen die weltliche und geistliche Gewalt des Erzbischofs von Spalatro, der Bosnien wieder zu seinem Sprengel ziehen wollte, und bezeigte sich durch die Erbauung zwoer Kirchen, und Beschenkung des krescevazischen Bischofs im Jahre 1194. als einen frommen und eifrigen Sohn der römischkatholischen Kirche. p) Allein bald nach dieser letzten Handlung veränderte er seine Gesinnung, sowohl in Betracht des neemanisch-chelmischen Hauses, als auch des katholischen Glaubens. Denn er vermählte sich mit einer Schwester des Neemagna, die durch ihren ersten Gemahl zu der Gemeinde der Patarener gebracht war, und trat auf ihr Zureden dem patarenischen Glaubensbekenntnisse gleichfalls bei.

Ursprung der bosnischen Patarener.

Diese Patarener, deren unter mancherlei Namen, vorzüglich aber unter den der Albi-

o) Luccari S. 13. 30. 31.
p) Farlati. T. IV. p. 44. seq.

Albigenser, Catharellen, Ketzer, Waldenser und Leonisten, von den Geschichtschreibern der Kirchen gedacht wird, waren nicht lange zuvor in Italien, in der Bulgarei und in Böhmen zum Vorschein gekommen, und gehörten zu den gefährlichsten und schlimmsten Feinden des päbstlichen oder apostolischen Stuhls. q) Sie nannten sich selbst

q) Farlati hält es für gewiß (T. IV. p. 44.) daß die bulgarischen und bosnischen Patarener zu der Sekte des armenischen Arztes Basilius gehört haben, der am Ende des eilften Jahrhunderts in Konstantinopel verbrannt ward; daß sie ferner zuerst in der Bulgarei sich festgesetzt, und durch die Kreuzzüge nach Frankreich gekommen sind; daß sie Manichäer gewesen sind, und daß sie ein gutes und ein böses Grundwesen angenommen, und das alte Testament als ein teuflisches Werk verflucht und verworfen haben. Im Gegentheil suchten einige protestantische Gelehrte aus ziemlich schlechten Gründen sie für unmittelbare Nachkommen der ersten Apostel des Heilandes auszugeben. (S. Rieger Saltzbund Gottes mit der evangelisch-salzburgischen Gemeine, 1. Th. S. 84 u. f.) Man findet sie zuerst in den Gegenden, wo sich die gallicanische Kirche am längsten bei ihrer Unabhängigkeit erhalten hat, nämlich in Provence, Savoyen und Languedoc, vor dem Ende des zehnten Jahrhunderts. Die Verfolgungen der päbstlichen Kreuzfahrer und die Verdammung der im Lateran 1159. versammelten katholischen Geistlichen gaben die Veranlassung, daß sie sich in Italien, Deutschland, Böhmen und Hungarn

selbst Christen, ingleichen (in Konstantinopel und der Bulgarei) Bogomiten oder Bongomili, das ist, die von Gott geliebten oder, nach anderer Deutung ihrer Zeitverwandten, die die Barmherzigkeit Gottes anrufen. Sie lebten unter sich und überhaupt mit allen Menschen verträglich, bezeig-

garn verbreiteten. Der Name Patarenus mag älter als der der Albigenser seyn: denn der lezte kam erst im Jahre 1176. auf. Vermög einer Verbannungsurkunde, die Kaiser Friedrich der zweite 1254. gegeben hat, soll er Leute, die alles dulden, oder dem Leiden ausgesezt sind, anzeigen (du Change Glossarium medii aevi h. v.) und wenn diese Erklärung gegründet ist, so kann er eher griechischen als lateinischen Ursprungs seyn. Die Dalmatier behaupten mit dem Luccari, daß die Patarener nach einem gewissen römischen Stifter ihrer Sekte, Paternus, benannt worden sind; und wieder andere leiten den Namen vom Paternoster ab, welches sie sehr gemißbraucht haben sollen. Es fehlet nicht an alten, und noch mehrern neueren Schriftstellern, die den Patarenern und Albigensern ohne Grund nachsagen, daß sie Arianer, Gnostiker und Manichäer gewesen sind, Zauberei und Giftmischerei getrieben, und die schändlichste Unzucht in ihren gottesdienstlichen Häusern ausgeübt haben. Allein andere gleichzeitige und eifrige katholische Geistliche, die die Akten der verdammten Albigenser gelesen zum Theil auch der Verurtheilung selbst beigewohnt haben, widersprechen diesen Verläumdungen, und melden das von ihnen, was ich hier auf ihr Zeugniß wiederhole.

zeigten sich im Handel ehrlich und uneigennützig, in allen übrigen Vorfällen des Lebens aber nicht nur als gute Bürger, sondern auch als fromme, redliche, tugendhafte, keusche und theilnehmende Freunde und Nachbarn. Sie bemühten sich, die Wissenschaften auszubreiten, waren im Unterrichte unverdrossen, legten viele Schulen an, übersetzten das alte und neue Testament in die Landessprache, suchten alle Menschen zu dem Lesen derselben zu bewegen, und begaben sich auf die öffentlichen Plätze, um ihre Grundsätze und Glaubenslehren denen, die nicht lesen konnten, durch mündlichen Vortrag bekannt zu machen. Die römische Geistlichkeit duldete sie im Anfange gern, weil sie ihr den Unterricht in der lateinischen Sprache unendgeldlich abnahmen, und weil zu der Zeit, da sie am zahlreichsten waren, es nicht nur an Gelehrten, sondern sogar an Leuten, die lesen und schreiben konnten, fehlte, und fast ein jeder Patarener, Waldenser oder Albigenser gelehrter als der große Haufen der damaligen Kirchendiener war. Der gemeine Mann, und selbst sehr viele Edele und Mächtige bekamen durch ihr untadelhaftes Leben und durch ihre Einsicht und Wissenschaft eine so große Achtung für sie, daß sie ihre Steuern

und Abgaben übernahmen, und sie nicht nur schützten, sondern sogar ihre ärgsten Feinde unbeschädigt vorüberziehen ließen, wenn selbige einen Patarener zum Begleiter hatten. Da die Geistlichkeit zu dieser Zeit üppig lebte, und die Laien auf einer Seite durch mannigfaltige Laster und Ungerechtigkeiten ärgerte und drückte, auf der andern aber in einer großen Unwissenheit unterhielt, und durch den Gebrauch der unbekannt gewordenen lateinischen Sprache von aller Kenntniß der Religion ausschloß: so fanden die patarenischen Lehren, daß man den Gottesdienst in der Landessprache verrichten, die christlichen Glaubenssätze in der heiligen Schrift selbst aufsuchen, alle Uiberlieferungen und Satzungen der Kirche, die mit selbiger nicht ganz übereinstimmten, verwerfen, und die Geistlichkeit den Laien gleich machen müsse, überall Beifall. Die patarenischen Gemeinen vermehrten sich daher unglaublich geschwinde, und wie es scheint, würden sie die römischkatholische Kirche gar unterdrückt haben, wenn damals schon die Druckerei erfunden gewesen wäre, und Gelegenheit zu der Hinwegschaffung des mächtigen Hindernisses gegeben hätte, welches aus dem Mangel der Erbauungs- und Lehrbücher und der Kostbarkeit der Handschriften

ren entstand. Unter den patarenischen hervorstechenden Sätzen waren einige sehr auffallend, nämlich diese: daß die Messe, die Einweihungen der Personen und Sachen, die Fasten, die milden Gaben an Klöster, Kirchen und Altäre, die Todtenopfer, die Verehrung und Anrufung der Heiligen, die Ohrenbeichten, der Ablaß, die Kreuzbezeichnungen, die Teufelsbannungen, die Wallfahrten und die Lehre der Transsubstanziazion, des Fegfeuers und des Binde- und Löseschlüssels nichts taugten; daß man die päbstlichen und kanonischen Schriften und Dekrete nebst den Legenden der Heiligen als unnütze und mit Erdichtungen angefüllte Dinge vernichten müsse; daß die Mönche den Pharisäern, der römische Pabst aber dem Antichrist gleiche, und weder jene noch dieser geduldet werden dürften; daß die christliche Kirche seit des Pabst Sylvesters Zeit gänzlich verderbt sey; und endlich, daß man selbige von den Irrthümern reinigen, den Pabst den übrigen Bischöfen, und diese den Priestern gleich machen, die Priester aber anhalten müsse, in Armuth und wahrhaftiger Frömmigkeit zu leben, und durch Unterricht und väterliche Vorsorge das ewige Wohl ihrer Nebenchristen zu befördern. Diese Leh-

ren kündigten dem Pabste und der ganzen römischkatholischen Hierarchie in diesen Gegenden den Untergang an, und erfoderten die feinsten, geschwindesten und nachdrücklichsten Maßregeln, um sie und ihre Urheber hinwegzuschaffen. Man gebrauchte in Rom, sobald sie bekannt wurden, das Mittel der Verfluchung und des Bannes; allein dieses war bei Leuten, die der Kirche und dem Pabste alle Theilnehmung an der göttlichen Gnade absprachen, unwirksam. Der Pabst nahm daher ein zweites Mittel zu Hilfe, nämlich die Belehrung durch Missionarien; allein diese Männer lagen bei dem Kampfe über die anstößigen Sätze unter, weil sie nicht die Kunst verstanden, den scharfsinnigen und neuen Einwürfen und Schlußfolgen der patarenischen denkenden Schriftgelehrten auszuweichen, oder gute Widerlegungen entgegen zu setzen. Daher blieb dem Pabste und den römischen Geistlichen nichts als der Gebrauch des Schwertes und des Feuers übrig. Man predigte das Kreuz gegen die Albigenser, brachte viele auf dem Schlachtfelde um das Leben, trieb aber zugleich viele albigensische Gemeinen zu frühzeitig aus einander, und veranlassete dadurch eine arge Verschlimmerung des Uibels. Denn viele große Schaaren setzten

ten sich in die Gebirge, in welchen sie aller Gewalt trotzten; noch mehrere aber breiteten sich in den vornehmsten europäischen Reichen aus, und stifteten unzählbare neue Gemeinden, die fast der ganzen lateinischen Christenheit Mißtrauen und Abneigung gegen das bisherige römische Oberhaupt beibrachten.

Die bosnischen Patarener werden verfolgt.

Der bosnische Ban Kulin ließ sich durch die Patarener so sehr einnehmen, daß er in wenig Jahren über zehntausend griechische Glaubensgenossen zum Eintritt in die patarenischen Gemeinden überredete. Ein neuer bosnischer Bischof, Daniel, der gerade zu dieser Zeit sein Amt antrat, ward selbst ein Patarener, und kündigte dem Pabste und den lateinischen Erzbischöfen den Gehorsam auf. Zween zaraische Maler und Goldschmiede, die mit ihren Kunstsachen in Bosnien handelten, erlernten die patarenischen Grundsätze, und brachten sie insgeheim vielen Bürgern zu Spalatro bei. r) Da zu gleicher Zeit 1198. der hungarische Prinz Andreas die servischen Grafen zu Chulm nebst den

r) Farlati T. IV. p. 45. T. III. p. 231.

nahe liegenden bosnischen Zupanien unterjochte, so bekam der Erzbischof Bernhard von Spalatro Muth, diesen Herzog, den König Emerich, seinen Bruder, und den Pabst zu der Vertilgung der bosnischen Patarener, und vielleicht auch des Bans und Bischofs aufzufodern. Diese Fürsten nahmen sich seiner so getreulich an, daß der Ban Kulin in Schrecken gerieth, auf Befehl des Königs zu dem Pabste Innocentius den dritten reisete, und sich zu der Ausrottung der Patarener verpflichtete. Der Erzbischof gebrauchte darauf seine richterliche Macht, zog die Güter jener beiden Handelsleute ein, und suchte auch der übrigen Patarener zu Spalatro und Tran Vermögen an sich zu ziehen. Allein jene bequemten sich zur Abschwörung, und erhielten darauf ihre Reichthümer wieder. Diese aber retteten sich mit ihren Schätzen in das bosnische Gebiet, wurden von dem Ban und Bischof sehr freundschaftlich aufgenommen und gegen alle Gefahr in Sicherheit gesetzt, und trugen sehr viel zu der Anlegung neuer Städte und Gründung eines sehr einträglichen Handels und Gewerbes (1199.) bei. Der Ban Kulin bekannte sich nicht nur, sobald er in sein Land zurückgekommen war, wieder zu den patarenischen Glaubenssätzen, sondern hin-

hintergieng sogar viele seiner römischen Unterthanen durch das Vorgeben, daß der Pabst sie gebilliget habe, und verleitete sie zum Abfall von der römischen Kirche. Diese Untreue ward sogleich durch den servischen König Wuk, der gern als ein Kreuzfahrer auf fremde Kösten sein Land an sich gebracht hätte, dem Pabste angezeigt. Dieser trug 1200. dem Könige Emerich das Geschäft auf, sogleich den Ban und die Patarener aus Bosnien zu verjagen, und ihr Vermögen einzuziehen, und befahl dem spalatrensischen Erzbischofe, daß er über den bosnischen Bischof Daniel an jedem Sonntage den Bannfluch aussprechen, und selbigem, wenn er die patarenischen Spalatrenser und Trauer nicht binnen einem Monate zurückliefere, aus Bosnien vertreiben solle. Beide Befehle blieben aus Ohnmacht unerfüllt, und der ungehorsame Bischof Daniel beschloß 1202. sein Leben in Ruhe und im Genuß seiner Güter. Sein Tod schien eine bequeme Gelegenheit zu der Vermehrung der Bischofthümer darzubieten, von welcher man sich den Vortheil versprach, daß sie die Bosnier in Parteien vertheilen werde, und dann der Ungehorsam eines Bischofs nicht den Abfall der ganzen Nazion nach sich ziehen könne. Der Pabst sandte daher 1203.

seinem hungarischen Legaten, Johann de Casamario, und dem Erzbischof Bernhard von Spalatro den Befehl zu, nach Bosnien zu reisen, und drei bis vier neue Bischofthümer daselbst zu stiften. Diesem gehorchte nur der Legat, nicht aber der Erzbischof, der sich fürchtete, und sich mit zu vieler Arbeit entschuldigte. Die Patarener geriethen in Wuth, und zerstörten die bischöfliche Kirche und Wohnung zu Krescevaz. Diesem ungeachtet wagte sich der Legat unter sie, und brachte endlich einige patarenische Mönche nebst den vornehmsten weltlichen und geistlichen Bosniaken zu dem Entschluß, ihr Glaubensbekenntniß abzuschwören. s) Nachdem dieses geschehen war, führ-

s) Rainaldus T. XIII. p. 100. Farlati T. IV. p. 46. In der Abschwörungsurkunde geben sich die Patarener den Namen der sogenannten Christen. Der Anfang derselben lautet also: Nos priores illorum hominum, qui hactenus singulariter Christiani nominis praerogativa vocati sumus in territorio Bosnae omnium vice constituti pro omnibus, qui supra de nostra societate fraternitatis in praesentia Domini J. de Casemario capellano summi Pontificis et Romanae Ecclesiae in Bosna propter hoc delegati, praesente patrono Bano Culino Domino Bosnae promittimus coram Deo et Sanctis ejus stare ordinationi et mandatis S. Romanae Ecclesiae. Die bischöf-

liche

führte er die vornehmsten patarenischen Geistlichen nach Hungarn zu dem König Emerich, und ließ sie daselbst 1204. ein römischkatholisches Glaubensbekenntniß unterschreiben. Der König bestätigte diese Handlung durch eine Urkunde, sandte den Sohn des Bans, den er vermuthlich als einen Geisel bei sich hatte, mit dem Befehl, das katholische Glaubensbekenntniß gleichfalls zu unterzeichnen, an den Ban, und verurtheilte selbigen in eine Geldstrafe von 1000 Mark löthigen Silbers, auf den Fall, daß er wiederum die Patarener in Schutz nehmen würde. Der Ban Kulin gehorchte seinem Gebote, erkannte den Erzbischof von Kolocsa als seinen geistlichen Obern, t) und betrug sich bis an seinen Tod so vorsichtig, daß der Pabst keine Klage gegen ihn erhob.

liche Residenz Kresceváz ist nicht wieder aufgebauet, doch findet man auf dem Platze derselben noch ein Dorf ihres Namens. Farlati T. IV. p. 39.

t) Wie es scheint, unterblieb die Stiftung mehrerer Bischofthümer, wenn nicht etwa das Bischofthum zu Drinavar am Drinastrome, etwa drei Meilen weit von dem Ausflusse desselben in die Donau, bei dieser Gelegenheit gegründet worden ist. Spicilegium p. 100.

Etwa fünfzehn Jahr nach dieser Begebenheit, 1219. trat der servische König Stephan von der griechischen zu der lateinischen Kirche über, und sein Bruder St. Saba errichtete das servische Patriarchat, unter welches ein Bischofthum der nunmehr mit der lateinischen Kirche vereinigten Griechen in Bosnien kam. Die französischen Patarener, oder die Albigenser, waren im Jahr 1208 auf des Pabsts Innocentius Befehl durch ein großes Heer Kreuzfahrer zum katholischen Glauben gezwungen, oder wenigstens aus den offenen Oertern vertrieben worden, und man hatte viele päbstliche Inquisitoren der ketzerischen Bosheit bestellt, welche aus den Franziskaner- und Dominikanerorden waren, und in allen europäischen Staaten einzelne Patarener aufsuchen, und, wenn sie hartnäckig waren, verbrennen lassen mußten. Jenes Heer führte der päbstliche Legat Almarius an, welcher die eroberten Güter und Landschaften als päbstliche Eroberungen betrachtete, und dem Landesherrn oder dem französischen Könige entzog. Dieses Verfahren schreckte, wie es scheint, die hungarischen Könige von der Errichtung eines Kreuzfahrerheeres gegen ihre Patarener ab, denn sie blieben immer unthätig. Die sogenannten Inquisitoren waren

ren öfters unverständige Zeloten, und zuweilen gar boshafte Geizige, die entweder aus Mangel der Einsicht, oder auch aus Begierde, den Ruhm geschwinder und grosser Bekehrungen zu erlangen, die ihnen angezeigten Personen als Patarener einzogen, und selbige, wenn sie behaupteten, daß sie rechtgläubige katholische Christen wären, zu der Feuerprobe verdammten. Diese bestand darin, daß sie glühendes Eisen mit entblößten Händen, ohne beschädigt zu werden, forttragen mußten, und war damals schon außer Achtung gekommen, weil man in den Klöstern unter der Hand gewisse Salben und Anstriche bekommen konnte, die gegen das Verbrennen sicherten. Daher war es dem gemeinen Manne, der zwar vom Lesen, nicht aber vom Nachdenken abgehalten werden konnte, sehr anstößig, daß seine reichsten Mitgenossen, ungeachtet sie als gute Christen stets bekannt gewesen waren, blos weil sie sich die Hände verbrannten, zum schmählichsten Tode verdammt wurden, und ihre Reichthümer den Inquisitoren und der apostolischen Kammer lassen mußten. Einige Landesherren kamen auf den Gedanken, daß die Inquisitoren mehr für die Bereicherung ihrer Obern, als für die Vertilgung der Ketzerei sorgten, und litten nicht, daß

selbige ihr Land entvölkerten und aussogen. Hin und wieder, wo der Pöbel Muth genug besaß, wurden die Inquisitoren durch selbigen in Schrecken gesetzt, und mußten entweder weiter ziehen, oder geduldig patarenische Schulen und Versammlungshäuser betrachten, und die Lehrlinge und Zuhörer aus- und eingehen sehen, ohne sie anrühren zu dürfen. An andern Orten nahm der heldenmäßige Tod der lebendig verbrannten patarenischen Weiber, Mädchen und Jünglinge das Volk, welches sehr auf das Aeußere zu sehen pflegt, so sehr ein, daß es die Getödteten nicht für Ketzer, sondern für Märtyrer zu halten anfieng, und viele Zuschauer insgeheim zu den Patarenern übertraten. Daher geschah es, daß die Patarener und Albigenser nach dem Verhältnisse, wie man sie auszurotten glaubte, zunahmen, und daß nun nach so vielen glücklichen welschen und französischen Kreuzzügen patarenische Gemeinden in Gegenden, wo man von diesen Ketzern zuvor nichts gewußt hatte, wie z. B. in Sicilien, zum Vorschein kamen und fast die Oberhand behielten. Diese zerstreueten alten und neuen Gemeinden hielten die Vereinigung unter ein gemeinschaftliches Oberhaupt für nöthig, angeachtet sie bisher eine völlige Gleichheit

aller Priester gelehrt hatten. Sie ernannten daher einen gewissen Bartholomäus zu ihrem Oberbischof, u) und ließen durch selbigen einen Vikarius in Frankreich bestellen, Bischöfe weihen und Kirchen und Gemeinden errichten, und holten auch über zweifelhafte Lehren von ihm Erklärungen ein. Dieser Oberbischof wohnte in Bosnien, sein Verweser aber in Languedoc, und mit seiner Bestellung verwandelte sich die patarenische Kirche, die bisher eine republikanische Verfassung gehabt hatte, gewissermaßen in eine Monarchie. Der päbstliche Hof, der das Uibergewicht des letzteren über die erstere Verfassung kannte, und außerdem den patarenischen Oberbischof für den Anti-

u) Matthaei Parisiensis Historia Major, Paris. 1644. p. 219. ad Ann. 1223. Die Nachricht, die diese Schriftstelle liefert, ist so undeutlich, daß man nicht einsehen kann, ob der Oberbischof, oder sein Vikarius, oder beide den Namen Bartholomäus geführt haben. Einer, vermuthlich der Oberbischof, nannte sich Bartholomaeum Servum Servorum sanctae Fidei. Der Vikarius überließ dem Oberbischofe das Dorf Porlos, und wanderte nach Toulouse. Dennoch scheint es, daß Porlos im südlichen Frankreich, nicht aber in finibus Bulgarorum Croatiae et Dalmatiae juxta Hungarorum nationem, wo doch der Oberbischof wohnte, gelegen hat.

Antichrist hielt, der die christliche Kirche, vermög der Prophezeiung zu Grunde richten sollte, gerieth in ein sehr großes Schrecken, und veranstaltete allgemeine Kirchenversammlungen, um Mittel zu der Vertilgung des neuen Oberbischofs ausfindig zu machen. Allein ehe diese einen Schluß fassen konnten, starb 1223. der Oberbischof, und die Patarener und Albigenser wurden gehindert, einen Nachfolger desselben zu erwählen.

Zibislav, Ban von Bosnien.

Weil dieser Oberbischof Bosnien zu seinem Aufenthalt auserseher hatte, so war es wohl gewiß, daß die Patarener in diesem Reiche die größte Macht und Sicherheit besitzen mußten. Daher beschloß nicht nur der Pabst, sondern auch der hungarische König, Gewalt und List zu gebrauchen, um die Patarener aus Bosnien hinwegzuschaffen. v) Der päbstliche Legat Aconcius bemühte sich durch Predigen und Streiten mit den patarenischen Lehrern die katholische Gemeine zu vergrößern, und der König setzte über Bosnien im Jahre 1219. einen

v) Farlati T. IV. p. 47.

einen eifrig katholischen Edelen, Zibislav, zum Ban. Beide dienten ihren Oberen getreu; allein der erstere erschöpfte seine Kräfte so sehr, daß er im dritten Jahre unter der Arbeit erlag und starb. Der hungarische König Andreas, welcher ein sehr andächtiger katholischer Christ war, sandte darauf 1222. den Erzbischof von Kolocsa nach Bosnien. Allein dieser fand die Patarener zu halsstarrig, und verließ sie gleich, nachdem er einigen untergeordneten Geistlichen sein Bekehrungsgeschäft anbefohlen hatte. Der Untergang der katholischbosnischen Gemeine schien nahe zu seyn: daher übersah der König die Hindernisse, die die hungarischen Staatsgrundsätze dem Gebrauch einer Kreuzfahrt entgegensetzten, und bevollmächtigte nicht nur den Erzbischof Hugrinus von Kolocsa zu dem Gebrauch der Waffen, sondern überließ ihm auch alles bosnische Land, das er im Kriege mit den Patarenern gewinnen würde. Diese Reizung brachte den Erzbischof sehr bald wieder nach Bosnien, und da er sich besser auf die Ausführung weltlicher als geistlicher Fehden verstand, so wurden die Patarener gedemüthiget, und der Erzbischof erwarb 1225. als Herr und Eigenthümer die bosnischen Landschaften Bozna, Soy und Vossora. Der

Pabst

Pabst sandte viele Dominikanermönche dem koloczischen Heere nach, und diese vollendeten die durch das Schwert eingeleitete Bekehrung sehr geschwind. Koloman, der jüngere Sohn des Königs Andreas, welcher durch griechische Glaubensgenossen aus seinem russischen oder lodomirischen Königreiche vertrieben war, und daher, zugleich aber auch aus Andacht, die Vertilgung aller Kirchen, die die päbstliche Hoheit nicht erkennen wollten, beschlossen hatte, fiel seit diesem koloczischen Kreuzzuge jährlich einigemal in Bosnien ein, und zwang die übriggebliebenen Patarener zur Auswanderung oder Abschwörung. Er schreckte ferner einen gewissen patarenischen Ban oder Herzog von Bosnien, Nikolaus, der vielleicht der oben gedachte Sohn des Ban Kulins war, so sehr, daß er sich gegen die Dominikaner sehr demüthig bezeigte, ihnen seinen Sohn zum Geisel seiner Treue gegen den apostolischen Stuhl übergab, und sie ersuchte, des Pabsts und des Königs Freundschaft ihm zu verschaffen. Diese erhielt er sehr leicht, und der Pabst (Gregorius der neunte) bewegte den König, ihm die Lehen, die er als ein Ketzer nach dem hungarischen Staatsrechte verwirkt hatte, wieder zu geben, ließ ihm seinen Sohn wieder ausliefern, und

foder-

foderte von ihm, als ein Zeichen seiner Rechtgläubigkeit, daß er den Bischof der Patarener aus dem Lande treiben solle. Dieses letztere geschah, und die Dominikaner verbreiteten sich 1234. in Szlavonien, Dalmatien, Istrien und Krain, um alle Patarener dieser Gegenden zu vertilgen. Der zweite Ban von Bosnien, Zibislav, bekam nun Kräfte und Macht genug, um für den lateinischen und römischen Bischof von Bosnien, welcher seit der Zerstörung der Stadt Kresceva; weder Sitz noch Güter besaß, eine neue Kirche zu stiften, erbauete die Stadt Bosna (nahe bei Seralio) nebst den zum Bischofssitze nöthigen Gebäuden, und schenkte 1237. nebst dem russischen Könige Koloman die zum Unterhalt des Bischofs und seiner Geistlichen nöthigen Güter. x) Er erbat sich darauf von dem Pabste einen neuen Bischof, und die beiden Könige von Hungarn und Rußland veranstalteten, daß dieser Bischof 1238. dem päbstlichen Stuhle unmittelbar untergeordnet wurde, und ein gewisses neubekehrtes Land, Cholim (vielleicht Chulm,) zum Tafelgut erhielt. Der Pabst

x) Farlati T. IV. p. 48. 49. 51. Rainaldus T. XIII. p. 519. Spicileg. p. 24. Hr. Pray Diss. de S. Ladislao Hung. Rege p. 64.

Pabst ernannte einen deutschen Dominikaner, Namens Johann Pansa, zum Bischof in Bosna, ließ ihn und das neue Thumkapitel durch den kumanischen Bischof weihen und einweisen, und bestellte ihn zu seinem Legaten und zum Feldherrn über alle hungarische Kreuzfahrerschaaren, die gegen die Patarener fechten wollten. Allein er dankte bald nachher (1240.) ab, und wurde das Oberhaupt seines Ordens. Sein vornehmster Beschützer, Koloman, kam um das Leben, und seine Stiftsgütter litten (im Jahre Christi 1241 bis 1243) mit dem ganze Lande eine gänzliche Verheerung und Verwüstung, damals, als die mongolischen Tataren unter dem Ugadai Chan alle illyrische Gegenden zu Grunde richteten.

Ninoslav und Kotroman, Bane von Bosnien.

Dieses Unglück raubte dem bosnischen Reiche sehr viele seiner tapfersten Einwohner, und, wie es scheint, selbst den Stifter des neuen lateinischen Bischofthums, oder den Ban Zibislav. Die Hungaren waren größtentheils ermordet, und die übrig gebliebenen konnten nicht auf Heereszüge gegen die bosnischen Irrgläubigen denken, weil sie kaum im Stande waren, sich gegen

neue tatarische Uiberfälle in Sicherheit zu setzen. Der Pabst hatte zwar schon im Jahr 1238. dem Erzbischof von Gran und den unter selbigem stehenden Bischöfen angedeutet, daß sie zum Unterhalt des bosnischen Bischofs und seiner gewaffneten Bekehrer eine Beisteuer geben sollten; allein dieses war nicht geschehen, und die Patarener behielten daher das Uibergewicht, und schränkten besonders nach dem Rückzuge der Tataren, den Bischof Aimus von Bosna 1243. so sehr ein, daß er den Pabst Innocenzius IV. um schleunige Hilfe anrief. Der Pabst befahl dem Erzbischof Benedikt von Kolocsa mit einem Kreuzfahrerheere nach Bosnien zu gehen; allein dieser, den es schmerzte, daß das bosnische Bischofthum seiner Aufsicht entzogen und unmittelbar unter den päbstlichen Stuhl gelegt war, weigerte sich 1244. zu gehorchen. Zu dieser Zeit war Ninoslav, ein Sohn des rechtgläubigen Zibislavs, Ban des freien Bosnien, und ein Lehnmann des hungarischen Königs. Dieser ließ sich von den Bürgern zu Spalatro verleiten, das ihm angetragene Grafenamt ihrer Stadt anzunehmen, und als Graf die Gegend der Stadt Trau zu verwüsten, deren Bürger mit den Spalatrensern in Uneinigkeit gerathen waren, und einige

Siege erfochten hatten. y) Sein Beistand war den Trauensern so schwer, daß sie zu dem Könige Bela von Hungarn ihrem Oberherrn, ihre Zuflucht nahmen, er aber den Zwist für geendiget hielt, einen Vizegraf in Spalatro bestellte, und nach Bosnien zurückgieng. Der König sandte den slavonisch-kroatischen Ban, Dionysius gegen Spalatro, und einen gewissen deutschen Feldherrn, Kotroman, gegen den Ban Ninoslav. Beide siegten: die ninoslavischen Vi-

y) Farlati T. IV. p. 54. Thomas Archidiakonus in v. Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 625. Von dem Kotroman kommen die späteren bosnischen Könige her. Sein Geschlechtswappen soll auch in das servisch-kaiserliche Wappen, als ein Gedenkschild einer Verwandtschaft der servischen Regenten mit ihm, eingeschaltet seyn. (Du Cange Illyricum p. 63.) Allein dieses ist unerwiesen, und das angebliche kotromanische Wappen scheint aus dem luxenburgischen Schilde in den cyprischen, und aus diesem in den angeblichen servischen Schild gekommen zu seyn. Des du Cange Meinung (p. 118.), daß Kotroman der hungarische Prinz Koloman sey, streitet mit der Chronologie. Auch war Bosnien zu dieser Zeit noch kein erblicher Staat, sondern ein mit Hungarn vereinigtes Land, welches von einem Beamten seiner Nazion, nicht aber (wie du Cange voraussetzt: von erblichen Herren regiert wurde, obgleich Kulin schon an der Erbfolge seines Geschlechts gearbeitet, und den Titel eines Herrn von Bosnien geführt hatte.

Vizegrafen von Spalatro mußten fliehen, und die Bürger von Spalatro unterwarfen sich einer engeren hungarischen Oberherrschaft. Ninoslav aber selbst verlor sein Banat, welches der König dem Kotroman verlieh. Der König versprach (1245.) dem Erzbischof von Kolocsa den Besitz und die Oberaufsicht des bosnischen Bischofthums, und dieser Prälat drang sogleich 1246. mit vielen andächtigen und beutebegierigen Kriegsmännern in Bosnien ein, griff die Patarener an, schlug viele derselben todt, und zwang alle, die nicht zeitig genug aus dem Lande oder auf die Gebirge geflohen waren, sich äußerlich zu der katholischen Kirche zu bekennen. Der Pabst ernannte darauf einige Prälaten, um zu untersuchen, ob man Bosnien ohne den Diözesanrechten anderer Erzbischöfe zu nahe zu treten, unter Kolocsa verlegen könne? und da der Erzbischof von Kolocsa zu seinen Ansprüchen auch die Vergütung der aufgewandren Kriegskosten setzte, so fand man Ursache, die Frage zu bejahen, und 1247. Bosnien dem Erzbischofe zu übergeben. Kotroman erbauete im Jahr 1270 ein festes Schloß, Varch Bosna, am Flusse Migliazk, neben dem neuen römischen Bischofssitze, und der Zulauf zu diesem Schlosse ward so groß, daß es bald unter dem

Namen Seraglio oder Seray in einen beträchtlichen Handelsplatz, und endlich in die Hauptstadt des Reichs verwandelt wurde. z)

Bosnien wird unter Hungarn und Servien vertheilt. Birbirisch = bosnische Bane. Stephan, Stephans Sohn. Ban von Bosnien.

Bosnien schien nunmehr beruhiget zu seyn, und der König Stephan, der dem Könige Bela, seinem Vater, (1270.) auf dem hungarischen Throne folgte, gab im Jahre 1271, da Kotroman vermuthlich verschieden war, das Banat Bosnien seinem Schwestersohne Bela der schon das angrenzende servische oder machovische Banat besaß, und ein Sohn des haliczischen Fürsten Rostislav war. Dieser büßte sein Leben im nächsten Jahre ein, und darauf legte der König Ladislav Bosnien zum Witthume seiner Mutter, der Königin Elisabeth. Die Patarener kamen wieder aus ihren Klüften und Wäldern hervor, oder warfen auch die Larve ab, und da der König Ladislav sehr jung war, auch mit dem Pabste über gewisse Eingriffe in die Hoheitsrechte der hungarischen Krone zerfiel, so wurden sie nicht sehr gedrückt. Der untergeordnete Ban Stephan, ein Sohn des

z) Luccari S. 16.

des Kotroman, der das Bergschloß Suttisca (Sutescha) am Zusammenfluß der Dabrovia und Taristiniz zu seinem Aufenthalt wählte, lebte in Ruhe, a) und nahm an den Geschäften der patarenischen Unterdrückung keinen Theil. Endlich söhnte sich der König am 20. August 1280. mit dem Pabste aus, und versprach, zugleich mit seiner Mutter, die Verordnungen des päbstlichen Legaten Firmianus anzunehmen, und allen Fleiß auf die endliche Vertilgung der bosnischen Ketzer zu verwenden. Die Patarener wurden daher auf das neue beunruhiget, und ihre Verfolgung verhalf auch einem andern christlich denkenden Eroberer, nämlich dem servischen König Stephan, zu einem Theile des bosnischen Reichs. Dieser König bat nebst seiner Mutter Helena in Rom um Missionarien, b) und der Pabst

a) Farlati T. IV. p. 54. 40. Hr. Pray Annal. R. Hung. T. I. p. 349. Man findet diesen Stephan Kotromanovich 1273. und 1278. als Ban in Urkunden. (Timon Hung. nova p. 28. Farlati a. a. O.) Er wird also wohl seine Würde nach des Bela Tode 1271. erhalten haben.

b) Rainaldus T. XIV. ad Ann. 1291. n. 43. Farlati T. IV. p 55. Die Vicaria Bosniae, ordinis Fratrum minorum besteht aus der Custodia Dulmna, Greben, Bosnae civitatis, Ussora, Machovia, Bulgaria, Corvinum und Rassia.

Nicolaus IV. sandte ihm erst 1291. erst zween Inquisitoren des Glaubens aus dem Minoritenorden, bald nachher aber 1298. mehrere Ordensbrüder. Der Pabst Bonifazius VIII. ließ diesen eine beträchtliche Anzahl von Mönchen desselben Ordens folgen, und wies ihnen Servien, Dalmazien, Kroazien, Bosnien und Istrien, oder die Diözesen Zara, Spalatro, Ragusa, Antivari und Durazzo, zum Bezirke ihrer gemeinschaftlichen Bekehrungen der Patarener an. In diesem Kreise fanden sich ältere Missionarien vom Dominikaner- oder Predigerorden, die sich den neuen widersetzten; allein die neuen brachten selbige (1327.) zum Weichen, und errichteten darauf die sogenannte bosnische Ordensvikarei. Der vorgedachte servische König verlor 1292. einen großen Theil seines südlichen bosnischen Gebiets an Nicolaus, Grafen von Birbir, der daher von dem hungarischen Könige Andreas zum

Jetzt heißt die Provincia Bosniae Ardentina, vom lateinischen Namen der Stadt Strebernik, und sie ist verbunden mit der Provincia Bosniae-Chrobatiae und der Provincia Dalmatiae S. Caji. In allen haben jetzt die Franziskaner der Obserwanz 13 Klöster und 36 Pfarren (nach dem Farlati), im eigentlichen Bosnien aber nur 5 Klöster, von welchen zwei wüste sind, vermöge der K. K. privilegirten Anzeigen IV. Jahrgang S. 319.

zum Ban der Seeküste und Herrn von Bosna ernannt wurde. c) Des Nicolaus Bruder, oder der mächtige dalmatisch-kroatische Ban Paul, d) bekam nach ihm noch mehreres von Bosnien, und gab es 1302. seinem Sohne, dem berüchtigten Mladin, welcher nun zweiter Ban von Bosnien ward. Der erste Ban, oder Stephan Koromanovich, verschied im Jahr 1310. e), und hinterließ drei Söhne, Stephan, Vladislav, und Miroslav, welche noch minderjährig waren. Dieser Umstand gab zween bosnischen Mächtigen, nämlich Vuk Vilich und Ciubran Budisaglich, Gelegenheit, das nörd-

c) Du Cange p. 216. wo aber die Eroberung des birbirischen Grafens schon unter das Jahr 1275 gebracht wird, welches mit jener Nachricht beim Rainaldus nicht bestehen kann.

d) Der Ban Paulus soll im Jahr 1300 Bosnien erobert haben (Farlati S. 55.), und starb 1312. Mladin nennet sich 1302. in einer Urkunde beim Lucius S. 327. Banum Bosnae, bemerkt, daß ein Banatsiegel noch nicht fertig sey, und giebt den Bürgern von Spalatro Zoll und Handelsfreiheit per Dominium nostrum Chroatiae et Bosnae. Sein Vater behielt den Titel eines Domini Bosnae (Dipl. ad Ann. 1307. l. cit. nach desselben Tode aber führte er den Titel Croatorum Banus, Comes Jadrae, Princeps Dalmatiae et secundus Bosnensis Banus. Vermuthlich war Stephan, Kotromans Sohn, der erste Ban.

e) Luccari, S. 45. Lucius S. 531.

liche Bosnien an sich zu reißen. Denn da sie den Bosniern vorstellten, daß Kotroman und sein Sohn sie unter die Herrschaft eines ausländischen Monarchen gebracht habe, und daß sie von dieser sich befreien und ihre alte Unabhängigkeit auf eine ruhmwürdige Art wieder erlangen könnten, wenn sie sich der Söhne des verstorbenen Bans bemächtigten, so fuhr das Volk zu, und errichtete eine neue Staatsverfassung, in welcher einigen wenigen von ihm erwählten Edelen die Gewalt des Bans zugetheilt wurde. Die Kinder des Bans entkamen der Gefahr durch eine schleunige Flucht. Wladislad und Konstantin = Miroslav retteten sich nach Hungarn, und blieben zu Zagrab und Mednied. Ihre Mutter und Stephan, ihr ältester Bruder, begaben sich nach Ragusa, und wurden von der schlauen Obrigkeit dieses Orts mit königlicher Pracht empfangen. Dieses geschah aus guten Gründen. Denn man wußte in Ragusa, daß die Bosnier, so wie alle Slaven, dem Fehler der Uibereilung sehr ausgesetzt waren, allein bald zu der Reue gebracht werden konnten, und dann die alten Oberherrn wieder zu suchen pflegten. Sie sahen ferner voraus, deß das kotromannische Geschlecht, weil es große Schätze und viele Freunde

und Anhänger hatte, endlich über seine Feinde siegen werde, und suchten daher jetzt den Prinzen, der ihr geborener Schutzherr war, mit Wohlthaten zu überhäufen, von welchen sie sich künftig sehr große Vortheile versprechen konnten. Sie übernahmen daher die Vollendung der Erziehung des Prinzen, ließen ihn in der lateinischen Sprache unterweisen, und bemüheten sich, ihm eine Zuneigung zu der römisch-katholischen Kirche und zu ihrer Stadt beizubringen. Der Aufwand den sie machten, ward durch ein öffentliches steinernes Denkmal sinnlich gemacht, auf welchem sie des Stephans Flucht und die feierliche Aufnahme desselben zu Ragusa in halberhobener Arbeit vorstellen ließen, damit ihre Bürger nimmer vergessen möchten, daß sie Dankbarkeit zu fordern hätten, hätten, das kotromanische Geschlecht aber überzeugt werden könnte, daß es zu dieser verpflichtet sey. f) Sie erzeugten dem Stephan, ihrem Zögling, endlich auch den wichtigsten Dienst durch Waffen und Gesandte, und brachten die Bosnier dahin, daß sie ihre neue Obrigkeit abdankten, und den Ste-

f) Die Ragusaner hatten diese Maßregeln nicht vergeblich genommen: den Stephan überließ ihnen 1333. Halbinsel Oesto und das Bischofthum, wie auch die Stadt Stagno. Luccari S. 55.

phan als ihren Ban erkannten. Der südliche Theil von Bosnien ward von dem Mladin sehr nachlässig regiert, daher bekamen die Patarener neue Kräfte, die katholischen Missionarien giengen unter, und das bosnische Bischöfthum ward ein bloßer Titel, den der Pabst einigen deutschen Weihbischöfen ertheilte. g) Der Pabst Johannes ermahnte zwar den Ban Mladin (1319.), seiner Pflicht ein Gnüge zu thun, und die römische Kirche gegen die Patarener zu vertheidigen. Allein dieser Herr, der nur auf Befriedigung seiner lasterhaften Neigungen sann, und selbst die römisch-katholischen Geistliche drückte, gab den päbstlichen Befehlen kein Gehör, und ward nach einigen Jahren 1322 von seinen Ständen mit Hilfe des bosnischen Bans vertrieben, vom hungarischen Könige Karl aber zum ewigen Gefängnisse verdammt. h)

te-S

g) Farlati T. IV. p. 55. 57.

h) Madii Historia in de Schwandtner Script. rer. Hung T. III. p. 647. Unter den Baronen, die Mladin, ihren Herrn, angriffen, waren filii Stephani de Bosna et filii Mihovilovich de Clivuna. Soldaten erhielten diese von filiis Babovig et Banorum de Bosna. Der Joannes Babovig war Ban in Slavonien, und die filii Stephani könnten des bosnischen Ban Stephans

Stephan wird unabhängig. Stephan, K. von Servien, erobert Bosnien. Bosnien wird wieder frei.

Der bosnische Ban Stephan vereinigte nach Mladins Fall das zweite bosnische Ba-

phans Brüder gewesen seyn, wenn nicht diese unter dem Namen der Bane von Bosnien von den filiis Stephani gleichsam abgesondert würden. Der Michael, Herr von Hliuno, dessen Söhne hier angeführt werden, scheint der Michael Marchio Bosniae Dux de Verona zu seyn, dessen Sohn, Paul Brini, 1322. in einer Urkunde (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. II. p. 290.) gefunden wird. Ein Georg Mihovilich half 1325. dem Grafen Nelipiz von Zettina gegen den Grafen Georg von Clissa, der mit Hilfe der Kriegsmänner de Comitatu Cliunae et Banatu Bosnae ihm das Banat von Dalmazien und Kroazien entreißen wollte. Madius S. 651. Man sieht aus diesen Vorfällen, daß Bosnien zu dieser Zeit unter viele kleine Woywoden vertheilt war, die öfters Bane heißen, und von dem bosnischen Oberbane fast gar nicht abhiengen. Vielleicht entstanden durch diese kleinen Despoten die ehemaligen zehn Landschaften von Bosnièn, die man auf der sehr fehlerhaften Donaucharte des J. B. Homan (Pars media n. 154.) und im Spicilegio Observationum p. 120. verzeichnet findet: nämlich, 1) Czernik (das türkische Kroazien zwischen dem Unna, Verbas und Saustrome); 2) Cracowo, zwischen den Quellen des Pliva, Chercha, Zetina und Verina, an welchen letztern Strom wahrscheinlich die Markgrafschaft Verona stieß; 3) und 4) Salea superior und inferior, dieses

von

Banat mit seinem ersten Banate, und legte darauf den Grund zu dem bosnischen Königreiche. Er half den Ragusanern gegen Branivoi, Woywoden von Chelm oder Zachulm, welcher den neemanischen oder servischen Grafen Nicolaus und Tollen Zachulm entrissen hatte, und bekam, da dieser Branivoi nebst seinen Söhnen bald nachher von seinen aufsätzigen Unterthanen erlegt ward, den grözten Theil von Branivois Gebiet, welches zwischen Zettina, Ragusa und Cattaro lag. Die alten Herren dieses Landes lebten noch, besatzen Popovo als ein Lehn des Branivoi, und suchten sich nun in Freiheit zu setzen. Allein Stephan nahm einem derselben (Tollen) das Leben, und gab Popovo zugleich mit seiner Schwester als ein Lehn und Heirathsgut dem zweiten Prinzen

von der Quelle des Bosnastroms bis an den Einfluß der Spretza, und jenes weiter an der Sau hinab bis an den Drino; 5) Suitava, oder Herzegovina, zwischen der Sutusca, dem dalmatischen Gebirge und Ternovitza;) Varasch (welche Provinz vermuthlich das eigentliche Bosnien war), am Bosna, Spretza- und Drinostrome; 7) Ussora am Ussorastrome, an welchem die Festung Tessen liegt, oder zwischen Banjaluka und Tessen; 8) Modriza am Sau, zwischen dem Ausfluß des Verbas- und Bosnastroms; 9) Posseva, welches vermuthlich jenseit der Sau bei Possega in Szlavonien lag, und 10) Podrima, oder das Stück von Servien zwischen Prisrendi und dem Amselfelde.

zen Nicolaus, i), der sich ohne Widterede zu der Huldigung bequemt hatte. Der hungarische König Karl Robert, mit dessen Gemahlin er durch seine Ehegattin Elisabeth, eine Tochter des polnischen Herzogs Kasimir von Gniekow, nahe verwandt war, unterstützte ihr, und litt, daß er den Titel eines freien Fürsten und Herrn von Bosnien annahm, ungeachtet er selbst ihn nur Ban nannte, und als seinen Beamten behandelte. k) Er bekannte sich zu der griechi-

i) Diese Begebenheit wird vom Luccari (S. 45.) auf eine andere Weise als vom du Cange erzählt. Luccari hält Tollen und Nicolaus für eine Person, und Peter Tollenovich, der mit Tollen umkam, für des Nicolaus Sohn; auch setzt er die Begebenheit in das Jahr 1310. Allein damals war der Ban noch in der Schule zu Ragusa, daher des du Cange Muthmassung (p. 119.), daß Stephan 1325. Chulm erobert habe, weil er 1326. es in seinen Titel setzte, wahrscheinlicher ist Des Tollen Großvater hatte, wie es scheint, Chulm mit der Tochter des bosnischen Bans Borich erheirathet. Vielleicht war diese Gräfin eine Verwandtin der Vorfahren des Ban Stephans, der vielleicht einen Anspruch auf Chulm geerbt haben mochte, oder auch Chulm als ein unrechtmäßig veräußertes altes Stück von Bosnien betrachtete.

k) Madius S. 653. Farlati T. IV. p. 57. Jener nennet den Ban in slavakischer Sprache Stipok, die-

chischen Kirche, verfolgte aber, auf Bitten des Pabstes, die Patarener, und unterstützte, nebst den hungarischen Königen, einen gewissen Minoriten Fabianus, den der Pabst Johann XXII. 1327. zum Oberinquisitor der Provinz Slavonien und des Fürstenthums Bosnien ernannt hatte. Da er nach einiger Zeit (1333.) in einen zweifachen Krieg mit Nelipitz, dem Grafen von Klin, und den mehresten dalmatischen Seestädten, ingleichen Stephan dem servischen Kaiser, verwickelt wurde, und zwar siegte, allein in eine solche Verfassung gerieth, daß er alle Gelegenheit zum Mißvergnügen seiner Unterthanen vermeiden mußte, so ließ er die Patarener in Ruhe, und zog die Hand von dem päbstlichen Inquisitor ab. l) Dieser wandte sich endlich an den Pabst Benedictus XII, und der Pabst, der ihn als einen schismatischen Fürsten nicht sehr achtete, trug seinen feindlich gesinnten Nachbarn, nämlich dem

dieser aber Stephanus Linus. Sein neuer Titel war dieser (1326): Liber princeps ac Dominus Bosnae, Usforae, Salae, et plurium aliorum locorum, atque Chelmi Comes. Anstatt der letztern Benennung findet man in einer späteren Urkunde (1333) den Titel Chulmae Dominus.

l) Rainald T.XV. ad Ann. 1325. n. 28. ad Ann. 1327. n. 48. T. XVI. ad Ann. 1337. n. 30.

dem Grafen Nelipiz von Klin, Budislav, Gregorius und Paul von Korbau, Duymus und Bartholomäus von Zegn, Paul und Georg von Elissa, Konstantin von Eluzzi, und Paul, Herrn von Ostroviz, 1337. das Geschäft auf, den Inquisitor zu schützen, und ihn in seinem Gebiet anzufallen. Diese Leute waren insgesamt geneigt, sich aus Eigennuz als gehorsame Diener des apostolischen Stuhls zu zeigen, daher eilte er geschwind wieder gegen die Patarener in das Feld, und veranlassete dadurch den Inquisitor, daß er seine neuen Schutzherren nicht zur Hilfe auffoderte. Seine Gemahlin und sein geheimer Schreiber oder Kanzler, m) der ein Ragusanischer Domherr war, überredeten ihn, daß er 1340. die griechische Kirche verließ, und sich dem Pabste unterwarf. Der hungarische König Ludwig foderte ihn damals, als er Dalmatien den Venezianern entreißen wollte, zu der Heeresfolge auf, und er erschien, und eroberte (1346.)

m) Luccari S. 5c. nennet diesen Mann: Domagna di Volzo Bobali Secretario maggiore, und behauptet, er habe schon im Jahre 1332. den Ban zum Uibertritt zu der römischen Kirche gebracht. Allein Rainald schreibt die Bekehrung dem Franziskanergeneral zu, und sezt sie in das Jahr 1340.

(1346.) in Gesellschaft des Königs verschiedene Städte, ließ sich aber, da er vor Zara stand, in ein geheimes Verständniß, und nachher in ein öffentliches Bündniß mit den Venezianern ein. Dieses machte ihn dreuste genug, um in das Gebiet des servischen Kaisers Stephan zu streifen, der nicht nur ihm einige Gegenden seines Gebiets abgenommen hatte, sondern auch versuchte, seinen Kanzler zu bestechen, um durch dessen Treulosigkeit ihn in seine Gewalt zu bekommen, und dann ganz Bosnien zu erobern. Der Kaiser konnte seine Verheerung nicht abwenden, weil er ganz unvermuthet in Servien eingefallen war. Allein er bot
1347. sein ganzes Heer gegen ihn auf, und eroberte Kliuno nebst andern chulmischen Bergschlössern. n) Die Obrigkeit der Stadt Ragusa bemühte sich, die beiden Fürsten, die ihre gemeinschaftlichen Schutzherren waren, auszusöhnen, und den bosnischen Ban,

der

n) Luccari S. 58. wo aber die Unterhandlungen mit K. Ludewig über Elisabethens Vermählung zu zeitig erzählt werden, weil Ludwigs erste Gemahlin erst im Jahre 1349 starb. Du Cange hat p. 119. das Jahr 1345. zum Verlöbnißjahre angegeben, vielleicht durch einen Druckfehler: denn die hier erzählten Umstände machen mir es wahrscheinlich, daß das Verlöbniß 1355. geschlossen ist.

der überrascht war, und sich auf das Gebirge gerettet hatte, in Sicherheit zu setzen. Allein, da der Kaiser die Grafschaft Chulm und zugleich Elisabeth, die Tochter des Bans, zur Gemahlin für seinen Sohn Uros verlangte, und der Ban diese sehr schlaue und schöne Prinzessin ihm nicht geben wollte, so wurden die Friedensunterhandlungen abgebrochen, und Stephan behielt von seinem Lande fast nichts, als was an das hungarische Reich grenzte, wie auch das damalige bosnische Hauptschloß Babovaz, in welchem die Prinzessin von dem Kaiser vergeblich belagert wurde. Der Kaiser setzte nun Bosnien in seinen Kaisertitel, und verordnete zu seinen Statthaltern den nachherigen raszischen Despoten Lazarus (in Bosnien,) und den Despoten Ugglieścia Margnavich (in Chliuno.) Er verleitete nachher den Ban, der sein Lehnmann ward, daß er nebst ihm und einigen kleineren Woywoden 1354. ein Bündniß mit Venedig schloß, um die illyrischen Landschaften dieser Republik gegen die Angriffe des hungarischen Königs zu schützen. Allein der König trennte diesen Bund, ehe er noch völlig befestiget war, und verlobte sich mit der vorgedachten älteren Prinzessin des Bans, die von seiner Mutter erzogen, und mit ihm aufgewach-

sen war. Gleich darauf 1355. starb der servische Kaiser Stephan, und seine vornehmsten Kriegs- und Staatsbedienten machten sich fast unabhängig. Daher gelang es dem bosnischen Ban, sein altes Gebiet wieder zu erobern, und zu selbigem noch mehreres, insbesondere das Grab des heiligen Saba zu Millescevo, zu bringen, bei welchem er ein Franziskanerkloster stiftete. Nach zween Jahren vollzog der König Ludewig die Vermählung mit der Prinzessin am 20sten Junius 1357. Allein der Ban sah diese nicht an, weil ihn der Tod gerade auf der Reise zu derselben übereilte.

Tvartko Stephan wird Ban.

Der Ban hinterließ nur Töchter; daher nahm Tvartko Stephan, der Sohn seines schon verstorbenen Bruders Vladislav, als nächster Vetter Bosnien in Besitz, und wurde 1357. von dem Könige Ludewig bestätigt und beschützt. o) Weil dieser Tvartko noch

o) Du Cange p. 120. Im Jahre 1357. erscheint zuerst der lateinische oder römischkatholische Bischof von Bosnien unter den hungarischen Reichsständen (Farlati T. IV. p. 64.) und 1349. war dieser Bischof wieder in Bosnien ansässig.

noch nicht das zwei und zwanzigste Jahr zurückgelegt hatte, und seine Mutter Helena zu den Regierungsgeschäften zog, so glaubten einige Bosnier, daß sie beschimpft wären, so lange sie einem Jünglinge und einem Weibe gehorchten, und riefen einen entfernteren Vetter aus dem kotromanischen Stamme, Kulizich, welcher Ussora unter seiner Aufsicht hatte, als den Ban des Reichs aus. Allein Tvartko zeigte, daß es ihm weder an Entschlossenheit noch Muth fehlte: denn er griff seinen Gegner an, nahm ihm Ussora ab, und warf ihn in ein Gefängniß, in welchem er seine Tage beschloß. Er foderte ferner von allen Prinzen seines Geblüts und von den mächtigern Baronen Gehorsam und Unterwürfigkeit, und da selbige sich widersetzten, bemächtigte er sich ihrer Schlösser. Sie flohen daher, nebst dem Thronfolger Dabiscia, Herrn von Drina, nach Ragusa, und suchten in dieser Stadt Hilfe. p) Die Ragusaner beschickten den Ban, und bewegten denselben, daß er ihnen die eingezogenen Güter wiedergab, nachdem sie sich seinem Willen unterworfen hatten. Die Königin von Hungarn foderte von ihm Chulm, als ein vä-

p) Luccari S. 62.

terliches Erbe; allein er vorenthielt es ihr, bis daß er sie einst besuchte, und von ihrem Gemahl so lange festgehalten ward, bis daß er sich bequemte, dieses Land gegen die Stadt Narona und einen Strich Landes innerhalb der Zetina und den Schlössern Imota und Novocastro zu vertauschen, und seine Tochter Katharina 1362. mit des Königs Günstling, Hermann, Grafen von Zilly, zu vermählen. Bald nachher kränkte ihn der König Ludewig noch mehr: denn er ließ ihn durch den Erzbischof Nicolaus von Gran, und den Reichspalatin Nicolaus überziehen, und nahm ihm (1363.) durch selbiges das Gebiet Ussora, q) vielleicht aus dem Grunde, weil er ein eifriger griechischer Altgläubiger und ein Beschützer der Patarener war. r) Er hatte einen

q) Decretum Regis Ludov. de Ann. 1364. Prooem. in Corp. Juris Hung.

r) Die Tabula a Cuthaeis ap. de Schwandtner T. III. p. 659. erzählt eine seltsame Geschichte, die eine unbegreifliche Naturbegebenheit betrifft. Es soll nämlich im Morgenlande und zugleich in Bosnien am 24sten November 1366. Feuer vom Himmel gefallen seyn, und die größten bosnischen Gebirge mit Steinen, zahmen und wilden Thieren und Vögeln so sehr verzehret haben, daß auf dem Platze der Gebirge eine fruchtbare Ebene entstanden ist. Diese bezogen die Patarener, welche man Manazeos nannte, und einfältig

nen Bruder, Wuk (Wolf,) welcher zu der römischen Kirche übertrat, den Namen Stephan empfieng, und darauf sich für einen rechtmäßigeren Erben des bosnischen Reichs als seinen Bruder hielt. s) Dieser Prinz trat mit einigen Banen oder mächtigen Bojaren, die den Verlust ihrer Freiheit noch

 nicht

fältig genug waren, um zu glauben, daß Gott durch dieses Wunder die Griechen und Römer habe zu der Uiberzeugung bringen wollen, daß ihm der Dienst der Patarener wohlgefällig sey. Da man von Bosnien noch keine recht genaue Charte und ausführliche Erdbeschreibung hat, so sind meine Nachforschungen nach der Ebene Mauaz vergeblich gewesen. Der Verfasser der Tabulae lebte, da das Wunder geschah, in Illyrien. Ob das Wahre dieser Begebenheit in einem Erdbeben, oder in einem Brande großer Wälder, der vom Blitze etwa erregt worden, bestanden hat, kann ich nicht bestimmen.

s) Du Cange p. 120. Empfehlungsschreiben des P. Urban V. für Stephan an den hungarischen König Ludewig 1369, beim Rainaldus h. Ann. n. 12. Der König Ludewig hatte 1367. die Franziskanermissionarien so nachdrücklich unterstützt, daß sie sich rühmten, in einem Jahre viel tausend bulgarische, raszische und bosnische Griechen zu ihrer Kirche bekehrt zu haben, (Farlatti *T.* IV. p. 62.) und den Pabst 1373. und 1374. um die Erlaubniß baten, ihre Gemeinen von den Patarenern und Griechen abzusondern, und für selbige besondere Kirchen, für sich aber sieben Klöster zu bauen, welches auch bewilliget ward.

nicht verschmerzen konnten, in eine Verschwörung gegen seinen Bruder zusammen, zog ein starkes Heer Walachen an sich, und ließ sich zum Oberban ausrufen. Allein Tvartko überfiel die Empörer und trieb sie aus dem Lande. Wuk floh nach Hungarn, und bat den König Ludewig um Schutz. Dieser König bemühte sich, ihn mit dem Tvartko auszusöhnen, und da Tvartko alle Bedingungen, die seinem Bruder vortheilhaft waren, abwies, gab er ihm ein kleines Heer, um zu versuchen, ob er durch die Waffen seinen Bruder zu mildern Gesinnungen bringen könne. Tvartko lieferte ihm 1368. eine Schlacht, die sein und seiner Freunde Schicksal entschied. Denn er ward gefangen und geblendet, und verlor sein Erbgut, ungeachtet der Pabst durch den König Ludewig für ihn bat. Von den drei Söhnen des Dabiscia, der am Drino und in Ussora Ländereien besaß, und für den nächsten Thronerben gehalten wurde, büßte der älteste, Ladislav, die Augen, der zweite Wuk, aber die Freiheit ein, und der dritte, Purchia, entrann kaum durch die Flucht nach Hungarn der Strafe, die ihm der Sieger bestimmt hatte. Dabiscia, der uneheliche Sohn Miroslavs, eines Vaternbruders des Tvartko, büßte sein Gebiet Narona

rona ein, und blos Senko, ein Sohn des ehemaligen zweiten Bans von Bosnien, Mladin, behielt durch eine zeitige Unterwerfung und durch die Vermittelung der Ragusaner von seinem chulmischen Gebiet am Strande ein kleines Stück nebst Nevesino. Der Prinz Dabiscia hatte sich nach Ragusa gewandt; allein Tvartko folgte ihm, und die Ragusaner kündigten ihm den Schutz auf. Daher begab er sich zu dem servischen Grafen von Useiz, Nikolaus Altamanovich, welcher ihn vertheidigte, und bei dieser Gelegenheit etwas von Bosnien an sich brachte. Tvartko rückte darauf in das alte servische Land am Meere, welches kürzlich ein gewisser Balza an sich gerissen hatte, und eroberte in selbigem Tribunje und Canale. t) Bald nachher 1374. half er, nebst dem Könige Ludewig, dem Despoten von Servien, Lazarus, bei seiner Unternehmung gegen den Altamanovich, und nahm, da die-

X 4

t) Du Cange p. 120. Die damaligen Besitzer waren des Balza Söhne, Georg und Balza, die nun nur das Fürstenthum Zenta behielten. Tvartko bauete, um sich seiner Eroberungen zu versichern, zwei Schlösser, nämlich Bastarnik am Flusse Narona, und 1373. Castel nuovo bei Dracovizza (Spicileg. p. 117. Lucius S. 415.) Jenes überließ er 1379. der Stadt Ragusa.

dieser Fürst erlegt war, desselben bosnische Eroberungen wieder zu sich.

Tvartko erhebt sich zum König von Bosnien. Ursprung der Herzoge von St. Saba.

Sein erhabner Geist, das Beispiel seiner Nachbarn, und das Glück, die Prinzen und Baronen unterjocht zu haben, verleiteten ihn nunmehr zu dem Entschluß, das Amt eines Bans in die Königswürde zu verwandeln; und da sein Oberherr, der König von Hungarn, sich es gefallen ließ, so führte er diesen Vorsatz mit vieler Feierlichkeit aus. Er ließ sich nämlich 1376. durch den griechischen Metropoliten oder Abt des Klosters Millescevo zum König von Bosnien krönen, veränderte seinen Namen, und nannte sich Stephanus Mirce, und setzte nicht nur Bosnien, sondern auch Raszien und Primorie, oder den Seestrand, in den königlichen Titel, weil er von Raszien den podrimischen und herzegowinischen Distrikt erobert hatte, und das Grab des ersten servischen Erzbischofs und Heiligen, Saba, besaß. u) Zu gleicher Zeit machte er in sei-

u) Ich habe oben die Entstehung des bosnischen Königreichs (B. 51. S. 459). unter dem Jahre 1367. bemerkt; allein daß des Farlati Zeitrech-

seinem Gebiet die griechische Kirche zu der herrschenden, und errichtete einige Mönchsklöster. v) Der Tod des Königs Ludewig im Jahr 1382. gab ihm Gelegenheit, sich wieder in den Besitz der Herrschaft Chulm zu setzen, die er diesem Monarchen hatte abtreten müssen; und da diese That es nothwendig zu machen schien, daß er seine Verwandtin, oder die verwittwete Königin, die Chulm für ihr Erbgut hielt, unterdrücke, so ließ er sich in ein Bündniß mit den mißvergnügten kroatisch-dalmatischen Edelen ein, die diese Königin, nebst ihrer Tochter Maria und deren Gemahle Sigismund, vom hungarischen Thron zu stürzen suchten. Er

 nahm

rechnung (S. 460.) der ich hier folge, richtiger ist, zeigen zwo tvartkoische Urkunden: eine von 1374. mit dem Titel eines Bans von Bosnien, und eine andere von 1383. mit dem Titel eines Regis Rasciae et Bosnae. Lucius Seite 414. 415.

v) Jetzt sind noch zween altgläubige griechische Bischöfe in Bosnien vorhanden, deren einer zu Seraglio oder Sarajero, und der andere zu Piwa in Herzegowina wohnt. Mit Einschluß der beiden Klöster, in welchen diese Prälaten sich aufhalten, und zweier wüster Klöster, sind jetzt 20 Kalugierklöster vorhanden; alle griechische Geistliche aber stehen unter dem Patriarchen zu Ipek. S. Anzeigen aus den K. K. Erbländern IV. Jahrg. S. 319. 237.

nahm daher den kroatisch = dalmatischen Ban, Johann von Hericarth oder Horvath, da er von Sigismunden aus seinem Eigenthume weichen mußte, in Schutz, erhielt von ihm 1387. das Schloß Clissa, eroberte darauf Cataro, und Schloß Spalatro zu Wasser und Lande ein. x) Die Spalatrenser brächten 1388. ein Bündniß gegen ihn zu Stande, an welchem die Bürger von Trau, weil sie seine Freunde waren, keinen Theil nehmen wollten. Er im Gegentheil verband sich 1389. mit den Woywoden der Moldau und Walachei und den raszischen Despoten sowohl gegen seine dalmatischen Feinde und den König Sigismund, als auch gegen den türkischen Sultan Murat. Er half zu der Uiberlistung des letzteren, schlug desselben vorausgesandtes Heer, und wohnte den 15. Junius 1389. der Schlacht auf dem Amselfelde bei, die dem Sultan Murat das Leben kostete. Aus dieser zog er sich siegreich zurück, und wandte seine Waffen gegen Dalmatien, in welchem Lande er Urana (am 11. November,) Ostrevizza (am 13. Dezember) und Clissa wieder eroberte, das zaraische Stadtgebiet verheerte, und die Belagerung der Stadt Spalatro erneuerte. Die

Spa-

x) Lucius S. 415. Du Cange p. 166.

Spalatrenser riefen den König Sigismund vergeblich um Hilfe an, und öffneten ihm endlich am 8ten Juni 1390. ihre Stadt. Darauf ward es ihm leicht, auch Trau und Sebenico, nebst den dazu gehörigen Eiländern, in seine Gewalt zu bekommen. Weil er als König einen Fürsten unter seinen Unterthanen haben mußte, so ernannte er einen gewissen Wtlak, aus dem Geschlechte Hrana, (1389.) zu seinem Woywoden von Bosnien. Dieser verwaltete sein neues Amt sehr getreu, und hielt die Türken durch seine Aufmerksamkeit und Tapferkeit, vermittelst einiger kleinen Siege, von den bosnischen Grenzen ab. Der König ward darüber so sehr erfreut, daß er ihm sein Amt erblich verlieh, und zu dem Theile des heutigen Herzegowina, welches der servische Kaiser Stephan seinem Vater Wuk Hrana gegeben hatte, das übrige des Landes, nebst dem Wallfahrts- und Begräbnißorte St. Sabas hinzufügte. y)

Ste-

y) Wk Hrana (Wolf Rabe,) der Stammvater dieses ersten bosnischen Woywoden, soll aus dem Geschlechte der polnischen Corvinorum abgestammt, 1317. geboren und 1359. von seinem Bedienten erschlagen seyn. (Anzeigen aus den K. K. Erblandeen, V. Jahrg. S 149 Spicileg. Obs. p. 111. Du Cange p. 126.) Er besa

Stephan Dabiscia, zweiter König.

Bald nachher den 23. März 1391, verschied der König Tvartko oder Stephanus Myrces, z) ohne eheliche Kinder zu hinterlassen

besaß den Comitatum Retimensem. Sein Sohn Atlak heißt in des Sanudo venezianischer Chronik (Muratori Script. rer. Ital. T. XXII. p. 971) der bosnische Großkonstabel Crayna, und zeugte vier Söhne, Sandagl, Wkatz, Wk und Wchich. Wkatz setzte den Stamm fort, wie die Geschlechtsregister in du Cange Illyr. und den Genealog. diversorum principum Familiarum editis per Jo. Andr. Angel Flav. Comnenum (Venet. 1621,) zeigen. Das Geschlecht hieß zuerst Hrana, nachher Cossarich (von Stephan, Wkatz Sohne, der zu Cossach geboren war. S. Hrn. Kaprinai Hung. dipl. temp. Mathiae de Hunyad. T. II. p. 311.) endlich Herzegovina. Das Land desselben führte den Namen Sansava, weil die ältesten Herren desselben sich Custodes Sepulchri S. Sabae nannten; ferner Herzegovina, oder Erzegevina, ingleichen Orzega, weil Stephan vom Kaiser Friedrich zum Herzog erhoben ward, und endlich in türkischer Sprache das Land des Sandals oder Cherseeogli (Spicileg. p. 120.) wie auch das Land der Kudugeroi. Herr Stritter Mem. Pop. T. II. p. 427.

z) Der König Tvartko soll am 23. März 1390. gestorben seyn. Allein daß er, nach der jetzt üblichen Weise die Jahre zu rechnen, erst 1391. verschieden ist, zeigt seine am 30. August 1390. ausgefertigte Urkunde in Hrn. Abt Kercselich Notit. praelim. de R. Dalm. Croat. Slav. p. 246. Im lezten Jahre seines Lebens verlor er die Festung

lassen, und es war, außer seinem unehelichen Sohne, Tvartko Scurus, nur noch ein Prinz des Stammes, nämlich derjenige Dabissa oder Dabiscia vorhanden, welcher sich gegen den König empört, und dadurch sein Erbland Narona eingebüßt hatte. Der letztere war zwar gleichfalls in einem unrechtmäßigen Beischlafe erzeugt; allein die Bosnier erkannten ihn dennoch als ihren König. Die Spalatrenser huldigten ihm gleichfalls, und empfiengen am 25. April 1392. die Bestätigungsurkunde über ihre Freiheit. Er versuchte darauf, die bosnische Schutzgerechtigkeit über Ragusa in eine Landeshoheit zu verändern; allein die Bürger dieser Stadt waren zu schlau, und vereitelten seine List. Seine Gemahlin Zujetiza Helena überredete ihn, daß er ihrem Vetter, dem Grafen und Kastellan von Scardona, bei einer Fehde mit Gregorius und Ladislav Chriach half, und da er siegte, behielt er das Land des Stammes Chriach im Gebiet Korbau. a) Er hoffte darauf, ganz

Festung Dobor, die er dem vertriebenen kroatischen Bane Horvath anvertraut hatte, und K. Sigismund diesem 1390. abnahm.

a) Der König Dabiscia setzte über sein erobertes Land einen besondern Ban, gab aber Tinin oder Knin dem Könige Sigismund 1392. (Carlati

ganz Kroatien und Dalmatien an sich zu ziehen. Allein plötzlich warf sich ein gewisser Rathsherr der Stadt Zara Wuk Wulkich zum Ban von Bosnien auf, ward 1393. als ein solcher vom K. Sigismund bestätiget, entriß ihm alle dalmatischkroatische Besitzungen, und brachte ihn in solche Noth, daß er und seine Gemahlin dem Könige Sigismund den 12. Julius 1394. das bosnische Reich abtraten, und sich nur den Besitz desselben auf ihre Lebenszeit ausbedungen. b) Diese Begebenheit veranlassete die Spalatrenser, insgeheim (am 14ten August) zu beschließen, daß mit dem Tode des bosnischen Königs keine königliche Gewalt inner-

halb

lati T. IV. p. 292) Man findet einen bosnischen Woywoden über Kroatien, und einen andern bosnischen Woiwodam Regnor. Dalmatiae et Croatiae 1392. in Farlati Illyr. T. III. p. 332. 335.

b) Lucius S 4?6. In der Urkunde führt der König den Titel: Stephanus Dabiscia Rex Boznae. Ein gewisser Wokmer filius Zeme übernahm mit seinen Brüdern gleichsam die Bürgschaft für den König, und huldigte ihm auf die Zukunft. Wahrscheinlich war dieser unbekannte Mann ein Verwandter und Geschlechtserbe des Königs. Des Königs Dabiscia Todeszeit läßt sich nicht gewiß angeben: denn einige setzen sie in das Jahr 1396, andere aber in das Jahr 1397.

halb ihren Mauern erkannt werden, sondern ihre Stadt in einen Freistaat verwandelt werden sollte. Bald nachher den 26. Februar 1395. verschied der König, und seine Gemahlin begab sich in ein griechisches Kloster.

Ostoja und Tvartko Skurus, Könige von Bosnien. Bosnien wird den Türken zinsbar. Errichtung des hungarischen Banats Bosnien. Errichtung eines türkischen Sandschakats.

Der König Sigismund machte gerade bei diesem Todesfalle große Zurüstungen zu einem Kreuzzuge gegen die Türken; allein er unterließ aus unbekannten Ursachen die Besitznehmung des bosnischen Reichs. In diesem entstand ein innerlicher Zwist, und es erschienen zween Könige, Ostoja Christich und Tvartko Scurus, deren jeder viele Anhänger hatte. c) Der letzte war ein natürlicher Sohn des Königs Tvartko Stephan. Allein Ostoja zog dieses in Zweifel, und fand in dem südlichen Theile von Bosnien vie-

c) Tvartko Skurus nahm den Namen Stephanus Overtho (Rex Bosnae) an. Du Cange p. 121. Ostoja war ein Sohn Paul Christich, eines bosnischen Edelmannes aus dem Geschlechte Jablonovich.

viele Mächtige, die den Tvartko für keinen Abkömmling des kotromanischen Hauses hielten, und daher ihm, als dem Würdigern, huldigten. Der Kreuzzug des Königs Sigismund endigte sich 1396. durch eine einige Schlacht bei Nicopolis, zum Nachtheil der Christen, die fast alle niedergehauen wurden. Der König entkam durch einen weiten Umweg, und ward daher auf einige Zeit für verloren gehalten. Seine Feinde und aufrührischen Unterthanen empörten sich, und wählten den neapolitanischen König Ladislav zum Gegenkönig von Hungarn, und die Bosniaken waren nun für allen Ansprüchen des Königs Sigismund, wie es schien, sicher. Der König Ostoja erkannte den neapolitanischen König für seinen Oberherrn, und sein Gegner Tvartko begab sich unter türkischen Schutz. Diese letztere Handlung schien dem hungarischen Reiche eine große Gefahr zu bereiten. Daher drang Sigismund im Mai 1398. plötzlich in Bosnien ein, und nahm einige Plätze hinweg, aus denen er ein bosnisches Banat errichtete. Zu dem Ostoja trat Sandagl, der Woywode oder Herzog von S. Saba, imgleichen Harvoie Haruatich, ein mächtiger kroatisch-bosnischer Herr, den er zum Starosten oder Woywoden des Reichs Bosnien und zu seinem

nem Generalvikarius ernannte. Dieser Herr ward Herzog der mächtigen Stadt Spalatro, und ließ sich auch vom Könige Ladislav zum Generalvikarius seiner hungarischen Staaten ernennen. Daher erhielt Ostoja durch ihn die Uibermacht über seinen Gegner, zumal da es ihm 1400. gelang, die Einwohner von Zara zu bewegen, daß sie zu seinem Bundesgenossen oder dem König Ladislav übertraten. Ostoja verkaufte 1399. der Stadt Ragusa d) das sogenannte neue Land von Primorie, um auch diese Republik, die damals manche zweifelhafte Sache durch ihre Theilnehmung entschied, sich geneigt zu machen. Allein diese kleinen Unternehmungen konnten ihn nicht in den Zustand versetzen, nach welchem er sich sehnte, oder ihn zum einigen Beherrscher von Bosnien erheben. Denn sein Gegner, der alle gesammelte Schätze seiner Vorgänger in seiner Gewalt hatte, fand immer tapfere Kriegesleute, die für ihn fochten; er aber, dem es an Gelde fehlte, hatte den Verdruß, sein Heer fast täglich vermindert zu sehen. Bei dieser Noth nahm er seine Zuflucht zu Gewaltthätigkeiten, belegte das Volk mit ungewöhnlichen Steuern, und nahm den Angehö-

d) Luccari p. 76.

gehörigen des kotromanischen Hauses ihre Güter. Zwei der letztern flohen nach Ragusa, wurden in diese Stadt aufgenommen, und suchten eine Verschwörung gegen sein Leben zu Stande zu bringen. Zu gleicher Zeit fanden sich einige der vornehmsten Edeln aus dem an Ragusa abgetretenen neuen Lande bei ihm ein, und beschwerten sich 1401. über die strenge Regierung ihrer neuen Oberherren. Er bekam daher Veranlassung und Hoffnung, die Ragusaner anzugreifen und zu überwältigen, foderte ihnen das verkaufte neue Land der Primorie unendgeltlich ab, und kündigte ihnen, da seine Zumuthung verworfen wurde, den Krieg an. Sein Starost, oder der Herzog Sandagl Hranich von St. Saba, und sein Vetter Paul Jablanovich eroberten für ihn Primorie, und belagerten Ragusa. Die Ragusaner suchten den Hervoja zu verleiten, daß er sich zum Gegenkönige aufwürfe; allein dieser gab ihnen den Rath, den kotromanischen Prinzen Tvartko als König zu erkennen, oder auch den Georg Radinovich, einem andern Abkömmling dieses Hauses, der zu ihnen geflohen war, den Weg zu der Krone zu bahnen. Beides mißfiel ihnen. Daher wandten sie sich an den Oberkönig Sigismund,

mund, und sandten ein Heer und eine Flotte in das Gebiete des Ostoja. Sigismund befahl dem Ostoja, die Belagerung aufzuheben, ward nicht gehöret, und gerieth bald nachher in die Gefangeschaft seiner hungerischen Unterthanen. Die Ragusaner trieben die Belagerer zurück, hemmten die Seefahrt der Narentaner, und verheerten Nama. Zu gleicher Zeit kam der König Tvartko, welcher dem Sultan einen Zins von zwanzigtausend Dukaten versprochen hatte, mit zehntausend Türken an die bosnische Grenze, und die Ragusaner geriethen durch die Erscheinung dieser Barbaren in ein so großes Schrecken, daß sie, nebst dem Hervoja und andern mächtigen Bosniaken, einen gewissen Stefan Sablonovich zum König wählten, den Ostoja absetzten, und Anstalt machten, zugleich mit dem Ostoja und Tvartko zu fechten. Ostoja änderte nun seine Grundsätze, gab den Ragusanern Primorie zurück, und söhnte sich mit der Republik aus, nachdem diese den mißvergnügten Landleuten ihre Empörung verziehen hatte. Der neue König enthielt sich der Regierung und blieb in seinem alten Stande, und Bosnien behielt nur seine zwei ältern Könige Tvartko und

Ostoja. e) Der letztere hoffte mächtiger zu werden, weil Ladislav, der neapolitanische König, den er 1403. für den rechtmäßigen hungarischen Monarchen hielt, nach Dalmatien kam, und fast überall Gehör fand. Allein Tvartko besiegte ihn, und trieb ihn aus seinem Vaterlande. Darauf trat Hervoja und Ragusa auf seine Seite, und die Republik Venedig nahm ihn unter ihren Adel 1404. auf. f) Hervoja, der Herzog von Spalatro, ward sein Graf in Niederbosnien, und dieser, nebst dem Großwoywoden Sandagl und den übrigen Reichsbaronen und Ständen baten den König Ladislav, daß er ihm den Besitz alles desjenigen Landes, welches der ehemalige Ban Kulin gehabt habe, mit allen darauf haftenden Vorrechten bestätigen möchte, welches er auch that. g) Bald hernach den 26. August 1406. ward er vom Könige Sigismund unweit Dobor am Bosnastrome geschla-

e) Luccari S. 77.

f) Muratori Scr. rer. Italic. T. XXII. p. 969. 432. wo er Tucitho Re della Rascia e della Bossina e delle parti maritime, che fù figliuolo del Re Tucitho heißet.

g) Dipl. ad Lucium p. 422. Der König Tuertko heißt in selbigem Rex Bosnae, und Ladislai Affinis tanquam Frater. Du Cange p. 168.

schlagen, gefangen genommen, und nach Ofen abgeführet. h) Ostoja hatte sich inzwischen am türkischen Hofe aufgehalten, und fand durch Bestechung endlich einen Zugang zum Sultan. Dieser ließ sich leicht bewegen, den Tvartko, seinen bisherigen Zinsmann und Verbündeten, zu verlassen, und ihm seinen Beistand zuzusagen, nachdem er sich zu einem Zinse von 20,000 Dukaten verpflichtet, und seinen Sohn Radivoi 1408. als Geisel abgeliefert hatte. Er erhielt daher ein türkisches Heer, i) und sobald er dieses der Grenze seines Reichs

 näher

h) Windeck Geschichte K. Sigismunds in Menckenii Scr. rer. Saxonicar. T. I. p. 1086. Sigismund soll von 1405. bis 1408. im Königreiche Wossen oder Bosnien zu Felde gelegen haben, und zwar zu Winter- und Sommerszeit mit 60,000 Mann. Der König wird nicht namentlich genannt, muß aber Tvartko seyn, weil dieser seit 1408. fast immer an Sigismunds Hofe war, und Ostoja, wie Hr. Pray (ad An. 1408.) bemerkt, im Anfange dieses Zuges schon sich ihm unterwarf. Hundert und achtzig Landherren wurden nach dem Siege zu Dobor (Tobra) enthauptet, und vom Felsen herab in die Bosna geworfen. Diese Strenge bewegte Korry und Zendel (Hervoy und Sandagl) zum K. Sigismund nach Ofen zu kommen, und ihm zu huldigen.

i) Luccari S. 80.

näher brachte, trat der Woywode Paul Jablanovich und der Herzog Sandagl Hranich zu ihm über, und die Stadt Ragusa erneuerte nicht nur den mit ihm geschlossenen Frieden, sondern nahm auch auf sein Verlangen den Sandagl und Paul, wie auch einen gewissen Tomaskus, der damals für des letztern Sohn gehalten wurde, unter ihren Adel auf. Die Bürger der Stadt Cattaro, die sich in Freiheit gesetzt und seinen Woywoden ermordet hatten, wurden von ihm belagert, und der König Ladislav, der dem Sultan im Wankelmuthe glich, sandte ihm einige bewaffnete Schiffe, um die Stadt auf der Seeseite einzuschließen. Diese Schiffe wurden von dem neapolitanischen Admiral Ludewig del Charesto angeführet, der aber keine Mannszucht zu halten wußte; daher es geschah, daß seine Leute die See unsicher machten, und die Ufer, die sie berührten, ausplünderten. Beides ward den Ragusanern 1409. so sehr beschwerlich, daß sie ihn angriffen, und seine kleine Seemacht unter dem Strande der Insel Alessandra vernichteten. Nach diesem Vorfalle bemüheten sich die Ragusaner, den Hervoja vom Könige Ladislav, dessen vornehmste Stütze er war, abzuziehen, und da es ihnen gelungen war, diesen Mann

mit

mit Sigismunden auszusöhnen, traten alle Bosnier mit ihnen zum König Sigismund über. k) Die Türken des Ostoja verheerten einige kroatischszlavonische Gegenden, und giengen darauf zurück. Der Herzog Sandagl verkaufte die Herrschaft Ostrowice, welche er erheirathet hatte, an die Republik Venedig, l) warb ein Heer, um seinen König Ostoja zu vertheidigen, ward erst im Jahre 1410. geschlagen, siegte aber im nächsten Jahre an der servischhungarischen Grenze über ein Heer des Königs Sigismund, und erhielt vom Ostoja eine beträchtliche Vergrößerung seines Gebietes, als eine Belohnung seiner Thaten. m) Hervoja ward bald hernach an des Königs Sigismunds Hofe durch einen ungesitteten Scherz beleidiget. Denn weil er einen grossen Kopf und eine rauhe Stimme hatte, so empfieng ihn ein gewisser Paul Csupor de Monoszlo, welcher Ban des hungarischen Bosniens war, mit einem Ochsengebrülle,

k) Dipl. de Ano. 1409. ap. Lucium p. 424.

l) Lucius S. 425.

m) Du Cange p. 127. Im Jahre 1410. zeigt sich ein neuer kleiner Fürst im südlichen Bosnien, nämlich Johann, ein Enkel des bekannten Grafen Nelipitz von Tinin, welcher sich Graf von Cetina, Clissa und Rama nannte.

und veranlassete dadurch ein Gelächter, dem der gegenwärtige König Sigismund selbst nicht widerstehen konnte. Diese Beschimpfung schmerzte ihn so sehr, daß er sich heimlich mit den Türken einließ, um sich an dem Csupor und dem Oberkönige rächen zu können. Hiezu fand er 1412. eine Gelegenheit, da der König Sigismund nach Kostnitz reisete, um das allgemeine Concilium zu eröffnen, und den gefangenen bosnischen König Tvartko mit sich dahin nahm. Denn nun verleitete er den Sultan Mohammed, daß er nach Raszien zog; und als der Großwoywode Sandagl auf Sigismunds Befehl dem Despoten zu Hilfe eilte, fiel er in Sandagls Gebiet, eroberte einige Schlösser, und verheerte alles, was ihm keinen Widerstand thun konnte, mit Feuer und Schwert. n) Sigismund erklärte ihn 1413. dafür des Herzogthums Spalatro und aller übrigen Güter verlustig, und die Bürger von Spalatro und Ragusa nahmen ihm dasjenige, was er in ihrer Nachbarschaft besaß. Der König Ostoja bedurfte des türkischen Beistandes nicht weiter, kündigte daher den Zinsvertrag auf, unterstütz-

te

n) Bonfinii Rerum Ungaricarum Decadec. Basil. 1568. p. 423.

te 1414. den servischen Despoten Stephan gegen den Sultan Musa, und huldigte dem Könige Sigismund und seinem Reichsverweser, nämlich dem polnischen Könige Vladislav. Der letzte errichtete zwar mit dem Sultan einen sechsjährigen Waffenstillstand für Bosnien. Allein Hervoja veranlassete, daß er gebrochen ward, und daß die Türken in Oberbosnien ein Sandschakat errichteten. Der neue Sandschak Jkach versah ihn mit einem kleinen Heere, und er hatte 1415. das Glück, die drei hungarischen Feldherren, Johann von Gara, Johann von Maroth und jenen Csupor, zu schlagen und zu fangen, von welchen er den letzten, um seinen beleidigenden Muthwillen zu ahnden, in eine Ochsenhaut nähen und in den Strom werfen ließ. Seine Absicht war nach diesem Siege, Bosnien für sich zu erobern. Allein der Bassa Euren, den der Sandschak Jkach ihm zu Hilfe gesandt hatte, begnügte sich, Usorien zu verheeren, Varch Bosnie bei Serajo zu zerstören, fast alle Einwohner in die Knechtschaft fortzuführen oder zu tödten, und die bequemliegenden Festungen zu seines Obern Sandschakat zu ziehen. Dieser schlimme Ausgang seiner Unternehmung erregte bei ihm einen heftigen Gram, welcher ihn noch in selbigem

Sommer um das Leben brachte. Euren setzte im nächsten Jahre 1416. seine Verwüstungen in Sotto fort, und vernichtete die Schlösser Soko, Visegrad und Kgliuc. Allein der König Sigismund griff seinen Obern oder den Sandschek Jkach an, tödtete ihn, und vertrieb die Türken wieder aus Bosnien.

Stephan Ostoich, dritter Gegenkönig. König Stephan Ostoich stirbt. Jmgleichen K. Ostoja.

Der König Ostoja hatte seine Unterthanen schon lange durch Tyrannei und durch die gewaltsamsten Befriedigungen seiner Wollust beleidiget, und er war in seinen Lasterthaten soweit gekommen, daß fast kein edles Geschlecht vorhanden war, das nicht eine von ihm entehrte Frau oder Jungfrau aufzuweisen hatte. o) Nunmehr fieng er auch an, 1419. alle Lebensmittel den Eigenthümern wegzunehmen, und sie in Vorrathshäusern so lange zu verwahren, bis er sie um einen recht hohen Preis verkaufen konnte.

o) Du Cange p. 121. ad Ann. 1415. Farlati IV. p. 65. Luccari S. 84. 85. bei dem Jahre 1419. Jch bin dem letzten in Betracht der Zeitrechnung gefolget, weil er seine Erzählung aus gleichzeitigen Urkunden genommen zu haben scheint.

te. Dieser schlimme Wucher befriedigte seinen Geiz oder auch seine Bedürfnisse nicht völlig: daher belegte er das Volk mit einer schweren Steuer, und trieb diese mit aller Strenge ein. Das Volk, das diese nicht zahlen konnte, entwich, und seine vornehmste Stadt, die sehr volkreich gewesen war, verwandelte sich in eine Einöde, in welcher Gras und Nesseln auf den Gässen wuchsen. Endlich gerieth der geringe Überrest der Bürger in Wuth und Verzweiflung, holte einen gewissen Stephan Ostoich aus seiner Wohnung mit Gewalt hervor, rief selbigen zum König aus, und trug ihn zur Annehmung der Huldigung auf den Schultern durch die Gässen. Die Mächtigen und Edeln nahmen Theil an der Empörung, und Ostoja mußte fliehen. Er hatte sich zwar mit dem Hause Hervoja ausgesöhnt, oder vielmehr dadurch, daß er 1416. seine Gemahlin Gruba verstieß, und des Hervoja Wittwe Jalliza heirathete, das Schloß Delminium (Duvno) nebst den übrigen Herrschaften des Hervoja in seine Gewalt gebracht. Allein die kroatisch-dalmatischen Reichsstände hasseten ihn eben so sehr als die Bosniaken, und er fand nirgends Sicherheit. Daher wandte er sich nach Adrianopel, wo er den Großvezier (Wessiri äßäm) beweg-

bewegte, ihm achttausend türkische Soldaten anzuvertrauen. p) Mit diesen gedachte er Bosnien zu erobern; allein Stephan Ostoich empfieng ihn am Plieuastron und zerstreute sein Heer. Er rettete sich 1421. auf das Gebirge Vekes, und da Tvartko Skurus seine Macht mit der des Stephan Ostoich verband, so schien es, daß eine lange daurender Krieg entstehen, und in selbigem Bosnien gänzlich zu Grunde gerichtet werden würde. Ein gewisser ehrlicher Bosniak von Stande, Nikolaus von Buoso, suchte sein Vaterland zu retten, und dem Ostoja Vortheile zu verschaffen, die ihn zu der Ruhe brächten. Allein die Ragusaner arbeiteten seiner Absicht kräftig entgegen. Endlich mischte sich der Starost von Bosna Tomasko Vilich in dieses Geschäfte, und stellete die Folgen der gänzlichen Verstoßung des Ostoja so lebhaft seinen Mitständen vor Augen, daß diese sich bequemten, drei Könige über sich zu dulden. Darauf ward 1422. der Vergleich sehr bald geschlossen, und Ostoja, Tvartko Skurus und Ste-

p) Luccari l. c. Du Cange behauptet, Ostoja habe 10,000 Mann bei sich gehabt, und sich einem jährlichen Zinse von 20,000 Dukaten unterworfen.

Stephan Ostoich erkannten sich als Brüder und Könige von gleicher Macht und Gewalt, und versprachen der Nazion, sich in keine Verbindung mit dem Sultan, und der ottomanischen Pforte einzulassen. Diese neue Einrichtung dauerte nicht lange. Denn der König Stephan Ostoich verschied im nächsten Jahre, q) und da er unvermählt gewesen war, auch keine uneheliche Kinder hinterließ, so fiel sein Reichstheil den Königen

q) Du Cange l. c. Am 10. April 1423. ward Stephan Ostoich, nebst dem Herzoge von St. Saba Sandagl, und dessen Vettern, unter den venezianischen Adel aufgenommen, unter dem Titel: Don Stefano Tucitho Re della Rascia, della Bossina, e delle parti maritime. Muratori Scr. rer. Italic. Tom. XXII. p. 969. Seines Mitregenten, oder des ältesten Königs Titel wird aus einer illyrisch geschriebenen Urkunde vom Jahr 1429, in des Herrn Abts Kerceselich Notit. praelim. de R. Dalmatiae, Croatiae, Slavoniae p. 257. in dieser Form mitgetheilet: Nos Princeps Tuartko Tuartkouitius Rex Serbliae, Bosniae, Maritimarum Chulmensis, Terrarum Dalmatiae, Croatiae partis inferioris occidentalium partium Usoriae Soliae Podriniae. Der letzte herrschte am Strande: denn da der Graf von Popovo und Trebigne das den Ragusanern 1427. verkaufte Kanale zurücknehmen wollte, ward er bei dem König Tvartko verklagt. Luccari S. 87. Des Ostoja Landestheil grenzte 1422. an das Gebiet der Stadt Cattaro. Luccari S. 85.

nigen Ostoja und Tvartko Skurus zu. Der letzte nahm den Namen Stephan an, und setzte, weil er gleichfalls unbeerbt war, seinen Vetter Herman, den deutschen Reichsgrafen von Cilly, und hungarischen Grafen von Segoria, und Ban von Szlavonien, nebst dessen männlichen Nachkommen des Namens von Cilly, zum Erben des ganzen Reichs Bosnien, und aller dazu gehörigen Schlösser, Städte und Einwohner ein. r) Der König Ostoja regierte in seinem Landestheile friedfertig bis an seinen Tod, der im Jahr 1435 erfolgte.

Bei diesen Vorfällen gewannen die Patarener. Denn da ein jeder der Könige fürchten mußte, daß sie, wenn sie beleidigt oder verfolget würden, zu den Gegnern, oder auch zu den Türken übertreten würden, so fanden sie überall Sicherheit. Hiezu kam

r) Dipl. Stephani Tvertkonis R. d. in Castro Bobawetz d. 2. Sept. 1427. In Hrn. Pray Ann. Tom. III. pag. 393. Herman heißt in der Urkunde des Königs Frater et Consanguineus, weil seine Mutter Katharina des Stephan Tvertko Schwester war. Da diese Katharina ehelich, Tvertko aber unehelich war, so hielt man sie schon bei ihrer Vermählung 1362. für die Erbin des bosnischen Reichs. S. Zilleyische Chronik in Hahns Collect. monument. veterum Tom. II. pag. 677.

kam noch, daß die Mächtigsten der servischen und bosnischen Nazion, nämlich der Despot von Servien Georg, der Großwoywode von Bosnien Sandagl Hranich, und der Graf von Popovo und Trebigne Radoslav Paulovich, ja selbst der König Tvartko Skurus sich zu ihrer Lehre bekannten, und sie als Glaubensgenossen schützten. Die römischkatholischen Missionarien, die insgesamt Franziskaner waren, konnten ihre Pflicht nicht erfüllen, begnügten sich mit den Gemeinden, die sie einmal errichtet hatten, lebten gegen die Gesetze ihres Ordens einzeln auf Landgütern, die ihnen gehörten, üppig und wollüstig, und geriethen unter sich über Forderungen und Einkünfte, die einer verlangte, der andere aber nicht fahren lassen wollte, in anstößige Zänkereien. Endlich mischte sich der Ordensgeneral in diese Streitigkeiten, und sandte den Bruder Jacob Picenus de Marchia, einen streng denkenden, und für die Ordenspflicht eifernden Mann, 1433. nach Bosnien, um die zügellosen Mönche zu der Ordnung zurückzuführen. s) Dieser Mann vollzog seinen Auftrag getreu: allein die Mön-

s) Farlati IV. S. 66. Luccari S. 89.

Mönche riefen den König Tvartko um Schutz an, und genossen ihn, bis daß der Pabst, und der Kaiser 1434. ihm anzeigten, daß Jacob mit ihrem Vorwissen die Mönche zur Erfüllung ihrer Ordensgelübde zwinge. Gerade zu dieser Zeit war die allgemeine Kirchenversammlung zu Basel eröffnet, in welcher man die griechische mit der lateinischen Kirche zu vereinigen hoffte, um den immer weiter vordringenden Türken eine dauerhafte Mauer entgegen setzen zu können. Die Ragusaner überredeten den König, und die vorgedachten patarenischen Fürsten, einige Bischöfe oder sogenannte Erwählte ihrer Kirche zu der Kirchenversammlung zu senden; allein die Väter derselben nahmen sie nicht an. Der Bruder Jacob war gleichfalls nach Basel gereiset, und kam 1435. gleich wieder mit neuen Verhaltungsbefehlen nach Bosnien zurück. Der König durfte aus Furcht für den Kaiser ihn nicht offenbar in seinem Bekehrungsgeschäfte hindern; allein er that es insgeheim. Dennoch kam seine Verbesserung der Mission zu Stande. Da durch diese die Macht der bosnischen Bischöfe aufgehoben wurde, weil fast alle lateinische Gemeinden den Franziskanern anvertrauet, diese aber von aller bischöflichen Aufsicht entbunden waren, so erregte sie neue Strei-

tig-

tigkeiten, die der Pabst Eugenius durch einen Machtspruch zum Vortheil der Franziskaner 1436. endigte, und der lateinisch-bosnische Bischof begab sich aus dem Reiche, und erwählte das Landgut Diakovar in Sirmien zu seinem Aufenthalte. Außer den Patarenern bekam Bosnien noch andere widerspenstige Glaubensbrüder, die weder dem Patriarchen zu Konstantinopel, noch dem Pabste gehorchen wollten, nämlich die Hussiten. Der Provinzial, der Bruder Jacob schrieb gegen die Patarener und Hussiten, kämpfte mit ihren Gelehrten, predigte dem Volke, und brachte auf dem flachen Lande viele, die der Uiberlast, die er ihnen machte, gern überhoben seyn wollten, zu der Abschwörung ihres Glaubens. Allein an vielen Orten verließen die Einwohner ihre Wohnungen, wenn sich Franziskanerprediger zeigten, oder rotteten sich zu ihrer Abtreibung zusammen, oder hielten sie, wie besonders in den Gebirgen und festen Plätzen geschah, mit Gewalt vom Besuche ab. Der König mußte sich als ihren Freund betragen, weil seine Sicherheit auf dem Schutze der Hungaren, und anderer katholischen Nachbarn beruhete, und sich abermals ein neuer Gegenkönig, der vom Sultan unterstützet wurde, zeigte.

Dieser war Radivoy, ein ehelicher Sohn des Königs Ostoja, welcher 1435. mit einem kleinen türkischen Heere in Bosnien einbrach, und sich auf seines Vaters Thron zu drängen suchte. Er besiegte zwar diesen Feind, und trieb ihn nach Ragusa; allein er mußte befürchten, daß die Türken in größerer Anzahl wieder kommen, und dann ihn überwältigen würden. Daher gab er dem Sultan die Versicherung, daß er ihn als seinen Schutzherrn erkenne, vermehrte das bisher bezahlte Jahrgeld mit zehntausend Dukaten, und verzieh dem Radivoy seinen Hochverrath. Dieser Jüngling war ein erblicher Bürger der Stadt Ragusa, und sollte mit einträglichen Stadtämtern versehen werden. Allein er verschmähete diese, und wollte nicht als ein unterthäniger Bürger in einer benachbarten Stadt, sondern als ein unabhängiger Landherr in seinem Vaterlande leben. Die Ragusaner nahmen sich seiner an, und überredeten den König, daß er ihm 1483. das kleine Gebiet Kisielavoda abtrat. Bald nachher starb der König, ohne einen ehelichen Thronerben zu hinterlassen. t)

Ste-

t) Luccari S. 90. Spicilegium pag. 69. Der Zug des Radivoy veranlassete eine Türkenver-hee-

Stephan Thomaskus, König von Bosnien. Reichstag zu Cognitz.

Vermöge des schriftlichen Vertrages, den dieser König mit dem Grafen Hermann von Cilley errichtet hatte, hätte nun, da Hermann 1434. gestorben war, dessen Sohn Graf Friedrich den Theil von Bosnien, der noch nicht in ein hungarisches Banat, und türkisches Sandschakat verwandelt war, erben müßen: allein es drängte sich ein gewisser Stephan Thomaskus vor, und riß das Reich an sich. Dieser Prinz war in einem zweifachen Ehebruche vom Könige Ostoja gezeuget, und wurde von den Patarenern, seinen Glaubensgenossen, unterstützt. u) Der Sultan Murat errich-

 tete

heerung im Jahr 1437, bei welcher Sultan Murat Gelegenheit fand, sein verlornes Sangiakat Bosnah wieder herzustellen. Spicilegium pag 69. Kaiser Tvarko Skurus soll 1443. gestorben seyn. Allein man findet seinen Nachfolger, Stephan Tomasko, schon 1339 als König.

u) Daß Thomas ein Sohn des Königs Ostoja, und einer gewissen Vojaccia gewesen ist, zeigt die Legitimazionsbulle des Pabst Eugenius IV. vom 28sten Junius 1445. bei Rainald Tom. XVIII. ad an. 1444. n. 2. Asseman Kalend. Ecclesiae universae Tom. V pag. 82. und Herr Kaprinai Hung. dipl. temp. Matthiae ab Huniad P. II. pag. 106. Dennoch meldet Luc-

tete also ein neues Sandschakat zu Skupi, und der Bassa Isam, der dieses verwaltete, streifte 1439. in Bosnien, und verheerte viele Gegenden, bis daß der König dem Sultan einen Zins von 25,000 Dukaten anbot. Von der westlichen Seite her beunruhiget ihn der Pabst Eugenius IV, welcher den Bischof von Pharia (Lezina) Thomas Thomasini an ihn sandte, v) und durch Drohungen und Anerbietungen ihn von den Patarenern ab, und der katholischen Kirche zuzuführen trachtete. Die Anerbie-

Luccari S. 80. daß er des Woywoden Paul Jablonovich Sohn gewesen sey, und zugleich mit diesem unter die ragusanischen Edeln aufgenommen sey. Vermuthlich war die Vojacca des Paul Jablonovich Ehegattin, und ihr Gemahl mußte, so lange Ostoja lebte, den Thomas für seinen Sohn ausgeben. Thomas Großvater, und Ostojas Vater hieß gleichfalls Paul Christich Jablonovich. In einer Randanmerkung des griechischen Schriftstellers, der den türkischen Einbruch im Jahr 1439 erzählet (S. Hrn. Stritter Mem. T. II. pag. 427.) heißt Thomas Mvesina. Daß er 1439. schon regieret habe, schließe ich daraus, daß der päbstliche Legat Thomas Thomasini seit diesem Jahre am Hofe desjenigen bosnischen Königs, der nachher getauft wurde, sich aufgehalten hat, und dieser getaufte König Thomas gewesen ist.

v) Farlati Tom. IV. pag. 256—263.

erbietungen waren reizend genug; denn er versprach ihm geweihte Reichskleinodien, und den Vorzug, daß er von päbstlichen Legaten als König gekrönt werden sollte, und mit dieser Handlung war der Vortheil verbunden, daß er als ein völlig unabhängiger Regent erkannt, und wenn er durch Nebenkönige angegriffen ward, durch päbstliche Hilfe auf dem Throne erhalten werden mußte. Allein er wagte es nicht, diesen Antrag anzunehmen, weil er fürchtete, daß die Türken durch seine Königskrönung, und die Patarener und Griechen durch seine Unterwürfigkeit gegen den Pabst in Zorn gebracht werden, und gegen ihn ihre Übermacht zu geschwinde gebrauchen möchten, zumal da der Pabst verlangte, daß er sein Reich in zwei lateinische Bischofthümer vertheilen, und alle Unterthanen der geistlichen Gewalt der Bischöfe unterwerfen sollte. In Hungarn entstand der Streit über das Reich zwischen den Königen Vladislav von Polen, und Ladislav von Böhmen, und da der bosnische Kronerbe, Graf Friedrich von Cilly, dem letztern beitrat, so huldigte er dem erstern. Der päbstliche Legat brachte 1440. den Großwoywoden, oder Herzog von St. Saba, Stephan Cossarich, der seinem Oheim

Sandagl 1435. in der Beherrschung des Landes Herzegovina gefolget war, zu der katholischen Kirche, und verschaffte selbigem ein Uibergewicht über ihn. Daher suchte er diesem Fürsten, der stier ehrgeizig, kriegerisch, unternehmend und ungewissenhaft war, dadurch sich zu verpflichten, daß er sich mit desselben Tochter Katharina vermählte. Er wußte zwar, daß dieser Fürst im Herzen seinen ältern Glaubensgenossen, oder den Patarenern getreu blieb; x) allein

x) Die Franziskaner hielten ihn, nachdem er eine Zeitlang ihr Proselyt gewesen war, noch für patarenisch, und schlossen ihn vom Abendmale aus; allein der Pabst befahl ihnen 1445. ihn wieder zu zuzulassen, weil er überzeugt sey, daß er nur aus Besorgniß, daß die Patarener die Türken herbeilocken möchten, seinen vertraulichen Umgang mit den Patarenern fortsetzte. Er war ein Lehnman der Könige von Hungarn und Bosnien, und ein Schutzverwandter und Bürger der Stadt Ragusa. Daher hatte er stets Gelegenheit, wenn ihn seine eigene Kräfte verließen, mächtigere Herren zu seiner Unterstützung aufzufordern. Seine Lehnleute und Nachbarn blieben patarenisch; denn es scheint, daß er der Petrus partium inferiorum Bosniae Woiwoda ist, dem Pabst Nicolaus IV. 1447. weil er der einzige Catholicus inter Haereticos war, das Recht, stets zween Minoritenpriester bei sich zu haben, verliehe. (Rainaldus T. XVIII, 1447. n. 21.) Wenigstens hieß Herzegovina ehedem Niederbosnien, und es war gewöhnlich, den getauften Ketzern neue Namen zu geben.

lein da selbiger öffentlich sich gegen die Patarener erklärte, so hielt er es für rathsam, diese Glaubensgenossen gleichfalls zu verlassen, nahm von dem Legaten die Taufe an, und sandte 1442. einige Abgeordnete nach Rom, die in seinem und seiner Unterthanen Namen das katholische Glaubensbekenntniß beschworen. y) Der Woywode, sein Schwiegervater, lenkte sich auf die Seite des böhmischhungarischen Ladislavs, und ward daher von selbigen Vormunde, oder dem Kaiser Friederich, zum Herzoge von St. Saba mit den Vorrechten der deutschen Herzoge erhoben; allein dieses hatte keine nachtheilige Folgen, weil der König Vladislav bald nachher 1444. in der Schlacht bei Varna blieb, und Ladislav der einzige hungarische König wurde. Er verband sich mit der venezianischen Signorie, und ließ sich 1444. unter ihren Adel aufnehmen; z) und weil sein Bruder Radivoi noch lebte, den er zwar mit dem Banate Jaicza abgefunden hatte, der aber den

y) Martene Vet. Monument. T. I. Col. 1592: Asseman l. c. p 81. 84. Rainaldus ad Ann. 1444. n. 2.

z) Muratori Scr. rerum Italicarum T. XXII. pag. 1114. 433.

den Vorzug der ehelichen Geburt, und daher nach päbstlichen Grundsätzen ein näheres Erbrecht zum Throne, als er besaß, so ließ er sich vom Pabste durch eine Bulle 1445. für ehelich, und seine künftigen ehelichen Kinder für rechtmäßige Kronerben erklären. Der Pabst fertigte bei dieser Gelegenheit eine Bulle an die hungarischen Reichsstände ab, worin er ihn dem Schutze derselben sehr angelegentlich empfahl, und veranlassete durch seinen Legaten, den Bischof Thomas, am 24sten Junius 1446. einen Reichstag zu Cognitz an der bosnisch-servischen südlichen Grenze, um einige angebliche Fehler der bisherigen bosnischen Reichsverfassung zu verbessern. a) Auf diesem

a) Acta Concilii apud Farlatum T. IV. pag. 68. Der König wird in selbigen genannt Stephanus Thomas D. G. Rasciae Serviae Bosnensium sive Illyricorum, Primordiae, partium Dalmatiae et Croatiae rex, die ganze Versammlung aber Generalis congregatio Procerum et Episcoporum Bosniae et Rasciae. Die Stände heißen fideles nostri universi Praelati, Barones, Vaivode ac Proceres, electique omnium Comitatuum regni nostri nobiles. Die Electos hält Farlati für die Vorsteher der patarenischen Geistlichkeit. Allein der Beisatz nobiles scheint anzudeuten, daß sie, nach polnischer Weise zu reden, Landboten gewesen sind. Am Ende der Urkunde fin-

diesem erschienen der päbstliche Legat, dann der griechische Patriarch des Reichs Raszien, der zu Ipek saß; drei Metropolitane eben dieser Kirche, nebst den Vladikas oder untergeordneten Bischöfen und andern griechischen Prälaten; der griechische Bischof von Krescovez und Narenta, der zugleich Hofschreiber (Gran Logofeta) oder Kanzler war; zween Väter des Franziskanerordens, von welchen einer den Titel eines apostolischen Nunzius, Kommissarius und Generalinquisitors des Reichs Raszien führte; der neue Herzog von S. Saba, Stephan Cossarich; der Ban von Jaiczа, oder des Königs Bruder Radivoi; und endlich alle übrige Hofbediente, Woywoden und andere Reichsbeamten. Da unter die-

findet man tenentes Vaivodatus et Honores, welche den Waiwodis nachgeordnet sind; und in einer spätern Urkund vom Jahr 1459 (Farlati IV. 73.) ist am Ende angeführt: Woiwoda Podrinja et Tribunorum nostrorum supremus magister cum tribunis ac Centurionibus electis nobis hominibus singulorum Comitatuum regni nostri. In dieser leztern Urkunde heissen die Stände: Praelati, Barones, Comites, Vaivodae, Vicecomites, Generales, Tribuni, Centuriones, Nobiles, Jurati Civitatum, in dem Privilegio des neapolitanischen Königs Ladislav (1406, Lucius p. 422.) aber Barones, Magnates, Proceres, Communitas, Consiliarii et fideles nostri.

sen sich keine mächtige offenbare Beschützer der Patarener befanden, so gieng ein Gesetz durch, welches diesen Leuten sehr nachtheilig war: denn es wurde ihnen oder den Manichäern untersagt, ihre Kirchen auszubessern oder neue Kirchen zu erbauen. Ein Paar andere Gesetze betrafen Laster, und man setzte die Lebensstrafe auf Blutschande, die Strafe der Untreue oder des Hochverraths auf die Verfertigung falscher Münzen und Verrathung der anvertraueten Festungen, oder der Herren, unter welchen der Verräther stand, die Vertheilung der Güter zwischen der königlichen Kammer und den Verwandten des Entleibten und eine ewige Gefangenschaft auf den Todtschlag, und eine unbestimmte Strafe auf die Einziehung oder den Raub der Kirchengüter. Endlich ward auch festgesetzt, daß die Räthe, Schreiber, Woywoden und Grafen des königlichen Sitzes, wie auch der Herzog von S. Saba vor Antritt ihrer Aemter dem Könige Treue und Gehorsam schwören sollten, und daß kein Herzog von S. Saba, den der König nicht erwählt habe, für rechtmäßig gehalten werden dürfe. b)

Be-

b) Aus den Unterschriften dieser und der jüngern Urkunden der Jahre 1446 und 1459 siehet man, daß folgende hohe Beamte in Bosnien vorhanden

Begebenheiten des Herzogs von S. Saba.

Der Herzog von S. Saba fand bei seiner Verbindung mit dem Pabste nicht die Vor-

den gewesen sind: 1) der Herzog von S. Saba oder Großwoywode von Niederbosnien, der zuweilen auch Großkonstabel und Großstaroste, imgleichen Summus Voyvoda Regni genannt wird (Luccari S. 77. Lucius S. 422.) 2) der Ban von Jaicza; 3) der Ban von Usora, der 1446. zugleich Consiliarius regis war; 4) der Woywode von Primorie, oder partium nostrarum Dalmatiae; 5) der Comes Liuna et Woywoda Prustii; 6) der Woywode von Glasinium 1446, der zugleich Magister dapiferorum war; 7) der Woywode von Zvornik und Mazua, welcher 1446. Magister pincernarum war; 8) der Praefectus Regni nostri Rassiae 1446. und 1459; 9) der Praefectus partium Regni Serviae et Woywoda Vagliaci 1446, oder Praefectus Serviae et super mineralia, referendariorum nostrorum magister 1459; 10) der Comes et Judex Curiae; 11) der Woywoda Novigrad prope Ragusium et praefectus partium maritimarum 1459; 12) [der Woywoda Podrinija et Tribunorum nostrorum supremus Magister, und endlich verschiedene Woywoden, die nicht nach ihren Schlössern, sondern nur nach ihren Tauf- und Zunamen in den Urkunden angegeben sind. Einige dieser Woywoden mußten mit einer bestimmten Anzahl Fahnen erscheinen, wenn ein Aufgebot ergieng. Der Herzog von S. Saba scheint einen Hofstatt, der dem königlichen gleich war, gehabt zu haben; denn ungeachtet des gros-

Vortheile, die er erwartet hatte, und gab abermals den Patarenern Gehör. Sein Beispiel verleitete verschiedene Mönche, und den erst kürzlich (1447.) katholisch gewordenen Woywoden von Trebigne und Popovo, Johann, die Verkleidung abzulegen, und sich als Patarener zu zeigen. Sein Bekehrer, oder der Legat Bischof von Lezina, gerieth in Feuer über diese Vereitelung seiner aufgewandten Mühe und Arbeit, und drang in den Pabst Nicolaus IV, daß er den Herzog und Woywoden mit dem Schwerte zu der apostolischen Kirche bringen solle. Allein der Pabst war nicht vermögend oder geneigt, sein Gesuch zu erfüllen, sondern begnügte sich damit, daß er die Gläubigen seiner Kirche 1449. durch den Ban abhielt, dem Herzog und seinen Unterthanen le-

bens

großen Mangels bosnischservischer gedruckten Urkunden, aus welchen man diesen genauer kennen lernen könnte, findet man dennoch einen Curopalata oder Hofmeister desselben, welcher reich genug war, um 1440. die Stadt Mostar anzulegen (Spicilegium p. 116.), und erbliche Woywoden von Montenegro aus dem Hause Paulovich, die zugleich Grafen von Popovo und Trebigne waren, und ihm gehorchten. Daß er nicht alles niederbosnische Land besaß, siehet man daraus, da schon 1445 königliche Beamte über die servischen und raßzischen Provinzen in diesem Lande vorhanden waren.

bensmittel und andere Bedürfnisse zuzuführen. c) Der König wollte zwar endlich ihn, und überhaupt die Patarener, mit Heereskraft überziehen, und empfieng vom Pabste Ablaß für sein Heer; d) allein da die Patarener die Türken 1450. zu Hilfe riesen, stellte er den Zug ein. Diese Begebenheit machte ihn stolz, und da er sich dem Trunke und der Wollust zu sehr ergab, so unternahm er eine schlimme Handlung, wodurch er seine Gemahlin und seine ältern Söhne, Ladislav und Blatk, so sehr beleidigte, daß sie sich gegen ihn auflehnten. Er entriß nämlich seinem Sohne Ladislav seine Braut, die eine Tochter Marinus Marino, des Fürsten von Rusano, war, und legte sie sich als Beischläferin bei. Seine Gemahlin Anna Kantakuzena, die diese Beleidigung nicht ertragen konnte, floh mit dem Sohne nach Ragusa, und fand bei der Regierung dieser Stadt Hilfe, weil ihr Gemahl die Bürger derselben durch die Erhöhung des Salzzolles, und durch den Anspruch

c) Rainaldus T. XVIII. ad ann. 1449. n. 9.

d) ib 1450. n. 13. In der venezianischen Geschichte der Scriptor. rer. Ital. Muratori T. XVIII. p. 1159. wird gemeldet, daß die Türken Bosnien 1450. erobert, und den König getödtet hätten. Allein diese Nachricht scheint um 13 Jahre zu früh angeführt zu seyn.

spruch, den er auf das Schloß Soko und Land Canale machte, sehr beleidiget hatte. e) Diese Flucht zog ihn vor Ragusa, und da er vergeblich seine Gemahlin und seinen Sohn zurückgefordert hatte, nahm er einige ragusanische Landgüter in Besitz, und verheerte noch mehrere. Der Pabst sandte den Legat Bischof von Lezzina (am 26ten Jäner 1450.) an ihn, um diese Fehde zu dämpfen; allein er ließ sich durch diesen Mann nicht lenken, sondern setzte die Verwüstungen fort, und suchte in Venedig Geld zur Anwerbung eines großen Heeres, mit welchem er Ragusa belagern wollte. Die Ragusaner hinderten die Ausleihung der venezianischen Summen, und gaben seinem Sohne eine Schaar geübter Soldaten, mit welcher selbiger die Schlösser Blagai und Motaro eroberte, indem ein anderes ragusanisches Heer Omisch (Almissa) und andere herzegowinische beträchtliche Oerter für die Stadt Ragusa in Besitz nahm. Da dieses gelungen war, erregte der Sohn unter dem Volke eine große Abneigung gegen den Vater, und die Ragusaner machten einige Anstalten zu einem großen Feldzuge in das Innere von Herzegowina. Allein sie än-

der-

e) Luccari S. 96. 97. Farlati T. IV. p. 258 - 362 Hr. Stritter T. II. p. 436.

derten bald nachher ihre Entschließung, und behandelten den Herzog nicht als einen mächtigen Nachbar, sondern als einen rebellischen Bürger ihrer Stadt, weil er zu dem ragusanischen Adel gehörte, und seine Mitbürger gewaltsam in ihrem Handel und Handarbeiten störte. Auf einen solchen Frevel setzten die ragusanischen Gesetze die Strafe des Hochverraths, und sie boten daher eine große Geldsumme für seinen Kopf aus. Es fanden sich sehr bald drei Brüder, Johann, Tadeus und Xarko Vulatkouich, welchen die Herrschaften Hum und Sliuno gehörten, und erboten sich, den Herzog zu tödten. Der Pabst ließ ferner den Herzog durch den Bischof von Dulcigno mit einem Kreuzfahrerheere bedrohen, und der Sultan befahl ihm auf der Ragusaner Bitte, im Jahre Christi 1452 die Waffen niederzulegen, und den Forderungen der Ragusaner Gnüge zu thun. Alles dieses zusammen brach endlich seinen Muth. Denn er sandte Abgeordnete nach Rom, Adrianopel und Ragusa, bewilligte alles, was man verlangte, entsagte seinen Ansprüchen auf den höhern Salzzoll und die streitigen Ländereien, erstattete die Kriegskosten und Schäden, trat seinem Sohne einige Schlösser als ein unabhängiges Eigen-

genthum ab, kam nach Ragusa, wohnte daselbst in bürgerlicher Kleidung einigen Rathsversammlungen bei, und ließ seinen jüngsten Sohn Stephan zurück, damit man ihn als einen Geisel bewahre, und ihm die Erziehung eines ragusanischen Edeln ertheilte. Er betrug sich darauf gegen die Ragusaner freundschaftlich, allein gegen ihre Gehilfen ließ er nach einiger Zeit seine Rache aus. Denn er nahm den Gebrüdern Vulatkovich 1456. ihren kleinen Staat, und ließ ein Paar edle Lehnleute, die seinem Sohne beigetreten waren, hinrichten.

Fernere Thaten des K. Stephan Thomas. Die Türken erobern etwas von Bosnien. Die Reiche Servien und Bosnien werden vereinigt. Stephan Thomascevich wird K. von Bosnien.

Der König Stephan blieb der lateinischen oder römisch-katholischen Kirche getreu, und gieng fast in seinem Eifer für derselben Ausbreitung zu weit: denn er erbauete nicht nur viele Klöster und Häuser für die Franziskanermissionarien, sondern belegte sogar einen jeden seiner Unterthanen, ohne Rücksicht auf seine Religion, (im Jahre Christi 1452) mit einem Kopfgelde, welches die Franziskaner heben sollten. Diese Handlung war so unvorsich-

tig, daß die Franziskaner selbst sie mißbilligten, und ihn baten, seine Verordnung zurückzunehmen, um nicht dadurch eine Empörung zu erregen, in welcher ihre Missionen leicht vertilgt werden könnten. f) Der Pabst empfahl (1451.) die Missionen der bewaffneten Hilfe der Venezianer und Ragusaner; allein er unterließ die Zusammenberufung eines christlichen Heeres zu der Vertreibung der Türken, um welches ihn der König öfters und sehr dringend bat. Der König stellte ihm vor, daß die Osmanen Willens wären, die Hauptstadt und den Uiberrest des griechischen Kaiserthums zu erobern, dann weiter in Europa einzudringen, und nicht eher zu ruhen, bis daß sie alle christliche Staaten vertilgt hätten. Allein er hielt dieses für eine ungegründete Vermuthung, und wandte seine Aufmerksamkeit blos auf kriegerische Anstalten zu der Vertilgung der Hussiten und anderer, die er für Ketzer erklärt hatte. Endlich war des Königs Prophezeihung erfüllt, und die Türken brachten am 29. Mai 1453. Konstantinopel in ihre Gewalt, und suchten darauf Servien zu gewinnen. Ihr Sultan Mohamed eroberte 1455. Noviba-

f) Farlati T. IV. p. 71.

vibazar, und den Theil von Raszien, der an Herzegowina grenzt, und sein Begjlerbegj von Europa, Mähmud, drang in Bosnien ein, bemächtigte sich einiger kleinen Schlösser, und legte neue Schanzen an der Donau an. g) Die Befehlshaber dieser und der servischen Festungen machten sich darauf ein ordentliches Geschäft aus der bosnischen Menschenjagd, und ließen unaufhörlich durch große und kleine Rotten die bosnischen Dörfer überfallen, alle brauchbare Einwohner aufheben, und auf die asiatischen Märkte, oder zu der Verstärkung der neuen Leibwache des Sultans nach Konstantinopel bringen. Der bosnische König war zu schwach, um diese Gewaltthätigkeit abzuwenden; und auch die Macht seines Nachbars, des Despoten Georg von Servien, dessen Enkelin Maria er mit seinem Sohne Stephan vermählt hatte, reichte nicht zu, um den türkischen Räubereien Grenzen zu setzen. Zu dieser Zeit ward Calixtus III. zum Pabst erwählt welcher sich durch ein feierliches Gelübde zum Kriege mit den Türken verpflichtet hatte, und von den hungarischen Ständen um Hilfe gegen diese gefährlichen Feinde angerufen wurde. Der König sandte an ihn, und vereinigte sei-

g) Hr. Stritter. T II. p. 428.

seine Bitten mit denen der hungarischen Stände, daher ließ er sogleich Johann von Capistrano ausziehen, und in allen europäischen Staaten das Kreuz predigen. Dieser schickte Geistliche erhielt viel Leute und Gelder, und der Kaiser Friedrich beschloß, selbst mit einem deutschen Reichsheere nach Konstantinopel zu ziehen, und das morgenländische mit dem abendländischen Kaiserthume zu verbinden. Allein hier zeigte sich auf einmal ein Hinderniß in Hungarn, wo man es am wenigsten mochte vermuthet haben. Denn der König Ladislav von Hungarn, der Erzherzog von Oesterreich, Sigismund, der Graf Ulrich von Cilley, und einige hungarische Große verbanden sich, des Kaisers Staaten anzufallen, sobald er sein Heer würde in das Feld geführt haben, weil sie argwöhnten, daß er bei Gelegenheit des Kreuzzuges einen Theil von Hungarn an sich zu ziehen gedenke. Der König Ladislav und der Statthalter Johann von Hunyad zerfielen mit dem bosnischen Könige, und suchten vielleicht ihm sein Reich zu entreißen; viele seiner Baronen und Lehnleute aber entzogen sich seiner Herrschaft, und brachten verschiedene Krongüter an sich. Der Pabst nahm den König nebst seinem Sohn in sei-

nen und S. Peters Schutz, ermahnte den hungarischen König und Statthalter, sich mit ihm auszusöhnen, und ihn gegen die türkischen Angriffe zu vertheidigen, und versprach, daß er ihm alle verlorne Länder wieder verschaffen wollte, sobald es nur den Christen gelungen seyn würde, die Türken aus Konstantinopel zu vertreiben. h) Das Heer, welches diese Unternehmung ausführen sollte, schlug zwar im nächsten Jahre die Türken bei Belgrad, lief aber darauf aus einander. Der hungarische Statthalter, Graf Ulrich von Cilley, ward umgebracht, und mit ihm erlosch der Stamm, der Bosnien als ein Erbreich in Anspruch nahm. Der König Ladislav verschied am 23. November 1457, und im nächsten Jahre wurden zween Gegenkönige erwählt, nämlich Matthias und Hunyad nnd der römische Kaiser Friedrich, welche in Hungarn einen heftigen bürgerlichen Krieg anzündeten. Daher konnte der bosnische König keine beträchtliche Hilfe aus diesem Reiche erwarten, sondern gerieth vielmehr in die Gefahr, in die Zwistigkeit verwickelt, und von dem mächtigern Könige unterdrückt zu werden. In dieser Noth wagte er es nicht, den türki-

h) Bulla data prid Kal. Maji 1455. ap. Rainald T. XVIII. h. Ann. n. 24.

kischen Sultan zu beleidigen, sondern suchte vielmehr durch allerlei kleine Dienste sich ihm gefällig zu machen. Insgeheim arbeitete er an der Errichtung eines neuen Kreuzfahrerheeres, und sandte zu diesem Endzweck verschiedene geschickte Männer am 24. Juli 1457. an den päbstlichen, den aragonischen, den burgundischen und den mayländischen Hof, wie auch nach Venedig. Allein er fand, außer bei dem Pabste, nirgends Gehör, weil man ihn mehr für einen türkischen Ausspäher, als einen treumeinenden Bundesgenossen der christlichen Mächte hielt. i) Weil der König Matthias die

i) Farlatti T. IV. p. 72. Der Pabst versprach ihm am 23. April 1457. ein geweihtes Kreuz und eine Fahne, weil er vorgab, daß er dem Sultan den Tribut aufgekündigt habe, und in Gefahr sey, von den Türken angefallen zu werden. Allein der päbstliche Legat fand Bedenken, die geweihten Dinge abzuliefern. Er verpflichtete sich darauf zum Kreuzzuge, den er im September selbigen Jahrs unternehmen wollte, und der Pabst bestimmte ihm dazu den Zehnten der geistlichen Güter in Dalmazien. Allein der Zug unterblieb. Die venezianische Signorie wollte, aus Furcht vor den Türken, nicht zugeben, daß in ihrem dalmatischen Gebiet der Türkenzehnte gesammlet werde und der Pabst ließ sich bewegen, die Hälfte des Zehtens ihm zu entziehen, und dem berühmten Georg Castriota Skanderbeg zuzuwenden. Rainaldus T. XVIII. ad Ann. 1456. n. 17.

Oberhand zu behalten schien, so erkannte er diesen Herrn als seinen Oberherrn, und hatte davon den Vortheil, daß die hungarischen Stände seinem Sohne das servische oder raszische Reich nach dem Tode des Despoten Lazarus, oder des Schwiegervaters seines Sohns (1458.) zusprachen, ungeachtet noch Brüder und Brüderkinder des Despoten vorhanden waren, die ein näheres Recht zum servischen Reiche hatten. k)

Bald

k) Diese Begebenheit muß sich im Dezember 1458. zugetragen haben: denn Lazarus starb im November dieses Jahrs, und der König Stephan Thomas war bereits im Junius 1459 todt. Zwar setzt Farlati (S. 73.) den Tod des Königs in das Jahr 1460, und Asseman T. V. p. 88 gar in das Jahr 1463. Allein die Urkunde des Sohs vom 3. Junius 1459. in Hrn. Kaprinai Hung dipl. Temp. Matthiae ab Hunyad P. II. p. 309. und Farlati Illyrico sacro T. IV. p. 73. berichtiget diese chronologischen Fehler. Denn daß diese Urkunde vom Sohne und nicht vom Vater ist, sieht man daraus, daß der König in selbiger nicht Thomas, sondern Thomassevich, und Radivoi nicht desselben Bruder, sondern sein patruus genannt wird. In dem Briefe, den der König Matthias 1460. an den Pabst sandte, findet man den Ausdruck: quantorum malorum reges Bosnae, pater quondam et qui nunc superest filius huic regno Hungariae et universo nomini christiano causa exstiterint. Dieser beweiset, daß das Datum der Urkunde nicht verfälscht seyn kann, da nach selbiger der ältere

Kö-

Bald nachher (1459.) entdeckte ein gewisser bosnischer Graf, Gojak, in seiner Residenz, Sutieska, den Sultan unter der Verkleidung eines Morabiten, und in Gesellschaft zweier wahrer Glieder dieses Ordens, und brachte den Sultan zu ihm. Der Sultan gestand, daß seine Absicht sey, das Land und die Beschaffenheit der festesten Plätze desselben zu untersuchen, und er hatte demnach verdient, in ein immerwährendes Gefängniß eingeschlossen zu werden, damit er seine erlangte Kenntniß nicht zum Nachtheil des Reichs gebrauchen könnte. Allein der König ließ sich von der Furcht für die Zukunft überwältigen, erzeigte ihm alle Ehre, die der Sultan von Zinnsfürsten zu empfangen gewohnt war, errichtete eine brüderliche Freundschaft und ein Bündniß mit ihm, und ließ ihn unter einer guten Bedeckung zu seinem Heere zurückbringen. l) Diese Begebenheit wurde bald ruchtbar, sind erregte einen großen Haß der Nachbarn gegen ihn. Vornämlich aber ward der hungarische König Mathias gegen ihn aufgebracht, weil selbiger glaubte, daß er verpflichtet gewesen

König im Frühjahr 1460. schon einige Zeit todt war. Hr. Pray Ann. R. Hung. T. IV. p. 257.

l) Luccari S. 107.

sen sey, den Sultan ihm auszuliefern, da solcher als ein Ausspäher zu der Zeit eines zwischen den Türken und Hungarn fortdaurenden Kriges, und in einer Festung, die unter der Hoheit des hungarischen Reichs liege, ergriffen worden sey. Des Königs Sohn, Stephan Thomascewich, welcher von seiner frühesten Jugend an ein katholischer Christ gewesen, und von den Missionarien zu einem heftigen Haß gegen die Türken gewöhnt war, tadelte des Vaters Verfahren gegen den Sultan laut, beschwerte sich zugleich über seine Staatsgrundsätze und Regierung, die er für schlimm undelend ausgab, äußerte, daß er als ein neuer Christ zu gelinde mit seinen alten Glaubensgenossen, oder den Patarenern, verfahre, und sie insgeheim begünstige, und bemühte sich, die Großen an sich zu ziehen, um seinen Vater von der Regierung zu verdrängen. Einer dieser Großen, Vukman, ein Sohn eines kroatischen Banes, Pribil, empörte sich 1459. Der König fiel sogleich mit einer Heerschaar in sein Land, starb aber plötzlich im Gebiete Bielay, welches dem Vukman gehörte. Der Sohn endigte die Fehde durch einen Vergleich, und begrub die Leiche seines Vaters mit allen Zeichen der Betrübniß in dem königlichen Grabe zu S. Johann in Sutieska.

Den-

Dennoch verbreitete sich das Gerücht, daß der König nicht natürlich, sondern durch die Hände seines Sohns und Bruders (Radivoy) sein Leben geendiget habe und erdrosselt worden sey, m) und es entstanden schlimme Mißhelligkeiten zwischen diesem Prinzen und der Wittwe des Königs, wie auch gefährliche Rotten und Parteien unter den Bürgern in Sutieska, die einen Einfluß in die folgenden traurigen Begebenheiten hatten.

Der neue König fieng seine Regierung mit einer heftigen Verfolgung der Patarener an, n) und schonte keine Mächtigen seines Ge-

m) Dieses Gerücht halten Luccari und du Cange für wahr, und fügen hinzu, daß die Mutter, um die Mörder zu bestrafen, die Türken in das Land gerufen habe, und nach Rom geflohen sey; ingleichen daß die Veranlassung zum Morde dem Könige Matthias zugeschrieben werden müsse. Hr. Kaprinai (P. II. p. 105.) und Assemann (T. V. p. 80.) haben schon den König Matthias gegen diese Beschuldigung gerechtfertiget; und zu dem Grunde, den ich oben B. 52. S. 207. beigebracht habe, kann auch der gesetzt werden, daß der König Matthias in seinen Briefen überall bezeugt, daß der Sohn ein eben so schlimmer Mann als sein Vater sey, und sich gegen ihn und sein Reich auch eben so treulos als der Vater bezeugt habe.

n) Farlati T. IV. p. 73. 223. Die Franziskaner oder Minoritten erhielten bei dieser patarenischen

Gebiets, der sich zu den Glaubensſätzen dieser sogenannten Manichäer bekannte. Zwei tausend derselben unterwarfen sich der geistlichen Hoheit des Pabsts; über vierzig tausend aber verließen lieber ihre Güter als ihren Glauben, und flohen zu dem Herzoge S. Saba, der sich wieder von der katholischen Kirche zu den Patarenern gewandt hatte. Einige wollten sich mit Gewalt bei ihren Besitzungen und ihrer Gewissensfreiheit erhalten, wurden aber übermannt und gefangen genommen, und drei der mächtigsten von ihnen, die zugleich die Anführer der Patarener gewesen waren, wurden gebunden dem Pabste Pius III. übersandt, damit dieser mit ihnen nach Willkühr verfahren könne. Dem Pabste war dieses Verfahren sehr angenehm, und er lud daher den König zu der Kirchenversammlung in Mantua ein, auf welcher man Maßregeln zu einem allgemeinen christli-

schen Verfolgung viele Landgüter, und baten den Pabst, daß er ihnen erlauben möge, diese gegen ihre Ordensregel eigenthümlich zu besitzen, und auf selbigen Ackerbau und Viehzucht treiben zu dürfen, cum ibidem nullae civitates, sed tantum villae et parva oppida habeantur. Der Pabst bewilligte ihr Gesuch am 4. April 1460. (Hr. Kaprinai P. II. p. 107.), ungeachtet der Vorwand, daß in Bosnien keine Stadt vorhanden sey, ungegründet war.

lichen Angriff der Türken nehmen wollte. Diese beschickte der König, auch ließ er sich gegen seiner Mutter Rath, auf Zureden des Bischofs von Modrusch, in ein Bündniß mit dem Könige Matthias gegen die Türken ein, und versprach, das servisch-hungarische Grenzschloß Senderow, welches Matthias ihm anvertrauete, nebst allen servischen christlichen Besitzungen, auf eigene Kosten zu vertheidigen. o) Der Pabst sandte ihm dazu am 9. Geld und Leute, und er bot seine Reichsmacht am 11. Juni 1459. auf, welche auf dem Amselfelde gewaffnet erschien, und sich (am 3. Junius) zu einer unaufhölichen Beschützung ihres Vaterlandes unter des Königs Fahnen verpflichtete. Allein da kurz darauf der Sultan Mohammed mit einem beträchtlichen Heere nach Senderow zog, errichtete der König mit selbigem ein geheimes Verständniß, versprach ihm Zins, und ließ die Schlüssel der Stadt durch die Vornehmsten der Bürgerschaft dem Sultan überreichen, ehe er noch einmal die Mauren der Stadt zu Gesichte bekam. Der Sultan, der dieses gar nicht erwartet, und nicht einmal Hoffnung, diese Stadt durch seine Waffen zu erlangen, gehabt hatte, gieng zu-

o) Hr. Pray Ann. Reg. Hung. T. III. p. 237. Hr. Kaprinai T. II. p. 55.

zurück, und ließ das hungarische und königliche Bosnien und Servien in Ruhe. Allein der König Matthias drohete nunmehr dem Könige mit einem Uiberfall, und mit der Entziehung seiner Reiche, die er durch diese Treulosigkeit, vermöge der hungarischen Gesetze, verwirkt hatte. Der König, dem es gewöhnlich an Muth und Entschlossenheit, wo er mächtige Feinde gegen sich hatte, fehlte, gerieth nunmehr in eine eben so große Furcht vor den Hungaren, als zuvor vor den Türken, und suchte seine Treulosigkeit in Ofen und Rom zu entschuldigen. In Ofen fand er einen sehr aufgebrachten Oberherrn, welcher von nichts als Strafe und Züchtigung sprach, endlich aber sich bewegen ließ, ihn zu Gnaden anzunehmen, und seinen Heereszug unter der Bedingung einzustellen, daß er seine großen und kleinen Schlösser an der türkischen Grenze ihm und den Hungaren zur Verwahrung abliefern solle. Der Pabst ließ ihn durch den Bischof von Lezina zweimal mit dem Banne belegen,(18. Jäner 15. April 1460. weil er, außer Zenderow, noch ein anderes Schloß, Krasina übergeben, und einen mit dem Herzog von S. Saba unter des Pabsts Vermittelung geschlossenen Frieden gewaltsam gebrochen hatte. Dieser Bann brach-

brachte ihn bei den christlichen Mächten in einen sehr übeln Ruf, und schien ihm alle Hoffnung, von selbigem im Nothfall unterstützt zu werden, zu rauben. Der Sultan äußerte gegen ihn eine persönliche Verachtung, weil selbiger die Verrätherei, nach dem Ausdruck des Königs Matthias zwar liebte, aber den Verräther haßte und verwarf. Daher mußte er sich bequemen, alle Mittel zu ergreifen, wodurch er den Bann aufheben, und des Pabstes Gewogenheit wieder erlangen konnte. Er hatte auch das Glück, die besten Maßregeln zu ergreifen, und durch selbige nicht nur die Vernichtung des Bannes und die Lossprechung von seiner gegen die Kirche begangenen Sünde zu bewirken, sondern auch ein neues Zutrauen des Pabstes zu erhalten, welches ihn veranlaßte, um die päbstliche Krönung und Stiftung besonderer Bischofthümer, die von den hungarischen Erzbischöfen nicht abhiengen, anzusuchen. Sobald er seinen Angelegenheiten diese vortheilhafte Wendung in Rom gegeben hatte, nahm er seine Anerbietungen gegen den König Matthias zurück, und bezeigte sich gegen diesen Oberherrn eben so stolz, als er zuvor gegen ihn sich demüthig betragen hatte. Der

König

König forschte nach den Ursachen dieser Veränderung in seinen Gesinnungen, und erfuhr, daß der Pabst ihm nicht nur die Krone und die Bischöfe, sondern auch schweres Geschütz und Feuerwerker versprochen hatte. Diese päbstliche Zusage kränkte die Hoheitsrechte und das Eigenthum der hungarischen Krone. Denn wenn der bosnische König von den päbstlichen Abgeordneten, oder auch durch einen unabhängigen Nazionalbischof gekrönt wurde, so hörte er, nach dem Lehrgebäude der damaligen Staatsmänner, auf, ein Lehnmann oder Unterkönig des hungarischen Monarchen zu seyn, und ward ein freier Fürst. Der Pabst, der vielleicht von dem Könige Matthias keinen Widerspruch erwartet hatte, weil selbiger nicht nur ein unerfahrner Jüngling zu seyn, sondern auch seines Beistandes gegen den Kaiser Friedrich zu bedürfen schien, hielt den jetzigen Zeitpunkt für bequem, um gewisse alte Ansprüche, die er an das hungarische Reich machte, unvermerkt in Wirksamkeit zu setzen. Allein der König zeigte ihm in einer weitläuftigen Zuschrift, daß er seine königlichen Vorrechte genugsam kenne, und nicht gesonnen sey, irgend eins derselben andern Vortheilen, die ihn selbst beträfen, aufzuopfern.

opfern. q) Dieses machte einen so starken Eindruck auf den Pabst, daß er die Aufhebung des Bannes mit der Reue des Königs Stephan, mit dem Verdienste, das selbiger sich durch die Vertilgung der Patarener um die Kirche erworben habe, und mit der Furcht, daß er, wenn er zu der Verzweifelung gebracht würde, zu dem Sultan übergehen möchte, entschuldigte, und dem K. Matthias die Versicherung gab, daß er dem Könige Stephan weder die Krone noch die Bischofthümer zugestehen wolle. Der König Stephan bewarb sich inzwischen überall um Hilfe, ward von den Venezianern unter ihren Adel aufgenommen, r) und errichtete mit einigen griechischen Despoten in Albanien Schutz- und Trutzbündnisse. Der Pabst entließ die drei patarenischen Baronen, die der König ihm ausgeliefert hatte, nachdem sie eidlich versprochen hatten, den katholischen Glauben, den sie öffent-

q) Herr Pray a. a. O. T. III. p. 253. Die päbstliche Antwort ist am 7. Junius 1460. ausgefertigt.

r) Dieses geschah 1461. den 10. Dezember. Muratori Script. rer. Italic. T. XXII. p. 434. Die albanischen Fürsten waren seine Grenznachbarn und werden vom Chalcocondylas (Hr. Stritter T. 2. p. 430.) Isaak und Paul genannt.

fentlich annahmen, nicht wieder zu verlassen, und in ihrem Gebiete Kirchen für katholische Priester aufzubauen, und nahm nicht nur sie in den Schutz des päbstlichen Stuhls, sondern machte sie auch unabhängig von der königlich bosnischen Hoheit, und verordnete den König, ihren alten Oberherrn, nur auf einige Zeit zu ihrem Beschützer und Richter im Namen des apostolischen Stuhls. s) Dieses war eine unvorsichtige und nicht zu billigende Handlung. Denn diese Leute bekamen durch die Entbindung von ihres Königs Herrschaft Gelegenheit, sich dem Könige mit mehrerem Nachdruck zu widersetzen, und an ihm das harte Verfahren gegen sie, bei welchem ihr Leben in der größten Gefahr gewesen war, zu rächen. Daher wurde die Unordnung, die in dem bosnischen Reiche war, vergrößert, und es brach eine Empörung aus, deren

s) Päbstliche Bulle vom 2. August 1461. beim Rainald T. XIX. h. Ann. n. 73. Diese Herren hatten sich nur aus Noth, nicht aber aus Uiberzeugung zu der katholischen Kirche gewandt. Denn einer von ihnen floh, sobald er in Freiheit war, nach Herzegowina zu den Patarenern, und der zweite soll bei der Ankunft der Türken gleichfalls sich zu seinen ältern Glaubensbrüdern begeben haben.

deren vornehmste Urheber des Königs Brüder waren. Das königliche Haus bestand damals aus dem Vaternbruder des Königs, oder dem Ban von Jaicza, Radivoi, aus dem Sohne desselben, Gliabescia, aus einigen Brüdern, und aus zween verheiratheten wie auch einer unverheiratheten Schwester. t) Die Brüder verlangten ein abgesondertes Gebiet, und verklagten, da ihnen dieses abgeschlagen wurde, den König bei dem Sultan. Dieser befahl dem Begjlerbegj von Skupi, Isaak, den Zwist zu untersuchen, und der Begjlerbegj erklärte sich zwar für den König, verwüstete aber das königliche Gebiet, und gieng mit vieler Beute und einer großen Menge geraubter Leute zurück. Eine Schwester und ein Bruder des Königs entwichen, und nahmen die muham-

t) Eine der verheiratheten Schwestern war die Gemahlin des Despoten Kalojohannes, der in Hungarn sich aufhielt, die andre aber die Gemahlin eines Woywoden Stephan. Muratori Script. rer. Ital. T. XXII. p. 1140. Ein Bruder, Sigismund, und die Tochter, Katharina, sind in dem mütterlichen Testamente angeführt. Es scheinen aber noch mehrere Söhne 1463. vorhanden gewesen zu seyn, weil Chalcocondylas (s. Hrn. Stritter Mem. T. 2. p. 430.) von mehrern Brüdern, die sich mit dem Könige entzweit gehabt haben, redet.

muhammedanische Religion an. Dieses schmerzte die verwittwete Königin, ihre Mutter, und die Hoffnung, sie noch einst zu der christlichen Kirche zurück zu bringen, wenn die freundschaftliche Verbindung des Königs mit dem Sultan aufrecht erhalten würde und fortdauerte, brachte sie 1462. zu dem Entschluß, sich dem Bündnisse des Königs, ihres Sohns, mit den Hungaren zu widersetzen. Radivoi, des Königs Oheim, und der Bischof von Modrusch, sein vornehmster Rathgeber, arbeiteten ihr entgegen, und da der Sultan Ragusa und die Walachei anfiel, dem Könige Matthias aber Bosnien gebieterisch und drohend abfoderte, so ließ sich der schreckhafte König bewegen, dem letzteren beizutreten, u) und unter päbstlicher Vermittelung sich mit selbigem auszusöhnen, ihm zu huldigen, und sich zu verpflichten, daß er dem Sultan das Schutz- und Zinsbündniß aufkündigen, den Hungaren seine Grenzschlösser an der Save auf einige Zeit einräumen, und sobald das große Kreuzfahrerheer nach Bosnien gekommen seyn würde, mit selbigem gegen die Türken ziehen solle.

u) Herr Pray T. III. p. 265.

Zurüstungen der Türken zu Bosniens Eroberung. Bosnien wird eine türkische Provinz.

Der Sultan Mohammed ließ inzwischen ein allgemeines Aufgebot in seinen asiatischen und europäischen Provinzen ergehen, und machte Anstalt zu einem sehr großen Heereszuge, weil er sich vorgenommen hatte, ganz Bosnien zu erobern; um einen Zugang zu Hungarn, Deutschland und Italien zu bekommen. Er legte auf dem bosnischen Boden ein neues Grenzschloß an, zog einzelne mißvergnügte Bosniaken insgeheim an sich, und ließ durch diese das Volk und insbesondere die Landleute auf den Wahn bringen, daß sie unter seiner Herrschaft eine ewig daurende Gewissensfreiheit und Befreiung von allen Steuern und andern ihnen beschwerlichen Pflichten genießen würden. v) Viele glaubten dieser Täuschung, und traten von dem Könige ab, oder beförderten die Räubereien, die die Besatzungen der türkischen Grenzschlösser unternahmen. Das Volk überhaupt äußerte, daß es besser sey, unter einem unabhängigen einigen Monarchen, als unter einem Könige, der von einem

v) Brief des Königs Stephanus an den Pabst, bei dem Hrn. Pray S. 276.

nem andern Könige abhienge, zu stehen, zumal da dieser König nicht Kräfte genug besitze, um das Reich gegen seine Feinde zu vertheidigen. Die klügere und redlichere Partei vertröstete zwar die mißmüthigeren Mitbürger auf die Unterstützung des Pabstes und auf christliche Kreuzzüge. Allein diese wandten dagegen ein, daß der päbstliche Hof Bosnien wie einen fremden Staat betrachte, und daher nur helfe, nicht wenn es die Noth erfodere, sondern wenn es seinem eigenen Vortheile nützlich sey. Der König glaubte, daß die Widerspenstigkeit seiner Unterthanen blos aus Furcht entstehe, und daß diese gehoben seyn werde, sobald der Pabst das Reich unter seinen Schutz nehme, und dem Volke durch Anordnung einiger Bischöfe und durch seine Krönung öffentlich zeige, daß er Bosnien für ein Stück seines weltlichen Reichs halte, welches er durch die Waffen zu vertheidigen verpflichtet sey. Er sandte daher eine ausführliche Nachricht von dem Verhältnisse, worin er mit seinen Unterthanen stand, nach Rom, bat den Pabst abermals um die Krone, um die Bischöfe, und um einen an die Venezianer und Hungaren gerichteten Befehl zu seiner Unterstützung, und zeigte zugleich dem Pabste an, daß der Sultan nun den Entwurf ge-

macht

macht habe, Bosnien zu unterjochen, und dann gleich auf Rom loszugehen. Der Pabst war geneigt, seine Bitten insgesamt zu erfüllen; allein der hungarische Gesandte des Königs Matthias hielt ihn ab, die Krone und Bischöfe zu verwilligen. Er versprach ihm daher nur ein Kreuzfahrerheer, und bemühte sich, dieses so geschwind, als es möglich sey, zusammen zu bringen. Dadurch erhielt der bosnische König Muth, und wagte es, das türkische neue Grenzschloß anzugreifen und zu schleifen. Er besetzte zugleich seine eigenen Schlösser und die engen Zugänge zu seinem Gebiete so stark, daß er sich getraute, das türkische Heer so lange an den Grenzen aufzuhalten, bis daß das christliche Heer zu ihm gekommen seyn würde. Er errichtete Angriffs- und Vertheidigungsbündnisse mit dem Despoten von Albanien, Georg Castriota Skanderbeg, dem Könige Matthias und den kroatischen kleinen Herren, und verließ sich auf den Schatz, den fünf seiner Vorgänger gesammelt hatten, ungeachtet er sich nicht entschließen konnte, selbigen zur Errichtung eines geworbenen Heeres anzugreifen. Der Sultan sandte, um eine solche Ursache zum Überfall zu haben, die ihn bei einigen christlichen Mächten, vor welchen er sich fürch-

tete, rechtfertigen könnte, einige Staatsboten an ihn, und ließ den rückständigen Zins abfodern. Allein er weigerte sich, diesen zu zahlen, und zwar auf eine Weise, die seiner Klugheit keine Ehre machte. Denn er nahm die türkischen Abgeordneten in seine Schatzkammer, wies ihnen seinen Vorrath von Kostbarkeiten, und sagte ihnen, sie sollten ihrem Herrn melden, daß es ihm nicht an Vermögen, sondern am Willen fehle, des Sultans Zumuthung zu erfüllen, daß es die Grundsätze einer weislich eingerichteten Regierung nicht verstatteten, eine so große Summe baaren Geldes aus dem Lande zu lassen, und daß er entschlossen sey, von selbigem den Krieg zu führen, einen Theil aber in Sicherheit zu bringen, und von selbigem außer seinem Vaterlande zu leben, wenn sich das Glück des Kriegs gegen ihn erklären würde. x) Die türkischen Staatsboten bemühten sich, ihm die Gefahr, die ihm bevorstand, so nachdrücklich zu schildern, daß er sich zu einer Aenderung seines Vorsatzes entschlösse; allein er blieb standhaft und wies sie zurück. Die Nachricht

x) Herr Stritter 2. Th. S. 430. u. f. Luccari S. 107. Du Cange p. 123. Pr. Pray Annal. Reg. Hung. T. III. p. 280.

richt, die sie von dieser Unterredung und von dem Schatze mit sich brachten, machte die Türken, die eben so sehr vom Nazionalstolze als vom Geldgeize beherrscht wurden, sehr begierig nach Bosniens Eroberung, und der Sultan beschloß, List mit Gewalt zu verbinden, um diese zu bewirken. In dieser Absicht näherte er sich der Morava, blieb an diesem Strome einige Zeit stehen, und zog darauf nach der See oder nach Zenta zu, um die Bosniaken zu hintergehen; plötzlich aber wandte er sich von seinem Wege ab, und drang in Bosnien ein. Der König Matthias hatte dieses befürchtet, und daher seinen Schloßhauptleuten an der Sau befohlen, sich in Vertheidigungsstand zu setzen, auch seine Reichsmacht aufgeboten. Allein der Sultan erschien zu früh, ehe er diese zusammenbringen und ihm entgegenführen konnte. Er gab daher dem Könige Stephan den Rath, daß er sich mit seiner Gemahlin und Kostbarkeiten auf das Gebirge begeben, und die Zugänge desselbigen vertheidigen möchte, und versprach, sobald er angegriffen werden würde, den Türken mit den Leuten, die er jetzt bei sich habe, in den Rücken zu fallen, und sie so lange zu beunruhigen, bis daß sein großes Heer im Stande sey, die Türken zu ver-

 trei-

treiben. Dieser Rath ward aus Geiz und Furchtsamkeit verworfen, und der bosnische König suchte vielmehr Sicherheit und Schutz innerhalb den Mauern der Stadt Jaicza. Der Sultan hatte ein unermeßliches Heer, dessen Reiterei allein 150,000 Mann betrug, und überschwemmte gleichsam mit selbigem das Land. Viele reiche Eigenthümer, die sich nur zum Schein dem Pabste unterworfen hatten, begünstigten die Türken, um wieder den patarenischen Glaubenssätzen beipflichten zu dürfen; und noch mehrere andre, die zu der griechischen Kirche gehörten, ließen sich durch Sigismund, den mahomedanisch gewordenen Bruder des Königs, der in dem türkischen Heere eine Befehlshaberstelle bekleidete, zur Untreue überreden. Der Sultan fand daher keinen Widerstand, bis daß er vor Bobovaz, eine Bergfestung und Stadt an einem westlichen Arme des Bosnastroms unweit der szlavonischen Grenze, kam. y) Diese Stadt hatte einen zureichenden Vorrath von Lebensmitteln, und gehörte zu den festesten Plätzen des Reichs.

Da-

y) Der griechische Schriftsteller nennet diese Stadt Dorobiza und Dobobiki. Nach dem Luccari war des Königs Oheim, Radivoy, nach andern gleichzeitigen Jahrbüchern aber Radaces oder Rastices der Schloßhauptmann dieses Orts.

Daher hoffte der König, daß sie dem Angriffe der Türken widerstehen werde. Allein sie gieng den 19ten Juni 1463. an den Sultan über, noch ehe er Gewalt gebrauchte, weil der Schloßhauptmann, der ein heimlicher Patarener war, theils aus Groll gegen den König theils, auch durch Bestechung der Türken, sich verleiten ließ, die Stadt unter dem Vorwande, daß es ihm an Soldaten fehle, aufzugeben. Der König hielt sich, sobald dieses geschehen war, nicht mehr für sicher, und floh mit seinen Schätzen von Jaicza nach Dalmatien, vielleicht in der Absicht, sich weiter nach Venedig zu begeben. Sobald er Jaicza verlassen hatte, sandten die Bürger dieser Stadt an den Sultan und huldigten ihm, nachdem er ihnen versprochen hatte, daß ihre Verfassung, ihre Vorrechte und ihre Güter ihnen gelassen werden sollten. Der Begjlerbegj von Europa, Mähmud Michalogli, welcher ein geborner Servier war, und die bosnischen Gegenden kannte, wurde dem fliehenden Könige mit einem Theile des Heeres nachgesandt, und da die schweren Wägen, auf welche der Schatz geladen war, in den Gebirgen nicht geschwind genug fortgebracht werden konnten, so gelang es dem Begjlerbegj, den König schon in Klutsch (Kaliuc

 oder

oder Klitia) einzuholen. Der König warf sich zwar in dieses Schloß; allein er ertrug in selbigem nur vier Tage die Belagerung, oder vielmehr den Hunger, und überließ sich und seinen Schatz, der damals sich noch auf eine Million Dukaten belief, dem Sieger, gegen einen beschwornen und untersiegelten Schein, daß er und seine Unterthanen Leben und Güter behalten sollten. Dieses Versprechen wurde gleich gebrochen. Denn der Begjlerbegj vertheilte die Einwohner in drei Theile, überließ einen derselben seinem Heere als eine gesetzmäßige Beute, sandte den zweiten, der aus 30,000 starken Männern und Jünglingen bestanden haben soll, zur Vergrößerung der neuen Leibwache (Jeng-itscheri) dem Sultan zu, und erlaubte nur dem dritten, in der Stadt zu bleiben. Der König mußte an alle Schloßhauptleute Befehle zu der Ablieferung ihrer Festungen senden, und mit dem Begjlerbegj vor diese Schlösser ziehen, um die Oeffnung derselbigen zu beschleunigen, und brachte also selbst innerhalb acht Tägen über siebenzig feste Plätze, die wahrscheinlich einen Theil von Bosnien gerettet haben würden, in die Gewalt der Türken. Einige Städte wagten es, sich zu widersetzen; allein

Omar Turakan-ogli gebrauchte mit einem andern Heere Gewalt, und zwang sie sehr bald zu der Unterwürfigkeit. Endlich wurde der König zu dem Sultan geführt und in Bande geschlagen, weil der Sultan den Vertrag des Begjlerbegj nicht genehmigte, sondern für ungültig erklärte. Mit dem Könige war sein Oheim Radivoy gefangen genommen; allein seine Gemahlin und seine Mutter hatten sich durch die Flucht gerettet. Die Gemahlin Maria entkam mit einem Theile des Schatzes zu dem kroatischen Bane Paul, wurde aber von diesem fest gehalten, weil selbiger sie dem Sultan zu verkaufen trachtete. Allein sie entkam mit Hinterlassung ihres Schatzes nach Istrien, und hielt sich darauf verborgen. Die Mutter des Königs, Katharina, begab sich bei dem Ausbruch des Türkenkrieges nach Kosalaz, ferner nach Kogniz, endlich, da sie schon von streifenden Rotten so nahe verfolgt ward, daß sie zu Fuße sich durch Gebüsche schleichen mußte, nach Stagno und Ragusa, wo sie verschiedene ihrer entronnenen Unterthanen antraf. Hier getraute man sich nicht, sie schützen zu können, daher schiffte sie nach Italien, und gieng zu dem Pabste, der ihr zwar die verlangte Hilfe nicht verschaffte, allein ihr

einen standesmäßigen Unterhalt anwies, für welchen sie sich beim Sterben durch die Schenkung ihrer Ansprüche auf Bosnien dankbar bezeigte. z) Der Sultan zog mit dem gefangenen Könige nach Herzegowina oder St. Saba, um dem alten Herzog Stephan Cossarich sein Land zu rauben. Allein dieser Fürst verfuhr klüger als sein König. Denn er sandte seine besten Kriegsmänner auf das Gebirge, und schloß sich in der Hauptstadt seines Gebiets (vermuthlich St. Saba) ein. Der Sultan ließ alle seine kleinere Heere vor dieser Stadt zusammenstoßen, und belagerte sie. Allein da

z) Luccari S. 108. Hr. Kaprinai T. II. p. 107. Das Testament der Königin findet sich im Rainaldus T. XIX. ad Ann. 1478. n. 42. und Leibnitii Codice Juris Gentium T. I. p. 438. Von ihrem Todesjahre und Denkmale zu Rom handelt das Spicilegium Observationum p. 77—80. Sie machte ihr Testament am 20sten Oktober 1478, und starb am fünften Tage hernach. In jenem setzte sie als Königin von Bosnien und geborne Herzogin von St. Saba den Pabst zum Erben des bosnischen Reichs unter der Bedingung ein, wenn ihre noch lebende mahomedanischen Kinder oder deren Kinder nicht wieder christlich werden sollten. Der Pabst nahm das Reich durch ein Zeichen, nämlich durch die Berührung des Schwertes und der Schuhe, die der Abgeordnete der Königin ihm vorhielt, in Besitz.

da die Mächtigern der Nazion, die fast alle Patarener waren, ihrem Herrn, der sie bisher geschützt, aber nicht verfolgt hatte, treu blieben, so fügte man durch muthigen Widerstand aus der Stadt und durch glückliche Streifzüge vom Gebirge herab ihm so vielen Schaden zu, daß er die Belagerung aufhob. Er foderte darauf die Königin Katharina von der Stadt Ragusa ab, beruhigte sich aber, als man ihn überzeugte, daß sie nach Rom gegangen sey. Nahe bei Ragusa herrschte ein fast unabhängiger Fürst, Johann Paulovich, Woywode von Montenegro und Herr von Popovo und Trebigne, der bald ein Patarener, bald aber ein römischkatholischer Christ war, und gewissermaßen die Hoheit des Herzogs von St. Saba erkannte. Dieser Herr mußte das Unglück über sich ergehen lassen, das die Bürger von Ragusa abgewendet hatten. Denn er verlor seine festen Schlösser Miciaz, Rogatiza, Zernitza und Kezka, und ward hingerichtet. Der Herzog von St. Saba unterwarf sich einer Erhöhung des Zinses, und gab seinen jüngsten Sohn Stephan zum Geisel, den der Sultan zwang, sich zu seiner Religion zu begeben, und darauf mit einer seiner Töchter vermählte. Drei benachbarte Fürsten,

Stan-

Stantes, Kraikos und Paulus, welchen der schwarze Wald (Karatze Dage) oder Montenegro gehörte, a) erboten sich, ihr Land gegen andere Landschaften in des Sultans europäischen Staaten zu vertauschen, wurden als Lehnsleute angenommen, überlieferten ihre festen Plätze, und verloren darauf ihre Freiheit und bald hernach das Leben. Endlich kam der Sultan von diesem glücklichen Heereszuge im nächsten Jahre nach Konstantinopel zurück, und da er nun des gefangenen Königs nicht mehr bedurfte, so ließ er ihn und seinen Oheim vor sich bringen, und beide nach den muhamedanischen Staatsregeln enthaupten, ungeachtet der König sich auf den Versicherungsbrief des Begjlerbegj Mächmud berief, und selbigen dem Sultan vorwies. b) Die bosnischen Städte und viele Schlösser wurden fast gänzlich auf diesem Zuge zerstört. Ein gros-

a) Leunclavius S. 586.

b) Einige gleichzeitige Schriftsteller melden, der König sey bei einem Gastmale überfallen, lebendig geschunden, an einen Pfahl gebunden, und mit vielen Pfeilen durchschossen worden. (Anzeigen aus sämtl. K. K. Erbländern VI. Jahrg. S. 55.) allein du Cange hat erwiesen S. 123.) daß dieses ein falsches Gerücht gewesen sey.

großer Theil der Einwohner büßte das Leben ein, ein noch größerer aber wurde in die Sklaverei verkauft. Die, die entfliehen konnten, begaben sich nach Hungarn, Ragusa und auf die Insel Arbe. Fast alle Kirchen wurden geschleift. Die griechischen Gemeinden behielten ihre geistlichen Vorgesetzten gegen ein gewisses Kopfgeld, welches für sie, außer demjenigen, was alle bezahlen mußten, entrichtet ward; allein die lateinischen oder römisch-katholischen Gemeinden verloren ihren Bischof, c) und wur-

c) Farlati T. IV. p. 74. Im Jahr 1469 ward ein neuer katholisch- oder lateinisch-bosnischer Bischof gewählt, der sich aber zu Diakovar in Szlavonien aufhielt, und nur von Zeit zu Zeit einige bosnische Gemeinden besuchte. Auf der südlichen Seite suchte nachher der Bischof von Delminium oder Duvno sich als Bischof von Dalmazien zu betragen; allein die hungarischen Könige sprachen diesem den bosnischen Bischofstitel ab, und ließen nur jenen, als den wahren bosnischen Bischof, zu den Vorrechten hungarischer Reichsstände Im Jahr 1625 bemühte der päbstliche Hof sich vergeblich, das Recht der Bischofswahl den hungarischen Königen zu entziehen. Seitdem die Altgriechen einen Beschof zu Diakovar (1701.) erschlagen haben, weil er einige von ihnen zu seiner Kirche gebracht hatte, wagt sich kein Bischof mehr nach Bosnien, sondern übt sein Amt nur in einem kleinen Theile von Sirmien aus,

wurden den Franziskanermönchen überlassen, welchen der Sultan die Steuerfreiheit und das Recht, daß sie allein geduldet werden sollten, zugestand. Die Sekte der Patarener erlosch, der Stand der Baronen und der Edelen gieng ein, und alle Einwohner wurden in Betracht der Kopfsteuer einander gleich gemacht. Viele Edele mußten sich nach Asien versetzen lassen, damit es den geringeren Bosniaken an Anführer fehlte, wenn sie etwa sich empörten, und alle Schätze und Güter wurden gleichsam den Türken Preis gegeben, welche sich in Besitz derselben setzen konnten.

Herzegowina wird 1483. türkisch.

Im zweiten Jahre 1466. nach dieser Zerstörung des bosnischen Reichs starb der al-

aus, der aber 1773 durch die Vereinigung des bosnischen und sirmischen Bischofthums vergrößert ist. Seit dem Jahre 1735 verrichtet ein apostolischer Vikarius, der zu Kreszewa wohnt, die bischöflichen Geschäfte in Bosnien. Im Jahr 1761 wurden zwar die katholisch-bosnischen Gemeinden dem altgriechischen Patriarchen zu Ipek unterworfen; allein die Franziskaner erkauften sehr bald den Widerruf dieser türkischen Verordnung. Farlati T. IV. p. 86. von Taube Beschr. des Königreichs Slavonien I. Th. S. 74.

alte Herzog von S. Saba, Stephan Cossarich, zu Castronovo, und hinterließ ein Testament, dessen Vollziehung er dem Rathe der Stadt Ragusa auftrug. d) Vermöge desselben nahm sein ältester Sohn Wladislav den oberen Theil, der jüngere, Wlatko, aber den unteren Theil des Herzogthums nebst Volacca und Castronovo in Besitz. Der Sultan eilte sogleich herbei, ließ das flache Land verwüsten, und zog vor einige Schlösser. Allein er fand die Einwohner noch zu muthig und tapfer, und bestätigte daher die beiden Prinzen in ihrem Eigenthume, nachdem sie sich zu einem höheren Zins verpflichtet hatten. Endlich gelang es seinem Nachfolger, dem Sultan Bajasit, seine Absicht auszuführen. Denn da auf seinen Befehl der Begjlerbegi von Bosna, Mustafa Giurescevich, die herzegowinischen Brüder plötzlich durch den Sandschak von Tricornesi, Hesso, überfallen ließ, kamen die-

d) Luccari S. 110. Farlati T. IV. p. 178. du Cange p. 129. Wladislav gerieth schon 1475. in Besorgniß sein Land zu verlieren, und trat daher den Venezianern sein Bergschloß Visfech in Zettina ab, um es gegen die Türken zu vertheidigen, und zugleich seinem Lande eine Sicherheit durch die Besatzung zu verschaffen. Du Cange p. 173.

diese aus ihrer Fassung, und flohen aus ihrem Lande, der ältere nach Hungarn und der jüngere auf die Insel Arba. Mustafa zog darauf 1498. sein Land zu seiner Statthalterschaft, und ließ durch einen andern Sandschak, Jakub, auch Rizano, Podredniza, Kosc und die ragusanischen Festung Barstavik vermittelst der Gewalt der Waffen zu selbiger bringen.

Hungarisches Bosnien. Die Türken erobern das hungarische Bosnien.

Nunmehr besaßen nur noch die Hungaren einen Theil von Bosnien, welcher nicht unbeträchtlich war: denn diese hatten, außer ihrem sogenannten bosnischen Banate, auch viele türkische Städte und Schlösser, welche sie gleich nach der Zerstörung des Reichs an sich gebracht hatten. Der König Matthias hatte nämlich dem Könige Stephan eine Schaar Kriegsmänner zu Hilfe gesandt, die sich aber verspätete, und da sie hörte, daß der König schon in den Händen der Türken sey, zurückkehrte. Er bemühte sich darauf, die Venezianer zum Beitritt zu bewegen, welches ihm endlich (am 12. September 1465.) gelang. Da er dadurch ein tüchtiges Heer Hungaren und Ve-

wit

nezianer zusammengebracht hatte, zog er mit selbigem nach Bosnien, und eroberte am 1. Oktober 1463. mit Hilfe der Einwohner erst die Stadt Jaicza, nachher aber im Dezember auch das dabei liegende Schloß, und darauf noch sieben und zwanzig andere bosnische und raszische Städte und Festungen. e) Der Sultan berennete, sobald es die Jahrszeit (1465) verstattete, Jaicza, machte davor bei Tage ein heftiges Feuer, und ließ des Nachts die Mauren stürmen. Der König Matthias sandte den Grafen Emerich von Zapolya mit einem mäßigen Heere zum Entsatz; allein da dieser Graf das Gerücht verbreitete, daß sein König ihm mit einer größern Macht folge, so gerieth der Sultan in Schrecken, warf sein schweres Geschütz in den Strom, und

e) Spicilegium p. 85. Aus einer Bulle, die Pabst Paulus II. im August 1467. den bosnischen Franziskanern zusandte, erhellet, daß die Franziskaner ihre Untergebene veranlasset haben, auf einem bestimmten Tage ihre türkischen Herren anzugreifen und zu tödten, und darauf sich dem hungarischen Könige zu unterwerfen. Vermuthlich geschah dieses schon 1463. in den 27 Schlössern. Emerich, Graf von Zapolya, wurde 1463. Ban von Dalmazien, Kroazien, Slavonien und Bosnien. Diesem folgte in diesem Amte 1470. Blasius Magyar, welcher 1490. verschied. Du Cange p. 221. Spicilegium p. 86, 88.

zog sich so eilfertig nach seiner Residenz zurück, daß die Hungaren bei ihrer Ankunft vor Jaicza keinen Feind fanden. Die späteren Versuche der Türken, die verlornen Plätze wieder an sich zu bringen, waren vergeblich, aber der König war gleichfalls zu schwach, um seine Eroberungen zu erweitern, weil er auf der deutschen Seite einen Gegner hatte, der, so oft er gegen die Türken zog, ihm in sein Reich fiel. Er ernannte inzwischen einen neuen König von Bosnien, nämlich Nicolaus von Ujlak, welcher Besitzungen in Sirmien und Servien hatte, und durch manche glückliche Unternehmung gezeigt hatte, daß er die Weise, wie man vortheilhaft mit den Türken fechten müsse, vollkommen verstehe. Dieser beherrschte nur diejenigen Bezirke, die den Türken gehört hatten, nicht aber das ältere Banat, welches seinen Ban behielt; und mit seinem Tode erlosch diese königliche Würde, ungeachtet er einen Sohn, Laurenzius von Ujlak, hinterließ, welcher als Ban ein kleines Gebiet in Sirmien und Bosnien eigenthümlich besaß. f) Die Türken streiften um-

f) Im Spicilegio wird dieser irrig für einen Abkömmling des bosnischen letzten königlichen Hauses gehalten (p. 51.): denn er stammte aus ei-

unaufhörlich aus Bosnien in Kroazien und Szlavonien, und brachten manches Schloß in ihre Gewalt. Im Jahr 1500 belagerten sie abermals Jaicza, wurden aber von dem kroatisch-szlavonischen Bane, Jo-

einem alten hungarischen edelen Geschlechte her, und war der Sohn des tapfern slavonischen Bans, Ladislav von Ujlak S. Hrn. Kaprinai Hung. dipl. T. I. p. 370. Er selbst war Woywode von Siebenbürgen und Ban von Kroazien und Dalmazien 1441, wie auch zugleich Ban von Maschau, oder dem hungarischen Servien, 1450. und 1460. Unter König Ladislavs Regierung erfochte er manchen Sieg über die Türken, und erhielt zur Belohnung seiner Verdienste 1453. die servischen Schlösser Galgocz und Temetvin. (Hr. Kaprinai a. a. O. S. 372.) Im Jahr 1459 trat er zu dem Kaiser Friedrich über (ib. T. II. p. 251.), und da er nachher sich wieder auf des Königs Matthias Seite begab, erhielt er den bosnischen Königstitel, nicht 1458, wie du Cange p. 221. meldet, sondern nach 1470. (Hr. Pray T. IV. p. 78). Die wahre Ursache, warum Matthias einen bosnischen König ernannte, ist noch verborgen. Seine Titel war vermöge einer Urkunde vom Jahre 1484, in Hrn. Abt Kercselich Hist. Zagrab. p. 183. Nicolaus D. G. Rex Bosniae. Sein Sohn hieß 1492. Dux Boznae de Ujlak, Banus Machoviae, imgleichen 1490. Dux Sirmii, und war 1426. schon lange todt. S. Herrn Kaprinai P. I. p. 351. Zu seiner Zeit war Balthasar de Bathian Banus et Capitaneus Castrorum Regni Boznae Dipl. de Ann. 1499. in Hrn. P. Dogiel Cod. Dipl. R. Polon. T. I. p. 96. 99.

hann Corvinus, abgetrieben. Im Jahr 1513 eroberte der Bassa von Bosnah, Janus. g) die Festungen Tesna, Sokol und Kotorosina, büßte sie aber bald nachher wieder ein. Im Jahr 1520 thaten sich die Sandschake von Semendriah und Verbosania zusammen, und berenneten die Festung Srebernik (Zwornik), weil sie wußten, daß der Hauptmann derselben, Thomas Mathusnaji, die Mauren hatte verfallen lassen, und weder für Lebensmittel und Pulver, noch für die nöthige Besatzung sorgte. Dieser nachlässige Hauptmann widerstand ihnen nur zehn Tage, ließ sich, weil die Hungersnoth in seiner Festung überhand nahm, in Unterhandlung ein, erhielt das Versprechen des freien Abzuges und der völligen Sicherheit des Lebens und der Freiheit aller Einwohner, wurde aber, sobald er die Festung geöffnet hatte, mit allen den Seinigen niedergehauen, worauf die Besatzungen der von diesem Hauptort abhängenden kleineren Schlösser, Desnäk und Sokol, ihre Festungen anzündeten und aus einander liefen. Der Sandschak von Verbosania wurde durch dieses Glück zu einem gleichen Anschlage auf Jaicza ermuntert, und ließ eine große Menge Sturmleitern verfertigen. Al-

g) Leunclavius S. 706.

Allein der Ban von Jaicza, Peter Keglevich, der von dieser geheimen Zurüstung Nachricht erhielt, und gleich errieth, daß sie auf die Eroberung seiner Stadt gerichtet sey, setzte sich in Gegenverfassung, und ließ den Sandschak genau beobachten. Sobald der Sandschak seine Leute und Werkzenge zum Sturme beisammen hatte, führte er selbige in ein verstecktes Thal unweit Jaicza, und verbarg sie darin bis zu dem Anbruche der Nacht. Der Ban Keglevich erfuhr auch dieses, sandte durch einen Umweg einige Fahnen seiner Besatzung in ein anderes Thal, welches hinter dem lag, worin die Türken standen, und befahl selbigen, den Türken nachzuziehen und sie anzugreifen, sobald er ihnen das verabredete Zeichen aus der Stadt gebe. Er ließ ferner gegen den Anbruch des Tages alle junge Frauenzimmer der Stadt nach einer entlegenen Wiese bringen, und befahl selbigen, ihre gewöhnlichen Festtänze zu halten. Diese List lockte die Türken herbei, und da sie nach dem Raube der Mädchen begieriger als nach der Stadt selbst waren, so fielen sie auf die Frauenzimmer, geriethen aber, ehe sie selbige erreichten, zwischen die Besatzung, mit welcher Keglevich aus der Stadt fiel, in den Hinterhalt, und wurden insgesammt getödtet. Die hunga-

rische innere Verfassung war zu diesen Zeiten so schlecht, daß der König Ludewig sich nicht getraute, die bosnischen und kroatischen Grenzfestungen aus eigenen Kräften zu vertheidigen, sondern den österreichischen Erzherzog und nachherigen Kaiser Ferdinand 1521. ersuchte, den Schutz derselben zu übernehmen. Dadurch kam Jaicza unter die deutsche Schutzhoheit. Der Beglerbegj von Belgrad, und die Sandschakate von Verbosina und Mostar suchten jene Beschimpfung, die Keglevich den Türken zugefügt hatte, im Jahr 1525 zu rächen, und belagerten den Keglevich in Jaicza. Allein die Bane von Kroazien, Dalmazien und Szlavonien und viele kroatische Landherren entsetzten die Stadt unter Anführung des Grafen Christophs Frangepani, und trieben sie mit großem Verlust zurück. Im nächsten Jahre kam der König bei Mohacz um um das Leben, und die Türken erhielten das Uibergewicht über die Hungaren. Das Reich theilte sich in Parteien, und einer der Gegenkönige unterwarf sich dem Sultan. Diese Begebenheiten zogen den Verlust des Banatz und Königreichs Bosnien nach sich. Denn der erzherzogliche Schloßhauptmann, Stephan Gorboknoi, wurde (1528.) weder mit dem nöthi-

gen

gen Pulver und andern Bedürfnissen, noch mit brauchbaren und zureichenden Soldaten versehen. Der Ban von Szlavonien, Kroazien und Bosnien, Johann Karlovich, hielt sich zu Tarnow in Polen auf, und die übrigen Grenzbewahrer fochten gegen K. Ferdinands Gegner in Szlavonien, und waren zum Theil auf einem Reichstage zu Körös. Diese Umstände begünstigten den neuen Uiberfall der vorgedachten Bassen, und die Nachlässigkeit oder Trägheit des Gorbonok gab ihm den erwarteten Ausgang. Denn dieser Gorbonok öffnete die Festung, und bedung sich nur den sichern Abzug aus, und die ihm untergeordneten Besatzungen zwölf kleinerer Festungen folgten seinem Beispiele, oder entliefen noch vor der Ankunft der Türken. Andreas Radovich, der oberste der zweiten Hauptfestung, Banjaluka, ergab sich den Türken gleichfalls, ungeachtet er mit allem, was er zu einer langen Vertheidigung bedurfte, versehen war, und endlich fiel auch die kroatische Grafschaft Kurbau in die Gewalt der Türken.

Seit diesem Feldzuge also sind die Türken Herren des ganzen Bosniens und aller dazu gehörigen Herrschaften, zwar hat die Republik Venedig ihnen 1646. Makarska, und 1693. einen großen Theil von Herze-

gowina entrissen; allein die osmannische Pforte hat durch den Friedensschluß vom 26. Jäner 1699. fast alles verlorne wieder erhalten, und nur Knin, Ciclut, Gabella, Makarska und Omisch eingebüßt. h) Von hungarischer Seite hat man viele, und unter diesen einige glückliche Versuche zu Bosniens Wiedereroberung gemacht; allein man hat bis jetzt das eroberte Land nicht behaupten können. In den Jahren 1688, 1689, 1697. und 1737. wurde ganz Bosnien von dem kaiserlichen und hungarischen Heere erobert, aber auch bald wieder verlassen. Durch den Karlowitzer Frieden wurde am 6. Jäner 1799. die türkisch-bosnische westliche Grenze bis an die Unna zurückgezogen, und durch den Passarowitzer Friedensvertrag vom Jahr 1718 erhielt sie auch gegen Norden eine Einschränkung, vermittelst der Abtretung des bosnischen Ufers der Save, in der Breite einer, und hin und wieder noch mehrerer deutscher Meilen. i) Al-

h) Jetzt gehört zu dem venezianischen Dalmazien die Landschaft Primorie, nebst den Bergschlössern Zetina, Duare, Imota, ferner Makarska, und endlich Erzegowina, wozu Castelnuovo, Risano, Perasto, Cattaro und Budoa gerechnet werden.

i) Dieses zu den szlavonischen Confinien gelegte Land findet man auf der seltenen großen Tabu-

Allein dieses letztere Stück ist durch den Belgrader Frieden 1739. wieder unter die türkische Hoheit gebracht. Nach der Eroberung von Jaicza ward erst Trawnik, nachher 1293. Bagnialuka zum Sitz des Bozna Begjlerbegj erhoben, und Bosnien in die neun Sandschakate Bagnialuka, Poschega, Clissa, Herzegovina, Lika, Sazeschna Isworník, Briskem und Allatschiachissar vertheilt. k) Jetzt wird

bula Geographica Regni Sclavoniae des Ingenieurs Joseph Gadea, und auf dem verjüngten Nachstiche der homanischen Offizin von 1745. abgebildet. *)

k) Leunclavii Pandect. Hist. Turc. p. 14. Spicileg. Observ. p. 126. Jetzt wohnt in Trawnik der Pascha von drei Roßschweifen (Uestugli Pascha), welcher das Oberhaupt der bosnischen Kriegsmacht ist, in Banjaluka der Begjlerbegi, und in Saráno oder Seralio der Mulla, oder oberste Geistliche und Richter. (Farlati T. IV. p. 39. 40.) Verbosania oder Verbossen ist jetzt ..., und der Sandschak des Distrikts ist zu Mostar. (Farlati S. 39. Anzeigen aus sämt. K. K. Erbländern IV. Jahr 1774. S. 317.) Die größte Stadt scheint jetzt Sarajero zu seyn, worin man 12000 Häuser zählt. (Anzeigen S. 237. Biornstahl Briefe auf seinen ausländischen Reisen 1779 1. Heft S. 16.

*) Die bei mir im laufenden Jahre 1788 erschienene, aus den Handzeichnungen des Prinzen Eugen, der Grafen Khevenhüller, Marsigli und Palawicini so wie aus anderen sehr guten Quellen gezogene große Charte von Bosnien und den angrenzenden Ländern enthält die Grenzbemerkungen auf die zuverlässigste und vollständigste Art.

D. H.

wird zum Gebiet Boschnah Jli das Stück von Kroazien jenseit der Unna, und das Stück von Dalmazien (Scardona, Trebigne, Popovo und Klobuch) und das eigentliche Bosnien gerechnet, und das letztere besteht aus Oberbosnien (Erzegowina) und Unterbosnien. Zu dem letztern gehören die Sandschakate Banjaluka, Obrach oder Sreberník und Bosna Saraji. Die Grenzen gegen das hungarische Gebiet und gegen Montenegro, dessen Einwohner sich sehr oft empören, sind durch einige unbedeutende Festungen gedeckt, und man zählt im ganzen Bosnien 24 Festungen, 19 Schlösser, 23 Städte, 44 Marktflecken, l) und etwa 10000 Dörfer. Die Einwohner sind größtentheils griechische Christen, die zwar sehr begierig nach Unterricht in den Heilswahrheiten sind, allein abergläubisch eine jede Erdichtung glauben, die ihnen ihre sehr unwissenden und dennoch sehr geehrten Priester vortragen. Die katholischen Christen bestehen aus 80000 Seelen. Das ganze Land kann etwa sechszigtausend Mann in das Feld stellen. m) Die muhamedanischen Glaubensgenos-

l) Topographia von Bosnien in den Anzeigen 4. Jahrgang S. 237. — 344. Spicileg. Observationum p. 98. seq.

m) Spicilegium p. 129

nossen sind größtentheils Kriegsleute oder Bergleute, und nur wenige von ihnen treiben Viehzucht und Ackerbau, und wohnnen auf den Dörfern. Uiberhaupt wird nicht ein Viertheil der Schätze genossen, die das Land hervorbringen könnte. Der Handel wird durch viele große und kleine Räuberrotten, die stets auf den Straßen ungestraft umherschweifen, unterdrückt. Handwerke und Fabriken sind fast gänzlich eingegangen, und jeder, der durch Fleiß oder Zufälle sich bereichert, ist der Raubsucht der scharfsichtigen türkischen hohen und niedern Beamten ausgesetzt, der er nur selten entrinnet. n)

n) Farlati T. IV. p. 41.

Geschichte des Freistaats Ragusa.

Ursprung und Schicksal der Stadt Epidaurus.

Wenn die Wichtigkeit eines Staats nach seiner sichtbaren Grösze abgemessen werden muß, so verdient Ragusa keine große Achtung; denn das Gebiet dieses Staats besteht aus einer kleinen, fast unfruchtbaren Strandgegend, und aus ein Paar kleinen Inseln. Sein Heer begreift hundert hungarische Trabanten (Barabani Ungari) seine Flotte aber fünf Galeren, und vier Fusten. a) Er besitzt, außer den Festungswerken, die die Hauptstadt Ragusa umgeben, nur fünf kleine Schanzen. Sein Hafen ist innerhalb der Stadt und klein, und die Anzahl der Einwohner dieser Hauptstadt wird schwerlich über zehntausend Seelen betragen. Allein gerade diese Schwäche macht diesen Staat merkwürdig. Denn es ist dem er-

a) Die natürlichen Produkte des ragusanischen Landes sind etwas Eisen bei Stagno, viele Korallen, und Seefische, Salz, und so vieles Korn, als die Einwohner der Hauptstadt auf vier Monate bedürfen.

ersten Anblick nach fast unbegreiflich, wie der Staat sich unter so mannigfältigen Abänderungen fast zweitausend Jahr bei seiner Verfassung hat erhalten können? wie er gleichsam unter den Bruchstücken der mächtigen Reiche Dalmatien, Bosnien, Servien, Albanien, Hungarn und Griechenland allein ist aufgerichtet stehen blieben? wie es zugegangen ist, daß weder die alles verheerende ehemalige türkische Uibermacht, noch der venezianische Handelsneid ihn zu Grunde gerichtet hat? und durch welche Veranlassung er allein unter allen ehemaligen kleinen und großen aristokratischen und Handlungsstaaten in allen slavischen Ländern seine Freiheit und Unabhängigkeit bis auf unsere Zeit hat behaupten können? Diese Fragen lassen sich ohne eine vorläufige genauere Untersuchung der ragusanischen Geschichte nicht wohl beantworten. Diese aber zeigt, daß der Staat blos dem Grundsatze, Reichthümer ohne Aufsehen zu machen, zu sammeln, gegen jeden Nachbar treu und dienstfertig zu seyn, die Ehrlichkeit keinem großen Vortheile aufzuopfern, und den groben Lastern, der Uippigkeit und der Trägheit allen Zugang zu verwehren, seine lange Dauer zu verdanken habe.

Ursprung der Stadt Ragusa.

Der Ursprung der Stadt Ragusa ist fast unbekannt: denn man weiß nur, daß sie aus der ältern Stadt Epidaurus entstanden ist, und daß bei dieser der Felsen, oder die Höhle des Cadmus ehedem war, in welcher dieser berühmte phönicische Seefahrer, Handelsmann, Buchstaben- oder Schrifterfinder und Weltentdecker, vermöge der heidnischen Götterlehre, in eine Schlange verwandelt seyn soll, woraus man schliessen kann, daß Epidaurus eine Pflanzstadt der Phönicier gewesen ist. Die Enchelåer errichteten zur Verehrung des Cadmus ein Denkmal, und einen Wartthurm bei der Höhle, und also muß bei selbiger, oder in Epidaurus, keine so beträchtliche Menge von Bürgern vorhanden gewesen seyn, daß diese die Kosten eines so pflichtmäßigen Werks haben tragen können. In dieser Muthmaßung von der schlechten Beschaffenheit des alten Epidaurus wird man durch die ältern Beschreibungen der dalmatischen Küsten bestärkt; denn in diesen wird Epidaurus stets übergangen. Zuerst erscheint dieser Ort als eine römische Kolonie im

ersten Jahrhunderte. b) Die benachbarten größern Handelsstädte, Budua, Scardona, Salona und Narona, hinderten sein Aufnehmen. Allein dennoch fehlte es ihm nicht an Reichthümern und Betriebe. Dieses erhellet sowohl aus einer kostbaren römischen Wasserleitung, die dem Ländchen Canale seinen Namen gegeben hat, und von der sich einige Stücke noch bis jetzt erhalten

b) Mela und Strabo kennen kein Epidaurus; allein Plinius, der der Zeitverwandte dieser Männer war, und im Jahr Christi 76 starb, führt es an. Der Name zeigt, daß die Römer nicht die ersten Urheber, sondern nur die Wiederhersteller der Kolonie gewesen sind. Die Griechen nannten diese Stadt Epidauros, Epitauros und Pitaura. Lucius in de Schwandtner Scr. rer. Hung. Tom. III. pag. 21, 45, 416. Auf dem Platze, der jetzt das ragusanische Gebiet ausmacht, wohnten erst die Ardier, darauf die Autariaten, und dann die Dalmatier und Illyrier, die 235 Jahr vor Christi Geburt unter dem Könige Agron, nachher aber unter dem Könige Gentius standen. Die vorliegenden Inseln Lezina und Curzola gehörten seit 235. gleichfalls dem Agron, jene aber hatte seit dem Jnhre 385 vor Christi Geburt auch syracusanische Einwohner. Die Römer haben Epidaurus wahrscheinlich mit dem Reiche des Gentius, zu welchem Rizano wenigstens gehörte, 171 Jahr vor Christi Geburt erhalten, und errichteten im 34sten Jahr vor Christi Geburt die Provinz Illyrien, zu welcher es gelegt wurde.

ten haben, c) als auch aus dem Bischofssitze, welcher schon im sechsten Jahrhunderte zu Epidaurus vorhanden gewesen ist. Aus der Gewalt der Römer kam diese Stadt im J. 489 unter die Hoheit des gothisch-dalmatischen Reichs, welches nebst Italien einem deutschen Monarchen gehorchte, fiel aber unter jene durch die Waffen des K. Justinianus im Jahr 535 zurück. Vierzehn Jahr, nachdem sie wieder römisch geworden war, verheerten 549. die Sclavinen, die aus der Bulgarei und Moldau in diese Gegend kamen, d) den dalmatischen Strand und zerstörten nebst andern Oertern auch Epidaurus. Die wenigen Epidaurier, die dem Schwerte, oder der Knechtschaft dieser Wüteriche entronnen, flüchteten über den Meerbusen, und verschanzten sich auf der gegenüberstehenden Seite desselben in einer kleinen Halbinsel, die vom festen Lande durch einen Felsen abgesondert wurde, gegen die See zu aber ein steiles Ufer, und einen kleinen Hafen hatte. Hier blieben sie unbemerkt; denn sie baueten daselbst die neue Stadt Ragusa, ungeachtet die

c) Herr Kollegienassessor Stritter Mem. Populorum ad Danub. incol. Tom. II. pag. 409.
d) Oben 50. Band, S. 425. f.

die wendischen oder slavinischen Verheerungen noch über ein Jahr fortgesetzt wurden e)

Die Servier erhalten das Land um Ragusa.

Diese neue Stadt verlor ihren Bischof: denn dieser war in den festern Ort Tribunium geflohen, und blieb daselbst, bekam aber einige ihrer vornehmsten Einwohner, die den Grund zu der Fortsetzung der aristokratischen Verfassung legten, wieder. f)

 Weil

e) Constantinus Porphyrog. de Administr. Imp. cap. 29. Jetzt heißt Epidaurus Rausa vecchia, und ist ein kleines Dorf, welches durch eine Schanze gedeckt wird. Vermuthlich trug die Halbinsel vor der Gründung der neuen Stadt den Namen Ragusa, und da nicht blos Epidaurier, sondern auch andere unglückliche dalmatische Bürger selbige anbaueten, so mag dieses die Ursache seyn, warum der Name Epidaurus sich nicht erhielt. Der Kaiser Constantinus behauptet, oder muthmaßet, die Stadt sey der steile Felsenabgrund (ὁ κρημνὸς λαῦ) genannt; von diesem aber hätten die Einwohner den Namen Lausaioi, und endlich Rausaici erhalten.

f) Constantinus giebt die edeln Epidaurier, die nach Ragusa kamen, namentlich an, vielleicht weil sie die Stammväter derer Geschlechter waren, die zu seiner Zeit die Signorie ausmachten. Diese heißen: Gregorius, Ursaphius, Victorinus, Vitalius, Valentinus der Archidiakonus, und Baventinus, der Vater eines

weil ihr Hafen durch die umhergezogenen Mauern gegen Seeräuber und Stürme gesichert ward, und die Befestigung ihrer Landseite den Anfällen der damals stets umherstreifenden Barbaren widerstand, so begaben sich viele Kaufleute, Handwerker, Fischer und Schiffer hierher, die entweder ihre bisherigen Wohnungen verloren hatten, oder auch der steten Gefahr, ihr Gut und Leben plötzlich einzubüssen, überdrüssig wurden. Diese Leute brachten den Geist der Arbeitsamkeit, der Geschäftigkeit, und des Friedens, der sich bis jetzt erhalten hat, in die neue Stadt, und beförderten die Aufnahme derselben so sehr, daß man die Mauern innerhalb den ersten fünfhundert Jahren viermal beträchtlich erweitern mußte. Sie kämpften öfters mit mächtigen Widersachern, begnügten aber sich, sie von ihren Mauern abzuhalten, und besänftigten sie, wenn sie ihnen ihren Muth und Tapferkeit gezeigt hatten, mit Geschenken. Der avarische Chan, der im Jahr 598 zwo größere Seestädte, zwischen welchen sie in der Mitte wohnten, nämlich Dioclea und Salona, ein-

eines heiligen Stephans. Die ragusanische Geschlechtsregierung ist also so alt als die Stadt, und kömmt von der römischen Patrizialeinrichtung her.

einäscherte, und zerstörte, ließ sie unberührt oder ward auch ihr Schutzherr. Nach dem Untergange des größern avarischen Reichs umgaben 640. die sorabischen oder servischen Pflanzbürger ihre Stadt, und baueten das nächste Land, und selbst den Platz des alten Epidaurus, zu ihrem eigenen Nutzen unter der Hoheit des griechischen Kaisers an. Diese Nazion, die eine Neigung zum Ackerbau, und zum Handel hatte, lebte mit den Ragusanern in freundschaftlichem Vernehmen, weil sie einen Theil ihres Uiberflusses gegen andere Bedürfnisse bequem in Ragusa vertauschen konnte. Da sie nachher herrschbegieriger wurden, befriedigten die Ragusaner ihre Habsucht durch Geld, und zahlten ihnen einen gewissen Hoheitszins für die Gärten und Weinberge, die einige Ragusaner außerhalb der Stadt angelegt hatten, holten aber dieses Geld vielleicht tausendfältig von ihnen vermittelst des Vortheils wieder zurück, den sie aus denjenigen Waaren, die sie in das Innerste des servischen Reichs brachten, gewonnen. Diese Waaren waren größtentheils ausländisch, und zwar griechisch, zum Theil aber inländisch, denn die Ragusaner trieben in ihren Gewässern einen einträglichen Fischfang. Die servischen Regenten vertheilten

ihr Land in Zupanien, ließen aber ihre Zupane oder Statthalter zu mächtig werden. Daher entstanden, vornämlich rund um Ragusa, verschiedene kleinere servische Staaten, die nur in einigen Fällen die Hoheit des servischen Großzupans erkannten, übrigens aber sich für unabhängig hielten. Der Zupan von Zachulm herrschte über einen dieser Staaten, nämlich Stagno, und das Land, was nördlich und westlich an Ragusa stieß. Der Zupan von Terbunia und Canale grenzte nördlich und südlich an die ragusanischen Mauern, und hatte den Platz des ehemaligen Epidaurus in seiner Gewalt. Der Zupan von Narenta aber, welcher Herr einer nicht unwichtigen Seefahrerstadt war, besaß die Inseln, die vor dem ragusanischen Busen (Ombla oder Gravosa) liegen. Die Ragusaner zahlten jährlich 36 Dukaten (Nomismata) an den Zupan von Terbunia, und eben so viele an den Zupan von Zachulm. Sie standen auch in Verbindung mit den kroatischen Seefahrern, welche mit größern und kleinern Lastschiffen von Pagania, oder Narenta ab bis nach Venedig die Küste besuchten, an jedem Handelsplatze anlegten, und ihre Waaren von Stadt zu Stadt feil boten. g) Sie, die Servier, die

g) Constantinus Kap. 31.

die Kroaten, und die dalmatischen oder griechischen Seestädte entzogen sich, vermuthlich nach vorhergegangener Vereinigung unter sich, 827. der schwachen Herrschaft griechischer Kaiser. Allein die sarazenisch-sicilianischen feindlichen Flotten zwangen sie sehr bald, zu dem Throne dieser Kaiser zurückzukehren. h) Diese Sarazenen verheerten 848. einen Theil von Ragusa, kehrten darauf zurück, und beunruhigten die Seefahrer in ihren Gewässern. Endlich aber faßten sie 867. den Vorsatz, Dalmatien zu erobern, und schlossen daher Ragusa zu Wasser und zu Lande ein. Die Ragusaner und Servier unterwarfen sich dem Kaiser Basilios, i) und riefen ihn um Hilfe an, und er ließ sich bewegen, ihnen eine Flotte zuzusenden, welche die Sarazenen veranlaßte, ihre fünfzehnmonatliche Belagerung aufzuheben, und sich nach Bari im neapolitanischen Griechenlande zu begeben. Der Kaiser forderte die Serbier und Kroaten zum Entsatze dieser Festung auf, und sie gehorchten und retteten diese Stadt. Die ragusanische Seefahrt war damals schon

 so

h) Chron. Siculum in Muratorii Ser. rer. Ital. Tom. II. pag 245.

i) Ibid Const. Prophyrog. ap. Lucium pag. 89.

so wichtig, daß Ragusa allein die Schiffe zu der Uiberbringung des slavakischen Heeres hergeben konnte. Der griechische Kaiser konnte sein Ansehen nicht so, wie es der Schutz der Schwächern erforderte, in diesen Gegenden erhalten, und mußte daher diesen Schwächern, oder den dalmatischen großen Städten erlauben, daß sie die Steuer, die sie zuvor in die kaiserliche Kammer geliefert hatten, den kroatischen und servischen Ober- und Unterzupanen als ein Schutzgeld entrichten durften. In der servischen Nazion entstanden bald nachher zwei größere dalmatische Reiche, nämlich das südliche bei Terbunia, und das nördliche, dessen Hauptsitz Scutari war, welche beide die vorgenannten Seezupanien verschlungen, allein sich nicht über Ragusa verbreitet. Die Beherrscher dieser Königreiche zerfielen öfters unter sich, oder mit ihren mächtigern Unterthanen und Geschlechtsvettern, und die Ragusaner zogen aus diesen Feindseligkeiten bald durch den Schutz, den sie den Bedrängten ertheilten, bald aber durch gewaffnete Hilfe, und schlaue Friedensvermittelungen wichtige Vortheile. k)

Ra-

k) Phalimer oder Paulomir, welcher im Anfange des zehnten Jahrhunderts über das südliche Sla-

Ragusa kömmt unter venezianischen Schutz. Entstehung des Erzbischofthums Ragusa. Die Ragusaner erwerben ihr jetziges Gebiet. Ragusa wird dem König von Südslavonien unterworfen.

Am Ende des zehenten Jahrhunderts ängstigte der König Kreszimir von Kroatien

Slavonien, oder serbische Dalmatien herrschte, soll Ragusa nach dem Diocleater (pag. 487. edit. Schwandtner) erbauet, und Dubrownich oder den waldigen Ort genannt haben. Allein dieses ist ein Irrthum, der wahrscheinlich aus einem Mißverstande der Stelle des Constantinus entstanden ist. Denn daß der Diocleater den Constantinus gelesen hat, sieht man aus der Wiederholung der Herleitung des Worts Ragusa von Laus, in der eben angeführten Stelle seines Jahrbuchs von Slavonien. Zugleich mit dem Phalimer war Vladislav König im nördlichen Slavonien, der sich mit der Seestadt Narenta gegen die Ragusaner verband, und diesen so heftig zusetzte, daß sie sich mit den Griechen zu Rizano, Cartao und Dulcigno zur Gegenwehr vereinigten, und viele Bürger dieser Städte innerhalb ihren Mauern aufnahmen. Dieses meldet Giacomo di Pietro Luccari, der Sohn eines ragusanischen Rettore, welcher mit historischstatistischer genugsamer Geschicklichkeit die Archive seiner Vaterstadt gebraucht hat, in seinem Copioso Ristretto de gli Annali di Rausa, Venecia 1605. (4.) pag. 4. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß ich weder die Efemeridi di Rausa des Giov. da Ravenna, auf welche sich Luccari hin und wieder beruft, und die vielleicht nicht einmal gedruckt sind, noch des Razzi Storia di Ragusa habe auftreiben können.

nebst den Narentanern die dalmatischen Seestädte so sehr, daß selbige den griechischen Kaiser um Hilfe anriefen; und dieser trug der Republik Venedig das Geschäfte, sie zu retten, auf. l) Die Venezianer sandten ihren Herzog Peter Orseolo 998. mit einer Flotte in die See, und bedienten sich des kaiserlichen Auftrags, um die Seestädte zu unterjochen, und ihren Handel an sich zu ziehen. Einige Städte, insbesondere Spalatro, widersetzten sich, wiewohl vergeblich; andere aber, und unter diesen Ragusa, ließen sich freiwillig in ein ungleiches Bündniß mit Venedig ein, huldigten dem venezianischen Herzoge als kaiserlichem Statthalter, und erkannten ihn als Herzog von Dalmatien. Ragusa nahm sogar einen Komes, oder Rektor von dem Herzoge an, und der Bischof von Epidaurus, der sich nach Ragusa gewandt, und den Titel eines ragusanischen Bischofs angenommen hatte, unterwarf sich dem Herzoge gleichfalls. Dieser Bischof bekam durch einen Zufall bald nachher Gelegenheit, sich

zu

l) Dandulo, edit. Murator. pag. 226. Hrn. Prof. le Bret Staatsgeschichte der Republik Venedig.

zu der erzbischöflichen Würde zu erheben. Denn da der Erzbischof von Dioklea im Jahr 980 durch die Sarazenen aus seinem Sitze vertrieben ward, und erst nach Terbunia, nachher aber aus Furcht vor den Bulgaren 1015. nach Ragusa floh, und daselbst starb, so gieng das diokletanische Erzbischofthum ein, und der Bischof von Ragusa maßte sich der Erzbischöflichdiokletanischen Geschäfte und Gewalt an. m) Dieses mißfiel dem Erzbischofe von Spalatro, unter welchem der ragusanische Bischof in geistlichen Dingen stand, und der Zwist kam zum Ausbruche, da 1034. das Erzbischofthum Dioklea wieder hergestellt, und nach Antivari verlegt ward. Denn der Bischof von Ragusa wollte sich weder zum diokletanischen noch spalatrensischen Erzbischofthume ziehen lassen, und behauptete seine Erzbischöfliche Gewalt über die sechs Bischöfthümer, Rizano, Terbunia, Stagno, Narenta, Brazza und Kurzola, mit Hilfe der ragusanischen Bürgerschaft. Der Pabst ließ sich endlich zu seinem Vortheil gewinnen, und gab den zwölf Thumherren seines

m) Herr Stritter angef. Orts. S. 417. Luccari ad ann. 990. pag. 9. 10.

nes Stifts das Recht, das Erzbischofthum durch ihre Wahl zu besetzen, welches sie aber nach viertehalbhundert Jahren 1360. wieder einbüßten. Da die venezianische Flotte die narentanischen und kroatischen oder slavakischen Seeräuber beinahe vertilgt hatte, so wurde der ragusanische Handel blühend, und breitete sich nebst der Schifffahrt so sehr aus, daß die Ragusaner anfiengen, außerhalb Dalmatien Niederlagen zu errichten. Stephan, der König eines Theils des südlichen Slavoniens, überließ ihnen in der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts die Bergschlösser Gravosa, Breno, Ombla und Saton, die sie gewissermaßen zu Herren des Meerbusens, an welchem ihre Stadt lag, machten, und seine Wittwe Margarethe bereicherte ihre Stadt mit einem Bethause, und ein Kloster, in welches sie ihre Tochter that, mit Gütern. Diese Prinzessin zog den Ragusanern zwar eine Belagerung von Seiten des Königs Bolessars, eines Bruderssohns ihres Gemahls, zu, weil dieser auf ihre, und ihrer Schätze Auslieferung drang, und abgewiesen ward. Allein sie trieben die Belagerer zurück, und besänftigten nachher den König durch Geschenke. Das Glück dieses Herrn wandte sich, und er, nebst allen seinen

Ver-

Vettern, Brüdern und Kindern, ward bei einem Aufstande umgebracht. Seine Gemahlin Siva entrann mit einem seiner Söhne Silvester, und nahm ihre Zuflucht zu den Ragusanern, deren Treue sie aus jener Begebenheit hatte kennen lernen. Die Ragusaner nahmen sie in Schutz, gaben ihrem Prinzen auf ihre Kosten eine gute Erziehung, und bewegten durch Kaufleute, und Abgeordnete erst einige Mächtige, endlich aber alle Stände und Regenten des südlichen Reichs, daß sie den Kronprinzen Silvester zu ihrem Herrn und König annahmen. Dieser machte von der guten Unterweisung, die er in Ragusa genossen hatte, einen heilsamen Gebrauch, und ließ durch ragusanische Rechtsgelehrte ein neues Gesetzbuch verfertigen, durch welches die Sicherheit aller Unterthanen, und auch der ragusanischen reisenden Handelsleute sehr befördert ward. Seine ragusanischen Rathgeber unterließen nicht, ihn bei den Regungen der Dankbarkeit gegen ihr Vaterland zu erhalten, und bewegten ihn endlich, daß er den Ragusanern die Inseln Kalomota, Lopud (Isola di Mezo) und Giupana käuflich abtrat. Die Ragusaner ließen sich mit dem Ban von Bosnien in ein Handlungsbündniß ein, und erweiterten dadurch

den Bezirk ihres Landhandels bis an die Save. Im Jahr 1018 nahmen sie Dobroslav, den neugebornen Prinzen des südlichen Königs Vladimir, in ihre Stadt, ungeachtet der griechische Kaiser Basilios desselben Reich an sich gezogen, und die Vertilgung seines Hauses veranstaltet hatte. Dieser Dobroslav n) entriß, da er älter ward, sein Stammreich den Griechen, und hinterließ unter andern Söhnen zween, die sein Geschlecht fortpflanzten, nämlich Michael und Radoslav. Jener zeugte den herrschsüchtigen Bodinus, welcher das nördli-

n) Dieser Dobroslav soll den Ragusanern das dalmatische Wappen, nämlich drei goldene Löwenköpfe im blauen Felde, verliehen, und den Kaiser Otto II. (zwischen 980 und 982) bewegt haben, ihnen ihre Freiheit zu verkaufen. Luccari S. 11. Beides ist falsch: das letztere, weil Dobroslav lange nach Otto's Tode geboren ist, und das erstere, weil man vor dem 15ten Jahrhunderte nicht auf den Einfall gekommen ist, ein dalmatisches Wappen zu erfinden. Auch ist das ragusanische Wappen nicht mit Löwenköpfen, sondern mit weißen Strossen angefüllt, nämlich mit vieren in einem rothen Felde, und rührt von den hungarischen Königen, die es der Stadt verliehen haben, her. Luccari S. 155. In der Flagge führt Ragusa drei blaue schrägrechte Balken auf weisem Grunde, und der mittelste ist mit dem Worte Libertas bezeichnet.

liche slavakische Reich an sich brachte, seinem Oheim Radoslav sein Landstheil bis auf Terbunia entriß, und Ragusa 7. Jahr (1082—1089.) lang belagerte. o) Nachdem er gezwungen war, Ragusa zu verlassen, sann er auf die Vertilgung der Kinder, und Enkel des Radoslavs, und suchte selbige in seine Gewalt zu bekommen. Dieses gelang ihm zwar bei einigen; allein die mehresten derselben entkamen im Jahr 1101 nach Ragusa, und wurden dort in Schutz genommen. Er verfolgte diese, und belagerte Ragusa abermals. Allein die Ragusaner ertrugen den Angriff eine Zeit lang, und da sie endlich des Widerstandes überdrüssig wurden, sandten sie die Prinzen, nach welchen er strebte, über die See nach Italien. Nachdem dieses geschehen war, öffneten sie ihre Stadt, und litten, daß er innerhalb derselben ein kleines Schloß, oder einen Thurm aufführte, und selbigen mit seinen Soldaten besetzte. p) Ihre Handlung

o) Die Ragusaner wurden vornämlich durch Rocca di S. Lorenzo, oder die Bergfestung auf dem Berge neben der Stadt, geschützt, welche sie erst im J. 1038. angelegt hatten. Luccari S. 172.

p) Daß er außer diesem Theile der Landeshoheit noch einen andern, nämlich die Gerichtbarkeit, er-

lung war innerhalb diesen Unruhen so wichtig geworden, daß sie mit den normanischen Eroberern, Wilhelm dem Grafen von Apulia, innerhalb 1042 und 1049. und Robert Guiscard, der sich auch in Epiro festsetzte, zwischen 1082 und 1085. Handelsverträge schlossen, und sich von diesen Herren sehr wichtige Vorrechte ausbedungen. In Griechenland wurden sie gleichfalls begünstigt, und man fand daher fast immer Gelegenheit, aus ihrem Hafen nach dem Morgenlande zu fahren. q) Der südlichslavonische König Grubessa, der gewissermaßen ihrer Hilfe den Besitz des Reichs zu verdanken hatte, nahm viele Bürger ihrer Stadt in seine Dienste, und erlaubte zweenen derselben, ein Schloß in Bosnien auf dem Berge Jakotina unweit Sarajo zu bau-

erhalten hat, sieht man aus dem Luccari (S. 17.) welcher erzählt, daß der König Georg 1114. nach Ragusa gekommen sey, um in einem gewissen Prozesse ein Urtheil zu sprechen.

q) Vermöge eines der ältesten Geschichtschreiber der Kreuzzüge, waren 1097. nur vier große Handelsstädte, aus welchen man nach dem Morgenlande kommen konnte, in Dalmatien vorhanden, nämlich Zara, Spalatro, Antivari und Ragusa. Wilhelmus Tyrius Lib. II. cap. 17. pag. 660.

bauen, welches sie nach ihrer Vaterstadt Dubrounik nannten, und zum Schutze der einträglichen Eisengruben gebrauchten, deren Ertrag ihren Landsleuten zufloß. r) Da zu gleicher Zeit der hungarische Prinz Koloman das kroatischdalmatische Königreich 1108. an sich brachte, so wandten sich die Ragusaner mit Geschenken an ihn, und den König Ladislav von Hungarn, seinen Vater, und bekamen viele wichtige Handelsvorrechte sowohl im kroatischen, als hungarischen Reiche. s) Alles dieses zog so viele Handels-

r) Luccari S. 17. Andere wollen, daß der bosnische Ban Kulin 1180. den Ragusanern die Eisengruben verpachtet, und die Erlaubniß zum Schloßbaue ertheilt habe. Vielleicht ward aber beides im Jahr 1180 nur erneuert da die mannigfaltigen Kriege der vorhergehenden Jahre Gelegenheit zu der Zerstörung des Bergwerks, und des Schlosses gegeben haben können. Das Eisen war damals eine angenehme und sehr theure Waare im Morgenlande, und mußte also den Ragusanern sehr wichtig seyn.

s) Luccari S. 15. Ragusa wurde zu dieser Zeit nicht hungarisch; denn man findet noch Spuren der südlichen königlichen Hoheit, wie oben angeführt ist, nachher in Ragusa, auch ist in dem hungarischen Gnadenbriefe der dalmatischen Geistlichkeit vom Jahr 1111 bei dem Lucius S. 188. kein ragusanischer Erz- oder Diözesanbischof genannt.

delsleute, und Seefahrer nach Ragusa, daß man einen neuen Ackerbau bewerkstehigen, und das benachbarte kleine Olivenwäldchen Dubrava in eine neue Stadt verwandeln mußte. Viele reiche Slavaken fanden Geschmack an bürgerlichen Beschäftigungen, und wurden die Bewohner dieses neuen Stadttheils; und da ihre Anzahl fast die der ältern Bürger, die bisher die romanische und griechische Sprache geredet hatten, übertraf, so ward die slavakische Sprache die allgemeine Muttersprache der Ragusaner, und die bisherige griechische Stadt verwandelte sich in einen slavakischen Freistaat. t)

Ra-

t) Luccari angef. Orts. Vom Walde Dubrava soll Ragusa einen slavakischen Namen Dubrounick erhalten haben, auch soll man zu dieser Zeit in Griechenland auf den Einfall gekommen seyn, den Namen der Stadt nicht mehr Rausa, sondern Ragusa zu schreiben. Außer jenem hat die Stadt noch einen andern slavakischen Namen, der in Konstantinopel gebräuchlich ist, nämlich den, Dobra Venedika, oder das gute Venedig. In der türkischen Sprache heißt die Stadt durch eine verderbte Aussprache Pabrovika.

Ragusa kömmt unter Venedig. Ragusa wird griechisch. Ragusa wird venezianisch.

Die Ragusaner hatten bisher den venezianischen Herzog als ihren Obern gewissermaßen erkannt; denn sie blieben dem griechischen Kaiser getreu, weil sie aus seinem Gebiete die mehresten Schätze holten, und gehorchten daher jenem Herzog, weil er vom Kaiser durch eine sogenannte goldene Bulle zum Statthalter von Dalmatien ernannt war. Allein sie änderten 1118. ihre Gesinnung, da des Kaisers Alexius Nachfolger diese ihm schädliche Statthalterschaft nicht erneuerte, sondern vielmehr sich weigerte, dem Herzog eine goldene Bulle zu ertheilen. Die Venezianer glaubten, daß sie den Besitz der dalmatischen Städte nicht aufgeben dürften, und wünschten insbesondere, sich der Stadt Ragusa zu versichern, weil diese anfieng, ihrem Handel Grenzen zu setzen. Daher ließen sie ihren Herzog mit einer Flotte plötzlich nach Ragusa gehen. Da Ragusa damals 1122. gegen die Seeseite fast offen stand, und ihre Seefahrer von der venezianischen Flotte nach und nach insgesamt aufgebracht werden konnten, wenn die Ragusaner es auf eine Belagerung ankommen lassen würden, so entschlossen sich die Edeln zur Unterhandlung mit dem ve-

 ne-

nezianischen Herzoge, und traten aus der slavakischen königlichen Scheinherrschaft unter die weit beschwerlichere Hoheit des venezianischen Staats. Sie verpflichteten sich, dem Herzoge zwölf, dem venezianischen Staate hundert, und ihrem Grafen oder Rettore vierhundert goldene Hyperperen jährlich zu zahlen. u) Sie litten, daß der Herzog ihre Staatsverfassung verwarf, und eine neue nach dem Muster der venezianischen Republik einführte, und versprachen, in dieser nichts ohne Genehmigung des venezianischen Staats zu verändern, auch keinen Grafen, oder Rektor zu wählen, sondern demjenigen zu gehorchen, den ihnen der Herzog in jedem dritten Jahrhunderte zusenden würde, und der stets den vorhergehenden venezianischen Rettore ablösen sollte. Gleich darauf begab sich der Herzog

u) Herr le Bret angeführt. Orts I. Th. S. 507. Die Hyperpern, oder wie sie in dem ragusanischen Jahrbuche genannt werden, die Perperi, waren eine sehr unbestimmte griechische goldene, silberne und bleierne Münze, von ungewissem Schrott und Korn. Wahrscheinlich schlugen die Ragusaner selbst Perperi; denn Luccari schreibt, daß sie das Münzrecht von griechischen Kaisern, und hungarischen Königen erhalten, und ausgeübt hätten. (S. 167.) Einmal bei dem Jahre 1333 schätzt er (S. 55.) 150 Dukaten auf 500 Perperi, und also einen Dukaten auf $3\frac{1}{3}$ Perperi.

zog nach dem gelobten Lande, eroberte auf der Rückkehr Spalatro, und die übrigen westlichern dalmatischen Städte, die während seiner Abwesenheit dem hungarischen Könige gehuldiget hatten, und erpreßte nach einigen Jahren, 1131, auch die griechische goldene Bulle, durch die er das Recht bekam, sich, wenn er es nöthig fand, als kaiserlichen Statthalter in Dalmatien zu betragen. Die Republik befahl im Jahr 1145 dem Erzbischof von Ragusa, daß er den Patriarchen von Grando als seinen Primas erkennen solle, weil sie glaubte, daß dadurch der Erzbischof, und mit solchem auch die ragusanische Signorie auf das vollkommenste im Gehorsam werde erhalten werden können. Allein der Erzbischof widersetzte sich, weil der Pabst die venezianische Anordnung nicht gültig machte. Bald hernach 1154. hatte der Erzbischof einen neuen Verdruß. Denn der bosnische Ban Borich, oder Boritzes wollte sich und seinen Nazionalbischof zu Krescevaz, welcher sich zu der griechischen Kirche bekannte, von seiner Diözesanhoheit frei machen. v) Die Stadt Ragusa nahm sich ihres Erzbischofs

v) Farlati Illyricum Tom. IV. p. 43. Luccari S. 15.

schofs an, und der Ban verlangte aus Rache für das Hinderniß, das sie ihm oder seinem Bischofe in den Weg legten, eine Art von Hoheit über die Stadt. Endlich kam es zu den Waffen; die Ragusaner wurden von ihm belagert, erhielten von den Städten Cattaro, Dolcigno und Perasto Hilfe, und lieferten ihm bei Trebigne eine glückliche Schlacht, durch welche er gezwungen ward, nicht nur von seinen Forderungen abzustehen, sondern auch durch Geschenke und Erstattung der Kriegskosten ihre Freundschaft gleichsam zu erkaufen. Dieser Ban stand unter der hungarischen Hoheit. Denn der König von Hungarn Bela hatte 1131. den südlichen Theil von Bosnien oder Rama erobert. Der Ban von Rascien Deses machte sich unabhängig, und entriß dem südlichslavonischen Könige erst Terbunia und Zenta (im Jahr 1160) nachher aber das ganze Reich. Daher bekamen die Ragusaner neue mächtige Landnachbarn, deren Zuneigung sie zu gewinnen suchen mußten. Dieses thaten sie durch ein jährliches Geschenk, welches den König Stephan veranlaßte, 1167. ihre alten Vorrechte zu vermehren. Zur See bekamen sie einige Feinde, nämlich den Grafen

von

von Narenta Milichdoch, und ihre bisherige Oberherren, oder die Venezianer. Jener ward leicht überwältigt, und schloß darauf 1160. mit ihnen ein Schutz- und Trutzbündniß. Diese ließen durch eine Galere auf die ragusanischen Seefahrer kreuzen, und nahmen ihnen viele Waaren, die sie für verboten erklärten, weil sie nur allein mit selbigen handeln wollten, um die Preise nach ihrem Gefallen erhöhen zu können. x) Die Ragusaner waren zu schwach, um sich dieser Seemacht widersetzen zu können; allein sie nahmen ihre Zuflucht zu dem griechischen Kaiser Manuel, und ließen sich auch mit dem Freistaate Ancona in ein Bündniß gegen die Venezianer ein. Der Kaiser, der schon lange den Vorsatz gefaßt hatte, Dalmatien zu erobern, und Venedig zu demüthigen, vernahm ihre Bitte mit Freuden, suchte sie auf das genaueste in sein Vorhaben zu verwickeln, und gab ihnen nicht nur das konstantinopolitanische Bür-

x) Luccari S. 22. Die venezianischen Schriftsteller übergehen diese Begebenheit, und denken nur der neuen ragusanischen Bezwingung im Jahr 1171. (Dandulus S. 295.) Dennoch berühren sie verschiedene Nebenumstände derselben, aus welchen man ihr wahres Jahr bestimmen kann.

Bürgerrecht, sondern machte auch die Verfügung, daß die Söhne armer ragusanischer Edeln zu ewigen Zeiten in griechischen Schulen auf kaiserliche Kosten unterwiesen werden sollten. Darauf ließ er 1168. sein Heer in Servien, Dalmatien und Kroatien eindringen, entzog diese Länder dem hungarischen Könige, verordnete darüber einen besondern Herzog, und ließ sich in Ragusa einen Thurm einräumen, den er mit Griechen besetzte. Er sandte ferner einige Abgeordnete nach Ancona, um mit dieser Stadt, und den Freistaaten Genua und Pisa ein Angriffsbündniß gegen den römischen Kaiser Friedrich, den sicilianischen König Wilhelm, und die Republik Venedig zu errichten, und schloß in selbiges die Ragusaner ein. Die Venezianer riefen ihre Seefahrer aus seinen Staaten ab, und belagerten seine Gesandten mit Zuziehung des römischkaiserlichen Statthalters in Ancona. Allein sie wurden gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und ließen sich darauf durch den schlauen Kaiser so sehr hintergehen, daß sie die Fahrt nach Griechenland ihren Unterthanen erlaubten, und dadurch ihn in den Stand setzten, ihnen einen beträchtlichen Schaden zuzufügen. Dieses letztere that er, sobald nur sich viele venezia-

ni-

nische Schiffe in seiner Residenz eingefunden hatten. Denn er ließ die Schiffe nebst den Frachten, und überhaupt alle venezianische Waaren beschlagen; und da ihre Eigenthümer sich auf eine sehr unbesonnene Weise gewaltthätig bezeigten, so nahm er an einem einzigen Tage am zwölften März 1171. alle venezianische Waarenlager, die irgend an einem Orte seines Gebiets waren, in Besitz, und befriedigte davon die von den Venezianern beschädigten ragusanischen Kaufleute. y) Dieser Verlust war so groß, daß der venezianische Herzog Vital Michieli die ganze Seemacht seines Staats zusammenkommen ließ, und mit selbiger sich nach Griechenland begab, um das Aeußerste zu wagen, und den Kaiser zu strafen, oder zur Erstattung des Schadens zu zwingen. Auf der Fahrt sandte er im Oktober 1171.

y) Nach dem Luccari hat sich dieser griechisch-venezianische Streit damit geendigt, daß der Kaiser die venezianischen, und die Venezianer die ragusanischen Waaren zurückgegeben haben. Allein dieses ist sehr unwahrscheinlich, weil die Ragusaner bei dem Frieden venezianische Unterthanen waren. Ich vermuthe daher, daß der Kaiser die aufgebrachten ragusanischen Waaren aus den venezianischen Waarenlagern zu Konstantinopel hat erstatten lassen.

einen Theil der Flotte vor Trau, und da er auf dem Wege nach Negroponte die kaiserlichen Fahnen auf den ragusanischen Thürmen und Mauern wehen sahe, so lief er in den Busen Gravosa ein, und ließ sogleich die ragusanischen Mauern stürmen. Der Angriff und die Vertheidigung war sehr lebhaft, und die Venezianer hatten am Ende des Tages das Glück, einige Thürme zu erobern, auf welche sie sogleich die Flagge des heiligen Marcus pflanzten. Am zweiten Tage sollte der Sturm erneuert werden. Allein die Ragusaner wollten sich nicht der äußersten Gefahr aussetzen, sondern kamen nebst der Geistlichkeit, und dem Erzbischofe Michael, der damals als Tribunus ihren Staat regierte, zu dem Herzog auf die Flotte, und unterwarfen sich ihm. Dieser ließ darauf den griechischen Thurm, und die Mauern an der Seeseite niederreißen, nöthigte den Erzbischof das Versprechen ab, daß er sich dem Patriarchen zu Grando unterwerfen wolle, sobald der Pabst es verstattete, setzte einen venezianischen Edeln zum Rettore ein, und nahm einen Theil der bewaffneten Bürger mit sich nach Negroponte. Allein sein Zug fiel so unglücklich aus, daß fast sein ganzes Heer, ohne einmal Feindseligkeiten verübt

zu haben, aufgerieben, er selbst aber vom aufrühriſchen Volke in Venedig ermordet wurde. Das Volk änderte darauf die venezianische Verfassung, und schränkte die Gewalt des Herzogs durch einen zugeordneten großen Rath (Consiglio Grande,) einen kleinen Rath (Signorie,) und den Rath der geheimen Rathgeber (Il Consiglio di Pregati) außerordentlich ein. Diese Verfassung wurde bald nachher auch zu Ragusa angenommen, wo sie noch jetzt vorhanden ist.

Ragusa unter hungarisch-servisch- und bosnischem Schutze.

Da es den Venezianern so leicht gelungen war, die Ragusaner zu unterjochen, so glaubten die neuen Eroberer der nördlichern Gegenden, nämlichen die raszischen, oder servischslavonischen Despoten, Neeman und Miroslav, daß sie gleichfalls glücklich seyn würden, wenn sie Ragusa angriffen. Hiezu hatten sie eine zweifache Veranlassung; denn erstlich waren die Ragusaner Bundesgenossen und Gehilfen der kleinen Republik Narenta gewesen, die die Despoten 1172. überwältigten, und zerstörten; und ferner vertheidigten die Ragusaner die Rechte ihres Erzbischofs über den griechischservischen

Bischof, den die Despoten für unabhängig erklärt hatten. Die Ragusaner riefen die kroatischen mächtigen kleinen Bane, die griechischkaiserlichen Besatzungen in Kroatien, die Hungarn, und den bosnischen Ban Kulin zu Hilfe, und brachten dadurch ihre Feinde zum Rückzuge. Weil sie aber den slavonischen Königen, in deren Platz die Despoten getreten waren, ein Jahrgeld bezahlt hatten, und gern, wenn sie sich als furchtbare Feinde gezeigt hatten, die Güte versuchten, so entschlossen sie sich, dem Neeman das Jahrgeld zu versprechen, welches dieser aber nachher durch allerlei Kunstgriffe sehr zu erhöhen, und bis auf sechshundert Dukaten hinauf zu treiben wußte. Neeman zerfiel mit seinem Bruder Miroslav, und veranlaßte die Ragusaner, daß sie die kleine Flotte dieses Prinzen, die im Hafen von Poglice vermuthlich zu einer Unternehmung gegen ihre Stadt zusammengebracht war, vernichteten z). Miroslav suchte 1178. diese Beschädigung zu ahnden, griff die Ragusaner im Lande Canale an, ward geschlagen, versuchte darauf eine vergebliche Belagerung ihrer Stadt, und kam im

z) Luccari S. 22?

im nächsten Jahre um sein Leben. Neemans Sohn, der servische König Symeon Stephan, verkaufte ihnen die Insel Lagosta oder Augusta innerhalb den Jahren 1189, und 1191; a) und da der griechische Kaiser den Venezianern alle Handelsfreiheit in seinen Staaten entzog, so traten sie nebst den Genuesern in den Platz der venezianischen Handelsleute. Sie gewannen bei diesem neuen Zweige der morgenländischen Handlung so viel, daß sie sich für reich, und stark genug hielten, den Venezianern zu widerstehen, und es wagten, die niedergerissenen Mauern am Hafen im Jahr Chr. 1187. wieder aufzuführen, und als eine Seemacht in die große Verbindung europäischer Fürsten zu der Wiedereroberung des

a) Luccari S. 29. Die Einwohner dieser Insel empörten sich 1310, weil die Ragusaner ihnen keinen Handel auf eigenen Gewinn und Verlust verstatten wollten, und ihnen ihre Schiffe nahmen. Die Ragusaner versprachen zwar nun, die Schiffe zurückzugeben, behielten sie aber, und konnten die Unterthanen nicht bezwingen. Endlich erklärte der servische König Stephan 1315. den Verkauf des Kaisers Simeon für ungültig, ließ sich aber überreden, seine Ansprüche aufzugeben, und die Insel den Ragusanern wieder zu verschaffen, nachdem sie die Bedingung von Auslieferung der Schiffe erfüllt hatten.

des gelobten Landes zu treten. Sie verschönerten ihre Stadt, indem sie ihre Strassen pflastern ließen, und einer ihrer Verbundenen, nämlich der König Richard von Engelland, trug sehr vieles zu ihrem Vorhaben, ihre Stadt glänzend zu machen, bei, weil er nach seiner Rückkehr von dem Kreuzzuge 1193. die Kosten zu der Erbauung der großen St. Marienkirche hergab. b) Die lateinischen Kaiser in Konstantinopel, Balduin und Henrich, ertheilten ihnen im J. 1203 — 1207. Freiheitsbriefe über die Handlung in Thrazien; und eben dieses thaten die griechischen Kaiser zu Heraklea, und Trebisonde, und der bulgarischwalachische König Johann Johaniza. Daher erbaueten sie Waarenlager am schwarzen Meere, in Bulgarien, in dem europäischen Griechenlande, in Kleinasien und in Syrien. Die

b) Luccari S. 28. Diese Kirche ward das wichtigste Gebäude der Stadt; daher die Edeln den Schatz des Staats in selbiger verwahren ließen, und das Staatsamt der fünf Tesorieri di Santa Maria stifteten. Zu diesen fügten sie 1306 noch zwei Prokuratoren der Kirche, so wie 1349. auch einige Prokuratoren der kleinern Kirche San Biagio hinzu, welche zusammen die Aufsicht über das Armenwesen bekamen. Ibid. pag. 165.

Die Schätze, die sie durch diesen weit ausgebreiteteten Waarenvertrieb sammleten, erregten bei den benachbarten angrenzenden Fürsten zugleich eine Begierde, sie zu unterjochen, und eine Besorgniß oder Furcht, durch die Freunde, die sie sich erkaufen konnten, zurückgetrieben, beschimpft und beschädigt zu werden. Der servische König Stephan ersuchte sie um Hilfe gegen den bosnischen Ban Kulin, und dieser verlangte selbige gleichfalls gegen den Stephan. Sie schlugen aber beiden ihren Beistand ab, und äußerten, daß sie geneigt wären, ihre Zwistigkeiten als Schiedsrichter zu entscheiden. Der König und der Ban unterwarfen sich ihrem Ausspruche; und da selbiger gegen den König ausfiel, so zögerte dieser nicht, ihm zu gehorchen, ungeachtet er vermöge desselben 1200. ein keines Herzogthum der Eigenthümerin zurückgeben mußte, der er selbiges entrissen hatte. c) Diese ragusanische Macht litte bald einen Stoß: denn die Ragusaner mußten zugeben, daß

c) Der König von Servien betrachtete zu dieser Zeit, und später, Ragusa als einen Staat, der ihm an Ehre und Würde gleich sey: denn er gab dem Grafen der Stadt den Titel Vetter. Luccari S. 51.

daß der servische König Stephan sein Bischofthum ihrem Erzbischofe entzog, ein neues zu Stagno in ihrer Nachbarschaft stiftete, und dieses jenem als einem neuen Erzbischofthume unterwarf. Die venezianischen Flotten störten sie in ihrer Seefahrt, und da damals (1232.) kein mächtiger griechischer Kaiser vorhanden war, der sie auf dem Meere vertheidigen konnte, so wurden sie gezwungen, die Venezianer um die Erlaubniß, nach dem Morgenlande fahren zu dürfen, zu bitten, und, um diese zu erhalten, sich wieder unter die venezianische Hoheit zu begeben. Sie versprachen daher den alten Zins, die Unterwerfung ihrer Geistlichen unter das Patriarchat von Grado, und den Dienst in den venezianischen Kreuzzügen gegen Seeräuber und Feinde des Staats. d) Ihr Graf oder Rettore, Damian Juda, war der neuern Einschränkung seiner Gewalt überdrüssig, und suchte, 1260. eine Partei zu errichten, durch welche er den großen Rath gänzlich zu vertilgen gedachte. Allein einige Edle, die sein Vorhaben entdeckten, verschwuren sich gegen ihn, und drei derselbe tödteten ihn. Der große Rath lobte diese Mör-

d) Hr. Prof. le Bret 1. Th. S. 507.

Mörder, versagte dem Ermordeten ein ehrliches Begräbniß, bannete desselben Söhne aus der Stadt, und nahm einen neuen Rettore, den die Venezianer ihm sandten, als sein Oberhaupt an. Bei dieser Gelegenheit führten die Ragusaner verschiedene venezianische Sitten und Gebräuche nebst der Kleidungsart der Edeln bei sich ein, verbesserten ihre ältern Gesetze und Verordnungen, gaben viele neuere, und ließen 1273. alle gültige Gesetze in ein einiges Werk zusammenbringen, welches der noch gebräuchliche Libro di Statuto ist. e) Ein kleiner Seekrieg, den sie im Jahr 1368 mit einem servischen Landherrn und Seeräuber, Pouresco von Budua und Dobrovode führten, gab ihnen Gelegenheit, eine venezianische neue Staatsregel in Ausübung zu bringen: denn sie nahmen diesen Herrn, nachdem er besiegt worden war, unter ihre Edeln auf. Dadurch erhielten sie ohne Waffen und Kosten gleichsam ein neues Gebiet außerhalb ihren Mauern. Denn der Aufgenommene war als Edler zugleich ein Bürger ihrer Stadt, und konnte, ohne einen Hochverrath zu begehen, sich nicht gegen die Stadt von irgend einem Feinde gebrauchen lassen, sondern muß-

e) Luccari S. 42.

mußte selbige vielmehr vertheidigen. Dagegen genoß dieser Aufgenommene mancherlei kleine Vortheile, vorzüglich aber diese, daß Ragusa ihn bei dringender Gefahr innerhalb ihren Mauern schützen, und dann zu seinem verlornen Gute wieder helfen mußte, welcher Fall sich bei den damaligen rauhen Sitten der vielen gleichmächtigen Baronen öfters zutrug. Der König von Raszien versuchte abermals 1276. den Entwurf seiner Vorfahren auszuführen und Ragusa zu erobern; allein der ragusanische Graf Peter Ticpolo vertheidigte die Stadt sehr wohl, und erhielt zwei venezianische Galeren zum Entsatze, welche die servische Belagerung sehr geschwind endigten. f)

Ragusa wird 1297. eingeäschert. Die Ragusaner erhalten Stagno.

Nicht lange nachher verwüstete eine Feuersbrunst die Stadt Ragusa, und der dadurch erregte Schaden war so groß, daß der große Rath und Rettore den Schluß faßten, die Ruinen zu verlassen, und eine neue Stadt auf einem bequemern, größern und angenehmern Platze jenseit des Berges am St. Martinshafen zu erbauen. Dieser Anschlag

f) Hr. le Bret 1. Th. S. 598.

schlag, der den reichern Bürgern sehr gefiel, ward endlich durch einen gewissen Lorenz Volcaso hintertrieben, der mit der Verlassung der Brandstätte und Häuser viele Summen, die auf selbigen hafteten, einbüssen mußte, und daher sehr eifrig, für die Wiederaufbauung des alten oder eingeäscherten Ragusa redete. Die Signorie hielt endlich den Einwurf für wichtig, daß die bebachbarten Könige, wenn sie Ragusa in einem fruchtbarern Gefilde schöner hervorkommen sähen, und zugleich die Reichthümer der einzelnen Bürger durch die aufgewandten Kosten entdeckten, in größere Eifersucht gerathen, und sich zu der Unterjochung des Staats vereinigen würden, und machte daher Anstalt zu Wiederherstellung der eingestürzten und verschütteteten Gebäude und Gassen. Diese wurde langsamer, als man gedachte, weil bei der Eroberung des griechischen Anadoli (1299.) durch den türkischen Sultan Osman die asiatischragusenischen Waarenlager geplündert und vernichtet, und dadurch viele ragusanische Bürger in Armuth versetzt wurden. Der Bau endigte sich endlich im Jahr 1319 mit der Anlegung vieler Häuser, die die Signorie für sich behielt, um aus der Vermiethung derselben eine stetsdaurende Staatsrente

zu machen, der sie den Namen il Patrimonio della Republika beilegten. Während dieses Baues hatten die Ragusaner mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Der Pabst verbot (1307.), Waaren in die Länder der Ungläubigen zu bringen, oder aus selbigen zu holen und setzte ein sehr hohes Bußgeld auf die Vergütung dieser neuerfundenen Sünde des morgenländischen Handers, nämlich den Werth der Waaren selbst; welches die gewissenhaften Kaufleute zwang, ihren Handel aufzuheben. Ein gewisser Branivoi, der zu dem ragusanischen Adel gehörte, entriß dem servischen königlichen Stamme die Grafschaft Chelm, und den Bosniern die Festungen Stagno und St. Michele, und befehdete aus selbigen die ragusanischen Unterthanen. Die ragusanische Signorie rief gegen ihn den bosnischen Ban Stephan Kotromanovich zu Hilfe, welcher ihnen den Woywoden von Blagai Krep zusandte. Die Bosniaken dieses Woywoden und viertausend ragusanische Soldaten, ingleichen die Zentaer, die sich gegen Branivoi, ihren Herrn, empört hatten, lieferten dem Branivoi eine entscheidende Schlacht, in welcher selbiger mit seinen Söhnen blieb. Bald nach diesem Siege (1310.) starb

starb der bosnische Ban, und seine Gemahlin und Kinder wurden vertrieben. Die Ragusaner nahmen diese Gemahlin und den ältesten Prinzen Stephan auf, erwiesen beiden königliche Ehre, und verfuhren dabei nach kaufmännischen Grundsätzen. Denn sie wandten beträchtliche Kosten auf Stephans Erziehung und Unterhaltung, wie auch auf die Gewinnung der mächtigsten Bosniaken zu seinem Vortheile, um dereinst das gewagte Kapital von ihm mit Wucher wieder zu erlangen. Damit sie diese Absicht nicht verfehlen möchten, ließen sie Stephans Flucht und seine Aufnahme in ihrer Stadt in halberhobener Arbeit auf Marmor abbilden, und dieses Denkmal auf einem öffentlichen Platze aufstellen. Die Folge zeigte, daß sie nicht zu viel gewagt hatten: denn Stephan nahm einen ragusanischen Thumherrn zu seinem Kanzler an, und ließ sich durch selbigen fast nach dem Willen der ragusanischen Signorie regieren. Er verkaufte ihnen das Bischofthum und die Stadt Stagno nebst der Halbinsel, worauf dieses liegt, und überließ ihnen einige Jahr später (1333.) auch einige kleine Inseln im Busen] Malivos, die Insel Posredniza in der Mündung des Naronaflusses, und die

beträchtlichere Insel Alessandria. g) Dieses kleine Gebiet war den Ragusanern sehr wichtig, weil sie durch selbiges neue Vormauern gegen das Land, und einen Platz bekamen, auf welchem sie eine Seesalzsiederei anlegen konnten. Sie befestigten sogleich die Stadt Stagno, legten noch einen festen Platz, Kleinstagno, an, erbaueten ein Arsenal für ihre Galeren innerhalb ihrer Hauptstadt, und sperrten den Hafen mit Ketten. Der Ban Stephan, der ihnen zu diesem Gebiete verhalf, hatte nach einiger Zeit 1347. das Unglück, daß er von dem servischen Könige und Kaiser Stephan Dussan seines Landes beraubt ward. h) Sobald

g) Luccari S. 54. In Stagno war ein griechisches Mönchskloster, welches die Ragusaner den Mönchen des servischen Klosters auf dem Berge Athos, von welchem es abhieng, für ein Jahrgeld von 250 Dukaten abkauften, und dem Franziskanerorden einräumten, weil sie keine Griechen und Patarener (denn einige Mönche sollten patarenische Glaubensverwandte seyn,) in ihrem Gebiete dulden wollten. Der bosnische Ban behielt die Landeshoheit, und bestimmte einen Zins für die Insel, der jährlich als ein Zeichen derselben in seine Kammer sollte bezahlt werden. Luccari S. 54.

h) Der Vater dieses Kaisers, Stephan der Bastard, war 1323, 1325. und 1330. mit den Ragusanern heftig zerfallen. In dem erstern Jahre

bald dieses geschahe, suchten die Ragusaner sich die Gunst des Siegers zu erwerben, und ließen ihm ihre Glückwünsche über die Vertreibung ihres Freundes und Wohlthäters abstatten. Der Kaiser wollte als Herr von Bosnien die Huldigung in ihrem Gebiete einnehmen, und seine Barone gaben ihm den Rath, mit einem Heere in die Stadt einzuziehen, und dann selbige zu behalten. Die ragusanischen Gesandten im Gegentheil sparten weder List, Mühe noch Geld, um diesen Rathschlag zu vereiteln, und bewegten endlich den Kaiser, ihn zu verwerfen. i) Der Kaiser begab sich daher mit seiner Gemahlin, seinem Sohne, einigen wenigen Baronen, und einem kleinen Gefolge, in dem gleichwohl dreihundert verkleidete macedonische Soldaten waren, nach Altragusa oder Epidaurus, und ließ

 sich

re besänftigten sie ihn mit abendländischen Waaren und Waffen) im zweiten mit einer Leibwache von tausend Franken, die sie für ihn warben und ausrüsteten, und im dritten mit Gelde. In dem letztern entstand der Zwist darüber, daß sie die Frau und den Sohn des bulgarischen Königs Michael Strascimir schützten, vermuthlich in eben der Absicht, in welcher sie den bosnischen Ban vom Untergange retteten. Allein diesesmal gelang ihnen ihr Entwurf nicht, weil der bulgarische Prinz zu früh starb.

i) Luccari S. 85.

sich von dort ab auf ragusanischen Galeren in die Stadt führen. Man hatte alles, was irgend ein ragusanischer Bürger in auswärtigen Ländern Prächtiges gesehen hatte, bei seinem Empfange nachgeahmt, und der sehr eitele und ehrfüchtige Kaiser ward auf eine so glänzende Weise bewirthet, daß er selbst glaubte, man könne die Ehrenbezeigungen und den Aufwand nicht weiter treiben, als die Ragusaner thäten. Man ließ unter andern einige berühmte griechische Künstler kommen, und durch diese sein Gemälde verfertigen, um es öffentlich mit einer ruhmwürdigen Inschrift aufzustellen, und man machte Entwürfe zur Abbildung vieler Siege, die der Kaiser erfochten hatte, um auch diese der öffentlichen Betrachtung auszusetzen. Der Kaiser ward durch alles so sehr gerührt, daß er keine ragusanische Bitte abschlagen konnte. Er bestätigte alle Gnadenbriefe seiner servischen, bosnischen und albanischen Vorfahren; er fertigte Bestätigungen des Besitzes von Stagno und den Inseln aus; er schenkte den Zins für die Inseln dem Kloster S. Michael in Jerusalem, und verwandelte dadurch dieses Geld aus einem Zeichen der Landeshoheit in einen gemeinen Eigenthumszins, den die Ragusaner gern übernahmen, weil er Gelegenheit zum Ver-

ges-

gessen ihrer Unterwürfigkeit unter Bosnien geben konnte. Er verliehe den ragusanischen Mönchen di S. Chiara einen Antheil an dem landesherrlichen Fischfange und Salzsieden, welcher die Ragusaner zu einzigen Herren dieser beiden Erwerbungsmittel in und an dem Meerbusen von Gravosa machte. Er gab den ragusanischen Edeln gewisse Vorzüge, und ersuchte sie, seinen Protovestiarius unter sich aufzunehmen: und er empfahl endlich den Gliedern des großen Raths und der Signorie, daß sie stets für die Erhaltung der Freiheit der Reichthümer, der Handlung und der Festungswerke sorgen sollten, ungeachtet diese Dinge seiner eigenen Macht Grenzen setzten. Bald hernach geriethen die Ragusaner mit der Obrigkeit der Seestadt Cataro über die Salzsiedereien, die sie am Seeufer anlegten, und immer mehr erweiterten, in Mißhelligkeiten. Denn da sie das Salz zum Handel in Dalmazien, Kroazien und den nördlichern Gegenden mit grozem Vortheile gebrauchten, so wurden sie die Catariner mißgünstig, und wollten sich nicht eine Waare entziehen lassen, die sie bisher fast allein in diesen Gegenden bereitet, und in den Umlauf gebracht hatten. Es kam sehr bald zum Kriege. Der Graf Wladislav von Uscitz trat

auf die katarinische, und der Ban von Kroazien nebst einigen andern kleinen Despoten auf die ragusanische Seite. Jenr ließ sich bestechen und begab sich zu der Ruhe, und die Katariner mußten daher von ihren Feindseligkeiten abstehen. Nach einiger Zeit ward Wladislav abermals von den Katarinern gewonnen, und hemmte den ragusanischen Landhandel dadurch, daß er die einzelnen reisenden Kaufleute aufsuchte und plünderte. Da er bald nachher starb, bekam Nicolaus Altomanovich, ein eben so eigennütziger Kriegsmann, 1366. seine Grafschaft, und setzte nicht nur die Feindseligkeit für sich und die Katariner fort, sondern forderte von der Stadt Ragusa ein Jahrgeld von 10000 Perperi und einen Waarenzoll. Die Ragusaner verklagten diesen Mann bei seinem Oberherrn oder dem Kaiser Uros, welcher ihm zwar die Feindseligkeiten untersagte, allein, da er nicht gehorchte, sich nicht weiter in diesen Zwist mischte. Daher mußten sich die Ragusaner an einen thätigern Schutzherrn wenden, nämlich an den hungarischen König Ludewig, der ihren Feind bald demüthigte, und die öffentliche Sicherheit wieder herstellte. Jener Uros wurde von seinen Baronen vom Thron gestoßen, von den Ragusanern aber durch einen klei-

nen

nen Beitrag von 2000 Perperi unterstützt, und kam, da er nach Ragusa fliehen wollte, durch die Hand seines servischen Unterkönigs um das Leben.

Ragusa kömmt unter hungarischen Schutz.

Die Venezianer hatten ihre Hoheit über Ragusa schon lange nicht mehr ausüben können, und wurden durch den König Ludewig von Hungarn endlich gezwungen, ihren Ansprüchen auf Dalmazien und Ragusa am 28. November 1457. und 20. Februar 1359. feierlich zu entsagen. Die Ragusaner erkannten die Hoheit dieses Königs über Stagno und andere Stücke des bosnischen Reichs, welche sie besaßen, und ließen sich darüber eine Bestätigungsurkunde (am 5. Julius 1375.) ausfertigen. k) Zufälliger Weise trug der König durch gewisse übereilte neue Einrichtungen, die er in Dalmazien machte, vieles zu ihrer Vergrößerung bei. Denn er unterwarf die dalmatischen Städte dem Gerichtsstuhle des kroatischen Reichs, machte aus dem Salze ein Kroneigenthum, und schlug die Stadtzölle zu seiner Kammer. Daher wurden vie-

k) Anzeigen aus den sämtl. K. K. Erbländern VI. Jahrgang S. 78. 80.

viele Seefahrer und Strandbewohner mißvergnügt, und zogen aus den dalmatischen Handelsstädten und kleinen Oertern nach Ragusa. Der hungarisch = venezianische Krieg wurde 1378. erneuert, und die Ragusaner wehrten die venezianischen Anfälle ab, obgleich ihre Nachbarn, die Katariner, nachgeben, und den Venezianern huldigen mußten. Die Stadt Trau und die Republik Genua verstärkten die ragusanische Macht vermöge eines Hilfsbündnisses; allein jene mußte am Ende des Jahrs gleichfalls den Venezianern ihre Thore öffnen. l) Endlich (1381.) siegte der hungarische König, und die Venezianer mußten sich verpflichten, niemals ohne besondere königliche Erlaubniß sich als Handelsleute oder Seefahrer unter den Küsten innerhalb Istrien und Genta, wie auch unter den vorliegenden Inseln sehen zu lassen. Dadurch wurden die Ragusaner fast die einzigen Handelsleute der dalmatisch-kroatischen Küsten, und die Verleger derer darauf liegende Städte, die nicht unmittelbar aus Italien und dem Morgenlande, wünsch-

l) Lucius S. 387. Daß der hungarische König die Ragusaner für Unterthanen und Stände seines dalmatischen Reichs hielt, sieht man aus dem Ausschreiben seiner Wittwe Elisabeth. (Ab p. 100.)

sondern aus Venedig bisher ihre Waaren geholt hatten. Der König Ludewig wünschte nichts so sehr, als die tiefste Erniedrigung der venezianischen Republik; und da er diese nicht eher erwarten konnte, bis daß Venedig um seinen Handel und zugleich um seene Reichthümer gebracht war, so begünstigte er die ragusanischen Handelsleute und Seefahrer, um durch selbige die Venezianer aus den wichtigsten Handelsplätzen zu verdrängen. Das päbstliche Verbot der Schifffahrt nach den unchristlichen Höfen drückte die abendländischen Kaufleute; daher ließ der König in Rom um die Aufhebung desselben in Rücksicht auf die Ragusaner nachsuchen, und verschaffte endlich 1366. den Ragusanern eine päbstliche Bulle, wodurch ihnen auf beständig die Sünde verziehen wurde, die sie durch den Handel mit den Ungläubigen begiengen. Zu gleicher Zeit brachte der Mangel der Lebensmittel, der durch die Kriege der raszischen Großen entstand, viele einzelne Ragusaner auf den Einfall, große Lastschiffe zu bauen, um auf selbigen aus entfernten abendländischen Häfen Korn und andere Lebensmittel herbeizuholen; und da die Besitzer dieser Schiffe durch jene Bulle veranlasset wurden

den, die mahomedanischen Küsten zu befahren, so wurde der ragusanische Handel plötzlich sehr vergrößert. Die Signorie trat nun mit dem ägyptischen Sultan Malek Aschrof Schaaban, mit dem türkischen Sultan Orchan Ben Gesi Osman, m) und mit dem arabischen Herrn von Areta in Unterhandlung, und bekam viele wichtige Vorrechte, die ihre Unterthanen bewegten, die eingegangenen Waarenlager in Bursa, Konia Sorien, Areta und Aegypten wieder zu erneuern und zu vermehren. Sie rüstete eine kleine Flotte von sechs

m) Luccari S. 63. Bekanntlich starb Orchan schon 1359. Es muß also der Handelsvertrag mit seinem Nachfolger, oder auch ehe die päbstliche Bulle erfolgte, geschlossen seyn. Die Ragusaner hatten ehedem eine Urkunde, die Orchan, weil er nicht schreiben konnte, dadurch rechtskräftig gemacht haben soll, daß er seine geschwärzte Hand darauf abdrückte, und in welcher selbiger ihnen Schutz und Sicherheit gegen ein Jahrgeld von 500 Zechinen versprach. Ricaut neueröffnete ottomannische Pforte, 1. Th. S. 40. Diese Urkunde, die wahrscheinlich nur die ragusanischen Kaufleute in Bursa betraf, vielleicht aber auch eine Nachahmung der ähnlichen Urkunde des Mohammed in dem Kloster des Berges Sinai ist, hat die Ragusaner bei verschiedenen Anfällen der Türken gerettet, weil diese gegen den Handabdruck ihres ersten Sultans eine sehr große Ehrerbietung hatten.

sechs Galeren aus, erlegte durch selbige Balthasar Genoese, einen Seeräuber oder Kaper des Herzogs Ludwig von Anjou, welcher damals das Königreich Neapel zu erlangen trachtete, und zerstörte den festen Thurm desselben bei Budua. Diese Flotte stieß zu der genuesischen Flotte, und ward mit selbiger von den Venezianern bei Chioza (1380.) geschlagen, fand aber in ihrem Zufluchtsorte Ravenna Gelegenheit, einen vortheilhaften alten, schon 1300. erloschenen Handelsvertrag mit Obizzo Polentani, dem Beherrscher von Romagna, zu erneuern. Die genuesischen Handelsniederlagen und Schiffe im Morgenlande wurden durch den venezianischen Admiral Karl Zeno verwüstet und aufgebracht, und die Genueser erneuerten daher nach jener Niederlage ihr Bündniß mit Ragusa. Dennoch machten die Ragusaner bei diesem Kriege so wenig Aufsehen, daß die venezianischen Schriftsteller ihrer nicht einmal bei der Nennung der besiegten Feinde gedachten. Auf dem Lande zeigten sie sich gleichfalls als Mitglieder eines schwachen Staats: denn sie duldeten, daß der bosnische König Tvartko zwo Grenzfestungen im Angesichte der Stadt, nämlich Castelnovo gegen Cattaro zu, und Barstanik am Ausflusse der Narona, auf-

führ-

führte, n) und daß der Despot von Servien sich ihrer Waarenlager innerhalb seinem Gebiete bemächtigte. Ihre ehemaligen Feinde, oder die Edelen der Stadt Cattaro, wurden in einer Empörung des Volks aus ihren Aemtern geworfen, flohen zu ihnen, und wurden durch ihre Galeren in Besitz ihrer Regierung abgesetzt. Bald nachher gebrauchten sie ihre Galere gegen einige Korsaner oder Freibeuter des neapolitanischen Gegenkönigs, Ludewig von Anjou, welche ihre Schifffahrt unsicher machten, und erwarben sich durch selbige zufälligerweise zugleich Ansehen unter den abendländischen Seemächten und Vortheile. Ihre Galeren eroberten nämlich im Hafen Palma auf der Insel Meleda ein feindliches Schiff, auf welchem viele französische und englische Herren und Prinzen sich befanden. o) Die Oberherren und Vettern dieser gefangenen traten mit der Signorie in Unterhdanlung, und es fanden sich die Abgesandten des Pabsts Urban VI, der Könige Karl von Frankreich und Karl von Neapel, und der Herzoge Ludewig von Anjou, Aimo und Savoy-

n) Spicilegium p. 117. Luccari S. 65. Barstanik bekamen doch die Ragusaner schon im nächsten Jahre durch Unterhandlung von dem Könige.

o) Luccari S. 66.

voyen, und Barnabas Visconti von Mailand, wie auch die verwittwete Königin Elisabeth zu gleicher Zeit in Ragusa ein. Der französische König bot der Republik hundert tausend Dukaten zum Lösegelde an, und versprach, daß die Gefangenen und ihre Herren sich künftig als Freunde der Republik betragen sollten. Die Signorie hielt es für nöthig, sich großmüthig und uneigennützig zu bezeigen, schlug das angebotene Geld aus, und setzte die Gefangenen auf das bloße Ehrenwort des französischen Königs in Freiheit. Diese Achtung schmeichelte dem Stolze des französischen Königs so sehr, daß er, um sich dankbar zu erweisen, den ragusanischen Seefahrern große Vorrechte in den Häfen seines Reichs verstattete. Seinem Beispiele folgten die mehresten der vorgedachten Fürsten, und nach einiger Zeit auch der König Martin von Castilien, Aragonien und Sizilien, der ihnen die Zollfreiheit gab. Da die Zusammenkunft der Gesandten in einem Gebäude, welches unansehnlich war, hatte veranstaltet werden müssen, so empfand die Signorie eine gewisse Scham, der sie durch Erbauung des marmornen Palastes abhalf, welchen sie zu der Wohnung des Rettore, zum Versammlungsort der öffentlichen Rathskollegien, und zu

der Verwahrung der Urkunden und Gelder des Staats bestimmte, und der von der Einführung eines guten Geschmacks zeugte, weil an selbigen Säulengänge in korinthischer und dorischen Ordnung angebracht wurden. Die Signorie glaubte, daß die Sicherheit ihrer aristokratischen Verfassung auf die Erhaltung ähnlicher Einrichtungen in den benachbarten Städten beruhete, und schützte daher den Adel gegen das mächtigere Volk zu Zara (1387.) und Spalatro (1397.) Der hungarische König und nachherige römische Kaiser Sigismund, welcher auf seiner Flucht vom Schlachtfelde bei Nikopolis durch Ragusa kam, gab ihrem Rettore und dessen Nachfolgern im Amte die Würde der Ritter vom goldenen Sporn, die damals in großem Ansehen stand. Im nächsten Jahre bestieg Ostoja, ein Mitglied des ragusanischen Adels, den bosnischen Thron, und der mächtige kroatisch-bosnische Landherr, Harvoja, wurde von der Signorie in diesen Adelstand aufgenommen. Der König vergrößerte die ragusanischen Handelsfreiheiten in seinem Reiche, und weil seine Kriege mit dem Gegenkönige Tvartko Scurus seine Schatzkammer ausleerten, so verkaufte er der Signorie ein Stück der Primorie (Terre nuove), welches unter die Bürger gleich vertheilt wurde.

Sei-

Seine Freundschaft erlosch aber sehr bald, weil die Ragusaner einige mächtige Anhänger seines Gegners aufnahmen, und schützten. Daher hörte er die Beschwerde der bisherigen Landeigenthümer in der Primorie an, und verlangte das Land zurück, weil die Signorie, vermöge der Aussage dieser Leute, die Verfassung des Gebiets abgeändert, und also die Bedingungen, unter welchen es verkauft war, verlezt hatte. Die Ragusaner lehnten seine Zumuthung ab, und suchten durch Geschenke seinen Zorn zu unterdrücken. Allein er bot seinen Reichsadel gegen sie auf, und dieser nahm ihnen die Primorie, belagerte Ragusa, und schlug ein kleines Heer, welches sie vertreiben sollten, zurück. Die Signorie wollte keine große Kosten auf einen Krieg verwenden, der lange dauern konnte, und auch, wenn er glücklich geführt wurde, ihren Bürgern schädlich werden mußte. Daher bemühete sie sich 1399. den Harvoja zu bewegen daß er sich zum König von Bosnien aufwerfe, und brachte zugleich ihre Klage über Ostojas Feindseligkeiten bei seinem Oberherren Sigismund an. Der leztere sandte dem Ostoja ein Gebot zur Ruhe und Erstattung des Landes zu, das er aber nicht achtete. Harvoja bezeigte

 keine

keine Neigung, den ragusanischen Vorschlag auszuführen, versprach aber, die Partei des Tvartko zu verstärken, und dadurch den Ostoja zu demüthigen. Daher entschlossen sich die Ragusaner, die Waffen zu gebrauchen, sandten fünf Galeren in die Narenta, welche alle bosnische Fahrzeuge aufbringen mußten, und ließen viertausend Mann in Rama einbrechen. Da zu gleicher Zeit Tvartko mit einem türkischen Heere sich an der bosnischen Grenze zeigte, und dadurch ein großes Schrecken unter den Bosniaken, die von ihm abgefallen waren, erregte, so entschloßen sich diese, den Ostoja zu verlassen, und einen gewissen Stephan Sablonovich, weil er ein Freund der Ragusaner war, zum König zu erwählen. Dieser Vorfall machte den Ostoja biegsam, und veranlassete ihn, das genommene Land den Ragusanern abliefern zu lassen, und den ältern Landbesitzern neue Güter in Hum anzuweisen. Durch diesen Frieden entgieng die Republik zufälligerweise einer großen Gefahr, die innerhalb ihren Mauern unvermerkt entstanden war, und, wenn der Krieg länger gedauert hätte, gewiß zum Ausbruch würde gekommen seyn. Denn vier Edele, die in Schulden versenkt waren, und sich durch den Verkauf ihres Va-

ter-

terlandes von ihren Gläubigern befreien wollten, (Nicolaus und Jacob Giamagno, Lorenz und Simeon Bodaza,) hatten sich verbunden, die Stadt dem Despoten von Servien zu öffnen, und zogen viele von dem Volke auf ihre Seite. Die gemeinen Bürger haßten den Adel, und sahen es sehr ungern, daß sie von aller Theilnehmung an der Regierung ausgeschlossen waren, ungeachtet sie fast allein, theils durch ihre Reichthümer und Steuern, theils aber durch ihre persönlichen Dienste den Staat in seiner Verfassung erhielten. Der arme und gemeine Theil der Einwohner wünschte einen Auflauf, um Gelegenheit zum Rauben zu bekommen. Die angrenzenden servisch-bosnischen Mächtigen, nämlich der Woywode von Trebigne, und die Grafen von Popovo und Saba hofften, Theilnehmer der Handlung, und übrigen Staatseinkünfte zu werden, und der servische Despot war begierig, sein Gebiet bis an den Strand auszudehnen, und eine Obrigkeit, die er stets fürchten mußte, hinwegzuschaffen. Daher kam die Verschwörung sehr bald zu Stande. Die vier Edelen wollten Lebensmittel für tausend Mann, die die auswärtigen Verbundenen stellen sollten, anschaffen, und sobald ihnen der bedungene Lohn ihrer Ver-

rätherei ausgezahlt seyn würde, die Stadt öffnen, das Volk zur Empörung bringen, und dann den Adel, und die Obrigkeit vertilgen. Zum Glück für Ragusa kam den neunten März 1401. ein Brief, der genug Nachrichten enthielt, in die Hände eines Edelen, und da die Signorie ihre Soldaten in der Stadt hatte, so versicherte sie sie sich sogleich der verschwornen Edelen, ließ sie erdroßeln, und vereitelte dadurch den Anschlag. p)

Wäh-

p) Diese Begebenheit erregte vielleicht den Geist des Mißtrauens, der noch jetzt in Ragusa sich dadurch äußert, daß man keinen Beamten lange in Diensten läßt; daß man die Kommendanten der wichtigsten Festungen öfters mit verbundenen Augen in den Platz bringt, den sie nur auf einige Tage vertheidigen sollen; daß man blos Hungaren, und keine Landeskinder unter die Leibwache aufnimmt; und daß man die Stadtthore nur ein Paar Stunden offen läßt. Damit der Graf nicht Neigung bekomme, sich zum Herren, oder Despoten des Staats zu machen, so gab der große Rath ihm 1258. den Titel eines Rektors, weil der Titel Graf damals mehr bei erblichen als gewählten Herren in Dalmatien üblich war. (Luccari S. 159.) Die Signorie setzte ferner fest, daß alle 20. Tage ein neuer Rektor gewählt werden sollte, gab selbigem einen sehr schlechten Gehalt, und nahm ihm fast alle Gerichtsbarkeit. Sie ordnete ihm als mitstimmende, oder vielmehr

über

Während dieser Begebenheit entstand die dalmatisch-kroatische Empörung gegen den hungarischen König Sigismund, der die Signorie in eine sehr große Verlegenheit setzte. Dieser König forderte die Ragusaner 1399. zum Beistand gegen die Venezianer auf, der neapolitanische König aber, den die Mißvergnügten zum hungarisch-dalmatischen Gegenkönig angenommen hatten, verlangte, daß sie unter seiner Fahne gegen Sigismunden fechten sollten. Jenem antworteten sie, daß zwischen ihnen, und den Venezianern eine zu enge Freundschaft errichtet sey, daß ihre Signorie dem vene-

überstimmende Gehilfen zu, in peinlichen Fällen fünf, in bürgerlichen Prozessen sieben, und in Kriegssachen fünf Edele. Im Jahr 1408 stiftete sie ein besonderes Schatzkollegium (li quinque Ufficiali delle Ragioni) welches über die Einkünfte und Ausgaben des Staats Buch hielt; allein die Hebung und Auszahlung nicht besorgte. Im Jahr 1440 nahm sie den Beamten der Giusticieri, und des Grafen von Lagusta das Recht, die höchsten Urtheile in Sachen, die über 150 Dukaten betrafen, zu fällen, und verstattete die Appellazion an den Rath der Pregati. Da dieser aber zu sehr überlaufen wurde, so errichtete sie bald das Kollegium der Neunundzwanziger, 1448. aber den Consiglio de sei Civile. Für die Verbrecher ließ sie endlich 1495. den Foro delli sei Giudici criminali eröffnen.

zianischen Herzoge eidlich die Unparteilichkeit zugesagt habe, und daß es die Sicherheit ihres Staats erfordere, allen Schein zu vermeiden, als wenn sie geneigt wären, fremdes Gut an sich zu bringen. Sigismund wußte zwar, daß dieser letztere Grundsatz in Ragusa manche Abänderung litt; allein er ließ es sich gefallen, nicht weiter auf den Beistand zu dringen, entweder weil dieser, da er keine Flotte hatte, fast unbeträchtlich war, oder weil er einsah, daß es in der Venezianer Macht stehe, den Ragusanern die Quelle ihres Reichthums oder die Handlung durch ihre Flotte abzuschneiden. Sein Gegner Ladislav stand als König von Neapel mit Ragusa in Handelsverbindungen, wurde aber dennoch von der Signorie abgewiesen, weil man in Ragusa, wie sie ihm sagen ließ, gewohnt war, dem einmal als König erkannten Bundesgenossen getreu zu bleiben. q) Diese Einwendung empfand der König 1403. sehr übel; allein da ihn andere Geschäfte nach Ita-

Durch alles dieses ward dem Rettore fast ein jedes Stück der Regierungsgeschäfte entzogen, und behielt nur den Schein der Hoheit, wie z. B. die Verwahrung der Thorschlüssel, und die Berufung der Rathsversammlung.

q) Luccari S. 79.

Italien zurückzogen, so konnte er seinen Unwillen, und seine Drohungen nicht ausführen. Er überließ seinem Bundsgenossen, Harvoja, 1405. Spalatro als ein Herzogthum, und fügte zu diesem noch fünf vorliegende Inseln hinzu. Auf der andern Seite von Ragusa setzten sich die Venezianer fest, welche Balza, dem Despoten von Zenta, 1406. die Festungen Scutari, Dulcigno und Drivastro nahmen. Der König Ostoja erneuerte die Freundschaft 1408. mit den Ragusanern; und veranlassete sie, seinen unehelichen Sohn, und seinen mächtigen Starosten, oder den Herzog von St. Saba, Sandagl Hranich, unter ihre Edelen aufzunehmen. Allein schon im nächsten Jahre wurde dieses gute Vernehmen aufgehoben, weil die ragusanischen Galeren ein kleines Geschwader des Königs Ladislav, welches ihm bei der Belagerung der Stadt Cattaro helfen sollte, unter der Insel Alessandria zu Grunde richteten, um die von selbiger ausgeplünderten ragusanischen Unterthanen zu rächen, und für neue Gewaltthätigkeiten in Sicherheit zu setzen. Dieser kleine Seesieg zerstörte den schwachen Uiberrest der ladislaischen Herrschaft in Dalmatien. Völlig aber zernichteten die Ragusaner diesen dadurch, daß sie den Hervoja

vermittelst mancherlei Ehrenbezeugungen, und Uiberredungsmittel bewegten, von Ladislaven wider zu dem Könige Sigismund überzutreten. Die Spalatrenser gehorchten dem Hervoja ungern, nahmen einst der Gelegenheit, die ihnen seine Abwesenheit darbot, wahr, und warfen 1413. seine Beamten und Anhänger aus ihrer Stadt. Auf dieses Unglück folgte für den Harvoja zu gleicher Zeit ein anderes, nämlich dieses, daß der König Sigismund ihn für einen Feind des Vaterlandes erklärte, und sein Gebiet zu der Krone zog. Die Ragusaner, die doch erst kürzlich versichert hatten, daß sie sich ein Gewissen machten, Theil an der Entziehung fremder Güter zu nehmen, ließen sich seine dalmatischen Inseln Curzola, Torta (Torzela), Ectedro, Lesina, Lissa und Brazza gegen ein gewisses Jahrgeld von dem Könige geben, zwangen die ihm getreuen Unterthanen durch die Waffen zum Gehorsam, und suchten, da Harvoja für Gram über diesen Verlust 1415. gestorben war, den Hauptmann seines festen Bergschlosses Delminium (Duvna), wiewohl vergeblich, durch große Geldsummen zu der treulosen Uibergabe seines Schlosses zu bringen. Der türkische Sandschak Eurem, der den Hervoja zum Schein unterstüzte, zog

einen großen Theil von Bosnien an sich, und hatte auch auf Ragusa einige Absicht. Allein die Signorie sandte ihm Geschenke und den Bundesbrief des Sultans Urchau entgegen, welches ihn bewegte zurückzukehren, und ihren Auftrag, die Bestätigung der Handelsfreiheit in türkischem Gebiet ihnen auszuwirken, (1416.) zu erfüllen. Sobald die Gefahr von Seiten des Hervoja, und seiner türkischen Bundesgenossen verschwunden war, vernichtete der Kaiser Sigismund den Verkauf der dalmatischen Inseln, weil er den Beitritt und die Genehmigung der hungarischen Stände nicht zu erlangen wußte, oder genauer zu reden, weil er den Bitten seiner Gemahlin Barbara nicht widerstehen konnte, die die Inseln gerne einem gewissen Ladislav Arosel zuwenden wollte. Die Ragusaner, die die Festungen der Inseln in gutem Stand gesetzt, und ihren Zins immer richtig abgetragen hatten, wollten sie nicht zurückgeben, und machten große Rechnungen von dem, was sie auf die Eroberung und Vertheidigung derselben verwandt hatten. Allein sie mußten sich 1417. bequemen, sie wieder abzuliefern. Sie erhielten durch einen andern Weg 1419. eine kleine Schadensersetzung, weil der Herzog oder Woiwode von

St.

St. Saba, Sandagl, ihnen das Land Meza Canale eigenthümlich, und die Häfen und Schlösser Narenta, St. Georg, Drivastro und Castellnuovo, nebst den Salzsiedereien, und dem Recht, das Salz in Bosnien und Dalmatien, mit Ausschließung aller andern Nazionen zu verhandeln, pachtweise überließ. Allein dieser Vortheil wurde bald durch die Venezianer vernichtet, welche im Jahr 1419 den Entschluß faßten, ganz Dalmatien, nur allein Ragusa ausgenommen, zu erobern, selbigen im nächsten Jahre vollzogen, und den Salzhandel hemmten. Zwei kleine benachbarte Herren, nämlich Radoslav Paulovich, Graf von Popovo, und Terbigne, und Stephan Zarnagoraz, ein Apulier, der Zenta und Zernagora dem servischen Despoten entrissen hatte, begaben sich im J. 1428 unter den ragusanischen Adel. Der letztere schenkte seinen neuen Mitbürgern 1423. die Zollfreiheit in seinem Lande, verwickelte sie aber zugleich in seinen Krieg mit dem servischen Despoten, der viele Kaufleute um ihre Güter brachte, und erst nach drei Jahren geendiget wurde. Jener, der Graf von Popovo, verkaufte 1427. den Ragusanern sein Erbland in Canale, bereuete aber diese Veräusserung, da er sie kaum vollzogen hatte.

hatte. Die Ragusaner wollten den Widerruf nicht annehmen, und setzten dem Grafen so heftig zu, daß er das Feld verließ und zu den Türken flohe. Die Signorie, die vergeblich seinen Oberherren, oder den König von Bosnien, um rechtlichen Beistand 1431. ersucht hatte, folgte ihm nach Adrianopel, und erkaufte sich zugleich eine Bestätigung ihrer Handelsvorrechte, r) und die Zuerkennung des Landes Canale, nebst seiner Verurtheilung in 80,000 Dukaten zur Schadensvergütung. Für diese letztere sollte er den Ragusanern noch sieben Oerter abtreten; allein da er seine Befehdungen fortsetzte, so ließen sie diese Forderung

r) Die Ragusaner wirkten bei dem baselischen Konzilio 1434. eine neue Bulle über die Erlaubniß, mit den Ungläubigen zu handeln, aus, und erlangten zwischen 1420 und 1423. von dem sicilianisch-aragonischen Könige Alphonsus, und dessen Mitregentin, der Königin Johanna von Neapel das Recht, in Neapel und Sicilien die Gerichtsbarkeit über ihre Seefahrer auszuüben, und in den Häfen Konsuls, und Vizedominos zu bestellen. (Luccari S. 87.) Der König Ferdinand von Sicilien fügte zu diesen Vorrechten 1462. noch mehrere, und unter andern das Recht der Repressalien, des Geleites und der Beerbung derer Ragusaner, die in seinem Gebiet verstürben.

rungen fahren, und söhnten sich mit ihm aus. Dieser Vertrag ward im J. 1432 von dem Herzoge Sandagl, der des Grafen Lehnsherr war, bestätigt. Denn dieser Sandagl war den Ragusanern geneigt, hatte sich ein Haus in ihrer Hauptstadt angeschafft, betrug sich als einen Bürger des ragusanischen Staats, und hatte seinen Schwestersohn, und bestimmten Erben, Stephan Cossorich, um ihm eine freundschaftliche Gesinnung gegen den Freistaat einzuflößen, in ragusanische Kriegsdienste treten lassen. Allein dieser Stephan ließ sich dadurch nicht gewinnen, sondern vernichtete, sobald er die Regierung der Herrschaft St. Saba 1435. angetreten hatte, den pulatkovichischen Verkauf, und nahm Canale in Anspruch. Der raßzische Despot Georg ließ sich in ein so genaues Verständniß mit den Ragusanern ein, daß er seine vornehmsten Hofbedienungen mit Edeln ihres Staats besetzte, den ragusanischen Kaufleuten zu Zenderow die Zollfreiheit gab, und der Signorie die Städte Janova, Kratova und Novobardo nebst den Gold- und Silberbergwerken unweit dem letztern Orte (Novibasar) pachtweise überließ. s) Diese Freund-

s) Luccari S. 93.

Freundschaft veranlassete 1439. die Ragusäner, daß sie den Despoten, da er von dem Sultan Murat aus seinem Lande vertrieben ward, innerhalb ihren Mauern aufnahmen, und, ungeachtet aller Drohungen des Sultans, so lange schützten, bis daß er sicher nach Hungarn kommen konnte. Im nächsten Jahre 1440 erkannten sie den polnischen König Vladislav als rechtmäßigen König von Hungarn, und erhielten von selbigem einen Gnadenbrief, in welchem ihre Republik in der Person des Rettore geehrt ward. Denn der König gab diesem den erblichen Titel eines Archirettore, t) den die Signorie aber unterdrückte, aus Furcht; daß er auf einer Seite ihrem Adel und Oberhaupte Stolz und Begierde zur uneingeschränkten Regierung einflößen, auf der andern aber einige andere Republiken eifersüchtig machen möchte.

Die

t) Die Signorie ließ sich den Titel des Archirektors, und die Ritterschaft des goldenen Sporns, die Sigismund dem zeitigen Rektor verliehen hatte, 1462 vom hungarischen Könige Matthias bestätigen.

Die Ragusaner zahlen den Türken Schutzgeld. Die Ragusaner erhalten das Bischofthum Terbunia. Anlegung der Fabriken.

Der König Vladislav veranlassete einen großen Kreuzzug zu Lande und Wasser, und die Verbundenen glaubten, daß sie durch diesen die Türken vertilgen, oder wenigstens aus Europa treiben würden. Allein diese große Erwartung wurde 1444. durch die einige Schlacht bei Varna plötzlich niedergeschlagen. Die Ragusaner hatten bei der Kreuzfahrerflotte zwei Galeeren gehabt, fanden aber durch den Despoten Georg, dem der Sultan Servien wieder gegeben hatte, ein Mittel, ihre Feindseligkeit zu beschönigen, und (1445.) einen neuen Schutzvertrag mit der ottomanischen Pforte zu errichten. Diesen erweiterte (1449.) der Sultan Muhammed auf die Eroberungen, die er in Europa machte, nachdem die Ragusaner sich zu einem jährlichen Ehrengeschenk von tausend Dukaten in verarbeitetem Silber verpflichtet hatten. Damit diese Verbindung sie nicht in den Ruf der Ketzerei bringen möchte, unterstützten sie (1450.) ihre Dominikaner und den katholischen Bischof von Bosnien bei dem patarenischen Bekehrungsgeschäfte. Diese Gefälligkeit gegen den Pabst, oder auch die-

dieser Eifer für die Ausbreitung der römischkatholischen Kirche setzte verschiedene der nächsten Landnachbarn in Zorn, weil diese fast alle offenbare oder geheime Patarener waren. Der Herzog Stephan von St. Saba erneuerte und vergrößerte daher seine Foderung, verlangte die Festung Soko, die den Besitz des Landes Canale fast allein sicherte, steigerte den Salzpacht von einem Drittheil auf ein halbes Prozent, verheerte, da die Ragusaner sich widersetzten, die canalischen Wohnplätze, und belagerte Soko. Die Signorie bemühte sich durch Vorstellungen, Geschenke und Bestechungen ihn von seiner Zumuthung abzulenken; allein er blieb standhaft, zumal da es ihm gelang, viertausend Ragusaner in einer Schlacht zu erlegen. Die Ragusaner verbanden sich mit dem raszischen Despoten und bosnischen Könige gegen ihn, ließen durch ihr kleines Geschwader die Insel Corika und die Stadt Narona erobern, und unterstützten seinen Sohn Ladislav, der sich gegen ihn empörte. Sie hinderten ferner durch den Pabst, daß die venezianischen Wechsler ihm keine Gelder zum Unterhalt seines Heeres vorschossen, und machten Anstalten, die auf eine Eroberung des ganzen Herzogthums St. Saba abzuzielen schien.

Allein plötzlich entschloß sich die Signorie, die Waffen nicht zu gebrauchen, entweder weil sie aus Mißtrauen gegen ihre mächtigern Mitbürger überhaupt die Erwerbung großer Staaten, vermied, oder weil, wie sie vorgab, der reichere Theil für seine Handlung, und der ärmere für seine Handarbeiten zu viele Zeit verliere, wenn der Krieg sich in die Länge ziehe und den Handel störe. Damit aber der Herzog ohne ihre Gewalt gedemüthiget werde, behandelte sie ihn als ihren Lehnmann, Bürger und ehemaligen Söldner, verbannte ihn als einen Feind des Vaterlandes, und setzte eine beträchtliche Summe auf seinen Kopf. Es gaben sich sogleich einige seiner mißvergnügten Unterthanen, nämlich die Herren des Gebiets Hum, aus dem Geschlechte Vulatkovich, in Ragusa an, um ihn zu tödten, und wurden unter die Edelen aufgenommen. Allein ehe diese jenen Preis verdienen konnten, machten die Befehle seiner Oberherren, nämlich der Könige von Hungarn und Bosnien, insbesondere aber die des Sultans ihn friedfertiger, und er legte nicht nur 1452. die Waffen nieder, gab das Eroberte zurück, ließ den alten Salzpacht erneuern, und vergütete den zugefügten Schaden, sondern kam selbst nach Ragusa, bat

in der Kleidung eines Bürgers den Rettore und den großen Rath um Verzeihung, und gab seinen jüngsten Sohn zum Geisel für seine Treue. Jene Vulatkovich empfanden seine Rache nach vier Jahren, und setzten die Ragusaner in Hum und Sliuno, nachdem er ihnen diese kleine Herrschaften entrissen hatte, zu Erben ein. Auf gleiche Weise gab der Bischof Michael von Trebigne oder Tribunia, der aus Furcht vor den immer näher kommenden Türken im Jahre 1456. nach Ragusa zog, dem Staate die Besetzung seines Stifts, oder die Ernennung der zeitigen Bischöfe; und die Signorie machte sich um dieses Bischofthum durch ein wichtiges Geschenk verdient: denn sie gab ihm die Güter des Klosters St. Michael di Mercana, dessen Mönche durch die Pest getödtet waren. Der türkische Sultan Muhammed eroberte 1453. die Stadt Konstantinopel, und bestätigte den Ragusanern alle Vorrechte, die die griechischen Kaiser ihnen in Betracht des Handels zugestanden hatten. Verschiedene der vornehmsten Griechen und kaiserlichen Verwandten flohen nach Ragusa, und wurden auf öffentliche Kösten weiter geschafft. Andere, die um die Geheimnisse des getödteten griechischen Kaisers wußten, ließen sich beschneiden, und offen-

barten dem Sultan, daß die Ragusaner sich mit dem Kaiser gegen ihn in Bündnisse eingelassen hätten. Diese Entdeckung und jene Forthelfung der Leute, an deren Vertilgung dem Sultan sehr gelegen war, änderten plötzlich des Sultans günstige Gesinnung gegen Ragusa. Allein die Signorie gebrauchte ihr Geld mit einem so guten Erfolge, daß der Sultan besänftiget ward, und nicht nur das Bündniß nebst den Gnadenbriefen (1458.) erneuerte, sondern auch der Signorie durch die Einladung zu der Beschneidung seiner Söhne im nächsten Jahre ein Merkmal seiner größten Zuneigung und Achtung gab. Die Ragusaner waren zu schlau, um auf seine Treue sich zu verlassen, und suchten insgeheim seiner Macht und Eroberungsbegierde Grenzen zu setzen. Da Sigismund Malatesta, Herr von Rimini, vor dem Pabste floh, und in ihrer Stadt sich auf ein nach dem Morgenlande fahrendes Schiff begeben wollte, um dem Sultan seine Dienste anzubieten, so hielten sie diesen Herrn zurück, weil er für einen der größten Kriegsmänner und Festungsbaumeister seiner Zeit gehalten ward, und beschäftigten ihn mit der Verbesserung der Wälle von Ragusa und Stagno, welche er in einen sehr vollkommenen Zustand brach-

te.

te. Der Sultan ließ zu dieser Zeit Bosnien beunruhigen, und zugleich einige Plätze des ragusanischen Gebiets plündern. Im nächsten Jahre 1463. zerstörte er das bosnische Königreich, und nahm zugleich den Uiberrest von Servien hinweg. Dadurch bekamen die Ragusaner zwar viele neue reiche Einwohner: denn die Gattinnen und Kinder der getödteten Fürsten, und Herren und verschiedene Barone selbst waren mit ihrem Vermögen zu ihnen geflohen; auch gab ihnen der Sultan eine Bestätigung über die bisherige bosnische Handlung und Salzpacht. Allein dennoch geriethen sie dadurch in eine sehr große Gefahr. Denn der Sultan verlangte mit vielen Drohungen, daß sie die Mutter des bosnischen Königs, die durch ihre Hilfe entkommen war, herbeischaffen sollten, begab sich endlich in ihre Nachbarschaft, entriß dem ragusanischen Verbündeten und Edelen, Johann Paulovich, die Herrschaften Popovo und Terbunie, verheerte das Land Canale, schien entschlossen zu seyn, Ragusa zu belagern, und foderte Geisel, einen jährlichen Zins, die Anerkennung seiner Oberherrschaft, und die Zusage, keine Galeeren zu der päbstlichen Flotte zu senden, welches die Ragusaner zu thun berechtiget waren, weil sie sich bei den Verträ-

gen, die sie mit der Pforte errichtet hatten, die Befugniß, die Feinde der Pforte, ohne dadurch den Frieden zu brechen, unterstützen zu können, vorbehalten hatten. Diese Zumuthungen schienen ihre Freiheit zu untergraben. Daher beschlossen sie, lieber das Aeußerste zu wagen, als sie zu bewilligen. Sie sandten daher auf das eilfertigste nach Rom, und baten um schleunige Hilfe, weil sie Mangel an Kriegsleuten und Lebensmitteln litten. u) Der Pabst Pius der zweite, der damals mit Ungeduld auf eine venezianische Flotte wartete, und sobald diese erscheinen würde, ein großes Heer Kreuzfahrer nach Griechenland führen wollte, sandte ihnen vorläufig seine Leibwache nebst einem beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln zu, und wollte selbst nach Ragusa gehen, und entweder die Stadt vertheidigen, oder auch entsetzen, sobald als er nur die nöthigen Schiffe erhalten haben würde. Diese Anstalten und einige ragusanische Geschenke, vorzüglich aber die Besorgniß, der türkischen Staatsbedienten, daß der Pabst erscheinen und ein starkes Heer geübter christlicher Kriegsmänner mit sich bringen möchte, bewegte den Sultan zu-

u) Rainaldus T. XIX. ad Ann. 1464. n. 38. seq

zurückzukehren, und Herzegovina zu verlassen. Die Ragusaner kamen darauf bei der Pforte in eine solche Gunst, daß sie sogar das Recht der öffentlichen Religionsübung in allen türkischen Ländern erhielten, und vor den Augen der Muslimin in Servien, Bosnien, Romanien, Bulgarien und am schwarzen Meere v) viele Kirchen erbaueten, zu welchen sich die katholischen Einwohner unter ihrem Schutze hielten. Im Jahre 1466. vereinigte sich Pest, Erdbeben, Brand und Uneinigkeit zwischen den Edelen und dem Volke zum Untergange der Stadt; allein die Signorie wandte diesen durch kluge Maßregeln ab. Im Jahre 1483. setzten sich die Türken in den Besitz des Herzogthums Herzegovina, zerstörten das ragusanische Schloß Barsctavik, und schlossen Ragusa ganz durch ihr Gebiet ein. Diese Bege-

v) Luccari S. 115. welcher hier zugleich die mir unbekannte Provinzen Triconesi und Sredaz nennt. Triconesi soll ein Sangiakat gewesen seyn, und scheint das Sandschakat Semendriah anzudeuten, weil Golombaz der ehemalige Hauptort desselben, zu Luccari Zeit für das alte Tricornium gehalten wurde. Die Kirchen sind zum Theil untergegangen: allein die ragusanischen Handelsleute und Abgesandten üben noch jetzt das Recht des öffentlichen Gottesdienstes, sogar im Lager des Sultans, aus. Alter und neuer Staat von Dalmatien S. 235.

Begebenheit unterwarf die Republik der größesten Gefahr, von den Otschmanen verschlungen zu werden, und man konnte kein anderes Mittel, diese zu vermeiden, finden, als dieses, daß man den Argwohn gegen die obrigkeitlichen Personen vergrößerte, die Gewalt derselben noch mehr einschränkte, und stets die größte Wachsamkeit, die sonst nur zur Zeit der Belagerung beobachtet ward, auf die Bewahrung der Wälle und Thore verwandte; daß man ferner den Grenzbassen schmeichelte, und sie, wie auch die mächtigsten Personen im Serail des Sultans, mit Vorsicht von Zeit zu Zeit beschenkte; daß man den Ministern der Pforte durch allerlei unschädliche Nachrichten, die man ihnen von Gesinnungen und Absichten christlicher Mächte mittheilte, sich wichtig machte; und endlich, daß man die Türken überhaupt in der Vorstellung erhielt, daß sie ohne die Hilfe der ragusanischen Kaufleute der europäischen Waffen und vieler andern Bedürfnisse entbehren, und viele eigene Waaren unverhandelt bei sich behalten müßten, und daß die Eroberung von Ragusa ihnen nur einen kleinen Ort verschaffen werde, der, sobald er in ihren Händen sey, seinen Handel und den Reichthum, den er nun ihnen als Zins oder

Waa-

Waarenschuld zufließen lasse, einbüßen müsse. Weil einige dieser Maßregeln so beschaffen waren, daß sie die Ragusaner bei den christlichen Mächten verhaßt machen konnten, so bemühte sich die Signorie, diese durch mancherlei Dienste zu überzeugen, daß sie nur zum Schein sich als Freunde der Türken betrage. Daher nahm sie die unglücklichen griechischen und katholischen Herren, die von Zeit zu Zeit durch die Türken aus Griechenland, Illyrien und Hungarn vertrieben wurden, in Schutz, versah sie mit Gelde, und brachte sie an sichere Oerter. Bei den italiänischen inneren Kriegen öffnete sie ihre Stadt jedem Flüchtlinge, und ließ sich nicht einmal durch päbstliche Bannflüche bewegen, selbige auszuliefern. x) Sie bemühte sich, verschiedene streitende Parteien auszusöhnen, und hatte öfters das Glück, kleine Kriege vor oder bald nach dem Ausbruche zu unterdrücken. Bei großen Kriegen blieb sie unparteiisch. Sie offenbarte auch wohl einem oder dem andern mächtigen Regenten türkische Staatsgeheimnisse, von welchen er Gebrauch machen konn-

x) Z. B. 1510, da sie den florentiner Confaloniere, Peter Soderini, gegen den Pabst Julius schützten. Luccari S. 126.

konnte, und zahlte einigen Mächten Schutzgelder, die sie als Geschenke für die in den Ländern derselben verstattete Handelsfreiheit betrachtete. y) Die Venezianer waren zu der Zeit, da die Türken das herzegovinische Gebiet erlangten, in einen Krieg mit dem Herzog von Modena und dem Pabste Sixtus den vierten verwickelt, der ihren ökonomischen Handel ganz in die Hände der Ragusaner brachte. Denn da die einzelnen venezianischen Handelsschiffe sich vielen italiänischen Küsten gar nicht nähern durften, andere aber ohne große Gefahr nicht besuchen konnten, so gebrauchten die venezianischen Kaufleute die ragusanischen Seefahrer, oder nahmen auch ihre Waaren von ragusanischen Kaufleuten. Die Venezianer litten dadurch so sehr, daß die Signorie, sobald der Friede mit ihren Feinden geschlossen war, z) die fremden Frachtschiffe mit so

y) Im XVI. und XVII. Jahrhunderte gaben sie dergleichen Gelder dem Pabste, den Maltheserrittern (damit selbige nicht auf ihre morgenländischen Handelsschiffe kreuzten,) dem spanischen Statthalter in Neapel, und der venezianischen Flotte, so oft sie sich unter ihrem Gebiet sehen ließ. Diese letzte Gabe betrug nur 1000 Realen, und sollte ein Zeichen der Anerkennung der venezianischen Herrschaft über das adriatische Meer seyn.

z) Hr. Prof. le Bret 1. Th. S. 783.

so großen Abgaben belegte, daß sie den 21. September 1484. Venedig meiden mußten. Die Ragusaner hatten die Schwachheit, den Schutz des Sultans gegen diese Erschwerung anzurufen, und die venezianische Signorie fußfällig um ihre Aufhebung zu bitten. Allein der Sultan sah bald ein, daß die Venezianer nicht ungerecht verfahren hätten, und verwies die Ragusaner zur Geduld. Diese büßten zu gleicher Zeit durch die türkisch-polnischen und russischen Kriege viele Waarenlager in der Moldau und am schwarzen Meere ein, vergrößerten aber ihren Handel in andern türkischen Gegenden so sehr, daß sie 1485. einen Molo oder Schiffdamm anlegen mußten, um den vielen Schiffen Raum zum Ausladen zu verschaffen. Ein gewisser Peter del Bartilla brachte die Kunst, feine wollene Tücher zu weben, aus Florenz nach Ragusa, und eröffnete dadurch eine neue Quelle der eigenen Handlung. a) Die Venezianer geriethen in neue

a) Luccari S. 171. Vorher wußte man nur grobe Tücher zu verfertigen, die man in Raszien, Bosnien und Kroatien absetzte. Sonderbar ist es, daß erst zu dieser Zeit (1490.) eine Wassermühle und Wasserleitung in Ragusa angelegt wurde. Die neuen Erfindungen gaben Gelegenheit zu ein Paar neuen Staatsämtern, nämlich Consiglio dell' Arte della lana, und der Offizialen der Gewässer.

neue Kriege, welche den Ragusanern Gelegenheit gaben, jenen vortheilhaften Handel mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen, sowohl in den europäischen als auch morgenländischen Besitzungen und Handelsörtern der Venezianer zu erneuern. Der mameluckische Sultan Melek al Ascraf Abulnasr Seifeddin verstattete 1510. den Ragusanern alle Handelsvorrechte, die die Venezianer bisher in seinen Ländern, nämlich in Syrien, dem gelobten Lande, Arabien und Aegypten, wie auch an den Küsten des rothen Meeres gehabt hatten, und sie errichteten darauf viele Niederlagen in diesen Ländern und in Ostindien. Diese litten einigen Schaden, da das mameluckische Reich durch den türkischen Sultan Selim (1519.) zerstört wurde. Allein Sultan Sulejman gab ihnen durch einen Bestätigungsbrief und andere Vorrechte ein neues Leben. Eben dieser Monarch verlieh den Ragusanern das Recht, die Güter ihrer Verwandten, die in seinem morgenländischen Gebiet sterben würden, zu erben, und da die Ragusaner ihn zu der Zeit, in welcher ihn die Freude über die Eroberung der Festung Belgrad übernahm, um noch mehrere Begünstigungen baten, so schenkte er ihnen (1521.) die Zollfreiheit in allen morgenländischen Handels-

delsörtern gegen ein Jahrgeld von 100,000 Aspern, und fügte die Erlaubniß hinzu, daß sie jährlich hundert Karn Korn für ihre Stadt aus seinen Häfen holen durften. b) Die morgenländischen Waaren brachten nach sechs Jahren (1527.) die Pest nach Ragusa, welche daselbst über achttausend Menschen tödtete. Durch diese Verheerung gerieth der Staat und die Stadt in die mißlichsten Umstände: denn die Edelen flohen auf das Land, und von der Regierung blieb fast nur allein der Rettore mit seinen hungarischen Trabanten innerhalb den Mauern zurück. c) Da diese Entvölkerung sehr bald auf den benachbarten Küsten bekannt wurde, so eilte

b) Die Signorie bezahlte dieses Zollgeld, und hob dafür von allen Schiffen, die aus ihrem Hafen nach dem Morgenlande abgiengen, zwei vom Hundert mit einem Gewinnste für ihre Kammer. Den Zoll von Hungarn behandelte die Signorie, da Ofen türkisch wurde, (1526.) dem Bassa von Buda oder Ofen für 500 Dukaten ab. (Luccari S. 137.) Zu gleicher Zeit wurde der letzte Gnadenbrief über den hungarischen Handel, den K. Vladislav 1493. ertheilt hatte (Spicilegium Observat. de R. Bosniae p. 118.) vom Sultan bestätigt.

c) Bei diesem allgemeinen Sterben sollen die meisten alten edelen Geschlechter erloschen seyn. Im Jahre 1605. zählte man 91 adeliche und neun königliche ausgestorbene, und nur 27 adeliche blühende Geschlechter. Luccari S. 174.

te ein berüchtigter afrikanischer Seeräuber, Sinan von Smirna, mit einigen Raubschiffen nach Ragusa, um die Stadt zu ersteigen und zu plündern. Einige Sandschake der nächsten türkischen Provinzen erboten sich zu der Hilfe. Allein der Rettore dankte ihnen für ihre gute Gesinnungen, weil er glaubte, daß ihre Absicht nur sey, dem Seeräuber die Beute zu entziehen und sich zuzueignen. Des Rettore Muth, den er durch diese Ablehnung zu verrathen schien, machte einen Eindruck auf die Türken und Afrikaner, und da er zugleich die vorhandenen großen Schiffe und Galeren außerhalb der Stadt mit Landleuten besetzen und aus dem Meerbusen bringen ließ, so kam der Seeräuber auf den Irrthum, daß er durch falsche Nachrichten hintergangen sey, und keinen geschwächten Feind vor sich habe, und begab sich nach Afrika zurück. Gerade da dieses geschah, wurde Rom gewissermaßen durch das Heer des Kaisers Karl zerstört, Italien aber durch die Kriege dieses Herrn mit dem Pabste, dem Könige von Frankreich, und fast allen italiänischen Mächtigen so sehr verwüstet, daß die Künstler und Fabrikanten ihr Vaterland verlassen mußten. Von diesen ließen sich viele in Ragusa nieder, und fanden hier Unterstü-

zung und Gelegenheit, ihre Kunst, die sie bisher sehr geheim gehalten hatten, mit großem Vortheile des Staats zu treiben. Insbesondre aber verschafften die Seidenfabriken, welche Nicolaus Luccari, ein ragusanischer Edeler, (1535.) in seiner Vaterstadt anlegte, dem Staate und der Handlung eine dauerhafte Stärke, weil bisher Venedig und Genua fast allein in den Besitz der Seidenwerkstätte und des Handels mit seidenen Zeugen gewesen war. Die ragusanischen Galeren begleiteten 1535. den Kaiser Karl bei seinem ersten Zuge nach Tunis, und auf der zweiten Unternehmung gebrauchte der Kaiser vierzehn große ragusanische Handelsschiffe, die er in seinen spanischen Häfen fand, mit großem Nutzen. Daher war er den Ragusanern geneigt, und ließ ihnen die Vorrechte, die sie in seinen Häfen besaßen. d) Bei den Portugiesen schmeichelten sich die Ragusaner gleichfalls ein, denn sie hatten in Goa ein großes Waarenlager und eine eigene Kirche. e) Allein

d) Philipp der dritte bestätigte diese gleichfalls 1598. Der spanische Handel der Ragusaner verbreitete sich bis in Amerika, nach welchem Welttheile die Ragusaner nicht lange nach der ersten Entdeckung schifften. Luccari S. 122.

e) Luccari S. 140. 141. Die Kirche war 1536. zwar schon alt, allein sie kann nicht 1479, bei der

lein dieses gute Vernehmen wurde geendiget, weil die portugiesischen Seefahrer die Handlung der Ragusaner, Venezianer und anderer Nazionen, die ihre Waaren durch Persien oder Aegypten führten, verderbten. Denn da selbige die ostindischen Waaren fast für den ersten Einkaufspreis in Europa losschlagen konnten, die Ragusaner aber durch die Fracht und die sehr hohen Landzölle eben diese Waaren so sehr vertheuern mußten, daß ihre Preise sechszig und mehreremal höher waren, als die portugiesischen Preise, so sahen sie dem Untergange ihres ostindischen Handels entgegen, und konnten diesen nicht anders als durch die Vertreibung der Portugiesen vermeiden. Ein gewisser ragusanischer Bürger, Jakob, hatte sich bei dem Könige von Cambaya in eine so große Gunst gesetzt, daß er sein Statthalter des Landes Deli (Delo) wurde, und von ihm (1536.) den Auftrag erhielt, zu dem türkischen Sultan zu reisen, und diesen um eine Flotte und um ein Heer zu der Bezwingung der portugiesischen Festungen

der ersten Anlage der Stadt errichtet seyn, weil der portugiesische Statthalter, Alphonso de Albuquerque, alle Gebäude der Stadt bei der Eroberung 1507. einäscherte.

gen seines Gebiets zu bitten. Dieser Abgesandte fand Gehör, und der Sultan ließ nach seinem Verlangen im rothen Meere eine Flotte erbauen, die so gut eingerichtet und ausgerüstet war, daß die Portugiesen die Venezianer für die geheimen Baumeister derselben hielten. Allein der Erfolg glich nicht der Erwartung des Sultans und der Ragusaner: denn die Flotte versuchte ihre Macht im Jahre 1538. vor Diu und Goa vergeblich, und mit ihr gieng der venezianische, der ragusanische und der ägyptische Handel nach Ostindien zu Grunde, obgleich der Sultan 1538. die Ragusaner unterstützte, und ihnen das Recht, mit eigenen Schiffen innerhalb Suez und der arabischen Meerenge zwischen Odel und Yemen zu fahren, gab, und sie es wagten, fast in allen persischen Handelsörtern Handelsbuden zu errichten.

Die Venezianer und Spanier hofften, die Türken aus Herzegovina zu vertreiben, und eroberten 1539. zwar das Schloß Castel nuovo, verloren es aber sogleich wieder. Diese Begebenheit, die fast im Angesichte der Ragusaner sich zutrug, erinnerte den großen Rath, auf die Sicherheit der Stadt zu denken, und man verstärkte daher die Landseite durch neue Werke. Die-

 se,

se, und die Vorsicht und Freigebigkeit der ragusanischen Signorie, verschaffte der Stadt eine längere Ruhe, als sie vielleicht erwartet hatte. Im Jahre 1555. kamen zwei türkische Flotten, deren eine den französischen König Franz unterstützen sollte, die andere aber die mit Ragusa verbündete griechische Insel Chio erobert hatte, nach Ragusa; allein keine derselben verübte Feindseligkeiten. Im Jahre 1581. wurde ein ragusanischer Edeler vom Sultan zum Woywoden der Moldau ernannt, und setzte seine Landesleute wieder in den Besitz des ehemaligen Handels mit seinen neuen Unterthanen. Ein gewisser türkischer Hebungsbedienter, Enehan, nahm 1589. das Land Canale in Besitz; allein der Sultan erklärte seine Foderung für ungültig, und verstattete den Ragusanern die Selbsthilfe, deren sie sich auch bedienten. Nachher erlosch die günstige Gesinnung der Beamten der Pforte, vielleicht weil Ragusa durch die Portugiesen, Niederländer, Engländer und Venezianer um seinen Handel gebracht, und so dürftig wurde, daß es keine beträchtlichen Geschenke unter die Grenzbassen und im Serail weiter vertheilen konnte. Der venezianisch-türkische Krieg endigte zwar (1645. bis 1659.) das ragusanische

nische Elend: denn so lange dieser dauerte, zogen die Ragusaner den ganzen Vertrieb der venezianischen und italiänischen Manufakturen im türkischen Gebiet an sich. Allein da der Sultan 1656. plötzlich den Entschluß faßte, Dalmatien zu erobern und Ragusa zum Sammel- und Vorrathsplatz seines Heeres zu machen, so schien das Ende des Freistaats nahe zu seyn. Die Signorie bat den bosnischen Ban, der ihr Befehle zur Anschaffung der Bedürfnisse zugesandt hatte, um Vorsprache. Allein der Bassa erzörnte sich über ihren Ungehorsam so sehr, daß er die Abgesandten erdrosseln lassen wollte. f) Man wußte in Ragusa kein Mittel, die angedrohte Gewalt abzuwenden; allein eine höhere Macht vertilgte sie plötzlich, weil der Sultan durch einheimische Gefahr, und durch die Furcht vor persischen und russischen Uiberfällen gezwungen wurde, seinen dalmatischen Zug einzustellen. Zu der Zeit des folgenden venezianisch-türkischen Krieges traf die Republik ein weit härteres Schicksal. Denn es öff-

 nete

f) Ricaut neueröffnete ottomanische Pforte 1. Th. S. 508. Im Anfange des Krieges ward der ragusanische Tribut von den Türken auf das Zweifache erhöhet.

nete sich am 6ten April 1667. ein Schlund unter dem Meerbusen Gravosa, und die Stadt ward in demselben Augenblick, da dieses geschah, durch ein sehr heftiges Erdbeben niedergeworfen. g) Die Dörfer und Städte in dem ragusanischen Gebiete litten mit der Hauptstadt, und wurden gleichsam umgekehrt. Die Schiffe im Hafen kamen auf das Trockene zu stehen, und allein in Ragusa wurden fünftausend Menschen in einem Augenblicke unter den Bruchstücken ihrer Häuser begraben. Gleich darauf brach ein Feuer aus, welches einen großen Theil der Güter verzehrte, und nicht gelöscht werden konnte, weil die zurückgebliebenen Leute zum Theil nur auf die Ausgrabung ihrer Gelder oder verschütteten Verwandten dachten, zum Theil aber auf den Raub ausgiengen, den sie sogar an den halb vergrabenen Elenden ausübten, ohne selbige der fürchterlichsten Todesart durch Hunger oder Feuer zu entziehen. Am dritten Tage kam eine große Karavane türkischer und morlachischer Räuber vom Gebirge herab, welche sich der Stadt bemächtigte, viele gerette-

g) Bericht des niederländischen Konsuls zu Smirna im alten und neuen Staate des Königreichs Dalmatien, S. 209. u. f.

rettete Personen todtschlug oder in die See sprengte, die Bruchstücke durchwühlte, und am Strande den Schiffen, auf die man einige geborgene Güter gebracht hatte, nachstellte. Diese Leute wurden endlich durch den allgemeinen Brand, welcher fünfzehn Tage dauerte, vertrieben. Darauf verschlossen der Rettore, der Erzbischof, und die fünf und zwanzig Edelen, die nebst sechszig Ordensmännern und 600 Personen vom Volke allein übrig geblieben waren, die Thore, und fiengen an, für die neue Aufbauung und Wiederherstellung der Stadt zu sorgen. Die wenigen Edelen waren über die Regierungsform mit dem Volke und unter sich in Mißhelligkeiten gerathen; allein endlich erneuerte man am sechsten Tage nach dem Erdbeben die alte Verfassung, und ordnete durch die Wahl die höheren und niedrigeren Aemter wieder an, die durch den Tod ihrer Besitzer insgesamt untergegangen waren. Es dauerte lange, ehe man alle Gässen wieder herstellen konnte; allein da der venezianische Krieg den ragusanischen Handel wichtig machte, so bekamen die Einwohner sehr bald neue Mitbürger und Reichthümer. Nach dem Frieden wollten die Venezianer Spalatro (1670.) durch die Ausübung des Stapelrechts emporbringen,

 und

und da die Ragusaner, um dieses zu hindern, sich an die Pforte wandten, so bekamen die türkischen Staatsbeamten richtigere Einsichten von dem ragusanischen Handelsgewinnste, die sie zum Schaden des Staats zu nützen suchten. Denn da diese merkten, daß die Ragusaner reicher waren, als sie geglaubt hatten, so foderten sie ihnen für allerlei Schäden, die sie durch hohe Waarenpreise ihren Unterthanen während dem letzten Kriege zugefügt haben sollten, 146000 Thaler ab. h) Die Signorie stellte ihr Unvermögen, selbige zu zahlen, vor; allein der Sultan drohete, daß die Stadt entweder geschleift, oder auch andern Personen verpachtet werden sollte, ließ die ragusanischen Gesandten in das Gefängniß der zum Tode verdammten Verbrecher bringen, und schien sie spießen lassen zu wollen. Die Gesandten hatten so vielen Muth und Vaterlandsliebe, daß sie sich durch keine der fürchterlichsten Anstalten zur Bewilligung der Summe bringen ließen. Die Signorie wagte es, ihre Stadt zu verschließen, alle Güter türkischer Unterthanen in

h) Jetzt beträgt der Zins, der alle drei Jahre durch Abgeordnete überbracht wird, jährlich 20,000 Zechinen.

in Beschlag zu nehmen, Anstalt zu der Vertheidigung zu machen, und den Pabst, den spanischen Hof, den Statthalter von Neapel und die Republik Venedig um Hilfe zu bitten. Diese letztere ward ihnen abgeschlagen. Allein das Geschrei der türkischen Kaufleute und Großen, die in Gefahr waren, ihre Güter einzubüßen, und die Standhaftigkeit der ragusanischen Abgeordneten errettete die Republik, und sie bekam fast noch größere Handelsfreiheiten im Morgenlande, als sie zuvor gehabt hatte. Die Ragusaner schafften sich nun sehr große Handelsschiffe an, und behaupteten sich im Besitz der Seefahrt zwischen Albanien, Italien und Dalmatien, i) und die venezianische Signorie konnte dieses nicht hindern, weil der Verlust vieler Länder und Reichthümer zugleich mit der überhand nehmenden Uippigkeit der Reicheren und Trägheit der Aermeren einen Mangel an eigenen Schiffen in Venedig hervorbrachte. Im Jahre 1687. suchte die venezianische Signorie diesen Handel mit Gewalt zu hemmen, daher die Ragusaner sich in den Schutz des römischen Kaisers begaben. k) Nicht lan-

i) Hr. Prof. le Bret 3ter Th. S. 674.
k) Ricaut Fortsetzung S. 409.

lange hernach (1693.) eroberten die Venezianer das türkische Herzegovina, das hungarisch-kaiserliche Heer aber bekam die übrigen benachbarten Länder, daher die Ragusaner glaubten, daß sie nun von dem türkischen Reiche abgeschnitten werden würden, und den türkischen Zins dem Kaiser Leopold zusandten. Allein diese Verfassung änderte sich, und die Ragusanische Signorie kam (1696.) durch eine freiwillige Nachbezahlung des Zinses am türkischen Hofe einer harten Behandlung zuvor, und brachte es den 26sten Jäner 1699. durch List dahin, daß der Sultan im karlowitzer Frieden sich ausbedung, daß Ragusa nicht von seinem Gebiet getrennt werden, und allen europäischen und asiatischen Nazionen ein freier Handel in dieser Stadt verstattet werden solle. Die venezianische Signorie mußte daher verschiedene eroberte Landschaften austauschen, die zwischen dem türkischen Erzegowina und dem ragusanischen Gebiete lagen. Da seit dieser Zeit der türkische Eroberungsgeist und die Macht der Pforte allmählig abnahm, so wuchs die Sicherheit des ragusanischen Freistaats. Allein aus dieser entsprangen gewisse innere Unordnungen, die endlich in einen gefährlichen Aufstand ausbrachen. Die Signorie hatte,

nach

nach dem Beispiele ihrer Vorfahren und Nachbarn, von Zeit zu Zeit, insbesondre aber nach der letzten Verwüstung, verschiedene reiche Geschlechter unter ihre Edelen aufgenommen, und fieng an, diesen das wichtigste Vorrecht, nämlich das der Theilnehmung an den Regierungsgeschäften, zu entziehen. Der ältere Adel betrachtete sich als einen besondern Stand, und litt nicht, daß zwischen Personen vom ältern und jüngern Adel Heirathen vollzogen wurden, weil nach dem ragusanischen Staatsgebrauche keine Personen verschiedener Stände sich mit einander ehelich verbinden konnten. Er belegte ferner das Volk, oder den erwerbenden Theil des Staats, mit mancherlei Auflagen und Beschwerden, und erregte durch alles dieses fast ein allgemeines Mißvergnügen. Endlich kam dieses 1763. durch ein Eheverlöbniß zwischen zwei Personen von verschiedenem Adel zum Ausbruch. Die Regenten des alten Adels warfen die wenigen Mitglieder, denen es gelungen war, in den größeren und kleineren Rath zu kommen, aus der Versammlung. Diese im Gegentheil zogen die jüngeren Edelen und viele vom Volke an sich, und vertrieben mit Gewalt alle größeren und kleineren Rathsversammlungen aus dem Palaste. Daher ent-

stand eine Anarchie. Die obrigkeitlichen Aemter waren insgesamt eröffnet. Die Gerichte waren aufgehoben, und die festen Plätze verloren ihre Befehlshaber. Das Volk, welches durch seinen Fleiß, durch die auf seinen Reisen erlangte Weltkenntniß, und durch die einförmigen Sitten von aufwallenden Regungen zurückgehalten ward, bewachte die Thore, und trieb seine Geschäfte, ohne sich um die Kriege seiner Obern zu bekümmern. Allein die verstoßenen Regenten betrugen sich desto unedler. Denn sie schlugen die angebotene Vermittelung des Pabstes aus, verlangten türkische Richter, betheuerten, daß sie lieber ihren Staat in eine türkische Landstadt verwandeln oder verwüsten lassen, als das Recht der ausschließenden Regierung einbüßen wollten, bestachen den türkischen Kriegsbedienten, der stets zur Wache in einem Thore wohnt, daß er den bosnischen Bassa zu Feindseligkeiten gegen die Stadt bewegen sollte, und stellten dem französischen Consul vor, daß der Schaden, der den Handelsleuten seiner Nazion aus der Anarchie zuwachsen müsse, ihn verpflichte, die türkische Hilfe zur Wiederbesetzung des Raths aus dem alten Adel zu gebrauchen. Endlich wagten es die neueren Edelen, die Grundverfassung des Staats

zu

zu verletzen, und zu erklären, daß sie nach drei Tagen eigenmächtig einen Rettore und neue obrigkeitliche Personen wählen wollten. Dieser Entschluß endigte den Aufstand. Denn da die entsetzten Rathsglieder fürchteten, daß sie bei einer solchen Wahl gänzlich übergangen werden möchten, so traten viele von ihnen zu der Gegenpartei über, und verstärkten diese bis auf zwei Drittheile der sämtlichen Rathsglieder, daher die Wahlen gesetzmäßig vorgenommen werden konnten, und wirklich angestellt wurden. Man ernannte durch diese zwar einen alten Edelen zum Rettore, hob aber den verhaßten Unterschied zwischen dem alten und neuen Adel auf, und nahm zugleich dem Volke verschiedene Lasten ab.

Ende des 55sten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 55

Troppau (1788)

H.un. 699 h-55
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034581-7
VD18 80027059